M. Rec 1155

<36635619580015

<36635619580015

Bayer. Staatsbibliothek

H. E. VdD.

115.

Des Herrn Abbts

de Berault - Bercastel,

Domherrn an der Kirche zu Noyon,

Geschichte der Kirche.

Fünfter Band

Von dem Verfalle des occidentalischen Reiches im Jahre 423, bis zur Bekehrung der Franken im Jahre 496.

Aus dem Französischen.

Mit Bewilligung der Obern.

Im Verlag
bey Markus Mayer zu Huglfing,
nächst Murnau in Oberbayern.

1787.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Chronologische und kritische

Tabelle

vom Jahre 423 bis 496.

Fünfter Band.

Päpste.

XLII. H. Celestinus, st. zwischen dem 26 und 30. Jul. 423

XLIII. H. Sixtus III. ward geweihet den 31. Jul. 423
st. den 18. Aug. 440

XLIV. H. Leo der Große, erw. wahrscheinlich den 29. Sept. 440
st. den 3. oder 5. Nov. 461

XLV. H. Hilarius, erw. den 10. Nov. 461
st. den 21. Feb. 468

XLVI. H. Simplicius geweihet den 25. Febr. 468
st. den 27. Febr. 483

XLVII. H. Felix II. erw. den 2. März 483
st. den 24 oder 25. Febr. 492

XLVIII. H. Gelasius I. März 492
st. den 16. Nov. 496

XLIX. H. Anastasius II. ward geweihet den 24. Nov. 496

Kaiser in Orient.

Theodosius II. starb. im Jahre 450
Marcianus 457
Leo I. 474
Leo II. 474
Zeno 491
Anastasius

Kaiser in Occident.

Valentinianus III. 455
Maximus 455
Avitus 456
Majorianus 461
Severus 465
Anthemius 472
Olybrius 472
Glycerius ward abgesezt im Jahre 474
Julius Nepos ward abgesezet im Jahre 475
Romulus Augustulus, bei dessen Absezung das Reich von Occident sich endigte im Jahre 476
Odoacer, König der Heruler, nachmals Theodorikus, König der Gothen, bemächtigten sich der kaiserlichen Macht unter dem Titel der Könige von Italien.

Sektirer.

Die Semipelagianer werden aufgedekket im Jahre 427
Nestorius 428
Eutyches 448
Prädestinatianer um das Jahr 460
Petrus Fulo 471
Ænajas, sonst Philoxenes stürmt die heilige Bilder im Jahre 486

Verfolgungen.

Grausame Verfolgung des Genserikus ersten Königs der Vandaler in Afrika von dem Jahre 439. an bis zum Jahre 466
Attila König der Hunnen schlachtet eine ungeheure Menge Christen im J. 451. in Gallien, und in Italien im Jahre 452
Schrekbare Verfolgung des Hunneriks Königes der Vandaler in den lezten Jahren seiner Regierung, die er schloß im J. 484
Verfolgungen, die nacheinander durch den Tyrann Basiliskus, und den Kaiser Zeno wider die Vertheidiger des chalcedonensischen Concilium entstanden.

Kirchenschriftsteller.

H. Augustinus starb im J. 430. Er hat aus den Vätern am meisten geschrieben, und zwar wider Sekten, die sich einander ganz entgegen gesezt waren. Die Kirche hat es zu wiederholten Malen durch den Mund der Päpste, und in den Concilien erkläret, daß er der getreue Dolmetsch ihrer Gesinnungen von der Gnade sei. Nebst seinen Werken, die er über diesen Gegenstand verfasset hat, brachten ihm die Abhandlung von der

Vornehmste Concilien.

Das Concilium zu Karthago ward gehalten gegen das Jahr 425. der Priester Apiarius, der zum Papste appellierte, und durch List die Lossprechung erhielt, bekannte alda frei seine Laster. Die Väter schrieben hierüber an Papst Celestinus, und steuerten dem unmäßigen Gebrauch der Appellationen.
Concilium zu Troyes im J. 429, wo man auf Gutachten des Papstes Celestinus den heiligen Ger-

der Stadt Gottes, und seine Confessionen unsterblichen Ruhm. Man wird überhaupt in seinen Schriften einen weit ausgebreiteten Verstand, einen lebhaften und tief eindringenden Scharfsinn, glükliche, und manchmal bewunderungswürdige Einsichten in Gegenstände, die nichts wichtiges zu enthalten scheinen, Ueberfluß, und Feinheit der Gedanken, Stärke, und Hoheit der Ausdrüke, Nachdruk, und dahinreissende Flüßigkeit gewahr, die, wenn sie die härtesten Seelen nicht überzeuget, wenigstens in Erstaunen versezet.

H. Paulinus von Nola im J. 431. Er hinterließ eine Menge Briefe und Gedichte, welche der heilige Hieronymus, heil. Augustinus, und andere berühmte Männer des schönen Alterthumes sehr hoch geschäzet haben.

Philostorgius aus Cappadocien, der in Irrthümern des Arianismus verflochten war, ließ unter Theodosio dem jüngeren eine Kirchengeschichte erscheinen, die vom J. 320. anfängt, und sich mit dem J. 425. endiget.

Johannes Cassianus im J. 440. sammelte in 24 Büchern die Conferenzen der Väter von der Wüste: verfaßte 12 Bücher der monamus von Auxerre, und den H. Lupus von Troyes nach England beorderte, die Pelagianer zu widerlegen.

Concilium zu Alexandria im im J. 430, von wannen aus der H. Cyrillus einen sehr rührenden Brief an den Nestorius schrieb.

Ein anderes Concilium zu Alexandria im J. 430., von wannen der H. Cyrillus an den Papst schrieb, um den Nestorius zu entlarven.

Concilium zu Rom, im J. 430. Die Lehre des Nestorius ward allda verdammet, und er mit dem Bedinge abgesezt, wenn er nicht innerhalb 10. Tagen nach erhaltenem päpstlichen Ermahnungsschreiben seine Lehre deurlich widerrufen sollte. Dem H. Cyrillus ward aufgetragen, im Falle der Verweigerung ihm einen Nachfolger zu stellen. Die Pelagianer wurden gleichfalls hier verdammet.

Concilium zu Alexandria im J. 430. Der H. Cyrillus sezet hier seine 12 Anatheme auf, um sie mit dem päpstlichen Briefe an den Nestorius zu schiken.

Concilium zu Ephesus, welches das dritte allgemeine, und aus mehr denn 200 Bischöfen versammelt ward, fieng den 22. Jun. an, und ward den 31 Jul. im Jahre 431 geschlossen.

H.

monastischen Institutionen, und 7 Bücher von der Menschwerdung. Alle diese Werke, welche im gemeinen und leichten Stil geschrieben, und ganz und gar fähig sind, den Geschmak der Tugend einzuflößen, brachten ihm den Ruf eines tiefsinnigen Lehrers, und eines des größten Lehrmeister des regulierten Lebens zuwege. Doch verrathen einige seiner Conferenzen manche Züge des Pelagianismus.

H. Isidorus von Pelusium im Jah. 440. schrieb sehr viele Briefe, worinn Stellen aus der heil. Schrift, und theologische Fragen erkläret werden, und man vielen Scharfsinn, und eine ausnehmende Beurtheilungskraft bemerket.

H. Cyrillus von Alexandria im J. 444. Nebst seinen Schriften wider Nestorium, Theodorum von Mopsveste, Diodorum von Tharsus, und Julianum den Abtrinnigen verfaßte er Commentarien über das Evangelium des H. Johannes, und mehrere andere Bücher der heiligen Schrift. Sein Stil ist etwas unnatürlich, sehr spizfindig, verwirrt, und weitschweifig: man trifft aber darinn eine sehr geläuterte Logik, und eine große Genauigkeit beim Vortrage der Glaubenswahrheiten an.

Vin-

H. Cyrillus hatte hier den Vorsiz, als Stellvertreter des Papstes. Nestorius weigerte sich dabei vor der Ankunft des Johannes von Antiochia zu erscheinen, und ward sowohl als seine Lehre mit dem Banne belegt: dieses Urtheil wurde bei der Ankunft der päpstl. Legaten bestättiget. Auch die Pelagianer wurden hier verdammet, und Johannes von Antiochia, und die andern Schismatiker von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen.

Concilium zu Antiochia im J. 432. um den Frieden zwischen dem H. Cyrillus, und Johannes von Antiochia herzustellen, der im folgenden Jahre geschlossen ward.

Concilium zu Tarsus, und Anazarbe in Cilicien im J. 335 zur Annehmung der Entscheidungen des Ephesinischen Concilium und des zwischen den H. Cyrillus und Johannes von Antiochia geschlossenen Friedens.

Das erste Concilium zu Orange im J. 441. wo viele wichtige Kanonen in Ansehung der Kirchenzucht gemacht wurden.

Zweites Concilium zu Arles im J. 442. ist wegen der 5 Kanonen, die die Kirchenzucht betreffen, merkwürdig.

Concilium zu Rom im J. 444. wo der H. Leo auf

das

Vincentius, Mönch von Lerins im J. 445. Verfasser einer Abhandlung, die wider die Kezereien seiner Zeit als ein vortrefliches Werk ungemein geschäzet wird.

H. Hilarius von Arles im J. 449. Man hat von ihm Homilien, eine Auslegung des Symbolum, die Lebensbeschreibung des H. Honoratus seines Vorfahrers, und einige kleinere Werke; ohne die vielen Briefe, und andere Werke zu zählen, die entweder verloren gegangen, oder anderen Bischöfen waren zugeschrieben worden. Seine Reden haben einen solchen Werth, daß man kein Bedenken trug, sie abzuschreiben, und in vielen Kirchen Galliens aufzusagen.

H. Petrus Chrysologus im J. 451. Seine Beredsamkeit, die voll der Wortspiele, und mit ausgesuchten Zierrathen glänzet, ist so sehr von jener des H. Johannes Chrysostomus unterschieden, wie der Geschmak der Nationen, die diesen zweien Vätern einerlei Ehrennamen zulegten, verschieden war: aber seine Lehre ist nicht minder sicher.

Sokrates der Scholastiker, Verfasser einer Kirchengeschichte von Konstantinus an bis tief hinein in die Regierung Theodosii des das Geständniß der überwiesenen Manichäer, Akten aufsezen ließ, die von den Gräulthaten dieser Sektirer zeugen.

Concilium zu Toledo im J. 447. Man verfaßte hier wider die Priscillianisten ein Glaubensbekenntniß, das sich in den Akten des im J. 400. eben in dieser Stadt gehaltenen Concilium befindet.

Concilium zu Constantinopel im J. 448. Eutyches ward hier auf die Anklage des Eusebius von Dorilea verdammet.

Afterconcilium, die Räuberei von Ephesus genannt, den 8. August 449. Dioskorus herrschet hier als Despote, und alles geht verwirret zu. Der H. Flavianus wird unterdrüket, Eutyches losgesprochen, und seine Kezerei gutgeheissen.

Concilium zu Rom im J. 449. war genug zahlreich, daß es ganz Occident vorstellen konnte, wo man alle Unternehmungen der Räuberei von Ephesus verdammte.

Concilium zu Konstantinopel im J. 450., welches Anatolius, der Nachfolger des H. Flavianus, versammelt hat, und wo sowohl Nestorius, als Eutyches waren verdammet, und der Brief des H. Leo an den Flavianus bestättiget worden.

Die

des Jüngern. Man muß seiner Genauigkeit nicht trauen, wenn man keinen andern zum Bürge der ausserordentlichen Thaten, die er anführt, hat; vorzüglich was die Novatianer betrift.

Sozomenus der Scholastiker schrieb die Geschichte von dem, woran der Kirche gelegen ist, vom J. 324. an bis zum J. 439. Auch bei ihm muß man sich in Ansehung dessen, was er von den Novatianern sagt, in Acht nehmen.

Theodoretus von Cyrus im J. 457. Seine zu Gunst des Nestorius und wider den H. Cyrillus verfaßten Schriften sind durch den fünften Kirchenrath verdammet worden. Noch übriget von ihm eine Kirchengeschichte vom J. 324. an bis zum J. 429. Eine Geschichte der Einsiedler: Commentarien über die H. Schrift; Abhandlungen wider die Heiden, und wider verschiedene Kezer; viele Briefe, und einige kleinere Werke. Diese verschiedenen Werke werden für eine der vollkommensten Erzeugungen des schönen Alterthums gehalten.

H. Prosper lebte im J. 463. Er schrieb zur Vertheidigung der Lehre des H. Augustinus wider die Pelagianer, und Semipelagianer. Vor allen schäzet man sein Poeme wider die Undank-

Die Concilien zu Mailand und in Gallien im J. 451. Zur Bestättigung eben dieses Schreiben an Flavianum.

Das Concilium zu Chalcedon, welches das vierte allgemeine war, im J. 451. und aus mehr denn 500 Bischöfen, durchaus Orientalern, zwei von Afrika und die Legaten des Papstes ausgenommen, zusammengesezet war. Die 6 ersteren Sessionen, in welchen allein vom Glauben gehandelt ward, und derer Oecumenicität man jederzeit anerkannt hat, wurden vom 8. bis 25. Oktober, diesen mit eingerechnet, gehalten. Der Brief des H. Leo wurde hier bestätiget, der H. Flavianus gerechtfertiget, und Dioskorus mit dem Banne beleget. Es geschah hier zugleich die Verdammung des Eutychianismus und Nestorianismus, und alle Väter unterzeichneten die Glaubensverordnungen.

Obschon alle Kanonen dieses Concilium, an der Zahl 27 nach der sechsten Session stehen, scheinet es doch gewiß, daß mehrere, wenigstens die wichtigsten, in den vorhergehenden Sessionen gemacht worden sind. In der fünfzehnten ward in Abwesenheit der Legaten der 28., und so berühmte Kanon von dem Vorzuge des konstantinopo-

dankbaren, das ist, wider die Feinde der Gnade.

Paulus Orosius im J. 471. Man hat von ihm eine Apologie des freien Willens wider Pelagius; einen Brief über die Irrthümer der Priscillianisten und Origenisten, und eine Geschichte, die manchmal nicht genau, aber in verschiedener Rükſicht nüzlich ist; sie fängt mit dem Anfange der Welt an, und gehet bis zum Jahre Jesu Christi 416.

Claudianus Mamertus im J. 473. Verfasser des Lobgesanges: Pange lingua auf des Erlösers Leiden, und der drei vortreflichen und beinahe stets richtig befundenen Bücher von der Natur der Seele.

Salvianus Priester von Marseille im J. 484. Er hinterließ uns eine Abhandlung von der Vorsehung, eine Abhandlung wider den Geiz, und einige Briefe. Sein Styl ist sehr zierlich, leicht und anzüglich. Wenige lateinische Väter erreichen seine Beredsamkeit, die sich vielleicht manchmal bis zu einem Euthusiasmus, und einer Heftigkeit erschwang, die etwas Deklamatorisches verräth.

Vigilius von Tapse lebte im J. 484. Man schreibt ihm das Symbolum: Quicunque mit mehrerem Grunde, als dem heiligen Athanasius politanischen Sizes abgefaßt. Die Legaten widersprachen, sobald sie davon Wissenschaft bekamen, heftig, und sehr lange Zeit hatten sich Leo, und seine Nachfolger diesem Vorzuge widersezet.

Concilium zu Rom im J. 451. zur Annahme des Concilium von Chalcedon.

Concilium zu Jerusalem im J. 453. ward von den drei Palestinen versammelt, die Einigkeit nach Vertreibung des eingedrungenen Theodosius wieder herzustellen.

Concilium zu Vienne im Jahre 474. wo der heilige Mamertus die Fasten, und die Gebethe der Bittage eingeführet hat.

Die Concilien zu Arles, und Lyon, gegen das Jahr. 475. welche, wie mans behauptet, einige Irrthümer der Prädestinatianer verdammet haben sollen.

Die Concilien zu Rom, und zu Constantinopel, zur Verdammung des Petrus Fulo (Tuchwalker) des Johannes von Apamea, Paulus von Ephesus und Timotheus Elurus, welcher aus Ursache seines herannahenden Todes verschonet ward.

Die Concilien, welche zu Rom im Jahre 484. und im Jahre 485. gehalten wurden, um den Acacius von Konstantinopel zu verdammen.

Ein

kus zu. Er drükte gewöhnlich den Namen der berühmtesten Väter seinen Werken, die er herausgab, auf, welche großentheils mit jenen anderer Kirchenlehrer vermenget werden.

Sidonius Apollinaris von Clermont im Jahre 489 Man hat von ihm neun Bücher Briefe, und 2 poetische Stüke, die den Ruhm, den er sich im Fache der Gelehrsamkeit und Litteratur erworben hat, vertheidigen.

Faustus von Riez im Jahre 490 ward berühmt durch eine Abhandlung von dem freien Willen, und der Gnade, worinn man viele Irrthümer bemerket hat.

Victor von Vite, oder Utika, hinterließ uns eine Geschichte von der Verfolgung der Vandalerkönige in Afrika, an deren Uibelen er Theil gehabt hatte.

Ein anderes Concilium zu Rom im Jahre 485.; in welchem man durch eine besondere Begnadigung 58 Priestern das Recht verlieh, ihre Meinung in der Versammlungzu sagen.

Concilium zu Rom im Jahre 496. wo man ein Verzeichniß der kanonischen Bücher kundmachte. Jenes, das die göttlichen Schriften enthält, ist dem unsrigen ähnlich, die Exemplarien ausgenommen, welche man nicht ohne Grund für verdächtig hält. Man nennet hier die vier allgemeinen, und die anderen von der Kirche bestättigten Concilien; hernach die Vater, die selbe anerkennet, von dem heiligen Cyprianus an bis auf den Brief des heiligen Leo an Flavianum. Die Schriften des Faustus von Riez werden unter die apocryphischen gerechnet.

Vierzehntes Buch.

Von dem Verfalle des Occidentalischen Reiches im Jahre 423, bis zum Tode des heiligen Augustinus im Jahre 430.

Staatsveränderungen, und politische Geschäfte haben immer so viele Verbindung mit den Vortheilen der Kirche, daß wir es für unsre unumgängliche Pflicht halten, wenigstens einen flüchtigen Blik auf jenes zu werfen, was in den Absichten Gottes mit den Gegenständen einer höheren Ordnung in merkbarerer Verbindung steht. Hieher gehöret insonderheit der Verfall des abergläubischen und stolzen Roms. Der erhabenste der Evangelisten hatte schrekliche Bilder von diesem neuen Babylon entworfen, das der Wuth der Völker überlassen ward, um sich mit dem Blute der Heiligen zu berauschen. Der Schluß des Himmels

war vermittelst natürlicher Ursachen vollzogen worden; und die ersteren Erschütterungen dieser ungeheuren Säule des Reiches begannen in ihrem eigenen Schooße.

Da die Zügel der Regierung, indem sie aus der Hande des großen Theodosius in die schwachen Hände zweier Kinder kamen, wunderbar nachgelassen hatten, erfüllten die Staats- und Kriegsminister durch ihren Ehrgeiz, ihre Nebenbuhlerei, und ihre Rachgierde den Staat mit Verwirrungen. Das Vaterland litt' unaufhörlichen Verlust an der Menge wachbarer Krieger, und fähiger Feldherren, die der Eifersucht der Schmeichler waren aufgeopfert worden; ja selbst durch den Tod der Ehrgeizigen, die, da sie nüzlich dem Fürsten hätten dienen können, und sich zu Tyrannen aufwerfen wollten, zulezt die Schlachtopfer davon geworden sind, ein Verlust, der schädlich war, und allzeit übel ersezet worden; weil sich alsbald neue Aufwiegler hervorthaten, bei denen Privatvortheil vor dem allgemeinen Besten galt, wie das Anreizende der höchsten Macht vor der Gefahr sich selbe anzumassen.

Nicht zufrieden, daß sie die Provinzen, und vorzüglich Italien, welches, so zu sagen, den edleren Theil des Staatskörpers ausmachte, erschöpften; nicht zufrieden, daß sie durch ihre Räuberei, und ihre Gewaltthätigkeiten unzahlbare Auswanderungen verursachten, die dem

Occi-

Occident eben so schädlich waren, den man verließ, als sie dem Orient beschwerlich fielen, wo man eine Freistätte aufsuchte, zogen sie anstatt der eingebohrnen Römer die geschwornsten Feinde des Namens, und der Größe Roms herbei. Man sah schon seit langer Zeit diese barbarischen, und wilden Völker auf die Grenzen Einfälle wagen, vielleicht um ihrer Nothdurft durch den Raub abzuhelfen, vielleicht um die Grenzen ihrer unfruchtbaren Gegenden, in denen man sie eingeschlossen hielt, zu erweitern. Aber da die Römer selbst ihnen die Hochachtung des römischen Namens benommen, da selbe einmal die ehrerbietige, und beinahe gewissenhafte Furcht verlohren haben, alsdenn, so bestellet überschritten sie, wie ein Stromm, der seine Dämme durchbrochen hat, ohne zurükzukehren, die Schranken, die man ihnen zu übersezen Muth gemacht hatte, und brachten Zerstörung und Verwüstung über die blühendsten Antheile bis in den Schooß des Reiches. Die Allemannier, ein besonderes Volk Germaniens verewigten in allen ihren Landschaften ihren Namen, und ihre Macht, die Franken und die Burgunder überschwemmten Gallien; die Pictaver ergossen sich in Großbrittanien; die Westgothen, die Schwaben, die Vandaler brachten, nachdem sie Gallien Wehklagen verursacht hatten, verschiedene Landschaften Spaniens unter ihr Joch; die Heruler, und

Ostrogothen drangen in Italien, und machten sich nach und nach Meister von Rom. Keines war aus diesen Völkern, selbst die Longobarden nicht ausgenommen, das nicht mit den anderen gleich unberühmten Horden der ersterbenden Macht der römischen Kaiser hätte spotten wollen.

Valentinianus der dritte, der erst sechs Jahre hatte, da er seinem Vater Honorius im Reiche nachfolgte, brachte die nöthigen Eigenschaften, das schwankende Reich bei so gefährlichen Umständen zu unterstüzen, nicht mir sich auf den Thron. Er war ein Sohn der Prinzeßin Placidia, einer Schwester des lezteren Kaisers, und des Konstantius, der mit dem Purpur beehret worden, den er sich durch Entleibung des Tyrannen Konstantinus verdienet hatte; der ihm aber durch den Tod nach sechs Monaten war entrissen worden.

Da Placidia kurz vor dem Tode des Honorius sich mit ihrem Sohne, der Einverständnißen wegen, die sie mit den Feinden des Reiches in Westen unterhielt, nach Konstantinopel flüchten mußte: machte sich der Oberste der Notarien, das ist, der erste Staatssecretär diese Entfernung zu Nuzen, um sich die Gewalt anzumassen. Er ließ sich als Kaiser zu Ravenna ausrufen, wo er sich anderthalb Jahre erhielt. Johannes, dieser war der Name dieses ehrgeizigen Sekretairs, da er in Italien durch den

Feld-

Feldherrn Castinus unterstüzet worden, wollte sich auch in Afrika krönen lassen. Graf Bonifacius war alldort oberster Befehlshaber; damals ein großer Freund des heiligen Bischofs von Hippo; er zeichnete sich durch eine dieses Bandes nicht unwürdige Frömmigkeit, und folglich durch eine große Treue gegen seinen Fürsten, und gegen alle seine Pflichten aus. Er verabscheute hiebei den stolzen Muth des Castinus, und hatte besondere Ursachen des Misvergnügens wider ihn. Er erklärte sich freimüthig für die Placidia, und bewirkte es, daß Valentinianus als Kaiser erkannt wurde. Theodosius unterstüzte die Parthei dieses jungen Kaisers, seines leiblichen Geschwisterkindes, und schikte ihm eine Armee zu Hilfe. Philost. L. IX. c. 13.

Der unrechtmäßige Besizer hatte die unzahlbaren Truppen der Barbaren herbeigerufen, die von allen Seiten dem Reiche drohten; und es schien natürlicher Weise unmöglich so vielen Feinden widerstehen zu können. Aber die Hand des Allmächtigen beschüzte die Gläubigen, die vermittelst einer Menge zusammentreffender Fälle obsiegten, welche ganz besonders, und ganz recht dazu gekommen waren, daß man die Wirkungen einer ausserordentlichen Vorsehung nicht wahrnehmen sollte. Johannes ward überfallen, geschlagen, und zu Ravenna getödtet. Um seine Parthei zu verstärken, hatte er sich gegen alle Feinde der Religion günstig

bezeuget: aber alsbald Valentinianus der Obsieger, oder vielmehr Placidia in seinem Namen, im Besize der höchsten Macht war: verbannte man aus den Städten alle Kezer, und Abtrinnigen, und bestättigte die Vorrechte der Kirche, insonderheit jenes des Klerus, vermöge dessen man ihn nicht ohne Unterschied des Handels vor den weltlichen Gerichtsstühlen belangen dürfte.

Auguſt. Epiſt. 209. al. 261.

Da die Ruhe in Occident wieder hergestellet war, sah man einen Handel von Afrika nach Rom bringen, der wegen seiner Folgen, oder wegen der Verschiedenheit der Meinungen, und Anmerkungen, zu welchen er Gelegenheit gegeben hat, noch heute berühmt ist. Es besteht dieser in der Appellation des Antonius Bischofes von Füssal an den heiligen Stuhl. Füssal war eine kleine Stadt an der äussersten Grenze der Diöceſe von Hippon, vormals mit Schismatikern so bevölkert, wie die herumliegende Gegend; welche aber der heilige Augustinus durch viele Gefahren, Arbeiten, und Gebethe glüklich in den Schoß der Einigkeit zurükgeführet hat. Da sie mehr als dreizehn Meilen von Hippon entfernet war, (eine groſe Streke eines Kirchensprengels in den damaligen alten Zeiten) und weil sie eine ganz besondere Wachbarkeit, und Fleiß vonnöthen hatte, ließ er den Antonius, von welchem eben die Rede ist, und den er fähig zu sein glaubte,

diesem

diesem wichtigen Bisthume wohl vorzustehen, durch den Primas von Numidien hiezu einweihen. Er hatte ihn von Kindheit auf in seinem Kloster erzogen; aber die größten Heiligen, und die vortreflichsten Genien sind nicht sicher vor Täuschungen, an welchen ein gutes Herz Schuld hat. Antonius, der noch sehr jung war, und von einem gemeinen Lektor zu der bischöflichen Würde erhoben wurde, ließ es alsbald spüren, daß es ihm an jenem Grunde einer lange geprüften Tugend mangle, der zum bischöflichen Amte erfoderlich ist. Er betrug sich so schlecht, übte eine so unerträgliche Herrschaft aus, machte sich so vieler Ungerechtigkeiten, und Gewaltthätigkeiten, ja so gar Gelderpressungen schuldig, daß er bei den Bischöfen der Provinz durch sein Volk angegeben wurde, und Augustinus, dieser sein ehemaliger Gönner, anstatt ihn zu unterstüzen, sich aus ihnen am eifrigsten bezeigte um das Uibel, was ihm die Zärtlichkeit seines Gewissens vorwarf, wieder gut zu machen. Der junge Bischof ward abgesezt, jedoch mit bescheidener Gelindigkeit, und mit diesem Bedinge, daß man ihm nichts als die Verwaltung seiner Kirche, die ihn nicht mehr dulden konnte, weder aber den Rang, noch den Titel eines Bischofes entzog. Antonius unterwarf sich, oder stellte sich an, als wollte er sich unterwerfen. Aber, nachdem er ein Mittel gefunden hat,

seinen Erzbischof den Primas zu gewinnen, und von da aus ein Empfehlungsschreiben an den Papst Bonifacius, der noch lebte, zu erhalten, appellirte er zum heiligen Stuhle. Der Papst schikte ihn in Afrika zurük mit dem Befehle, ihn wieder in seine Stelle einzusezen; obschon mit diesem Vorbedacht, daß er alles, was geschehen ist, getreu erkläret habe. So weit waren die Sachen gekommen, da Bonifacius starb. Cölestinus folgte ihm nach, und ward vom heiligen Augustinus gebethen, die Fortsezung dieses Handels zu verschieben. Um zu zeigen, daß das apostolische Schreiben des Bonifacius wider die Wahrheit der Thatsachen sei erschlichen worden, überschikte dieser alle Akten des Processes.

Zur Bestättigung der Beweise fügte er eine gerade Rechtfertigung des afrikanischen Spruches bei, welchen der Schuldige als ungereimt und widersinnig vorstellte. Ich hätte, sagte Antonius, entweder meinen Siz behalten, oder ohne weiterem der bischöflichen Würde entsezet werden sollen, und der Spruch, der wider mich ergangen ist, widerspricht sich selbst; hierüber thut es der heilige Augustinus dar, daß ein Strafurtheil wider einen Bischof billig und weise sein kann, ohne daß es zu seiner gänzlichen Absezung komme. Seine Worte sind merkwürdig, und beweisen klar, daß der Gebrauch nach Rom zu appelliren für diesen Fall, der

hier vorkam, nicht neu war. Ich könnte, sagt er, unzahlbare Sprüche, die durch den apostolischen Stuhl abgefaßt, oder bestättiget worden, anführen: aber um mich nicht auf das zu berufen, was von unserm Zeitalter zu weit entfernet ist, werde ich mich in frische Beispiele einschrenken. Ausser dem Priskus, und Viktor, zween Bischöfen der Provinz Cäsarea, welche ohne die Verwaltung ihrer Kirche zu verlieren, des Rechtes beraubet wurden die erzbischöfliche Würde, wenn der Rang an sie käme, dem Gebrauche nach zu erhalten; findet sich in eben selber Provinz Laurentius genau in den Umständen, in welchen Antonius ist; er verlohr seinen Siz ohne der bischöflichen Würde beraubet zu werden; und diese Sprüche, fügte er bei, sind durch den apostolischen Stuhl bestättiget worden.

Da er anderswo von dem Handel redet, den Cecilianus von Karthago mit den Donatisten hatte, sagt er, dieser Bischof würde die Verschwörung der so großen Menge seiner Feinde haben verachten können, weil er mit der römischen Kirche in Gemeinschaft stand, vor welcher er bereitet war seinen Rechtshandel zu führen, wenn es die Feinde gewagt hätten, ihn von ihrer Gemeinschaft zu verdrängen. Aber das Verhalten des heiligen Bischofes von Hippon in diesem Handel des Antonius von Fussal allein beweiset klar seine Ergebenheit, und

Ehrerbietung gegen den apostolischen Stuhl auch im Falle der Appellation, wenigstens was die Absezung der Bischöfe betrift, indem er selbst jener des Antonius folgte. Er bestritt nicht das Recht nach Rom zu appelliren, für sich betrachtet; aber er beklagte sich über die ausserordentliche, und gefährliche Ausdehnung, die man selbem zu geben schien, und er widersezte sich vorzüglich den Misbräuchen, die manchmal bei der Ausübung mit unterliefen.

Dieses erhellet aus seinem Briefe an den Papst Cö'estinus. Ich beschwöre dich, sagt er, durch das Andenken des heiligen Petrus, der die Vorsteher ermahnet, daß sie nicht eine gewaltige Herrschaft gegen ihre Brüder ausüben sollen; ich beschwöre dich durch das Blut Christi Jesu, du wollest es verhindern, daß nicht ein schuldiger, und rechtmäßig abgesezter Hirt wiederum in seinen Siz zurükkomme, vorzüglich auf eine solche Art, daß er damit das arme Volk von Füssal bedrohe, das ist, mit bewafneter Hand, und durch weltliche Macht. Befreie die verunglükten Füssalier von dem Schreken, unter welchem sie seufzen, daß man nicht sage, sie werden, nachdem sie in den Schooß der Einigkeit getretten sind, durch einen Bischof, der wie sie katholisch ist, übler behandelt, als sie je währender Trennung durch die Strenge der Reichsgeseze sind behandelt worden. Erbarme dich meiner selbst, und meines

Alters,

Alters, denn ich erkläre mich gegen Eure Heiligkeit, in der Bitterkeit meiner Seele: ich bin entschlossen mein Bißthum abzulegen, und mich mit nichts anderen, denn mit Beweinung meines Fehlers zu beschäftigen, wenn ich auf einmal die Schaafe, und den Hirten, den ihnen meine Unbedachtsamkeit gegeben hat, zu Grunde gehen sehe.

Wir haben die Antwort des Papstes Cölestinus nicht; aber man hält es für ungezweifelt, daß er diesen Schmerz jenem der Bischöfe, den er am meisten ehrte, ersparet habe. Dieser ist jener Papst, der den Schriften des heiligen Augustinus, jenen hohen Grad des Ansehens und der Achtung, den sie in der Kirche behaupten, gegeben hat. Es ist sicher, daß dieser erlauchte Lehrer nicht nur die Verwaltung seiner Kirche von Hippon, sondern noch dazu jene von Füssal bis zum Ende seines Lebens fortgesezet hat, in welche folglich Antonius nicht wieder zurükgekommen war.

Der Handel des Priesters Apiarius, oder vielmehr jener wegen der Appellationen überhaupt, wozu er Gelegenheit gab, hat sich unter eben diesem Papstthume des Cölestinus erneuert. Dieser böse Priester suchte sich noch zu Rom Unterstüzung, und gebrauchte sich so vieler Kunstgriffe, daß er nach Afrika mit Faustinus dem Legaten, der es schon zur Zeit des Zosimus und Bonifacius gewesen war, zurükge-

Epist. Conc. Afric. Tom. 2. Conc. p. 476.

ge-

geschiket wurde. Die Afrikaner versammelten sich, fünfzehn Bischöfe an der Zahl, die Primaten von Afrika, und Numidien an ihrer Spize; sie untersuchten den Handel, und bestättigten die Verurtheilung des Apiarius. Faustinus sezte sich allein allen diesen Prälaten mit aufrührischem Stolze und Partheigeiste entgegen, und betrug sich mehr als Gönner der Unordnung, denn als Richter. Aber das Gewissen des Schuldigen zog die Richter in einem Augenblike, wo man es nicht erwarten konnte, auf die unverhofteste Weise aus aller Verwirrung. Da die Väter es aufrichtig wünschten, er möchte sich rechtfertigen, und zu hoffen anfiengen, es würde ihm hierinn gelingen, wie sie sich in ihrem Briefe an den Cölestinus ausdrüken, konnte Apiarius seinen Gewissensbissen nicht mehr widerstehen, und legte aus Furcht der göttlichen Gerechtigkeit ein öffentliches Bekenntniß von einer Menge ungeheurer Laster ab, und unterwarf sich dem Urtheile, das ihn für allzeit des geistlichen Kirchenamtes entsezte.

Allein der Misbrauch, den der päpstliche Abgesandte von seinem Ansehen gemacht hatte, und die Gefahr, der er eben die Kirchenzucht in Afrika aussezte, bewogen sie Vorstellungen an den helligen Stuhl zu machen. Sie bathen unter anderen, und auf das inständigste, die höchsten Päpste wollten hinfüro mit mehr

Behut-

Behutsamkeit die Klagen der Privatpersonen annehmen, oder weniger Vertrauen auf die verdächtigen Unzufriedenen sezen, und sich nicht mehr in Gefahr begeben, weislich abgefaßte Urtheile zu schwächen. Sie drüken sich so aus: Nach dem gerechtesten Zeugnisse unserer tiefesten Ergebenheit bitten wir Eure Heiligkeit inständigst, daß Sie nicht so leicht den Afrikanern, die bei Ihnen Hilfe suchen werden, Gehör geben, und daß Sie die nicht in ihre Gemeinschaft aufnehmen, die wir von der Gemeinschaft ausschließen werden. Sie werden es leicht bemerken, daß so der Schluß des Kirchenrathes von Nicea laute; wenn man hier diese Behutsamkeit in Ansehung des Klerus und der Laien annimmt, verlanget der heilige Kirchenrath desto mehr, daß diese Behutsamkeit in Ansehung der Bischöfe beobachtet werde, und daß sie die, denen in ihrer Provinz die Gemeinschaft auf einige Zeit untersagt ist, nicht alldort voreilig, oder ohne Grund wieder einsezen.

So drükten sich die Prälaten von Afrika aus, nachdem sie die authentischen, und unverwerflichen Abschriften eines von beiden Seiten so verehrten Kirchenrathes durchsehen hatten. Sie foderten nicht die Unterdrükung der Appellationen überhaupt; sie verwarfen nicht alle gerichtlichen Urtheile Roms: aber begehrten mit Nachdruke, daß man dabei mehr Achtung gegen die unmittelbare Gerichtsbarkeit ha-

be, und sie nicht auf unzahlbare Streitigkeiten jeder gemeinen Priester, auf Fälle, die der Zucht, und der Frömmigkeit selbst schädlich sind, erweitere, auf solche zum Beispiele, wie die Apellationen über Sprüche sind, die von Richtern ergiengen, welche sich die Angeklagten selbst gewählet hätten: ein Begehren, welches zu einem neuen Beweise ihrer Ergebenheit, was im Grunde das Recht betrift, dienet. Das, was sie beifügen; die Händel sollten dort, wo sie angefangen worden, vermittelst des Spruches geendiget werden, weil es zu beschwerlich ist ihnen über Meere zu folgen; ihr Widerstreben, das sie bezeugten jene als Bevollmächtigte anzunehmen, die eine weltliche Herrschsucht verriethen, bestättiget eben dieses. Kurz der Hauptstreit betraf die Art des Verfahrens, und nicht das Ansehen des heiligen Stuhles, das in den Sazungen zugesichert ward, und das sie zu verehren nie aufgehöret haben.

Wir haben die Antworten des Papstes Cölestinus auf die Klagen der Bischöfe von Afrika nicht; aber man sieht es aus den folgenden Begebenheiten, daß die Appellationen weder aufgehoben, noch unterbrochen worden sind, selbst was den Brauch belanget Schiedsrichter nach anderen Orten abzuschiken. Man steuerte dem Misbrauche, das ist, der tyrannenmäßigen Härtigkeit der gewalttragenden Geistlichen, welche, da sie durch zeitliche Mächte berechtiget wur-

wurden, die geistliche Gerichtsbarkeit auszuüben, manchmal den anscheinenden Hochmuth einer weltlichen Herrschaft annahmen. Was die angeführten Canonen von Nicea, und Sardika anbelanget, haben sie die Afrikaner, da sie bald besser unterrichtet waren, anstatt sie als apocryphisch und unglaubenswürdig zu verwerfen, in den Rang der canonischen Gesetze erhoben, weil man sie unter ihrem wahren Namen in der berühmten Concordanz, oder Sammlung der Canonen des Ferrandus Diakons von Karthago findet, der in ganz Afrika am Ende eben dieses Jahrhundertes in größter Achtung stund. An ihren Grundsäzen selbst stießen sich die Afrikaner so wenig, daß jener, der dieselben zusammengetragen hat, sich nicht scheuete, diesen Theil seiner Sammlung so zu betiteln: **Von dem Provinzial Kirchenrathe, und dessen Erneuerung durch die Abgesandte des Papstes, wenn er es für gut findet.**

Niemals ist die Gemeinschaft zwischen der römischen Kirche, und jener von Afrika durch diese Untersuchungen unterbrochen worden. Die Kezer, die das Gegentheil ausstreuen, führen nur unterschobene, und der Falschheit durch grobe Fehler der Zeitrechnung klar überwiesene Schriften an. Wie würden zum Beispiele jene Afrikaner, die bald darnach der kezerischen Wuth der Wandaler sind aufgeopfert worden,

von

von der römischen Kirche als heilige Märtyrer verehret worden sein, wenn sie von Ihr getrennet gewesen wären? Nichts beweiset mehr, wie sehr der Geist des Irrthums die Feinde der Kirche und des apostolischen Stuhles verblenden könne, als wenn man selbe über diese That des Apiarius, gleich als über eine Klippe frohloken höret, an welcher der Primat Roms, und der Glaubenssaz von seiner Einigkeit ohne weitere Hilfe gescheitert haben soll. Um es zu fühlen, wie weit sie sich hierinn von den Regeln der Vernunft, und des gesunden Verstandes selbst entfernen, darf man nur bemerken, daß die Frage nur von Verurtheilung einzelner Personen, und von einer ganz anderen Materie, als von Glauben war. Wenn der Klerus von Afrika in der Folge es festgesezet hat, daß, wer immer sich verlezet zu sein glaubet, an den Provinzial Kirchenrath appelliren könne, so weis man anderswoher, daß es nicht mehr die apostolischen Urtheile, und viel weniger noch dogmatische Urtheile betraf, daß der Name eines Universal, oder allgemeinen Kirchenrathes in der Sprache der Väter, die einem Alexander nicht unbekannt war, nur das National Concilium von Afrika bedeutete.

Wir lesen in den Schriften des heiligen Augustinus, der das Orakel seines Jahrhunderts, und insonderheit von Afrika war, nichts, was nicht die gewissenhafteste, und unveränderlich-

ste Uibereinstimmung zwischen diesem Theil der christlichen Welt, und dem apostolischen Stuhle verkündige. Er redet durchaus von der römischen Kirche mit Ehrerbietigkeit, und der Zärtlichkeit eines Sohnes gegen seine Mutter, und dieser war der Grund seiner erhabenen Tugenden, von welchen er uns aller Gattungen Beispiele gegeben hat. So sehr er mit Arbeiten überhäufet war, mit schriftlich- und mündlicher Unterweisung des Publikums, mit allen Werken, die die Erbauung des mystischen Körpers Jesu Christi betrafen, fand er doch Zeit, insbesondere die Liebe, Wohlthätigkeit, Gastfreiheit, das Amt eines Schiedrichters und Mittlers zwischen den Gläubigen von jedem Stande, und Personen selbst von allerlei Religion auszuüben. Der Ruhm seiner Heiligkeit sowohl, als seiner Gelehrsamkeit drang an alle Ende der Welt. Zwo Personen von Cäsarea in Kappadocien, Paulus und Palladia, Bruder und Schwester, sahen im Traume einen ehrwürdigen Greiß, und wurden erinnert, daß dieses der Bischof von Hippon in Afrika wäre, bei dem sie die Heilung einer Krankheit, die so schmerzlich, als dem Anfange nach sonderbar war, suchen sollten. De Civit. Dei L. XXII. c. 9.

Seit einigen Jahren verspürten sie in allen ihren Gliedern ein erschreckliches Zittern, das durch die kostbarsten Mittel, und die langen Reisen nicht konnte gestillet werden. Uiberall

 ließen

ließen sie ihr Uibel schauen, aber ohne eine Linderung dafür zu finden. Sie kamen zu Hippon an, da die Ostern herannahten, und fiengen die Kirche, wohin man voriges Jahres die berühmten Reliquien des heiligen Märtyrers Stephanus überbracht hatte, zu besuchen an. Täglich erschienen sie alldort, und die Seltenheit ihres Zustandes, der von allen gar bald erkannt wurde, zog ihnen eine überaus große Menge der Menschen zu.

Frühe Morgens am Osterfeste, da der Zusammenlauf viel größer denn sonsten war, warf sich Paulus, nachdem er vorher vor den Reliquien gebethet hatte, auf einmal zur Erde hin; blieb so, als wenn er eingeschlafen wäre; aber ruhig, und ohne Zittern, obschon ihn selbes noch niemal, selbst im Schlafe nicht verlassen hatte. Man wußte nicht, was man von dieser Gattung einer Schlafsucht zu fürchten, oder zu hoffen hätte, da er sich ohne alles Zittern vollkommen geheilet erhub. Man führte ihn an den Ort, wo der ehrwürdige Prälat saß, und den Zeitpunkt erwartete, die heilige Geheimniße zu begehen. Paulus warf sich zu den Füßen des Heiligen, der ihn aufhub, und umarmte; die ganze Kirche erscholl vom Freudengeschrei, und vom Lobe des Herrn. Da alles wieder ruhig ward, nahm der Gottesdienst seinen Anfang; und als die Zeit der Predigt gekommen war, ergrif der beredtsame Bischof die

Gele-

Gelegenheit der Umstände: Oftmals, sagte er, lesen wir die Beschreibung der Wunder des glorreichen Märtyrers des heiligen Stephanus; aber der Anblik dieses jungen Menschen ist besser, denn alles Lesen. Ihr habt kein anders Buch nöthig, als sein Angesicht, das euch vollkommen seit der Zeit bekannt ist, da ihr Mitleiden mit einem Uibel traget, dessen plözliche Heilung uns nun ganz entzüket. Ich überlasse euch euren Betrachtungen, und den süssen Empfindungen, die die stumme Beredtsamkeit des Allmächtigen, der sich durch dieses Wunder genug erkläret, in eusen Seelen hervorbringet. Ihr werdet mir dieses desto leichter verzeihen, da euch mein Alter, und meine Schwäche bekannt ist. Der heilige Augustinus hatte siebenzig Jahre, und am Vorabende den ganzen Tag dem Gebrauche nach, der am Charsamstage beobachtet wurde, nichts geessen; obschon die feierliche Taufe, und so viele andere Ceremonien den Gottesdienst ausserordentlich beschwerlich machten. Nach dem Gottesdienste führte er den Paulus mit sich zum Mittagmahle, und hieß ihn seine Geschichte erzählen. Ich bin, sagte Paulus, in einer zahlreichen Familie gebohren worden, die aber noch viel unglüklicher ward, weil sie das Geboth, an das die Glükseligkeit des Lebens im alten Geseze gebunden ward, nicht genug geachtet hatte. Wir waren unser zehn Kinder, sieben Knaben, und drei

Töchter; von diesen bin ich der sechste, und meine Schwester Palladia folget mir unmittelbar in Jahren. Als wir noch im väterlichen Hause waren, versagte unser ältere Bruder gottloser Weise unserer Mutter den Gehorsam, und trieb seine Gottlosigkeit so weit, daß er auf sie schlug. Obschon wir alle zugegen gewesen sind, haben wir ruhig zugesehen, ohne ein Wort zu sagen, und ihm dieses zu verweisen. Vom Schmerzen und Zorne rasend lief sie, diese Mutter in der Verzweiflung in den Tempel des Herrn, wo sie sich vor den Taufbrunne, über den sie die Hand ausgestrekt hielt, niederwarf: Schrekbarer Gott, rief sie, mit zerstreuten Haaren, und offenem Schoße, Gott, der du die beschimpfte Natur rächest, strafe selbst die unmenschlichen Kinder, die dieser Schooß empfangen hat, und laß sie auf der Welt herumirren, und eine Strafe fühlen, die aller Orten Grauen und Schreken verbreitet.

Alsbald wurde der Aeltere aus uns von einem ähnlichen Zittern, wie das meinige war, ergriffen: im Laufe des Jahres wurden alle meine Brüder und Schwestern von dem nämlichen Uibel der Reihe ihrer Jahre nach behaftet. Keines entgieng dem wirksamsten Fluche einer verzweiflungsvollen Mutter, die, da sie die Vorwürfe aller Menschen, noch weniger die ihres Gewissens ertragen konnte, ihre Rache wider sich selbst gewendet, und sich mit eigenen

Hän-

Händen erhenket hat. Wir alle ein verfluchtes, und mit der öffentlichen Verabscheuung beladenes Geschlecht, verließen unser Vaterland, und zerstreuten uns auf alle Seiten, um, wenn es möglich wäre, unser Laster und unsre Schande zu bergen. Der andere von unsern Brüdern erhielt die Gesundheit zu Ravenna bei den Reliquien des heiligen Märtyrers Laurentius wieder. Was mich anbelangt, erschien mir, nachdem ich in tausend verschiedenen Gegenden herumgeirret bin, ein Mann, der wegen seiner mit Ernste vermischten Holdseligkeit, seinem majestätischen Ansehen, seinen grauen Haaren verehrungswürdig, und ganz und gar so war, wie ich dich hier sehe, Hoherpriester des Herrn, und sagte mir, daß ich in dreien Monaten würde geheilet werden. Eure Heiligkeit erschienen auch meiner Schwester, und diese Erscheinungen wurden uns seitdem in den verschiedenen Gegenden unsrer Wanderung oft wiederholet. Wir sind dann voll des Vertrauens hieher gekommen, dessen Früchte ich nun eben erhalten habe. Der heilige Bischof ließ einen schriftlichen Aufsaz von dieser Erzählung, und der ganzen Ordnung des Mirakels machen, den man dem Volke nach zween Tagen vorzulesen versprach. So ließ man am Osterdienstage um die Ceremonie feierlicher zu machen den Paulus, der vollkommen geheilet war, und die Palladia seine Schwester, die noch immer vom Zit-

tern beunruhiget wurde, die Stafeln des Predigtstuhles besteigen. Der Bischof war schon auf der Kanzel, wo er die Heilungsgeschichte des Paulus vorlesen ließ. Da diese Lesung geendiget worden, giengen der Bruder und die Schwester hin, um bei den Reliquien zu bethen, und der Bischof predigte anfänglich von der Ehrerbietung, die die Kinder ihren Eltern schuldig sind, und von der Mäßigung der Eltern gegen ihre Kinder; nach diesen redete er weitläuftig von den Wundern des heiligen Stephanus. Auf einmal erhuben sich überlaute Zurufungen von dem Orte, an dem die heiligeu Reliquien ruhten: Dank sei Gott, Lobe dem Herrn Jesu Christo; man schrie mit solcher Stärke, daß der heilige Redner nicht konnte verstanden werden. Palladia war es, die auf eben diese Weise wie ihr Bruder geheilet worden, und die man alsbald zu dem heiligen Augustinus führte, der von diesem Wunder, als ein Augenzeuge redet. Er führet eine erstaunliche Menge anderer Wunder an, die sich im Verlaufe zweier Jahre zu Hippon zugetragen haben.

Unterdessen nahmen seine Kräfte mit den Jahren ab; und sein Eifer, obschon er stets sich gleich war, konnte nicht für alles erkleken. Er hatte überdieß ein Vorhaben, welches viele Muße und Freiheit des Geistes, und folglich viel weniger Beschäftigung und Sorgen foderte, als ihm die bischöflichen Verrichtungen, so wie er sie

zu

zu nehmen pflegte, dazu gestatteten. Seit mehreren Jahren nahm er sich vor, seine Schriften selbst zu übersehen, und zu beurtheilen, und so vor der ganzen Welt zu zeigen, daß er gegen sich selbst kein Ansehen der Person habe; wie er sich hierüber in seinem Schreiben an den Tribun Marcellinus ausdrükt. Aber da er es vorsah, daß er einen so nüzlichen Entwurf nicht ausführen konnte, so lange er die Last des bischöflichen Amtes allein tragen würde, wollte er sich einen Coadjutor nehmen. Erst vor kurzem sah er ein Beispiel hievon in der Kirche von Milevo, wohin er zum Tode des Bischofes Severus, seliger Gedächtniß, berufen ward, welcher vor seinem Hinscheiden, um den Partheigängen und Verwirrungen vorzukommen, seinen Nachfolger bestimmet hatte. Aber Severus unterließ seine Wahl dem Volke angenehm zu machen, dessen Beifall er nach jenem der Geistlichkeit für unnüz hielt. Dieses verursachte Beschwernissen, die es dem heiligen Augustinus zu heben gelungen hat, denen er aber in Ansehung der Coadjutorie von Hippon vorbeugen wollte. Nachdem er dann zu gleicher Zeit sein Volk, Ep. 213. al. 10. und seinen Clerus versammelt hatte, sprach er zu ihnen: Wir sind alle sterblich, meine Brüder; aber wenn man in der Jugend bald sterben kann, so kann man im Alter nicht lange leben. So ungewiß auch die Hoffnung ist, mit der sich die verschiedenen Alter der Men-

schen täuschen, so ermangelt uns selbe in diesem Alter, in dem wir uns befinden. Wie sehr bin ich nun von dem unterschieden, was ich bei meiner Ankunft in diese Stadt war, die ich zu sehr liebe, als daß ich den Händeln und Entzweiungen, die sich so oft bei dem Tode der Bischöfe zugetragen, nicht vorbeugen sollte! Damit also Niemand die geringste Ursache zu klagen habe, erkläre ich in Gegenwart Euer allen meinen Willen, der mit dem Göttlichen, wie ich wenigstens glaube, übereinkömmt, und ich begehre den Heraklius zu meinem Nachfolger. Die ganze Versammlung gab den Beifall, und schrie: Gott sei verherrlichet; es lebe Augustinus! Wir billigen die Wahl unsers Hirten, und unsers Vaters. Da alles still geworden: fieng der heilige Augustinus wieder zu reden an, und sagte: Ich werde den Heraklius nicht weitläuftig loben; ich schäze sein Verdienst, und schone seiner Demuth. Genug, daß ihr ihn ehret, und wir miteinander übereinstimmen. Die Notarien der Kirche, wie ihr sehet, tragen meine Vorschläge, und eure Einstimmung in die Akten ein, weil wir dieser Sache alle Dauer, die vor den Menschen möglich ist, geben wollen. Der Allmächtige bestättige dieses Werk, was er uns anfangen gemacht hat! Die Zurufungen begannen von neuem lebhafter dann das erstemal, und man gab gar nicht zweideutige Zeichen eines einhelligen Beifalles.

falles. Nach diesem sagte der heilige Bischof nichts destoweniger, daß er nicht wollte, daß Heraklius Coadjutor des Augustinus auf eben die Weise würde, wie es Augustinus bei dem Valerius geworden war.

Die Aeltern, fuhr er fort, wissen es, daß mir der bischöfliche Charakter noch bei Lebenszeit des Bischofes Valerius war ertheilet worden, und daß wir auf einem Size zween Bischöfe zugleich waren; was weder er noch ich, als von dem Kirchenrathe zu Nicea verbothen erkannten. Ich will nicht, daß man an meinem Sohne das tadle, was an mir zu misbilligen war. Er wird sich mit dem priesterlichen Charakter begnügen, bis es Gott gefällt, mich von der Welt zu nehmen, und ihn als Bischof einweihen zu lassen.

Aber ihr wisset es, wie wenig Muße mir bei den Bürden, die mir zwei Concilien aufgelegt haben, übrige. Ich finde es für gut, daß ich die Last meiner gemeinen Beschäftigungen auf den Priester Heraklius, der sich in der Blüthe des Alters befindet, übertrage. Man wende sich zu ihm, anstatt zu mir zu kommen. Wenn er meines Rathes nöthig haben wird, werde ich ihm diesen nicht versagen. Erkläret euch insonderheit über diesen Punkt; und wenn ihr darein stimmet, so bezeuget dieses durch Zurufen. Man schrie, daß man sich seiner Weisheit, und seiner väterlichen Güte überließe, und man segnete

nete ihn zu tausendmalen. Um auch den Segen des Himmels herabzuziehen, ward die Ceremonie mit dem heiligen Opfer beschlossen. Unerachtet aller dieser reifen Anstalten hat der heilige Lehrer sich nicht mit Durchsuchung seiner Werke, ohne sie zu unterbrechen, beschäftigen können, und es verflossen noch zwei Jahre, bis seine Retraktationen erschienen.

Ep. 214. al. 46.

Dieses Orakel der christlichen Welt sah sich verbunden, ohne Unterlaß auf alle Gattungen der Berathschlagungen Antwort zu ertheilen. Zween afrikanische Mönche von Adrumet waren nach Uzal gekommen, haben allda sein Schreiben an den Sixtus gefunden, und eine Abschrift davon mit sich in ihr Kloster zurükgebracht. Sobald diese das erstemal von ihren Brüdern gelesen ward, legten fünf oder sechs aus ihnen den Sinn des Authors übel aus, und behaupteten, er zerstöre den freien Willen. Einige bemühten sich vergebens, es zu bewirken, daß sie der Vernunft Gehör gäben. Die Gemüther wurden erhizet, und Unruhe schlich in die Gemeinde ein; zween der hizigsten beschlossen, den heiligen Augustinus aufzusuchen, auf daß er es ihnen selbst erklärte; und der Abbt ward gezwungen, in diesen Entschluß zu willigen, aus Furcht, daß nicht noch größere Unruhen entstünden. Sie kamen wirklich, und redeten heftig genug. Allein der heilige Lehrer, da er in ihrem Enthusiasmus und Irrwahne nichts als eine unmäßige Furcht vor

dem

dem Irrthume selbst sah, trug Mitleiden mit ihrer Einfalt und Schwachheit, behandelte sie mit vieler Sanftmuth und Höflichkeit, behielt sie lange bei sich, und erklärte ihnen vom Grunde aus die katholische Lehre von der Freiheit des Menschen, und der inneren Gnade Jesu Christi. Er gab ihnen sogar ein Schreiben über diese Gegenstände an den Valentinus ihren Abbt, und sein ganzes Kloster mit, um die geringsten Keime des Irrthums in ihrer ersten Wurzel zu ersticken. Er erkannte die listigen Streiche des Vaters der Lüge, und den geschikten Gang seiner Unterhändler sich in die eifrigsten Gemeinden einzuschleichen.

Dieses war noch nicht genug für seinen Eifer; er verfaßte eigentlich ein neues Werk, dem er den Titel gab: **Von der Gnade und dem freien Willen**; das er dem Abbte Valentinus, und seinen Mönchen zuschikte. Indem das Ziel dieses Werkes war, die Vorurtheile derjenigen zu zerstreuen, die die Gnade mit der Freiheit nicht zusammenreimen konnten, sammelte er die besseren Beweise für diese zween Gegenstände des Glaubens. Anfangs sezte er vermittelst der heiligen Schrift, die voll der Gebothe und der Verheißungen ist, die freie Willkühr fest, das ist, ein wahrhaftes Vermögen, das nicht nur vom Zwange, sondern auch von der Nothwendigkeit frei ist, mit dem der Wille fähig ist, sich durch eine ihm eigene Wahl zu entschließen, und nicht

ein

ein leidendes Vermögen, das allein dazu taugt, um durch das Uibergewicht einer auswärtigen Kraft dahingezogen zu werden. Es ist hier nur die Rede von dem gegenwärtigen Zustande der Natur: dieses erhellet durchgehends aus allem, was der Author voraussezt, vorzüglich aus der Unwissenheit und Begierlichkeit, die nur der verderbten Natur zukommen. Kurz, die Beweise von der freien Willkühr sind so auffallend, fährt der heilige Lehrer fort, daß es zu befürchten ist, daß man nicht in Ansehung ihrer sein Vertrauen auf sich selbst seze, wie es die Pelagianer thun. Darum muß man mit dieser Betrachtung zugleich die Erwägung einer blos unverdienten Gnade vereinbaren, ohne die man in Ansehung des Heils nichts Gutes thun kann, und welche die Quelle von allem unserm Verdienste ist.

Er führet hiezu eine Stelle aus dem heiligen Paulus an, wo er sagt, daß nicht er es wäre, der das Gute wirkte, sondern die Gnade Gottes mit ihm; und er führet diese Stelle so an, wie man sie noch in der Vulgate lieset: Die Gnade Gottes mit mir, und nicht: die Gnade, die in mir ist, nach einer verfälschten Leseart, die sich beinahe auf kein Exemplar gründet, und die in der Dunkelheit, die sie verdienet, bis auf die Zeiten der lezteren Irrthümer verblieben war. Der Lehrer der Gnade beweiset nachgehends aus eben diesem Apostel, daß in dem Geschäfte des Heils alles eine Wirkung dieser

ser Gnade sei, die guten Gedanken, die frommen Anmuthungen, die Stärke im Streiten, und die Siege, die man davon trägt, die Beharrlichkeit, der Glaube selbst, den man durch Werke nicht verdienen kann. Die himmlische Glorie, sezt er hinzu, ist selbst eine Gnade; weil sie der Lohn der Werke ist, die durch die Kraft der Gnade sind erzeuget worden. Nach diesem Sinne versteht der heilige Lehrer die Worte des Evangeliums, daß man eine Gnade für eine Gnade verleihet. Er erkläret, wie Gott das gebe, was er befiehlt; indem er nämlich seine Hilfe demjenigen mittheilet, dem er die Handlung gebiethet. Er wirket in uns, sagt er weiters, auf daß wir wollen: aber wenn wir wollen, und so wollen, daß wir wirken, dann wirket er mit uns. In Ansehung des Bösen wirket er auf unsre Herzen nicht so, daß er uns zur Sünde neigte, sondern genau so, daß er uns sündigen läßt; auf die Weise, wie er den Menschen nicht anderst verhärtet, als indem er es zuläßt, daß man ihn verführe, und er sich verhärte. Die Pelagianer, da sie die Namen der Gnade dem Gesezе beilegten, erhuben dieses ausserordentlich, und stellten es als eine zur Ausübung der Tugend hinlängliche Hilfe vor. Daher sagt der heilige Augustinus, indem er dem Gesezе seinen gerechten Werth wieder gab, daß selbes nicht Gnade, sondern daß das Gesez ohne die Gnade der Buchstabe sei, der tödtet. Man würde

sich

sich einer fremden Logik bedienen, wenn man daraus schließen wollte, daß der heilige Lehrer das alte Gesez für etwas Böses ausgegeben habe.

Er schließet hierinn von dem, was die Lehre des neuen Gesezes betrift, wie vom alten Gesezе, so wie es nöthig war, um folgerungsweise fortzuschreiten, und die vorgegebenen Meinungen der Kezer zu zernichten; auf beide Gesezе wendet er ohne Unterschied die Stelle an: Der Buchstabe tödtet. Was er noch von der Liebe und der Furcht saget, darf nur getreu übersezet werden, um allen gefährlichen Auslegungen ihre Stärke zu benehmen. Er redet nicht allein von der eigentlich genannten Liebe; sondern er begreifet unter diesem Namen alle Gattung des guten Willen, den uns Gott zu unserm Heile eingiebt, alle Neigung des Herzen zu den wahren Gütern, sogar die Furcht der ewigen Strafen, welche uns von der Sünde abwendet: eine nach dem heiligen Lehrer von der Furcht der Welt, der er den Fall des heiligen Petrus zuschreibet, ganz unterschiedene Furcht, die aber vielmehr eine Gabe der Gnade ist, um die Reize der Verführung, und die Anfälle der Begierlichkeit zurükzuschlagen.

Der heilige Augustinus sendete sein Buch mit einem zweiten Briefe an den Abt von Adrumet, und Valentinus schikte mit Zeugnißen der Erkennt-

kenntlichkeit eben jenen Mönch wieder zurük, der das erstemal den an Sixtum gerichteten Brief überbracht hatte. Der Hlige vernahm mit Freuden die Wiederherstellun des Friedens im Kloster; aber er erfuhr zu gleher Zeit, daß einige aus seinen guten Grundsäen schädliche, und den ersteren ganz entgegengeste Folgerungen zögen. Wenn die Gnade nohwendig ist, sagte man, um die Gebothe zu beobachten, müssen sich unsre Obern damit begnügen, daß sie uns unterrichten, und für uns bethen, ohne uns zu bestrafen, wenn wir von unsern Pflichten abweichen. Diesen neuen Einwürfen antwortete der Heilige in einem andern Werke, das den Titel bekam: Von der Bestrafung, Retr. c. ult. und der Gnade; das er abermal dem Abte, und den Mönchen von Adrumet überschikte.

Ohne Jemanden zu beschuldigen, konnte er dennoch nicht hindern, daß er sich nicht in Ansehung einiger Unwissenden ereiferte, denen die Merkmaale der Gunst, und die Vernunftschlüsse, durch die die Gelehrtesten vom ersten Range würden überzeuget worden sein, nicht genug gethan haben. Indeß entfuhr ihm keine Persönlichkeit, kein harter und beissender Ausdruk; sondern er häufte starke Beweise aufeinander, und gebrauchte sich solcher Worte, die die ganze Stärke seiner Gedanken ausdrükten. Am Ende dieses lezteren Werkes weiset er seine Leser auf die Abhandlung von der Gnade und dem freien

freien Wille zurük, welche Abhandlung jederzeit gleich ob der Schlüssel, oder eine Einleitung zu meteren Artikeln muß betrachtet werden. Die Grechtigkeit der Bestrafung, welche hier der Befechter der gesunden Lehre vertheidiget, könte allein das Dasein hinlänglicher Gnaden, di zur Vermeidung des Bösen, und Ausübung dr Tugend verliehen werden, festsezen. Man bestrafet, sagt er, nicht nur die Auserwählten; und es ist sonnenklar, daß man Niemand in solchen Fällen bestrafet, wo er mit Gnaden versehen war, die ihre Wirkung hatten. Man kann also die Sünde vermeiden ohne diese Gattung wirksamer Gnaden. Er sezt hinzu, daß die Gnade, die uns das Gute so möglich macht, daß wir durch Unterlassung desselben der Bestrafung würdig werden, uns dessentwegen keine Nothwendigkeit auferlege. Einer der ersteren Vortheile, die der heilige Augustinus in der Bestrafung findet, beruhet hierinn, daß sie uns bethen macht, wodurch wir die Gnade des Werkes erhalten: woraus er den Schluß ziehet, daß die Obern immer berechtiget sind, die zu bestrafen; die sich übel verhalten, oder denen es, da sie sich gut verhielten, an der Beharrlichkeit mangelte; weil es von ihrem eigenen Willen abhieng, daß sie nicht verharrten. Sie würden es gethan haben, wenn sie gewollt hätten, füget der heilige Lehrer ausdrüklich hinzu; und er bemerket so bei dem Sünder ein wahrhaftes

Vermögen zu wollen, oder nicht zu wollen. Er drüket sich, was den Ursprung vom Falle der Engel, und jenen unsers Stammvaters im Stande der Unschuld betrift, nicht anders aus. So erkennet der Lehrer der Gnade in diesem Stande, und in dem, in welchem wir uns befinden, dem Grunde und der Wesenheit nach eben einerlei Gattung des Vermögens; obwohlen unsere Schwäche einer viel mächtigern Hilfe nöthig hat. Ein Schriftsteller, der billig seiner Genauigkeit wegen berühmt ist, merket über diesen Gegenstand an, daß der Unterschied zwischen der Gnade einer unschuldigen Natur, und jener einer verderbten Natur unter den Gottesgelehrten grosse Streithändel erweket habe; aber weit entfernet die Lehrer der katholischen Schulen mit den Verfechtern oberwähnter Neuerungen vergleichen zu wollen, untergräbt er von eben dieser Seite die Grundsäze der lezteren Irrthümer.

Der heilige Augustinus sezet noch dazu, daß Gott uns unüberwindlich, oder auf eine unübersteigliche Weise beharren mache: ein Ausdruk, der, wenn man ihn dem Buchstabe nach nimmt, die Thätigkeit unsrer Seele zerstören, und den freien Willen vernichten würde. Aber er erkläret sich selbst an tausend verschiedenen Orten; und er will hier nichts, denn das Dasein einer Gnade ausdrüken, welche unfehlbar unsre Beharrung wirket, und die durch unsre treue

Mitwirkung uns gegen alle Anfälle der Feinde des Heils unüberwindlich macht. Was wir immer für einen Gebrauch, sezet er hinzu, von der Gnade machen, wird der Wille des Herrn niemals überwunden, weil, wenn die Sünder nicht thun, was er will, er, wie er will, ihr Schikſal bestimmet, indem er seine Gerechtigkeit an jenen verherrlichet, die sich weigerten seine Barmherzigkeit zu verherrlichen. Nach diesen Werken, die die gegenwärtigen Umstände foderten, ergriff der heilige Augustinus abermal mit neuem Eifer jenes der Retraktationen, das bald in zweien Büchern erschien. Das erstere enthält die Untersuchung der Schriften, die er seit seiner Bekehrung bis zum Antritte des Bistumes verfasset hat, und das anderte erstrekt sich auf alles, was er vom Anfange seines Bistumes bis auf die Zeit dieser Untersuchung geschrieben hat; er folget nämlich der Ordnung der Zeit, indem er bei den dreien wider die Akademiker geschriebenen Büchern anfängt, und bei diesem von der Bestrafung und der Gnade endiget. Er zählet 93 verschiedene Werke in 232 Büchern, in welchen er selbst alle die Ausdrüke bemerket, die ihm tadelnswürdig schienen, er rechtfertiget auch jenes, was man ihm darinn unrecht ausgesezet hatte. Nur seine Briefe und seine Reden übrigten noch; und er unternahm alsogleich die Untersuchung seiner Briefe, die er zu endigen die Zeit nicht mehr hatte.

Man

Man hörte nicht auf, ihn von allen Seiten um Rath zu fragen. Zween sehr gelehrte und fromme Laien, mit Namen Hilarius und Prosper theilten ihm die Einwürfe mit, die die Semipelagianer wider seine Grundsäze gemacht hatten. Hilarius, ganz ein andrer, als der Bischof von Arles, der eben diesen Namen trug, und zu eben dieser Zeit lebte, war sehr in den Sachen, die Gallien, und insonderheit die Provence betrafen, bewandert; er hatte mit dem großen Bischof von Hippon Verbindungen, die das Lob seiner Frömmigkeit und seiner Fähigkeit ausmachen. Prosper, den die Kirche als einen Heiligen ehret, lebte damals zu Riez, und obwohlen er ein gemeiner Lai, ein gelehrter Weltmann und zierlicher Poet war, zeigte er nicht weniger Fähigkeit in den geistlichen Wissenschaften, und hatte nicht weniger Eifer für die reine Lehre. Sie schrieben mit einander verabredeter maßen an den heiligen Augustinus, und legten ihm die Einwürfe der Semipelagianer vor, um ihn zu nöthigen, die obwaltenden Irrlehren bis auf die lezten Uiberbleibsel auszurotten. Sie benachrichtigten ihn, daß zu Marseille und in andern Gegenden Galliens mehrere Personen, und selbst grose Diener des Herrn dem freien Willen sowohl den Glauben als die ersteren Bewegungen des Menschen in Ansehung des Heils zuschrieben; daß sie die Ursache unsrer Vorerwählung auf die Vorsehung unsrer künftigen guten Werke Ep. 225. & 226.

bauten; daß sie in Rükſicht auf die Kinder, wenn die einen zur Taufe gelangten, die andern ohne dieſelbe ſtürben, behaupteten, die Urſache läge in den guten oder böſen Werken, die ſie würden gethan haben, wenn ſie überlebt hätten, und daß Gott dieſes durch ſeine Vorwiſſenheit von der ganzen Ewigkeit her erkenne. Der Haupt-irrthum dieſer gelinderen Pelagianer beſtand in der falſchen Uiberzeugung, daß der Anfang des Heils vom Menſchen kömmt, das heißt, daß man vermittelſt der Kräften des freien Willens allein glauben, und die ewigen Güter verlangen kann, und durch die erſten Bemühungen des Willens die inneren Gnaden erhält. Die Gnade, ſagten ſie deutlich, wie es die Briefe Proſpers und Hilarii anmerken, die der ganzen Welt war angetragen worden, muß wie der unverdiente Beruf von der Taufe, und der allgemeinen durch das Evangelium gemachten Einladung verſtanden werden.

Der heilige Auguſtinus antwortete den vorgelegten Einwürfen in zweien Büchern, deren ein jedes heute einen beſondern Titel hat: **Von der Vorerwählung der Heiligen, und von der Gabe der Beharrlichkeit**; die aber nur ein und eben daſſelbe Werk ausmachen, deren ganzer Innhalt ſonſten nur den erſteren dieſer beiden Titel trug. Die Abſicht des erſtern Theils iſt zu zeigen, daß nicht nur das Wachsthum, ſondern auch der Anfang des Glaubens eine

Gabe

Gabe Gottes sei; daß folglich die Vorerwählung sich nicht auf unsre Verdienste gründen könne, und von uns auf keine Weise herkomme. Bei dem menschlichen Willen steht die Wahl zu glauben, oder nicht zu glauben; aber Gott ist es, der den Willen zubereitet. Die grösten Gnaden können ohne ihre Wirkung bleiben; aber sie haben sie allzeit unfehlbar: ohne diesen, und mit den gemeinen Gnaden ist es unmöglich, alle Hinderniße zu übersteigen, und man übersteigt sie in der That nicht; aber man kann allzeit bethen, und durch das Gebeth überflüssigeren Beistand erhalten, der unsere Schwäche belebt, und sie unterstüzet. Gott lenket unsern Willen, wie und wohin er will; weil er nach seinem Wohlgefallen die Gnaden mittheilet, derer Wirkung unfehlbar ist. Das Buch von der Vorerwählung der Heiligen beweiset, daß Gott uns nicht auserwählet habe, weil er vorgesehen hat, daß wir heilig sein, oder daß wir glauben würden, sondern auf daß wir glaubten und heilig würden: das heißt, die natürlichen vorhergesehenen Verdienste sind nicht die Ursache, wegen deren uns Gott seine Gnade bestimmet hat, sondern er bestimmet seine Gnade als die Ursache der übernatürlichen Verdienste.

Um zugleich die Gnadenwahl der Semipelagianer, und jene der strengen Pelagianer zu zernichten, zeigt er, daß der Anfang selbst des Glaubens von Gott komme. In dem Buche von der Beharrlichkeit ist die Absicht des Authors,

darzuthun, daß die Beharrlichkeit im Guten bis an das Ende des Lebens, eine Gabe Gottes sei. Die Semipelagianer dichteten dem Lehrer der Gnade diesen Sinn an, daß die, welche die Beharrlichkeit nicht empfangen haben; nicht verharren könnten; gleich als wäre die endliche Beharrlichkeit etwas, das man gleich anfangs empfienge, und das in der Folge nothwendig verharren machte. Daher sagt ihnen der Heilige, daß man die Beharrlichkeit nicht empfangen habe, bis man die Beharrung vollendet hat. Er füget eben darum hinzu, daß man um die Beharrlichkeit bitte, die man noch nicht hat, und daß man sie durch demüthiges Bitten verdienen könne, wie man sie entfernen kann, wenn man sich durch die Sünde verhärtet: das heißt, daß es im Stande der verderbten Natur unmöglich sei, ohne ausserordentlichen Beistand und ohne besondere Vorsehung zu verharren; aber daß man das eine wie das andere durch sein Gebeth erhalten könne, wie man sich dessen durch seine Schuld unwürdig macht. Obschon jene, die nicht verharren, fährt er fort, verharren können, so giebt es eine unfehlbare Verbindung zwischen der Vorherbestimmung und der Beharrlichkeit, weil die Vorherbestimmung nichts anders ist, als die Vorwissenheit, und die Zubereitung der göttlichen Wohlthaten, wodurch alle jene, die selig sind, es ganz sicher sind. Die Urtheile Gottes sind hierinn nicht minder undurchdringlich,

lich, daß von zween frommen Menschen zum Beispiele der eine von dem Allmächtigen die Beharrlichkeit empfängt, und der andere nicht; daß Selber von zween Ungläubigen den einen auf eine solche Art ruft, daß er den Glauben annimmt, und den andern nicht ruft, oder nicht auf diese Weise ruft, daß er sich gelehrig bezeigt. Man sieht, daß nach der vorausgesezten Meinung des H. Augustinus es Ungläubige gebe, die nicht, oder wenigstens nicht unmittelbar zum Glauben berufen werden; aber er saget weiter nichts, woraus man schliessen könnte, sie wären aller anderer Gnaden beraubet.

Uibrigens bemüht sich der heilige Lehrer zu erklären, daß alles, was er eben von der Nothwendigkeit der Gnade saget, sich vorzüglich auf die übernatürliche Ordnung beziehe. Er füget mit einer bewundernswürdigen Demuth hinzu, man müsse nicht allen seinen Meinungen ohne Unterschied, und ohne Prüfung folgen; seine Retraktationen zeigten es, daß er sich in Ansehung seiner ersteren Schriften für nichts weniger als unfehlbar halte; er könnte sich auch in den leztern geirret haben in einigen Punkten, die nur die Weise das Dogma, dessen Glauben nicht minder sicher ist, auszulegen betrift. Wie sehr war er von der Denkungsart derjenigen entfernet, welche lieber glauben, die ganze lehrende Kirche sei im Irrthume, als sich einbilden, der heilige Augustinus habe sich

wirklich geirret; die Kirche läßt der Genauigkeit des Lehrers der Gnade nicht weniger Gerechtigkeit wiederfahren denn sie; aber was wäre es, wenn man sich einbildete, daß sie sich selbst betrögen, in der Art seine Schriften auszulegen?

Unter den Mönchen Galliens, welche wider den heiligen Bischof von Hippon eingenommen waren, war der Abbt Johannes Cassianus am meisten berühmt. Er ward in einem Kloster zu Bethlehem erzogen, wo er durch seine Talente und seine Zuneigung zu dem H. Johannes Chrysostomus, der ihn zum Diakon geweihet hatte, sich empfehlungswürdig machte. Er ward von dem Klerus zu Konstantinopel während daß dieser H. Patriarch im Elende verwiesen lebte, als Abgesandter zu dem Papst Innocenz geschikt, welcher ihn zum Priesterthume erhub. Er erlernte und übte auch einige Zeit die Werke des vollkommenen Lebens unter den eifrigsten Mönchen Aegyptens, und Thebaidens. Aber er wurde im Orient von falschen Grundsäzen eingenommen, vermuthlich im Umgange mit einigen frommen Personen, die vom Celestius und Pelagius sind verführet worden. Denn man muß der Menge der Orientaler, die sich, wie wir gesehen haben, dieser Kezerei tapfer widersezten, Gerechtigkeit widerfahren lassen; obschon man sich das vermessene Vorurtheil in Kopfe gesezet hat, welches seinen Ursprung den Sektirern der lezteren Jahrhunderte zu verdanken hat, und welches zulezt machen

würde,

würde, daß man die orientalische Kirche für Semipelagianisch ansähe. Cassianus irrte ohne Hartnäkigkeit, und blieb im Herzen der Lehre der Kirche immer zugethan; diese glänzenden Uiberbleibsel einer der feinsten Irrlehren waren noch nicht ausdrüklich verdammet, da er sie vertheidigte.

Sei es, daß er ein Gallier, wie die heutigen Kritiker dafür halten; sei es, daß er aus Thracien oder Scythien war, so wählte dieser gelehrte und wahrhaft fromme Cenobit nach seinen Reisen in Gallien seine Wohnung. Er schlug seinen Aufenthalt zu Marseille auf, wo er zwei Klöster stiftete, eines für die Männer zur Ehre des heil. Petrus und des heil. Viktor, und das andere für Weibspersonen zur Ehre der heiligen Jungfrau Maria. Er führte allda die Zucht der Cenobiten in Orient ein, so viel es hier thunlich war; nichts destoweniger mit so grossem Fortgange, daß er, wie man sagt, unter seiner Anführung bis gegen fünftausend Mönche hatte. Er wird in mehreren Kirchen der Provence besonders in seinem Kloster beim heil. Viktor zu Marseille als ein Heiliger verehret, wo sein Fest den 23. Julius mit einer Oktave begangen wird.

Er hat der Religion durch Verfassung des berühmten Werkes der monastischen Institutionen einen unschäzbaren Dienst geleistet. Er theilet es in zwölf Bücher, von welchen die ersteren vier die Beschäftigung der Lauren Aegyp-

tens, Palestinens und Mesopotamiens enthalten: aber er wendet weislich diese ausserordentlichen Uibungen auf den Himmelsstrich und das Temperament der Occidentaler an. Er macht es sich gar zur Regel, Züge der Tugend nicht anzuführen, die etwas von einem Wunder an sich haben, und die man nur anstaunen kann; weil er kein anders Ziel hatte, als zur Nachfolge seiner Muster zu reizen. Er will, daß die Kleidung seiner Mönche schlecht sei, ohne schmuzig zu sein, und nichts sonderliches weder im Schnitte noch in der Farbe verrathe. Daher muthmasset man überhaupt, daß die Kleidungen der erstern Klostergeistlichen nicht sehr von der Kleidung des gemeinen Volkes unterschieden waren. Nach dem Beispiele der Mönche Aegyptens und Tebaidens, wo der Gottesdienst und die gottseligen Gebräuche jederzeit jene edle, der Regel, die sie von einem Engel erhalten haben, angemessene Einfalt an sich hatten, bethten die zu Marseille nur das abend- und nächtliche Gebeth gemeinschäftlich miteinander, das heißt, die Vesper und das Matutin, Samstage und Sonntage ausgenommen, da sie sich zur Zeit der Terz zum Genuße des heil. Abendmahls versammelten. Zur Vesper sang man 12 Psalmen, und eben so viel zum Matutin, wo man noch zwo Lektionen, eine aus dem alten, die andere aus dem neuen Testamente beifügte. Die Psalmen wurden nicht chorweise abgesungen: ein Bruder sang al-

allein, und die andern hörten stille zu. Nach jedem Psalme betheten alle ein gewisses Gebeth; und am Ende des ganzen Officiums, sagt Cassianus, sammelte der Priester das Gebeth eines jeden, und bethete eines, das wir noch die Collekte nennen. Die Mönche von Palestina hatten mehr Stunden, als die in Aegypten, die Terz, die Sext, und die Non. Die Prim hatten die in Occident besonders, die sie bald darnach eingeführet haben, auf daß die Brüder früher aufstünden, und gehindert würden, bis zur Terz in der Unthätigkeit zu verbleiben.

Uebrigens übte man sich nach den Gebethstunden viel in der Handarbeit, worinn nach Cassians Zeugniß die Mönche Galliens denen im Orient nicht gleich kamen. Die Haupturſache, sagt er, ist diese, weil die Klöster hier nicht so zahlreich, wie im Orient sind. Cassianus lehret uns noch, daß der Gebrauch während der Mahlzeit zu lesen, aus Kappadocien, ohne Zweifel von den Mönchen des heil. Basilius herkam.

In den acht lezteren Büchern der Institutionen handelt er von den Hauptlastern, unter welche er die Traurigkeit zählet, den schädlichsten Fehler auf dem Wege des Heils, besonders in der Einsamkeit, und auf den Fußsteigen der Vollkommenheit. Bei Gelegenheit, da von der Trägheit die Rede ist, wird weitläuftig von der Nothwendigkeit der Handarbeit gehandelt. Das zwölfte Buch, nachdem es sich

mehr-

mehrmalen über die Gnade sehr orthodox ausgedrükt hat, verräth doch einige Gesinnungen, welche ganz und gar Pelagianisch sind: dieses macht glauben, daß es ehe sei verfasset worden, als die Verdammung des Pelagius ihrem gerechten Innhalt, und ihrer ganzen Entwikelung nach bekannt worden ist. Bis auf diese Fehler sind die Institutionen des Cassianus ein vortrefliches Werk, welches ungemein viel zur Wiederherstellung der Ordnung in den alten Klöstern beitrug, und welches in allen Zeiten das monastische Leben mit seinen besten Sazungen versehen hat.

Der heil. Castor Bischof von Apt, der Cassianum beredet hat, sie zu verfassen, war mit der Frömmigkeit, die sie beinahe durchgehends verrathen, so zufrieden, daß er ihn bath, auch seine geistreichen Gespräche mit den Einsiedlern Aegyptens schriftlich aufzusezen. Dieser heilige Prälat, der vom Nimes gebürtig war, stiftete in seinem Vaterlande eine Gemeinde eifriger Religiosen, von welchen er wußte, wie sehr ihnen diese Gattung der Schriften vorträglich wäre. Cassianus fieng alsobald an, seine Unterredungen aufzusezen: aber so sehr er sich befliß, endigte er die erstern zehn erst nach dem Tode des heil. Bischofs von Apt; dieses bewog ihn, sie dem heiligen Leontius, Bischofe von Frejus dem Bruder des heil. Castor, und einem Abbten Helladius, der auch Bischof ward, zuzueignen. Der heil. Honoratus, Abbt von Lerin, und der

heil.

heil. Eucherius, der gekommen war, sich der Leitung des Cassianus zu überlassen, nachdem er allen Vortheilen entsaget hat, welche er von seiner adelichen Geburt, und noch mehr von seinem Verdienste erwarten konnte, drangen in ihn mit den stärksten Beweggründen, er wolle es nicht dabei beruhen lassen. Er verfaßte auf ihre Bitte 7 neue Unterredungen, und fügte nachher noch 7 hinzu. So enthält das ganze Werk 24 Unterredungen, welche alle weislich das Angenehme mit dem Nüzlichen verbinden; doch einige Behutsamkeit fodern, um ohne Gefahr gelesen zu werden.

Die dreizehnte, welche von dem göttlichen Schuze handelt, ist von mehreren Irrthümern der Semipelagianer angesteket, die der heil. Prosper aufgedeket, und bald nach ihrer öffentlichen Erscheinung nachdrüklich widerleget hat. Er that nicht nur merklich ihren Widerspruch in Ansehung der Lehre der Kirche dar, sondern er überwies den Author, daß er sich selbst widerspräche. In der That legt diese Unterredung zum Grunde, daß alle guten Gedanken von Gott kommen, der den Anfang des guten Willens einflößet; nach diesem sezet sie hinzu, und wiederholet es an verschiedenen Orten, daß man den guten Willen nicht allzeit der Gnade zuschreiben müsse, weil er manchmal von den Kräften der Natur kömmt. In der siebenzehnten finden sich noch irrigere Säze, aber von anderen Gegenständen. Der Author gibt vor,

und

und bemüht sichs durch die Schrift zu erweisen, die Lüge sei in gewissen Fällen erlaubet. Er vergleichet sie mit der Nießwurze, welche heilsam ist, wenn man sie in einer großen Gefahr gebrauchet, schädlich aber, wenn die Gefahr nicht wirklich vorhanden, oder nur mittelmäßig ist. Der heil. Honoratus, welchem ein Theil der Unterredungen gewidmet ward, regierte seit langer Zeit mit sehr grosser Erbauung das Kloster, welches er in der Insel von Lerin an der äussersten Gränze von der Provence gestiftet hatte. Er war geboren in der Landschaft Toulon, in Mitte des Ansehens und des Reichthums; sein Vater baute auf ihn die weitschichtigsten und schmeichelhaftesten Hoffnungen. Aber Honoratus entsagte allen Eitelkeiten der Welt, verließ sein Vaterland, um seinen Entschluß sicherer zu halten, und reisete alsbald in Griechenland, um sich durch das Beispiel in den Uibungen des vollkommenen Lebens zu unterrichten.

Da Venantius sein Bruder, der ihm folgte, zu Methymna im Peloponesus verstorben war, bestieg er ein Schiff, um nach Italien zu gehen, schlug die ansehnlichen Ehrenstellen aus, die ihm mehrere grosse Bischöfe antrugen, und ließ sich endlich in der Provence im Gebiete von Frejus aus besonderer Hochachtung gegen den heil. Bischof Leontius häußlich nieder.

Die kleine Insel, oder besser zu sagen, der Fels von Lerin schien ihm vortreflich zu taugen, um

um sich ganz von der Welt abzusondern. Man stellte ihm vergebens vor, daß dieser Ort ein Aufenthalt sehr giftiger Nattern wäre. Sein Glaube erhub ihn über alle Furcht, und er ward nicht zu Schande. Diese schrekbare kriechende Thiere verloren anfänglich ihren Gift in Ansehen seiner und seiner Jünger, nachmals verschwanden sie, und man sah nach einer sehr kurzen Zeit in einem verabscheuten, und bisher für unwohnbar gehaltenen Winkel, eines der berühmtesten Klöster der Christenheit. Die Menge und die ausnehmenden Eigenschaften dieser grossen Diener Gottes machten lange Zeit die Hoffnung, und die erste Zierde der Kirche Frankreichs aus. Man hat nicht mehr die Regel von Lerin; aber man weis, daß die Mönche in abgesonderten Zellen wohnten, und das Leben der Einsiedler mit jenem des Klosters verbanden.

Der Charakter des heil. Abbtes von Lerin, welcher ihm Jünger aus allen Gegenden von Occident herbeizog, bestand in einer süßen und anmuthigen, so zuvorkommenden, so leutseligen Liebe, daß der heilige Eucherius, und der heilige Hilarius, zween seiner Jünger, oftmals sagten, die Liebe, wenn sie sich wolle malen lassen, würde die Züge vom Honoratus entlehnen. Diese waren die Tugenden, welche machten, daß ihn nach dem Tode des Patroclus die Stadt Arles dringend zum Bischofe begehrte; er war es nur zwei Jahre.

Er

Er regierte seine Diöceſe, wie eine Hausgemeinde, so wie er es schon in seinem Kloster gethan hatte: er bemühte sich vor allen von selber den Geist der Partheilichkeit und der Trennung zu verbannen. Die kurze Zeit, welche er allda vorstand, vertheilte er ohne einige Zurükhaltung die ungeheuren Schäze, die seit langen Zeiten in seiner Kirche zusammen waren gehäufet worden. Er hielt die Pflicht zu unterrichten für so unnachläßlich für einen Bischof, daß er derselben bis zum Todbette genug thun wollte, und nicht eher als mit dem Ende seines Lebens sie zu erfüllen aufhörte. Noch am Tage der Erscheinung des Herrn, beiläufig 8 Tage vor seinem Tode, der im Jahre 429. erfolgte, hatte er die Kanzel bestiegen. Man glaubt, daß wir seinem Eifer für die Zucht, und seinen Klagen wider verschiedene Misbräuche, die sich in das Narbonnensische Gallien einschlichen, den Dekretalbrief des Papstes Celestinus an die Bischöfe der Provinzen von Vienne und Narbonne zu verdanken haben.

Celeſt. Ep. 2. Tom. 2. Conc.

Der Papst erhebt alldort mit aller Stärke seine Stimme wider die Verweigerung der Buße, die man noch einigen Sterbenden machte. Hier sehen wir die Ausdrüke dieses heiligen Hirten selbst, die man sehr wohl den Grundsäzen eines übertriebenen Rigorismus, der nur zur Verzweiflung führen kann, entgegenstellen kann.

Wir

Wir haben vernommen, sagt er, daß man den Sterbenden die Buße verweigere, und die Wünsche der Sünder nicht unterstüze, welche bei Annäherung des Todes dieses Mittel zum Troste ihrer Seele begehren. Ja ich erkläre mich frei, ich sehe nicht ohne Schreken eine genug grausame Gottlosigkeit an, um an der Güte Gottes zu verzweifeln, gleich als könnte sie jenem nicht zu Hilfe kommen, der zu ihr in was immer für einer Zeit seine Zuflucht nimmt, noch den Menschen in der Gefahr von der Last der Sünden befreien, unter welchen er nicht länger seufzen will. Was heißt dieses anders, ich bitte, als ihm einen zweiten Tod anthun, und durch das Vollmaß der Grausamkeit eine Seele für allzeit tödten, indem man sich weigert, ihr das Leben wieder zu geben? Erhellet es nicht aus dieser Art sich auszudrüken, daß der heilige Hirt diese Vorschrift nicht als eine willkührliche und minder wichtige Handlung, noch viel weniger den entgegengesezten Rigorismus als einen allgemeinen Gebrauch der Kirche ansehe; und daß es folglich in was immer für einem ordentlichen Falle ein sehr tadelnswürdiger Misbrauch sei, jene ohne die Hilfsmittel der Kirche sterben lassen, die selbe mit anständiger Zubereitung begehren? Es ist sichtbar, daß man durch ein so deutliches Zeugniß das erklären müsse, was über diesen Gegenstand anderswo Dunkles vorkömmt; man muß nichts destowe-

niger anmerken, daß der Saame des Novatianismus, der sich in Gallien verbreitete, zu dieser Hize, von welcher hier der Eifer des heiligen Celestinus entbrannte, etwas beigetragen haben mag.

Er verdammte auch die Neuerung, welche einige fremde Priester in der Kleidungsart unter der Geistlichkeit Galliens einführten. Diese Fremden waren vermuthlich Orientalische, oder in Orient gebildete Mönche, dergleichen wie Cassianus, und die unter dem Clerus den Mönchshabit beibehielten, daß heißt, einen sehr kurzen Mantel mit einem Gürtel. Wozu, sagt der Papst, soll eine neue Kleidung in den Kirchen Galliens taugen, und warum will man so vielen heiligen Bischöfen es bevor thun? Man muß sich von dem Haufen durch Sitten und Fähigkeit, nicht durch die Gestalt der Kleider unterscheiden. Einige Schriftsteller folgerten aus dieser Stelle, daß die Weltgeistlichen noch nicht in der Kleidung von den Laien, wenigstens was den Schnitt des Kleides betrift, unterschieden daher giengen. Aber diese Folgerung scheinet übel daraus gezogen zu sein. Der Sinn der Worte des heiligen Bischofes sagt genau dieses, die Geistlichen müßten sich von den Laien mehr durch gründliche Eigenschaften der Seele, als durch den äusseren Schein der Kleider unterscheiden; aber nicht, daß die Kleider der einen und der andern auf gar keine Weise unterschieden

den sein dürfen. Er giebt nachmals mehrere sehr weise Regeln für die Ordinationen, welche größtentheils noch ihre Kraft haben; wie jene, daß die nicht als Bischöfe sollen geweihet werden, die nicht die gewöhnlichen Stufen des geistlichen Standes durchgegangen haben; daß man keinen Laien, keinen zweimal Vergatteten, keinen Mann, der eine Wittwe zur Ehe hatte, dazu einweihen soll.

Kurz, die Dekretale des Papstes Celestinus giebt uns ein neues Beispiel von der Appellation nach Rom, und erzählet, daß ein gewisser Daniel, welcher von Klostergeistlichen, denen er im Orient vorstand, angeklaget wurde, in eben selber Zeit Bischof in Gallien geworden war, als der Papst dem Bischofe von Arles schrieb, selben zu ihm zu schiken, daß er über diese Anklage beurtheilet würde. Celestinus erkläret, daß dieser Daniel von der bischöflichen Versammlung so lange abgesondert sein soll, bis er sich vor dem apostolischen Richterstuhle einfindet, wenn ihm sein Gewissen Sicherheit verspricht. Zugleich überläßt er dem Gerichte der Bischöfe der Provinzen von Vienne und Narbonne den Handel des Bischofes von Marseille, welcher, da er den Mörder eines andern Bischofes günstig aufnahm, der Mordthat selbst Beifall zu geben schien. Diese Dekretale ist vom 25. Julius 428.

Der heilige Honoratus glaubte, da er sich dem Tode nahe zu sein spürte, er könnte nicht besser thun, als wenn er zu seinem Nachfolger seinen Jünger Hilarius bestimmte, welchen er von dem Kloster von Lerins kommen lassen, ohne ihm die Ursache hievon zu wissen zu machen. Dieser war nicht mehr denn beiläufig 28. Jahre alt: aber er hatte sich Gott mit so grossem Muthe ergeben, der gemeiniglich von der Beharrlichlichkeit, so wie von der Erhabenheit der Tugend Entscheidung giebt. Honoratus, nachdem er diese Beute Jesu Christo erworben hatte, trug jederzeit die größte Sorge dafür. Der Jünger war von dem nämlichen Lande, von welchem sein Lehrmeister, nämlich von Toul gebürtig, und von eben so vornehmen Adel entsprossen; aber er war noch mehr von den Eitelkeiten der Welt eingenommen, da er Bekanntschaft mit dem Honoratus machte. Der Heilige hatte ihn Kraft der Ermahnungen und des Gebethes der Welt entrissen, und die Früchte dieses ersten Opfers wurden von dieser Zeit immer vollkommner. Hilarius schien des bischöflichen Amtes würdig, selbst wegen der Furcht, die er vor selbem verrieth.

Vit. Hilar. c. 1. & seq.

Er hatte die Absichten, die man in Ansehung seiner hegte, kaum eingesehen, als er eilends zurükkehrte, um sich unter seinen Brüdern zu verbergen, die er um Hilfe, gleich als wäre er in der äussersten Gefahr, anflehte: aber

man

man sendete einen Haufen Soldaten und Bürger nach, um ihn aufzuheben. Er konnte sich noch nicht entschließen, seine Einwilligung zu geben, die er vielleicht beständig würde versaget haben, wenn nicht Gott seine Wahl durch ein Wunder erkläret hätte, indem er über seinem Haupte eine Taube, die man für das Sinnbild des heiligen Geistes hielt, erscheinen ließ. Nach dem Austritte aus einem solchen Kloster, das die Erlernung der Wissenschaften mit jener der Tugenden enge vereinbarte, und gleichsam eine Pflanzschule der Bischöfe für ganz Gallien ausmachte, nahm Hilarius voll der Talente und Einsichten, an den Streitigkeiten, die sich von dem Anfange seines Bistums über gewisse Schriften des heiligen Augustinus erhoben haben, Theil. Einige Schriftsteller gaben vor, er sei in die Irrthümer der Semipelagianer gerathen, jedoch ehe, als ihre Verdammung ihm bekannt worden war: andere behaupten, er habe, da er dem heiligen Augustinus über die Vorherbestimmung zur Glorie widersprach, und sie auf die Vorhersehung der Verdienste zu folgen glaubte, sich darum nicht eingebildet, daß die Vorhersehung der künftigen Werke für Gott ein Beweggrund wäre, die Gnade zu verwilligen, oder daß man auf je eine Weise mittelst der natürlichen Kräfte die ersteren Schritte zu Gott machen könnte. Aber am Todbette, was kein Gelehrter in Zweifel zieht, hat Hilarius mit

deutlichen Ausdrüken die zuvorkommende Gnade erkennet, die vor unsern Bemühungen nnd allen unsern Wünschen hergeht.

Unter den Bischöfen, die durch ihre Heiligkeit die Kirche Galliens zu den Zeiten Hilarii erleuchteten, bemerket man vorzüglich den heil. Lupus von Trojes seinen Schwager, und den heiligen Germanus von Auxerre, welchen beiden wegen ihres Eifers und ihrer ausserordentlichen Fähigkeit der Auftrag war gemacht worden, die Kezerei der Pelagianer selbst an dem Orte ihres Ursprunges, das ist, in Großbrittanien zu bestreiten. Die Bischöfe dieser Insel schikten Abgeordnete nach Rom und in Gallien, um Hilfe wider die Kezer, ihre falschen Brüder, zu begehren. Zu diesem Ziele ward ein zahlreicher Kirchenrath in Gallien gehalten. Alle Väter erwählten einhellig den Lupus und Germanus. Aber der heilige Prosper sagt ausdrüklich, Papst Celestinus habe den heil. Germanus auf Einrathen des Diakons Palladius in Brittanien geschiket; das heißt, der Nachfolger Petri, der die Pflicht hat, seine Brüder im Glauben zu stärken, und für das allgemeine Beste der Kirche zu wachen, habe diesen apostolischen Mann von der ordentlichen Weide seines Eifers wegzezogen, auf daß er einem Volke, das sich in einer dringenderen Noth befand, Hilfe brächte. Es kömmt hier nicht darauf an, ob die Sendung in Brittanien vom Papste,

Chron. ad an. 429.

oder

oder einem auswärtigen Concilium, noch weniger, ob sie von einer unfaßlichen Beihilfe des einen und des andern Theils herkam; Untersuchungen, die einige Kritiker sehr unnüz gequälet haben, indem die ordentliche Jurisdiction der brittischen Bischöfe, die die Hilfe ihrer Nachbarn anflehten, hiezu genug war.

Der heilige Germanus machte damals durch seine ausnehmende Talente, und seine hohe Heiligkeit nicht nur die Bewunderung seiner Kirche von Auxerre, sondern die von ganz Occident aus. Er ward in Gallien von einer adelichen Familie geboren, und nachdem er sich in den vaterländischen Schulen ausgezeichnet hatte, gieng er nach Rom, um sich in der Rechtsgelehrtheit zu vervollkommen. Er schloß ein ansehnliches Ehebindniß, und gelangte zu den erhabensten Stellen unter der Regierung des Honorius, welcher ihn zum Heersführer von Auxerre, das ist, zum Kommendanten über die Truppen, die in dieser Provinz waren, machte. Unerachtet des Vorzuges einer sehr christlichen Erziehung, vergaß er sich in der Folge so sehr, daß er seinem heiligen Bischofe Amator zur Plage ward. Eines Tages vergieng er sich selbst so weit, daß er ihm mit dem Tode drohete, aus Verdruß, daß dieser eifrige Prälat in Mitte der Stadt einen Baum hat fällen lassen, auf welchem Germanus die Köpfe der Thiere, die er auf der Jayd erlegte, zum großen Aergerniße

Tom. I. Bib. Labb. p. 114.

des Volkes aufhängte, das von diesem Uiberreste des heidnischen Aberglauben Zeuge ward. Nein, ich werde nicht durch ihre Hand umkommen, sagte Amator mit einer Ruhe, welche ihm von der Zeit an die Vorahndung dessen verschaffte, was er bald darnach klärer erkennet hat. Er hatte die Offenbarung, daß sein Tod nahe wäre, und daß Germanus nach ihm den bischöflichen Siz besteigen würde: diese Erscheinung war so prophetisch und sicher, daß er, obschon er die Sache sehr geheim hielt, nach Autun zum Präfekte von Gallien gieng, und von ihm die nöthige Begnehmigung erhielt, um den Heerführer Germanus zum Bischofe von Auxerre zu machen.

Da er in seine Kirche zurükgekehret war, versamuelte er die vornehmsten Bürger, unter denen Germanus der erste war: er erklärte ihnen, daß er wenige Lebenszeit mehr übrig hätte, und daß der Himmel den Heerführer erwählet habe, ihm im Bistume zu folgen. Er verleibt ihn alsogleich seiner Clerisei ein, er ermahnet ihn, daß er sich seiner Bestimmung würdig mache, und schneidet ihm die Haare. Amator starb bald darnach, und Germanus ward einhellig erwählet, und unerachtet seines Widerstandes gezwungen, das Bistum anzunehmen. Er behielt es dreißig Jahre, während deren er nicht nachließ, den hohen Ruf der Gelehrsamkeit und Tugend zu vermehren, der den Namen

des

des heiligen Germanus von Auxerre als des sechsten Bischofes dieses Ortes so berühmt gemacht hat.

Er ward kaum mit dieser heiligen Würde bekleidet, als man den göttlichen Beruf an einer vollkommenen Veränderung seines Wandels sichtbar erkannte. Dieser Herr, der kurz zuvor so hochmüthig und so weichlich war, kleidete sich alsobald mit einem groben Zeuge, untersagte sich den Gebrauch des Weines, des Fleisches, aller gewürzten Gerüchte, ja sogar des Waizenbrodes, und erlaubte sich nur Gerstenbrode zur Nahrung. Er nahm sie noch dazu nur Abends, und oft erst nach mehrere Tage hintereinander fortgesezter Enthaltung von aller Speise. Seine Güter waren auf ewig der Kirche und den Armen gewidmet. Er betrachtete seine Gemahlin nicht anderst denn als seine Schwester. Einige Tielen, über welche er einen härenen Sak ausspannte, machten sein Bett aus, und er verhielt sich so gleichgiltig, oder so hart gegen seinen Leib, daß er zu den verschiedenen Jahrszeiten seine Kleidung nie änderte. Es war der Geschmak der Frömmigkeit in selben Zeiten, und insonderheit unter den Galliern, Klöster zu stiften, wo der Eifer in der That vielleicht damals mehr blühte, als zu was immer für einer andern Zeit in allen unsern Provinzen. Die vornehmsten Kirchenvorsteher bedienten sich also klüglich dieser frommen Zu-

Zuchtsörter, entweder um den Geist der Versammlung allda zu erhalten, oder um ihren Eifer, nach den mit ihren Arbeiten verbundenen Zerstreuungen, von neuem zu beleben, oder um sich allda ihre würdigen Mitarbeiter und ihre Nachfolger zu bilden. In dieser Absicht ließ Germanus im Anfange seines Bistumes nahe bei Auxerre jenseits des Flusses d'Yone das Kloster der heiligen Cosmas und Damianus erbauen.

Sur. ad 29. Jul. Niemand war würdiger, dem heiligen Germanus für die Mission in den brittischen Inseln beigesellet zu werden, als der heilige Lupus. Er hatte in seinen jüngern Jahren die Pimeniole, eine Schwester des heiligen Hilarius von Arles geheurathet. Aber, nachdem beide Theile sich mit wechselseitiger Einwilligung entschlossen hatten, die Jungfrauschaft zu bewahren, hat sich Lupus in das Kloster von Lerin begeben. Einige Zeit nach diesem erstern Opfer kehrte er in sein Vaterland zurük, um dasselbe vollkommen zu machen, indem er sich aller seiner Güter entblößte, aus der Uiberzeugung, daß die Welt nicht leicht mehr etwas Anzügliches für uns habe, wenn die Vernichtung unsers Glükes macht, daß wir nichts Anziehendes mehr für sie haben.

Aber Gott hatte noch eine andere Absicht, als sein demüthiger Diener. Wie er durch Macon zurükreisete, und allort mit der Vertheilung

lung seines Vermögens unter die Armen fertig ward, wurde er aufgehoben, und auf den bischöflichen Siz von Troyes, der durch den Tod des heiligen Ursus erlediget worden, überbracht. Er war nur zwei Jahre Bischof, als ihn die Wahl traf mit dem Bischofe von Auxerre wider die Kezer in Brittanien zu Felde zu ziehen. Eine überaus entscheidende Ehre zu einer Zeit, und in Provinzen, wo es einen Uiberfluß gab von Prälaten, die in den Wissenschaften, wie in der Tugend die Vollkommenheit erreicht hatten.

Ein so grosser Ruhm gieng dergestalt vor den beden Missionarien her, daß man ihnen haufenweise aller Orten, wo sie durchzogen, entgegen kam. Zu Nanterre, einem kleinen Marktflecken nahe bey Paris, hielt Germanus eine Anrede zu diesem guten Volke, dessen gewissenhafte Ehrfurcht Ihnen alles, was sie in anderen Orten auf ihrer Reise bemerket hatten, noch zu übersteigen schien. Aber was den heiligen Bischof besonders einnahm, war ein junges Mädchen, an der man in der That etwas englisches und himmlisches gewahr wurde. Er ließ sie näher kommen, bezeigte viele Zuneigung zu diesem, beiläufig neunjährigen Kinde, fragte es um ihren Namen, und den Namen ihrer Aeltern. Der Vater und die Mutter der Genofeva, so hieß das Kind, stellten sich vor dem Manne Gottes, der ihnen Glük wünschte, daß

Const. Vit. Germani cap. 20.

sie

sie einen so köstlichen Sprossen zur Welt gebracht hatten, und unter ihren Augen erwachsen liessen. Er sagte ihnen zugleich vor, ihre Tochter würde die Ehre, und das Muster ihres Vaterlandes sein. Hernach fragte er das Mädchen, dessen Gesichtszüge und Geberden eine ihr Alter weit übersteigende Vernunft verkündigten, ob sie nicht eine Braut Jesu Christi werden wollte. Sie erklärte, daß es eben ihr Vorhaben wäre, sich Gott einzuweihen, und bath den Bischof, er möchte ihr an der Stelle die feierliche Einsegnung der Jungfrauen ertheilen. Es gab damals schon viele Frauenklöster in Gallien: aber man sah noch mehr Jungfrauen in der Einsamkeit bei ihren Eltern leben, den Schleier und sittsame Kleidung tragen, und alle anständige Vorsicht brauchen, um sich vor dem Verderbniße der Welt zu bewahren. Um die Genofeva mit aller Feierlichkeit, die sie verdiente, einzuweihen, führte sie der heilige Germanus in die Kirche in Mitte eines großen Zusammenlaufes des Volkes. Man sang allda die Psalmen und andere Gebethe, während deren der Bischof dem jungen Mädchen die rechte Hand auflegte; nach der Ceremonie ließ er sie mit sich speisen. Tages darauf fragte er sie, ob sie sich des Gelübdes, was sie gethan hat, erinnere. Heiliger Vater! antwortete sie, ich werde mich, wie ich hoffe, dessen stets erinnern, und es mit Hilfe der Gnade

getreu halten. In eben diesem Augenblike sah der heilige Germanus einen Schaupfennig auf der Erde, dem das Zeichen des Kreuzes aufgepräget war. Er hub ihn auf, und gab ihn der Genofeve mit diesen Worten: Nimm hin das Pfand der Freundschaft von deinem geistlichen Vater, und trag es zu meinem Angedenken, und zum Angedenken deines Verlobnisses stets an deinem Halse hangend. Dieses sei dein ganzer Schmuk; den Glanz des Goldes und der Edelgesteinen laß den Töchtern der Welt über: Worte, die, wenn wir den römischen Namen Severus, welchen der Vater Genofevens krug, dazu nehmen, vermuthen lassen, daß die Heilige von einer römischen Familie, und von einer edleren Geburt, als man insgemein dafür hält, abgestammet war. Der Heilige empfahl auf das nachdrüklichste dem Vater und der Mutter, dieselbe nicht als ein Eigenthum, über das sie die Herrschaft hätten, sondern als eine ihrer Sorge anvertraute und dazu bestimmte Hinterlage anzusehen, daß es für ganze Völker zum Werkzeuge des Heiles diene. Die Mutter hatte wenige Tage darnach sehr fühlbare Proben von der Wahrheit dieser Weissagungen. Obschon sie gegen den heiligen Germanus voll der Verehrung war, und auf seine Reden Vertrauen sezte, hatte sie ihn kaum aus den Augen verloren, als sie der Frömmigkeit ihrer Tochter Gewalt anthat, indem sie selbe selbst an einem Festtage

tage von dem Kirchgange abhalten wollte; sie ward so hizig, daß sie ihr Bakenstreiche gab.

Sur. ad 3. Jan.

Alsobald verlor sie das Gesicht, und blieb zwei Jahre blind. Sie hatte dann Zeit, die prophetischen Worte des heil. Bischofes zu überdenken, welche die Tugenden Genofevens von Tag zu Tag glaubwürdiger machten. Endlich befahl sie ihrer Tochter, von einem Brunnen, der noch vorhanden ist, und im ganzen Lande seit dieser Ereigniß verehret wird, Wasser zu bringen. Die Tochter gehorchte, machte mit eben dieser Einfalt das Zeichen des Kreuzes über das Wasser, wusch damit die Augen ihrer Mutter, die ihr dieses befahl, und die wunderbarer Weise ihr Gesicht so wieder erhielt.

Genofeva war darum nur demüthiger und eifriger. Sie vereinbarte mit der Unschuld eine strenge Buße. Vom fünfzehnten Jahre ihres Alters an aß sie nur zweimal die Woche, und ihre Nahrung war nur Gerstenbrod, oder einige schlechte Zugemüse. Niemals verkostete sie Wein, noch ein anderes Getränk, das berauschen könnte. Sie unterließ nicht, es dem höchsten Alter gleich zu thun, war beständig bei Kleinen und Großen angesehen, und gab ein auffallendes Beispiel der Hochachtung und des Vertrauens, welches die Tugenden von einem gewissen Range nach dem Urtheile der Welt Personen vom niedrigsten Stande verschaffen. Sie erreichte das Ziel, eine Kirche zur Ehre des

heil.

heil. Dionisius zu erbauen, und fand zur Zeit der Hungersnoth Wege, die aller Hilfe beraubten Einwohner von Paris mit Lebensmitteln zu versehen. Aber lange vorher, und alsbald nach ihrer Einweihung waren die zween Missionarien, Lupus und Germanus nach Großbrittanien eingeschiffet. Sie standen in ihrer Uiberfahrt ein gewaltiges Ungewitter aus: aber der heil. Germanus stillte die Wellen, indem er einige Tropfen von einem geweihten Oele darein goß, und den Namen der anbethenswürdigsten Dreieinigkeit anrufte. Der Ruf der zween Bischöfe bereitete ihre Fortgänge. Man kam von allen Seiten, sie anzuhören, mit solcher Begierde, und in solcher Menge, daß sie sich genöthiget sahen, auf öffentlichen Plätzen und Feldern zu predigen. Nichtedestoweniger um die Früchte ihres Eifers dauerhaft zu machen, und gehörige Maßregeln wider die immer vom neuen auflebenden Kunstgriffe der Kezerei zu ergreifen, versammelten sie ein Concilium zu Verulam, heut zu Tage St. Alban, das so benamset wurde von dem Namen eines der berühmtesten Märtyrer Englands. Die Kezer glaubten, daß sie sehr übel daran wären, wenn sie nicht erschienen. Sie erschienen dann in grosser Anzahl in der Absicht, weil sie mit Beweisen nicht auslangten, durch eine stolze und hochmüthige Zurüstung zu überwiegen. Aber die heil. Missionarien befestigten auf eine eben so

eins

einfache als gründliche Weise, die Grundsäze des göttlichen Glaubens, der, wie sie beifügten, Wunder wirkte; und da sie auf einmal eine von oben herabkommende Eingebung gewahr wurden, trugen sie den Pelagianern vor, sie möchten eine Probe ihres Glaubens an einem blinden Mädchen machen, um deren Heilung eben der Vater, ein Tribun, bath.

Const. Cap. 12. Diese bekannten ihr Unvermögen. Die zween Heiligen begaben sich dann zum Gebethe, und blieben einige Zeit unbeweglich: Nach diesem rufte Germanus, seinem Brauche gemäß, den Namen der heil. Dreieinigkeit an, und nahm ein Reliquienkästchen, das er stets bei sich trug, berührte damit in Gegenwart aller Menschen die Augen des Mädchens, die augenbliklich das Gesicht erhielt. Lebhafte Zurufungen erhuben sich durch die ganze Versammlung, zur Ehre Germani, und der Lehre, die er vertheidigte. Aber was seinem Eifer den grösten Trost brachte, so frohlokten auch seine Widersacher, wie die anderen, verfluchten ihre Irrthümer, und unterwarfen sich demüthig dem Joche des Glaubens. Die zween Bischöfe giengen zum Grabe des heil. Albanus, um Gott ihre Danksagung zu machen: und der heilige Germanus, nachdem er selbes hatte eröffnen lassen, legte zum Zeichen, wie sehr man die werthen Uiberbleibsel der Freunde Gottes ehren solle, die heil. Reliquien, die er bei sich zu tragen pflegte, hinein,

und

und nahm anstatt ihrer von der Erde des Grabes dieses Märtyrers, die noch von seinem Blute gefärbt war.

Die zween Kirchenvorsteher Galliens erwiesen den Brittaniern noch einen andern Dienst. Diese hatten Kriege mit den Piktavern, die den nördlichen Theil dieser Insel bewohnten, und die man so benamset, weil sie den ganzen Leib auf eine eben so närrische, als schrekbare Art malten. Sie waren so barbarisch, daß sie Menschenfleisch aßen, und ihr Vergnügen hatten, ganz rauchende Brüste der Weiber, die in ihre Hände fielen, zu verschluken. Sie standen in Verbündniß mit den Sachsen, einem gleichfalls barbarischen Volke, die sie aus Germanien herbeigerufen hatten; beede miteinander rükten wider die Brittanier hin, die, unfähig einer solchen Macht zu widerstehen, und sonst alles menschlichen Beistandes beraubt, die zween Heiligen um Hilfe anflehten. Germanus verstand die Regeln der Kriegskunst, in denen er sich ein andermal mit Ruhm geübet hatte: er lehrte die brittischen Truppen von diesen Rettungsmitteln Gebrauch zu machen, und er erschien selbst an ihrer Spize, um ihnen Muth einzuflößen. Allein da er vielmehr auf die Hilfe, die von Oben kömmt, als auf natürliche Mittel vertraute, rufte er, und auf seine Erinnerung auch die übrigen den Gott der Kriegsheere an. Der Geist des Schrekens und des Schwindels ver-

breitete sich auf einmal über die feindlichen Schaaren, von welchen die Gläubigen einen vollkommenen und desto angenehmeren Sieg davon trugen, weil er ihnen nicht einen Tropfen Blut kostete. Die zween Heiligen reiseten alsbald wieder in ihre Bisthümer. Aber unbändiger als die Barbaren fieng die Kezerei nach einigen Jahren von neuem an, die brittischen Inseln zu beunruhigen, und der heilige Germanus ward zum zweitenmal dahin berufen.

Damals gesellte er sich den heil. Severus, Bischof von Trier, und Jünger des heil. Lupus von Troyes zu. Da er auf der zweiten Reise noch durch Paris zog, traf er eine mit gröster Heftigkeit wider Genofeva, ungeachtet des steten Wachsthums der Tugend seit ihrer Einweihung, frei herumgehende Verläumdung an. Er besuchte sie in ihrem niedrigen Aufenthalte, begrüßte sie mit Zeichen der Verehrung, welche alle Menschen in Erstaunung sezten, und das Publikum sowohl von der Unschuld, als von dem hohen Verdienste der Heiligen überwiesen. Diese zweite Unternehmung Germani in Brittanien, war nicht minder glüklich, nicht minder glänzend, und hatte einen dauerhafteren Fortgang, denn die erstere. Durch eben dieselben Wege, das ist, durch das Gebeth, durch die Kraft seiner göttlichen Beredsamkeit, durch noch häufigere Wunder, als die in seiner ersten Mission waren, bewirkte er, daß man von allen

Seiten

Seiten die Kezerei abschwur; und auf daß sie nicht mehr, wenn er würde entfernet sein, aus ihrer Asche auflebe, wurden jene von den Sektirern von der Insel hinweg verbannet, die keine Beweise einer aufrichtigen Bekehrung gaben. Brittanien war nicht allein der Schauplaz der wunderwirkenden Gunst des heiligen Germanus bei Gott: er wirkte nachher eine erstaunliche Menge Zeichen, und erwekte mehrere Tode zum Leben.

Diese Wunderwerke hatten selbst die Hofstaat zu Ravenna zum Zeugen, wo der junge Kaiser Valentinianus seine Residenz, wie sein Vorfahrer Honorius, aufschlug. Der heilige Bischof war dahin gekommen, um für die Armorischen Völker, die sich eines Aufstandes schuldig gemacht hatten, Gnade zu erbitten, und hier war der Ort, wo er seinen Lebenslauf im hohen Alter, und in heroischer Ausübung der Liebe und Wohlthätigkeit beschloß. Wenn er den Trost nicht hatte, in Mitte seines Volkes zu sterben, so ordnete es der Herr nur darum so an, um dem Ruhme seines Dieners mehreren Glanz zu verschaffen. Sein Leichnam wurde Processionsweise mit unglaublicher Pracht und Begleitung des Volkes von Ravenna bis in seine Kirche von Auxerre zurükgebracht, wo man ihn in einer Kapelle, die er zur Ehre des heiligen Mauritius gestiftet hatte, und wo heut

Ibid. c. 15. 16. & 17.

zu Tage die berühmte Abtei des heiligen Germanus ist, beerdigte.

Die wiederholten Aufruhren der Völker erschütterten das Reich auf eine noch schädlichere Weise, denn die Einfälle der Barbaren, die meistentheils nur durch die Treulosigkeit der Römer angefangen haben. Im Anfange der Regierung Valentiniani des Dritten, oder vielmehr seiner Mutter Placidia, sah der tapfere und ehrgierige Aetius Niemanden über sich erhoben, als den Graf Bonifacius; dieses war noch zu viel für seinen Ehrgeiz. Er unternahm es, der Kaiserinn Mistrauen gegen seinen Nebenbuhler beizubringen, und er bürdete ihm kein geringeres Verbrechen auf, als daß er sich in Afrika unabhängig machen wollte. Zum Beweise dessen, was ich vorbringe, sagte er ihr, ist mir nebst diesem, was Sie von seiner Vermählung mit einer königlichen Prinzessinn der Vandaler wissen, noch bekannt, daß er, wenn Sie ihm Ordre geben, und ihn in Italien zurükrufen sollten, den Gehorsam verweigern werde. Zu gleicher Zeit verstellte er sich, schrieb an den Bonifacius, daß er an seinem Schiksale den lebhaftesten Antheil nehme; gab ihm zu verstehen, die Kaiserinn habe im Sinne, ihn aus dem Wege zu räumen, und, wenn sie ihn rufte, sollte er sich wohl zu kommen hüten.

Proc. II. Bell. Vand. c. 3.

Bonifacius hatte Rechtschaffenheit, Religion, ja so viel Frömmigkeit, daß er der Welt entsa-

gen,

gen, und Mönch werden wollte: aber der heil. Augustinus und der heilige Alipius hatten ihn davon abwendig gemacht durch Uiberzeugung, daß er, wenn er seine Würde beybehielte, mehr zum Dienste Gottes beitragen würde. Allein so erhaben es ist, in Mitte der Welt leben, und anderen zur Schuzwehre wider ihre anstekende Seuche dienen, so gefährlich ist diese ruhmvolle Entschließung. Graf Bonifacius wußte sich vor dieser Gefahr nicht zu bewahren. Er gab den Reizungen der Sinnlichkeit nach, und wich zuerst von seiner Tugend, indem er sich wider das Gelübd vermählte, das er gethan hatte, die vollkommene Keuschheit seit des Todes seiner ersten Gemahlinn zu beobachten. Da seine Tugend sich schon im Wanken befand, erhielt er den meineidigen Brief des Aetius, und gerieth richtig in diese neue Schlinge. Anstatt der Ordre, die ihn nach Hof berief, zu gehorchen, machte er sichs zur Pflicht, offenbaren Widerstand zu thun, erwartete standhaft die Truppen, die der Kaiser wider ihn anmarschiren ließ, und schlug in mehreren Scharmüzeln dessen Generale. Nach diesen ersten Fortgängen fürchtete er, daß man ihm nicht endlich überlegen wäre, und handelte mit den Vandalen, um sie in Afrika herbeizuziehen. Diese Barbarn, denen es schwer fiel, sich in Spanien festzusezen, allwo die Visigothen viel mächtiger waren, hörten mit Freuden

die Vorschläge des Bonifacius, und übersezten alsbald die Meerenge.

Epist. 220. al. 70. Unterdessen unterließ der heilige Augustinus nicht, an den unbeständigen Bonifacius zu schreiben, um ihn von seinen Ausschweifungen zurükzurufen, und ihn die Eitelkeit der irdischen Güter fühlen zu machen. Man findet in einem dieser Briefe folgende Stelle: „Bitten Sie Gott, der Sie aus den verwirrtesten Nöthen herausziehen kann, auf daß Sie dieses einmal im Stande sein zu thun, was Sie gegenwärtig nicht thun können.“

Um bei jeder frommen Seele den Misbrauch dieser Worte zu verhindern, darf man sich nur an den Umstand erinnern, für welchen sie geschrieben wurden. Graf Bonifacius hatte sich nach gethanem Gelübde der Keuschheit verheurathet, und war nicht Herr sein Gelübd zu beobachten, seit seiner Verbindung mit einer Frau, die, da sie mit ihm vermählet wurde, ihn frei zu sein glaubte. Der heilige Augustinus sagte ihm, er solle seine Gemahlinn zur Uibung jener erhabenen Tugend bewegen, ohne doch sie dazu zu zwingen; er solle Gott bitten, daß er ihr diese Entschließung eingebe, auf daß er selbst alsdenn sein Versprechen in Erfüllung bringen könne, dem ihn die Pflichten der Ehe genug zu thun hinderten. Man findet hier ohne Zweifel nichts, woraus man schließen könnte, daß in Umständen, in denen uns selbst die Gebothe verbin-

binden sie uns schlechterdings unmöglich zu beobachten seien. Die Ermahnungen des heiligen Bischofes, und vielleicht noch mehr die Entdekung des arglistigen Streiches Aetii brachten ihn zur Reue über die strafbaren Verbindungen, die er mit den Feinden des Reiches eingegangen hatte. Andrerseits ließ ihm Placidia, die die vormaligen Dienste des Grafens nicht vergessen hatten, eine vollständige Gnade antragen, wenn er nur aus Afrika die Barbarn, die er dahin gerufen hat, vertreiben würde. Aber so leicht es war sie dahin zu loken, so äußerst beschwerlich fiel es, sie wieder fortzuschaffen. Es gefielen ihnen schon ihre neuen Wohnungen; und ihr König Genserik, der jung, feurig, voll des Muthes und der Einsicht war, machte den Vortrag von der Rükkehre, welch' eine Wendung man demselben immer geben mochte, äusserst bedenklich. Bonifacius both anfänglich zum Ersaze seiner Verheißung Geld an. Ein Thron ist es, antwortete Genserik mit troziger Miene, den ich über Meere zu suchen gekommen bin, und ich werde nicht, wie man mir den Vorschlag thut, wieder zurükkehren. Er schlug alles aus, was man ihm anboth, und der Graf mußte zur Gewalt greifen. Diese hatte keinen glüklichern Fortgang, als die Unterhandlungen. Die Vandaler waren in weit grösserer Anzahl in Afrika gekommen, als man es vermuthet hatte. Sie brachten auser den Leuten ihrer Nation, Go-

then, Alaner, Barbarn und Räuber von aller Gattung mit sich. Alle Menschen, und vorzüglich der heil. Augustinus waren betrofen von dem Siege, den sie über den Bonifacius erhielten, der jederzeit der Schreken aller ungezogenen Völker war, und der kurz vorher unzählbare Schaaren mit einer Handvoll streitbarer Männer zerstreuet hatte.

Nach dieser unvermutheten Niederlage wurde er so lebhaft verfolgt, daß er sich kaum in Hippon flüchten konnte, wo man ihn belagerte. Er fand doch ein Mittel von diesem Plaze zu entweichen, der nach vier Monaten der Belagerung eingenommen wurde. Vergebens versuchte er nachmals noch, mit vereinigten Kräften des orientalischen und occidentalischen Reiches, Afrika zu befreien; er starb endlich zu Rom an Wunden, die er empfangen hatte. Aber er erhielt über sich selbst den herrlichsten Sieg, indem er nicht nur seiner Monarchinn, sondern auch den glänzenden Eigenschaften des Aetius Huldigung that, den er als den größten Helden des Reichs nach seinem Tode zu heurathen, seiner eigenen Gemahlinn anrieth.

Prosc. Bell. Vand.

Alsbald nach ihrem ersten Siege verbreiteten sich die Vandaler ohne Hinderniß im ganzen Lande, in Städten, wie in Dörfern, da sich ihnen alles unterwarf, oder vor ihnen floh. Nur bei Cirthus, Karthago und Hippon ward es ihnen schwer, die Belagerung vorzunehmen. Al-

ler-

ler Orten sah man Städte verwüstet, Gebäude im Brande, Bürger herumirren, oder auf den Straßen erwürget daliegen. Man stürzte die, welche die ersteren Stellen begleiteten, in die härteste Dienstbarkeit. Frauen von vortreflichsten Eigenschaften, die Schaaren der Dienerinnen zu ihrem Winke hatten, sahen sich gezwungen, den grausamen und groben Beherrschern die verächtlichsten und beschwerlichsten Dienste zu thun. Jene sogar, die in schweren Ketten schmachteten, schienen noch die glüklichsten zu sein. Von andern ward eine überaus grosse Menge getödtet. Man schnitt ihnen auf eine unanständige Weise das Eingeweid heraus, man entriß ihre Kinder ihrem Schoße, oder den Armen ihrer Säugammen; man warf diese Unglükseligen als eine unnüze Bürde auf den öffentlichen Weg, und verhinderte die Mütter, selbe, wenn sie noch lebten, fortzutragen, oder nach dem Tode zu begraben. Eine Menge starb ohne Taufe.

Die Vandaler waren Christen, aber rasende Arianer, die nicht weniger Gehäßigkeit gegen die Katholiken, und eine nicht minder grausame Gottlosigkeit verriethen als ehe, da sie noch Abgötterer waren. Der öffentliche Gottesdienst ward durchaus, und eine lange Zeit unterbrochen, die heiligen Dinge entheiliget, die Kirchen ganz verbrannt. Was den Gesang der Psalmen, das heilige Meßopfer, die Sakramente, alle Religionsübungen belanget, sah man Vict. Vic. Lib. I.

weder einen Gläubigen kommen, um daran Theil zu nehmen, noch einen Geistlichen, um denselben vorzustehen. Nach den Soldaten und den Großen, denen es zustand, die Republik zu vertheidigen, ward keiner der Römer mehr das Ziel des feindlichen Haßes, als die Gott geweihten Personen. Anfangs flüchteten sich viele in die Schlösser und nahe gelegenen Schanzen: aber da diese bald allda ergriffen und getödtet wurden, verbargen sich andere in die tiefen Wälder, und die wildesten Höhlen, von denen sie der Hunger nachmals wieder vertrieb, und zurükzukehren zwang, um ihren Unterhalt in einer schandvollen Bettelei, oder vielmehr den geschwinden Tod in dem unmenschlichen Gefühle des Uiberwinders zu suchen.

Dieses Bild, welches innländische Schriftsteller, insonderheit Possidius der Bischof von Calame in dem Leben des heil. Augustinus, seines Zeitgenossen, und seines Freundes, entworfen haben, könnte übertrieben zu sein scheinen, wenn man nicht wüßte, wie grausam, und aus welchen Gründen die Vandaler wider die Afrikaner aufgebracht waren. Sie verfolgten sie nicht nur als Unterthanen des Reiches, sondern sie verabscheuten das greuliche Verderbniß ihrer Sitten.

Da sie von Natur eben so keusch, als unbarmherzig und grausam waren, rechneten sie sichs zur Ehre und zum Verdienste, die Erde

von

von solchen Ungeheuren der Unlauterkeit zu reinigen. Zu diesem Ziele bemühten sie sich, nachdem sie alles, was ihnen in die Hände kam, niedergemacht hatten, den Ueberrest auszuhungern, hauten alle Bäume auf den Feldern um, verdarben die Früchte, und zerstörten überhaupt alles, was den Elenden, die sich des Tages in Höhlen verborgen hielten, und zur Nachtszeit zurükkamen, um einige Nahrung in den bewohnten oder bebauten Gegenden zu suchen, einigen Unterhalt verschaffen konnte.

Salvianus, der damals lebte, beschrieb mit der stärksten Beredsamkeit sowohl die häßlichsten Ausschweifungen von Afrika, als das Uibermaß des Elendes, das dieselben nach sich gezogen haben. Dieser ruhmvolle Bürger von Marseille, der nur Priester, aber wegen seiner Fähigkeit der Lehrmeister der Bischöfe benamset ward, unternimmt es in einem Werke, das er dem Salonius, Bischofe von Vienne, und einem Sohne des heiligen Eucherius gewidmet hatte, hiedurch die Vorsehung zu rechtfertigen, und das Aergerniß zu heben, das bei dem Sturze des Reiches sowohl so viele Unglüksfälle der christlichen und katholischen Römer, als der Wohlstand der Barbarn, theils Kezer, theils Heiden, den Schwachen gaben. In Vergleichung der Afrikaner als Unterthanen des Reiches mit den verschiedenen Nationen, die es zerstörten, behauptete er, man träffe in Afrika gleich als in

De Guberna. D. L. 7. & 8.

ei-

einem Mittelpunkte alle Laster beisammen an, von welchen ein einziges hinreichend wäre, jede dieser Nationen hassenswürdig zu machen, wohin sie, nachdem sie auf ihrer Reise andre Welttheile besudelt haben, kamen, sich gleich als in eine stinkende Pfuze zu ergießen. Wenn von den Völkern, sagt er, welche man Barbarn nennt, und die man den grimmigen Thieren vergleichet, jedes sein Laster hat, so haben sie wenigstens nicht alle beisammen. Die Gothen sind Verräther, aber keusch; die Alaner ausgelassen, aber von aller Hinterlist weit entfernet; die Franken leichtsinnig, aber wohlthätig und gesellig; die Sachsen hingegen sehr grausam, aber bei ihrer Rachgierde haben sie solchen Scheu vor der Unlauterkeit, die in uns Bewunderung erweket. Die Vandaler, die Obsieger von Afrika, sind wegen der Liebe zu dieser Tugend nicht minder empfehlungswürdig, und wenn sie stolz, verachtend, und hoffärtig sind, verachteten sie in ihren Ueberwundenen mehr die der Schamhaftigkeit von Frauen sowohl, als von Männern angethanenen Schimpfe; die Unverschämtheit des andern Geschlechtes, das schon durch die Entfernung von der Einsamkeit entehret wird, die in öffentlichen Gesellschaften obsiegende Schamlosigkeit. Wenn alle diese Völker mit je einem Flekken bezeichnet sind, so unterscheiden sie sich auch durch je eine gute Eigenschaft. Was die Afrikaner betrift, so ist Unmensch-

menschlichkeitt Treulosigkeit, Geiz und Raubsucht, Trunkenheit, Gotteslästerung und Meineid, so ist, ich weis nicht, welches dieser Laster, mit dem sie nicht befleket wären. Wir reden nicht von der Unverschämtheit: so sehr sie alle Auswärtigen in andern Lastern, die wir angemerket haben, übertreffen, so sehr übersteigen sie sich selbst in der rasenden Neigung nach den unreinen Gelüsten. Wer hat jemals Afrika, als ein gemeines zur Wohnung für vernünftige Geschöpfe, bei welcher das Fleisch dem Geiste untergeben sein muß, bestimmtes Land angesehen, und nicht vielmehr als eine finstere Höhle der Unlauterkeit, oder als einen unermessenen Sammelplaz der schandvollen Leidenschaften, die sie jederzeit entzündet haben.

Dieser heftige Redner, und vielleicht hier in etwas übertriebene Prediger rühmet nichts destoweniger die Macht der Religion auf die Sitten der Afrikaner selbst, die bei mehreren aus ihnen durch ihre Bekehrung zum Glauben, und die wunderwirkende Kraft der Gnade auf eine entzükende Art waren verändert worden. Allein diese aufrichtigen Diener des wahren Gottes ausgenommen, fragt er abermal, was ist der Uiberrest? Welch' eine ausserordentliche Erscheinung ist diese, wenn man einen keuschen Afrikaner erbliket? Es ist ein eben so befremdendes Wunder der Natur, als eine Viper ohne Gift, als ein Tyger ohne Grausamkeit.

keit. Er ist ein Afrikaner, und ist es zugleich nicht. Man muß das Uibermaaß der Grausamkeit, die die barbarischen Obsieger an Afrika verübten, nicht so viel der Strenge Gottes, als den ungeheuren Lastern ihrer Einwohner zuschreiben. Wenn die Vandaler dieses Land verheeret haben, so haben sie es gereiniget. Sie haben das zu Stande gebracht, was die römischen Geseze nicht vermochten. Sie haben die schandvollen Leidenschaften unterdrüket, nicht wie die Römer, die sich des Raubes und Ehebruches schuldig machen, indessen als sie selbes der Verbannung würdig erklären; sondern indem sie ihren Sklaven die Nothwendigkeit auflegten, ihre Tyrannen nachzuahmen, und jene zum Opfer ihrer Grausamkeit machten, welche sich nicht nach ihrem Beispiele fügten. Den Vandalen gelung es in der That in Afrika die Hurenpläze zu zerstören, und die sich öffentlich feilbiethenden Weibspersonen aufzuheben. Sie zwangen alle sich zu verehligen, und straften jene mit dem Tode, die sich nicht mit einem Gemahle begnügten. Aber es geschah erst nach Einnahme der Hauptstadt, daß ihre wilde Tugend des Ermordens überdrüßig, und aus Furcht, ihr Reich nicht zu einer Wüste zu machen, diese Mäßigung annahm.

Possid. c. 23.

Indessen sezten sie die Belagerung von Hippon lebhaft fort. Eine groſse Anzahl der Bischöfe, die einen, weil sie keine Heerde mehr

hat-

hatten, und alle ihre Schäflein entweder getödtet, oder elend zerstreuet waren; die anderen mehr aus Furcht: daß nicht das ganze hohe Priesterthum in Afrika erlösche, als wegen ihrer eigenen Person, flüchteten sich, da sie sich alle mit einer Strenge und einer hartnäkigen Blutgierde aufsuchen sahen, in die Pläze, die man für die sichersten hielt. Possidius, ein Freund des heil. Bischofes von Hippon, und mehrere andere nahegelegenen Kirchenhäupter wählten diesen lezteren Zufluchtsort, der sehr vortheilhaft, aber von allen Seiten umrungen und mit Fremdlingen, die die Nothdurft von Tag zu Tag vermehrten, erfüllet war. Der großmüthige Augustinus bemühte sich allen Menschen zu Hilfe zu kommen, und er konnte nicht, obschon er sich selbst der nothwendigen Dinge beraubte, erfleken. Er ersezte dieses durch die Ausschüttung seines Herzens, und die Salbung seiner Beredsamkeit, indem er den Unglükseligen, derer Elend er nicht mindern konnte, wenigstens Trost verschaffte. Er verrieth in seinem Angesichte Ergebenheit und Heiterkeit, die sich dem Volke, das Tag und Nacht um ihn herdrang, mittheilte; indessen daß er mit der schmerzlichsten Empfindlichkeit die noch grausamere Mühe fühlte, den Schmerzen im Grunde seines Herzens zu erstiken. Wenn er sich von so vielen unglükseligen und kränkenden Zeugen losmachen konnte, vergoß er Thränen darüber

vor dem Herrn, und beschwur ihn, das Opfer, das er für sein Volk von seiner Person machte, anzunehmen; oder, wenn er dieses sich nicht würdigte, genehm zu halten, ihn von der Welt vor der Uibergabe der Stadt wegzunehmen, um ihn nicht diese schrekenvolle gähe Veränderung schauen zu lassen.

Indessen daß die Barbarn die Kirche von allen Seiten betrübten, ließ der Herr, der allzeit in seinen Heiligen wunderbar, sich in ihren Werken auf tausenderlei Are erneuert, auf alle Weise, die Wirkung seiner Gnade hervorleuchten. Während daß Augustinus sich zur höchsten Heiligkeit durch die Einfalt des Glaubens, und durch dem Scheine nach ganz gemeine Tugenden erhub, schritt Alexander, der Urheber des Instituts der Acemeten, das ist, solcher Leute, die nicht schlafen, durch die aus Bolland. 15. Jan. serordentlichsten Wege zu eben dem Ziele. Dieser große Heilige, der von einem adelichen Geschlechte entsprossen war, hatte Anfangs am Hofe zu Konstantinopel seiner Geburt angemessene Stellen bekleidet.

Er schaffte alle Hoheiten der Welt von sich, vertheilte seine Reichthümer unter die Arme, und zog sich in ein berühmtes Kloster in Syrien zurük. Da er täglich neue Fortgänge in der Vollkommenheit und Verachtung der Welt machte, vertiefte er sich in die Wüste von

wan-

wannen sich seine Demuth nach sieben Jahren nochmals zu entfliehen gezwungen sah. Er hatte mehrere heidnische Einwohner der nahegelegenen Stadt mit ihrem Vorsteher, Rabula genannt, bekehret, welche der Ruhm des Heiligen herbeigezogen hatte. Alle wollten jenen zum Bischofe haben, den sie als einen Apostel erkannten: sie nöthigten ihn unter dem Vorwande des Eifers in ihre Stadt, deren Thore sie sorgfältig bewachten, zu kommen, fest entschlossen, ihn nicht mehr in die Einöde zurükkehren zu lassen. Er kam ohne allen Verdacht an. Aber da er die Schlinge erkennet hatte, die er seiner Unfähigkeit und seiner Schwäche gelegt zu sein glaubte, ließ er sich nächtlicher Weile in einem Korbe über die Mauer der Stadt; gleich als wäre es darum zu thun gewesen, um sich der näheren Gefahr zu entziehen. Nachgehends durchkreuzte er zween ganze Tage die Wüste, und hielt sich nicht, denn in einer genug entfernten, und genug wilden Gegend auf, weil er sich dort sicher von allem Aufsuchen glaubte.

Dieser unbekannte Zufluchtsort diente auch einer zahlreichen Schaare der Räuber zum Hinterhalt. Er bekehrte sie durch die Kraft seiner Ermahnungen und seines Gebethes. Das Haupt dieser Uibelthäter gab das Beispiel, und empfieng auch der erste den Lohn seiner Gelehrigkeit, indem er acht Tage nach seiner Taufe eines heil. Todes starb. Die anderen verwan-

delten ihre Raubhöhle in ein Kloster, und wurden unter der Anführung eines von dem Alexander aufgestellten Obern jener Gegend zur Erbauung, welcher sie bis dahin durch ihre Räuberei zum Schreken und Verderben waren.

Was Rabula, den Vorsteher dieser bekehrten Stadt betrift, welche ihn selbst, da sie Alexandern nicht haben konnte, zum Bischofe haben wollte, entsagte er gleichfalls allen ansehnlichen Stellen dieser Welt, und ward Einsiedler. Aber man zog ihn nochmals mit Gewalt aus seiner Einöde hervor, um ihn auf den Siz von Edessa der Hauptstadt Mesopotamiens zu erheben. Seine Gemahlinn führte ein klösterliches Gebäude auf, wo sie sich mit ihren Töchtern und Hausmägden ganz Gott widmete.

Der heilige Alexander gieng seiner seits an das Ufer des Euphrates, um den immerwährenden Psalmengesang einzuführen. Die Gemeinde, die er alldort versammelte, stieg in kurzer Zeit auf die Zahl von vierhundert Mönchen, Syrier, Griechen, Aegypter und Lateiner. Sie theilten sich in mehrere Chöre, und lösten sich einander so ab, daß kein Augenblik weder beim Tage, noch bei der Nacht war, wo diese himmlische Wohnung vom göttlichen Lobe zu erschallen aufgehöret hätte. Da sie ganz das englische Leben nachahmten, lebten sie in einer so grossen Enthaltung, als hätten sie keinen Leib. Jeder aus ihnen brauchte nie mehr

als

als ein einziges Kleid, und hatte nur Nahrung auf einen Tag. Abends gab man all das Uibrigende den Armen, ohne für den folgenden Tag etwas aufzubehalten. Aber seine Einrichtung der Religion noch nüzlicher zu machen, vereinigte Alexander mit dem Gebethe das thätige Leben des Apostelamtes, und bildete 70 seiner Jünger, um den Glauben den Heiden zu predigen.

So viel gute Werke verhinderten dennoch nicht, daß sie nicht verfolget wurden. Man vermischte sie ihrer evangelischen Wanderungen und des immerwährenden Gebethes wegen mit den Messalianern, die man auch Euchiten von dem griechischen Worte, das Bethende bedeutet, nannte: welche Kezer, oder noch eigentlicher zu reden, Fanatiker und Enthousiasten von Mesopotamien, so wie Alexander, gekommen waren, und die, da sie das Gebot von immerwährendem Gebethe dem Buchstaben nach nahmen, die ganze Religion hierein sezten; der Taufe und allen Sakramenten alle Kraft absprachen; übrigens waren sie müssige und schwärmerische Leute, die die Welt durchirrten, und ihre Träumereien als so viele Offenbarungen und Glaubensartikel, beinahe das einzige, was sie zuliessen, ausgaben. Da diese Sektirer äusserst verschmizt waren, ohne Bedenken einen Meineid thaten, und wenn es zu ihrer Ruhe vorträglich war, alle ihre Irrthümer, ohne sie doch zu verlassen, abschwuren; so trug man

grosses Mistrauen gegen sie. So hatte Alexander, den man mit ihnen vermengte, überaus vieles zu leiden. Als er zu Antiochia, wo er seit 20 Jahren nicht erschien, angekommen war, schikte der Patriarch Theodosius einen Geistlichen, mit Namen Malchus, um ihn wegzuschaffen, und dieser gab ihm öffentlich einen Bakenstreich. Alexander machte ohne zu zörnen eine Anspielung auf den im Evangelium bekannten Knecht, der dem Heiland die Baken schlug, und sagte: **denn der Name des Dieners war Malchus.** Das Volk, das gegen Alexandern mehr Gerechtigkeit bezeugte, denn die Geistlichkeit, nahm sich seiner an, und Malchus war gezwungen mit Schande abzuziehen. Unterdessen verließ Alexander Antiochia, verkleidete sich sogar in einen Bettler, um frei auf seinem Wege fortzukommen, und ward, als er in ein Kloster kam, Crithen genannt, in Verwunderung hierüber gesezt, daß er alldort den immerwährenden Psalmengesang antraf. Allein er vernahm es, daß selbes Haus von einem seiner Jünger war gestiftet worden. Er begab sich endlich nach Konstantinopel, und legte da einen Grund zu seinem Institut, wo man in kurzer Zeit 300 Mönche zählte. Sie waren in Chöre bei fünfzig eingetheilt, die auf einander ohne den Gesang zu unterbrechen folgten. Hier waren sie noch in Verfolgung und im Verdachte, wie in Asien, des Messalianer Irrthums wegen. Man sperrte den Vorsteher ein

und

und zerstreute seine Jünger, die sich alsbald wieder, an eben dem Tage, der ihm seine Freiheit brachte, versammelten. Alsdenn giengen sie miteinander gegen die Mündung des schwarzen Meeres, ein neues Kloster der Aceme en zu stiften, wo aber Alexander gegen das Jahr 430 starb.

Im Anfange eben dieses Jahres fühlte Augustinus die Versicherung, daß der Herr seine Bitte erhöret habe, die er an ihn that, um ihn nicht von dem endlichen Unglüke seines Volkes einen Augenzeugen zu machen. Da er im dritten Monate der Belagerung von Hippon erkrankte, bereitete er sich alsbald zum Tode, als wie ein Mensch der versichert ist, daß er nicht wieder genesen werde. Er verrieth so viele Furcht vor den göttlichen Gerichten, als hätte er noch keine Buße gewirket. Die unzahlbaren und beschwerlichen Dienste, die er der Kirche leistete, so viele wider die Kezer verfaßte Schriften, so viele Schismatiker, die er durch seine Unterredungen gewonnen, so viele Sünder, die er bekehret, so viel Heiligen, die er durch seine Sorgfalt gebildet, so viele Geistliche, und Jungfrauen, die er zur Vollkommenheit geführet, so viele Strengheiten, die er wider sich selbst ausgeübet hat, so viele eben so reine als glänzende Tugenden flößten ihm weniger Sicherheit ein, als ihm die Sünden seines verflossenen Lebens Reue und Beschämung verursachten. Possid. c. 19.

Wenn die unschuldigsten Seelen, sagte er oftmals zu seinen Freunden, die ihn umgaben, von dieser Welt nicht ohne Buße abtreten sollen, welche Zubereitung ist bei jenen erfoderlich, die so spät angefangen haben, Gott zu erkennen, und ihm zu dienen? Immer waren nach seinen Grundsäzen und seiner Art die Werke der Genugthuung, die er vor allen liebte, am wenigsten auffallend, und am wenigsten einer Prahlerei fähig, zum Beispiele die Ertragung seiner Schmerzen; die Mittel selbst, die er mit Ergebenheit und mit Glauben annahm, als Strafen der Sünde. Er ließ auf einige Blätter die Bußpsalmen abschreiben, die ihrer wenige sind (wie der Verfasser seiner Lebensgeschichte sagt) wahrscheinlich eben jene, die wir noch so betiteln. Er heftete sie vor seine Augen hin, um bis zum lezten Hauche die ganze Lebhaftigkeit seiner Zerknirschung zu erhalten. Um die lezteren zehn Tage seines Lebens in diesen frommen Gedanken nicht zerstreuet zu werden, verbat er den Zutritt in seine Kammer jedem, es sei denn, daß man ihm die Medicin, oder das Essen zu reichen käme. Seine Krankheit währte sehr lange. Sie fieng mit Ende der vierzigtägigen Fasten an, und er starb den 28sten Augustmonats, den Tag, an dem die Kirche noch sein Fest begeht. Es war das 430ste Jahr von Christi Geburt, das siebenzigste seines Alters, und das vierzigste von seinem Antritte des geistlichen Standes. Man bes-

mer-

merket als etwas, was sogar bei einem Heiligen merkwürdig ist, daß er seit dem ersten Augenblike, da er sich dem Herrn schenkte, bis zu seinem Tode nicht nur niemals zurükgesehen habe, sondern immer mit verdoppeltem Eifer auf dem Wege der Vollkommenheit fortgeschritten sei, ohne sich von seinem Ziele zu entfernen, ohne sich sogar einem jener vorübergehenden Fehler zu ergeben, die man sogar in dem Leben einer sehr grossen Anzahl der Heiligen antrift.

Er machte kein Testament, indem er nichts zu vermachen hatte: aber er hatte eine schöne Bibliothek gesammelt, die er seiner Kirche hinterließ, und diese empfahl er ihr vor seinem Hinscheiden: eine des ersten heil. Kirchenlehrers würdige Sorge, die die Vorsehung selbst zu rechtfertigen schien: Das Feuer, welches nach Einnahme der Stadt Hippon beinahe alles in die Asche legte, hielt sich nichts destoweniger in Ansehung dieser reichen Sammlung zurük, wo es ohne Zweifel nichts kostbarers als die Werke Augustini selbst gab. Da man ihn zur Erde bestattete, ward das heil. Opfer des Altars vollbracht, sagt ausdrüklich der Bischof Possidius, der zugegen war, und uns dieses so deutliche und kurze Zeugniß zu Gunst des Namens, und der Wirklichkeit des Meßopfers hinterlassen hat. Dieser Geschichtschreiber füget hinzu, daß Gott vor dem Tode Augustini seine Heiligkeit durch die wunderbare Heilung eines

Kranken, der ihn darum zu bitten, zu seinem Bette kam, zu erkennen gegeben habe. Der Heilige antwortete ihm Anfangs mit desto aufrichtigerer Gesinnung der Demuth, je natürlicher sie schien, daß, wenn er Macht über die Krankheiten hätte, er sich deren für sich selbst gebrauchen würde. Als aber der kranke Bittsteller erwiederte, es sei ihm im Traume empfohlen worden, den Bischof Augustinus aufzusuchen mit der Versicherung, daß er genesen würde, mußte beim heil. Bischofe die Demuth der Liebe weichen: er legte dem Kranken die Hände auf, und ertheilte ihm augenbliklich die Gesundheit. Er hatte mehrere andere Wunder besonders zur Befreiung der Energumenen während des Laufes seines bischöflichen Amtes gewirket. Doch ist es nicht die Menge der Wunder, weder sind es besondere Gunstbezeugungen der Gnade, noch ausserordentliche Handlungen, von denen man in dem Leben so vieler anderer liest, wodurch sich dieser große Heilige unterschied.

Ein stets gleiches, einförmiges, beständiges, von beiden äussersten Randen entferntes Betragen, machte jederzeit den Charakter seiner Tugend aus. Sittsam in seinem Hausgeräthe sowohl als in seinen Kleidungen vermied er eben so sorgfältig die Schmuzigkeit als den Pracht. Er trug Leinwäsche und Schuhe, nach dem Gebrauche, der sehr allgemein geworden; ohne doch jene zu tadeln, die barfuß giengen,

und

und erinnerte sie nur, sich wider die Eitelkeit wachbar zu halten. Seine Tafel war mäßig, und man trug da gemeiniglich nichts denn Zugemüse auf. Wenn sich Personen von schwacher Gesundheit, oder Gäste dabei einfanden, denn er war sehr gastfrei und leutselig, ward auch Fleisch aufgesezt. Was den Wein anbelangt, ward täglich einer aufgesezt; der Gebrauch des Fleisches ward für weniger nöthig, denn der Wein angesehen, nach der Lebensart dieses Alters.

Er hatte ausser den Löffeln nichts von Silber, nicht aus Dürftigkeit, sondern aus Liebe der Armuth. Seine Geistlichen lebten allzeit mit ihm, und empfiengen Kleidung und Nahrung auf allgemeine Unkösten. Man las während der Mahlzeit, theils um der Seele sowohl als dem Leibe die Erquikung zu geben, theils um der Gefahr weniger ausgesezet zu sein, die Geseze der Mässigkeit zu vergessen. Aus eben dieser Furcht die Grenzen der Nüchternheit, die er sich vorgeschrieben hatte, wie er es selbst sagt, nicht zu überschreiten, aß er niemals ausser Hause, was man ihm immer für eine Einladung hiezu thun mochte. Man sah kein Weibsbild an seiner Tafel speisen, oder in seinem Hause wohnen, oder im selben auf was immer für eine Art oftmaligen Besuch thun: sogar seine Schwester nicht, noch seine Nichten; nicht als wären so nahe Blutsfreunde nicht ausser allem Verdachte, sondern weil sie gemei-

niglich andere von ihrem Geschlechte zuführen, derer Umgang weniger gleichgiltig ist. Wenn Frauenzimmer mit ihm sprechen wollten, empfieng er sie in Gegenwart einiger von seinen Geistlichen, und es geschah niemals seit seiner Bekehrung, daß er sich allein mit ihnen unterhalten hätte.

Man ermüdet nicht in Zergliederung seines Lebens, das so priesterlich und so würdig ist allen Kirchenvorstehern, wie allen wahrhaft gottseligen Geistlichen zum Muster zu dienen. Doch kann man sagen, daß er als Lehrer noch größer war denn als Hirt, sowohl wegen der nicht zu vergleichenden Gründlichkeit seiner Lehre, als wegen des besondern Antheils, den die Kirche jederzeit an Augustinus, von diesem Gesichtspunkte aus, genommen hat. Obschon wir mehr von seinen Werken, denn von jenen anderer Väter geredet haben, haben wir doch nur einen sehr kleinen Theil davon, und gerade so viel berühret, als nöthig war, um einen billigen Begriff von den Hauptpunkten seiner Lehre zu geben. Possidius hinterließ uns ein Verzeichniß der Werke des heil. Lehrers, das bis auf die Zahl von tausend und dreißig steigt, die Bücher, die Reden, die Briefe, von denen mehrere vollständige Abhandlungen ausmachen, und einige Schriften, die sich bis auf unsere Zeiten nicht erhalten haben, mit darunter begriffen: noch fügt er hinzu, daß er nicht alle habe zählen können. In dieser unglaubli-

chen

chen Menge der Erzeugnisse bemerket man nach der Reinigkeit der Glaubens- und Sittenlehre, nach der gründlichen Wissenschaft und Gelehrsamkeit, nach der Erhabenheit der Absichten, der Stärke des Vernunftschlusses, nach dem unbeschränkten Scharfsinne des Verstandes, nach der Zierlichkeit des Ausdrukes, der vielleicht manchmal nach dem damals schon verdorbenen Geschmake in Spizfindigkeit ausartete, vorzüglich die Demuth des Authors, der nichts denn das Verdienst gleichkömmt, das sie zieret. Man müßte ganze Bücher Augustini abschreiben, um alle die geringschäzigen Gesinnungen zu zeigen, die er von sich selbst hatte: aber er drükt sie mit einer Aufrichtigkeit und Einfalt aus, die nicht daran zweifeln läßt, daß er dieses im Innersten des Herzens so gefunden habe, was seine Feder zu wiederholtenmalen hinschrieb.

In seinem Streite mit dem heil. Hieronymus ward man nicht weniger gerühret, als erbauet durch seine Mässigung und seine Nachgiebigkeit, obwohlen er das Vorrecht der Wahrheit für sich hatte. Wenn man sagt, diese Ehrerbiethigkeit wäre er einem vollkommen gebildeten, und um die Kirche sowohl verdienten Lehrer schuldig gewesen; so findet man ihn eben so demüthig, und so voll der Achtsamkeit gegen Julianus den jungen Bischof von Eclana, welcher ein hochmüthiger Verfechter des Pelagianismus war, und den nur stolze Einbildung verleiten konnte, sich mit einem Lehrer vom ersten

sten Range zu messen. Aber das würdigste Denkmal seiner Demuth ist ohne Widerrede das Buch seiner Bekenntnissen. Wie lebhaft mußte er nicht von der Größe Gottes, und von seiner Niedrigkeit durchdrungen, und von den Gesinnungen seiner Reue und Erniedrigung verschlungen sein, um vor dem Angesichte der ganzen Welt seine verdemüthigendsten Schwachheiten zu offenbaren, um dieses Bild mit den stärksten Farben zu entwerfen, und es allen künftigen Zeiten zu überlassen?

Dessen ungeachtet war dieser große Heilige und erlauchte Lehrer das Ziel der Verleumdung, und beschimpfendsten Lüge; besonders seit seinem Tode sind seine Feinde kühner geworden, und haben alle Mühe angewandt, um sein Andenken zu verdunkeln. In dieser Absicht ließen sie unter seinem Namen fünfzehn Artikel herumlaufen; die man die Einwürfe der Gallier nannte, und die von der Zeit an, nach einigen Schriftstellern, und der allgemeinen Meinung nach beiläufig 30 Jahre darnach zur Kezerei der Predestinatianer Gelegenheit gegeben haben.

Die unleidentlichsten dieser Artikel sind folgende: 1. Vermöge einer traurigen Nothwendigkeit, die eine Wirkung der Gnadenwahl ist, sind die Menschen zur Sünde gezwungen, und zum Tode verurtheilet. 2. und 3. Die Gnade der Taufe löschet die Erbsünde bei jenen nicht aus, die nicht zum ewigen Leben auserwählet sind;

sind; und sie dienet ihnen nicht um einen gerechten und heiligen Wandel zu führen. 6. und 15. Die freie Willkühr thut nichts in den Menschen; die Gnadenwahl wirket in ihnen sowohl zum Guten als zum Bösen. 8. und 9. Der Erlöser war nicht gekreuziget worden für die Erlösung der ganzen Welt, und Gott will nicht das Heil aller Menschen, sondern nur einiger, die auserwählet sind. 7. und 12. Gott entzieht die Gnade des Gehorsams den Gerechten, die er berufen hat, und versaget ihnen die Gnade der Beharrlichkeit gerade darum, weil sie nicht von der Masse des Verderbens durch die Gnadenwahl und die göttliche Vorhersehung sind abgesondert worden. Diese sind die Hauptpunkte im kurzen von der Lehre, die man für jene des heil. Augustinus ausgab, in der Absicht ihn zu verschreien, und die Welt zu überreden, er habe sich in seinen lezteren Werken von der katholischen Lehre entfernet.

Prosper, sein ruhm- und eifervolle Jünger schonte nichts, um die Ehre seines Lehrmeisters zu rächen. Man darf nur die Antwort auf die Einwürfe der Gallier ansehen, um sich zu überzeugen, welch ein überausgrosser Abstand zwischen der Lehre des Meisters und auch des Jüngers, und zwischen jener aller Predestinatianer sei. Doch hat der Apologist, indem er die Verläumdung beschämte, sich persönlich die Verläumder an Rüken gezogen. Einer mit Namen Vincentius, den gewisse Kritiker für Vincentium

den Lerinenser, der im Martyrologium unter den Heiligen steht, auszugeben für gut fanden, gab öffentlich wider Prosper denjenigen ähnliche Klagen heraus, mit denen man das Andenken des Lehrers der Gnade anschwärzte. Prosper antwortete mit einer bewundernswürdigen Genauigkeit und Kürze, ohne sich jemals bei Vermeidung des entgegengesezten Irrthumes zu verirren. Da er wider die Semipelagianer die Willkührlichkeit, und die Nothwendigkeit der Gnade darthut, bemüht er sich durchgehends in Gott den aufrichtigen Willen zu zeigen, alle Menschen selig zu machen. Man ward auch so allgemein, was seine Denkungsart in Ansehen dessen betrifft, überzeuget, daß man ihm lange das Werk eines unbekannten Authors, das den Titel hat: **Von dem Berufe der Heiden**, und deutlich die reinste Lehre ausdrükt, zuschrieb.

Prosper hatte noch dazu Lust, ungeachtet des hohen Ruhmes, in welchem der Author stand, an die Conferenzen Cassiani zu gehen. Er führet wider ihn das Ansehen der Concilien von Afrika und von Orient, so wie auch die päpstlichen Verordnungen Innocentii und Zosimi an. Sein dichterisches Genie drüket sich hierüber mit diesen verblümten Worten aus: Sehen Sie, wie die unüberwindlichen Verordnungen des apostolischen Stuhles ihre Vernunftschlüsse zerstauben, und wie ihre Schanzwälle, gleich den Mauren von Jericho auf den har-

monischen Schall der priesterlichen Trompeten einstürzen? Endlich ward Prosper von seinem Eifer so weit gebracht, daß er sogar eine Reise nach Rom unternahm, in der Absicht, dem Vorsteher der Kirche die Gefahr besser bekannt zu machen, in der sich der Glaube in mehreren Gegenden Galliens befand. Die Hauptquelle des Uibels lag in der Frechheit, derer sich gemeine Priester anmaßten, das Lehramt, ohne die Bischöfe zu Rath zu ziehen, anzutreten, und sich zum Nachtheile der bischöflichen Würde zu Richtern in Lehrsachen aufzuwerfen. Man sieht wirklich in einem päpstlichen Sendschreiben, das um eben selbe Zeit an die Bischöfe Galliens insgemein, und benanntlich an die von Marseille, und den herumliegenden Gegenden ergangen war, daß der heilige Papst Celestinus ihnen lebhaft ihre Nachlässigkeit verwies, den Stolz ihrer Priester zu unterdrüken, und sie in der Unterwürfigkeit, die selbe ihnen, wie er ausdrüklich sagt, in Ansehung ihrer Würde schuldig waren, zu erhalten. Da er nachgehends die bösen Früchte dieser Unabhängigkeit, und der Vermessenheit, die davon der Ursprung war, anführet, vertheidiget er den heil. Augustinus wider die Verläumdungen der Priester Galliens mit diesen Worten: Augustinus seligen Andenkens, war stets in unsrer Gemeinschaft, und niemals verdunkelte die geringste Wolke noch seinen Glauben, noch seine Sitten.

Cel. Ep. ad. Ep. Gall. de Grat.

Man

Man hatte von ihm jederzeit die vortheilhafteste Meinung, und er ward von allen nicht weniger geliebt, als verehret. Was seine Wissenschaft betrift, zählten ihn, ich erinnere mich, meine Vorfahren unter die ersteren Lehrmeister.

Diesem Briefe hangen 9 Glaubenssäze von der Gnade und der freien Willkühr an, die man bald darnach für einen Theil eben desselben Briefes ansah, und anführte, da es nichts destoweniger wahrscheinlich ist, der heil. Celestinus habe sie nicht verfasset; sondern man hat Ursache zu glauben, er habe dem heil. Prosper oder dem heil. Leo, damals noch Diakon, den Auftrag gemacht, die Lehre der Kirche von der Erbsünde; von der Nothwendigkeit der Gnade sowohl zum Glauben und dem Anfang des guten Willens, als zu den Werken des Heils, endlich von den Versuchungen und dem Verdienste der Heiligen, auf gewisse Hauptpunkte zusammen zu fassen. Nichts konnte mehr taugen, um die Lehre des heil. Augustinus zu rechtfertigen, als daß sie die Entscheidungen der von Päpsten bestättigten Concilien zum Grunde hatte. Diese neun Artikel sind in der That nichts anders, denn eine Sammlung der ansehenswürdigen Sprüche der Concilien von Afrika, wie auch der Päpste Innocentius und Zosimus über entschiedene Glaubensdinge.

Ibid. c. 13. Was die weiteren Säze der Gelehrten belanget, die, da sie die Kezer bestritten, tiefer

in

in die Schwierigkeiten dieser Fragen eingedrungen haben; erkläret man, daß, indem man sich wohl hütet sie zu verachten, man es doch nicht für nothwendig halte, sie zu bestättigen. Man begnügt sich mit dieser Erklärung, man müße das nicht gerade hin für orthodox ansehen, was nicht den Regeln wird zu widersprechen scheinen, die wir eben in Betref der Wirkungen und der Wichtigkeit der Gnade auf die Ausspruche des apostolischen Stuhles gegründet zu sein gezeiget haben. Es ist demnach ausser allem Zweifel, daß der Author, oder der Zusammleser der Artikel, wenn er bald die katholischen Lehrer überhaupt; oder den Lehrer der Gnade insonderheit vertheidigte, nicht habe behaupten wollen, die Kirche habe das Siegel ihres Ansehens jeder ihrer Schriften aufgedruket. Es war ihm genug, dieses festzusezen, daß sie von der Gnade und der Willkühr nichts glaubenswidriges gelehret haben.

Schließen wir mit einer Anmerkung, die hieher sehr natürlich passet. Wenn die Lehre des heiligen Augustinus so viel Ansehens von ihrer Gleichförmigkeit mit den Entscheidungen einer Menge der Bischöfe, die die Päpste bestättiget haben, erhält; folget es wohl, daß sie ganz ähnlichen Entscheidungen entgegengesezte Meinungen als Lehrpunkte habe aufstellen wollen, weil man sich einbildet, dieses in dem heiligen Augustinus zu sehen, was weder ein Papst, noch ein Concilium jemals darinn gefunden haben?

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Um endlich einen klaren Begriff von der Lehre des Vertheidigers der Gnade wider die Pelagianer und Semipelagianer zurükzulassen, fassen wir nun alles ins Kurze, was wir bisher davon gesaget, auf etwelche Hauptpunkte zusammen, die das ganze System des heiligen Augustinus mit einem einzigen Blike, wenn man sich so ausdrüken kann, übersehen lassen. Man erinnere sich anfänglich wieder, daß Pelagius, Celestius, und alle strengen Pelagianer stets die unumgängliche Nothwendigkeit des Beistandes der innerlich wirkenden Gnade Jesu Christi um in der Ordnung des Heils Gutes zu thun geläugnet haben. Ich konnte durchaus nicht, saget der heilige Augustinus ausdrüklich, auch sogar, nachdem die Kezerei Pelagii durch den Papst Zozimus war verdammet worden, durchaus nicht finden, daß Pelagius die unumgängliche Nothwendigkeit der innern Hilfe, und der zuvorkommenden Gnade Jesu Christi für den Willen und das Werk eingestanden habe. Wenn er es erkennet hätte, fährt er fort, daß Gott uns helfe sowohl zu wollen als zu wirken, und auf solche Weise, daß wir ohne seinen Beistand das Gute nicht wollen und nicht thun, und daß eine solche Gnade Gottes uns durch Jesum Christum zukömmt, so würde, so viel mir scheint, unter uns kein Gegenstand eines Zwistes mehr übrig blieben. In dem lezteren Werke dieses Lehrers, das man das unvollkommene Werk nannte, weil ihn der Tod gehindert hat, es zu vollenden, saget er noch, der Gift des Pelagianismus bestehe in der Hartnäkigkeit

De grat. Chr. c. 47.

keit zu läugnen, daß der Wille des Menschen zur Ausübung des Guten einer Gnade nöthig habe, die eine innere und ganz freiwillige Hilfe sei.

Die gelinderen Lehrjünger des Pelagius, die man insgemein Semipelagianer nennet, haben sich nicht gerade wider die Entscheidungen der von Päpsten und dem Beifalle der übrigen Kirche bestättigten Concilien von Afrika erhoben. Wir haben sogar gesehen, daß die Priester von Marseille, die von den neuen Meinungen angestekt waren, viele Achtung und Ergebenheit gegen die apostolischen Verordnungen bezeiget haben, in denen sich Rom noch nicht deutlich über die kunstreichen Spizfindigkeiten, die man natürlicher Weise nicht vermuthen konnte, erkläret hatte. Diese erkannten ohne Anstand mit allen Semipelagianern die Nothwendigkeit der Gnade, wenn man nur auch in den Menschen einen guten Willen erkennete, der vor dieser Hilfe vorausgienge, und dieses Mittel für seine Wunden aufsuchte. Dieses ist das Zeugniß, diese sind die Ausdrüke Hilarii, jenes anderen Lehrjüngers, der den Eifer des heiligen Prosper in Vertheidigung des heiligen Augstinus so sehr unterstüzte. Der heilige Augustinus lehret uns selbst, welcher der Irrthum der Semipelagianer gewesen sei, wenn er uns sagt, daß selber von dem Vorurtheile nicht unterschieden war, das er vormals hatte, daß der Glaube keine Gabe Gottes, daß die Gnade wenigstens zum Anfange nicht nothwendig wäre. Man kann im Vorbeigehen anmerken, wie wenig dieser Kezerei die einbilderischen

Ep. ad Aug.

Gemälde gleichkommen, die in den leztern Zeiten die Neuerer davon gemacht haben, denen daran lag, die ihnen am eifrigsten widersprechenden Rechtgläubigen übel zu berüchtigen.

Den Grundsäzen zufolge, die der Lehrer der Gnade vorzüglich und beständig wieder die Pelagianer und Semipelagianer festsezte, ist es klar, und dieses machet den dritten Hauptpunkt seiner Lehre aus, daß im gegenwärtigen Stande der herabgesezten Natur der Mensch die innere Gnade Jesu Christi unumgänglich nöthig hat. Man kann ihrem Einflusse nicht ohne einen förmlichen Irrthum die mindeste übernatürliche Handlung, den Anfang des Glaubens selbst, nichts was zum Heile bereitet, entziehen. Der heilige Augustinus sagt noch dazu, die Menschen können die Gebote halten, wenn sie wollen; aber dem Herrn komme es zu, ihren Willen zu bereiten. Er lehret durchgehends als einen unverwerflichen Glaubenspunkt, daß diese Gnade oder jenes, wodurch man sie erhält, niemals dem Gerechten ermangle: die Gnade, so die Herzen bereitet, befestiget anstatt den freien Willen zu zerstören, ihn vielmehr im Gegentheile, weil sie allein ihm das Heil möglich macht, weil sie allein ihn die Werke kann ausüben machen, die dieses verdienen. Jedoch, sagt der heilige Lehrer ausdrüklich, wenn sie so das Vermögen giebt, Gutes zu thun, leget sie keine Nothwendigkeit auf; sondern es hängt von dem Willen ab einzuwilligen. Vermöge einer andern Folge der Grundsäze des heiligen Augustinus folgt auf die Gnade nicht allzeit

zeit die Einstimmung des Willens, der ihr widerstehen kann, und der ihr in der That sehr oft widersteht. Aber wenn er ihr widersteht, sagt der heilige Lehrer, müssen sich jene, die sich weigern, der Stimme, die sie ruft, zu folgen, den Fehler selbst beimessen, weil sie so gerufen worden sind, daß sie frei folgen konnten, und jene, die folgen, dürfen sich deshalben nicht rühmen, indem sie aus keiner andern Ursache folgten, als weil sie so gerufen worden, daß sie ihre Einwilligung nicht versagten.

Die Gnade der endlichen Beharrlichkeit und der Vorerwählung der Heiligen ist nicht minder gewiß; da die Auserwählung der Heiligen nach dem heiligen Lehrer in der weisen Austheilung der göttlichen Wohlthaten besteht, durch welche die, die selig sind, es ganz sicher sind. Die Prädestination ist ganz und gar willkührlich; die Barmherzigkeit Gottes ist es allein, was ihn bewegt, die, welche auserwählt sind, so zu rufen, daß sie die Stimme, die sie ruft, nicht verachten; und alle sind nicht so berufen. Welche ist die Ursache hievon? Kein erschaffener Verstand mag sie erklären; sie ist unergründlich, aber sie ist nicht ungerecht. Der Lehrer der Gnade hat wie der Apostel nur ein paar Worte, auf diese große Frage zu antworten: O Abgrund! kann der Gott aller Gerechtigkeit in Verdacht einer Unbilligkeit kommen?

Leztlich, wie es zwo Gattungen der Gebote giebt, das eine, die Gerechtigkeit zu beobachten, und das andere, sie zur Vollkommenheit zu brin-

gen; so giebt es auch zwo Gattungen der Sünden. Es ist eine andere Sache, sagt der heilige Lehrer, die Erfüllung dieses Gebotes: Du wirst keine bösen Begierden haben: und eine andere die Beobachtung desjenigen; Du sollst deinen bösen Begierden nicht folgen. Wir werden uns nicht in die Erklärung dieses lezten Artikels einlassen; diese würde eine Entwikelung und eine Ausdehnung fodern, die uns die vorgeschriebenen Schranken würde überschreiten machen. Aber es ist genug, daß man sich an den Gegenstand erinnere, um zu wissen, in welchem Verstande der Lehrer der Gnade gesaget habe, daß es nothwendige Sünden gebe, und daß die Freiheit durch die Sünde Adams zu Grunde gegangen sei. Wenn man aus einigen allgemeinen Ausdrüken schloß, die Gnade, die Sünde zu vermeiden, werde selbst den Gerechten abgeschlagen; so bestehen diese nothwendigen Sünden nicht in dem, daß man seinen bösen Begierden folge, sondern in dem, daß man die ersten Bewegungen spüre: uneigentlich genannte Fehler, die uns unglüklich machen, ohne uns schuldig zu machen. Daher ist, vermöge einer sonnenklaren Folge, und nach den ausdrüklichen Worten des Lehrers der Gnade, die zu Grund gegangene Freiheit jene, die der Mensch im irdischen Paradise gehabt, mit der Unsterblichkeit die vollkommene Gerechtigkeit zu besizen. Daher ist auch die den Gerechten verweigerte Gnade jene, welche dem Apostel mangelte, da er aufrufte: Ich fühle den Willen in mir Gutes zu thun, aber ich finde nicht, wie

ich

ich es vollbringen möge: denn welche ist diese Vollkommenheit des Guten, fraget der heilige Lehrer hinwiederum, wo nicht die unbeschränkte Ausschließung des Uiblen, oder die Erfüllung dieses Gesezes: **Du wirst nicht böse Begierden haben?**

Diese sind die wichtigsten Punkte der Lehre des heiligen Augustinus, über die wir glaubten uns weitläuftiger erklären zu dürfen, als wir es bei je einem andern der geistlichen Schriftsteller gethan haben. Er behauptete unter ihnen einen so erhabenen Rang; seine Werke haben ein so besonderes Ansehen, er hat Kezereien besieget, die so verschieden und so auffallend zu allen Zeiten waren, eine die andere wechselseitig herabzusezen, daß es uns nöthig schien, bei einem so wichtigen und so bedenklichen Theile der Tradition mehr zu verweilen. Aber wie fürchterlich immer die Klippen waren, zwischen denen er wandelte, so wird seine reine und lichtverbreitende Lehre dem Auge eines jeden, der sie einzusehen im Stande ist, nicht minder von allem Absturze und allen Verirrungen entfernet scheinen. Dieses bezeugten zu seiner Zeit 4 oder 5 Päpste, und eine viel größere Anzahl der Concilien, die selbst aus seinen Schriften den größten Theil ihrer Dekrete gezogen haben, ja die heiligsten und berühmtesten Lehrer von Orient sowohl als von Occident. Der heilige Prosper redet hievon nach seiner Art mit eben so billigen als poetischen Ausdrüken: in den hartnäkigten Streiten der Pelagianer wider die Kirche hat das katholische

Heer weder geschlagen, noch obgesieget, als durch die Hände Augustini: nicht nur die Kirche von Rom, und jene von Afrika, sondern die Kinder der Verheissung auf der ganzen Welt stimmten mit ihm stets überein in Ansehung der Lehren von der Gnade und aller andern Glaubensartikel.

Machen wir den Schluß: wenn die Lehre dieses Vaters zu seinen Zeiten eben die Lehre der Kirche war, so besteht diese Gleichförmigkeit, weil der katholische Glaube sich nie ändert, noch heut zu Tage, und um zu glauben, wie Augustinus, muß man seine Schriften in einem der Lehre der Kirche gleichförmigen Sinne verstehen. Man muß sie nach den einzigen Grundsäzen der Vernunft und der gesunden Kritik in ihrer Ordnung, in ihrem Zusammenhange und ihren Verhältnissen, in ihrer ganzen Sammlung ohne den Geist des Zankes, noch des Systems annehmen, und darinn die Bestättigung der angenommenen Glaubenslehren, aber nicht die Sonderlingslehre aufsuchen, für die man sich vorhinein hat einnehmen lassen.

Was den Styl belanget, hat dieser erlauchte Vater ohne Zweifel seine Fehler, wie die schimmerndsten Sterne ihre Makeln haben; aber jeder, der würdig ist ihn zu lesen, und fähig ihn zu prüfen; jeder Liebhaber von dieser Gattung der Schönheit, die von der Größe des

Gegenstandes und der Genauigkeit der Verhältnisse entspringt, wird, wenn er ihm nachsinnet, von dem Uiberfluße der Gedanken, dem Feinen und dem Edlen, von ihrem Zusammenhange und ihrem schnellen Laufe, kurz von allen erhabenen Zügen des Authors so entzüket werden, daß er schwer auf die äusseren Schönheiten des Schriftstellers aufmerksam wird.

Fünfzehntes Buch.

Vom Tode des heiligen Augustinus im Jahre 430, bis zum Papstthume des heiligen Leo im Jahre 440.

Nach allen Siegen des heiligen Augustinus über die Feinde der Gnade schien die Kirche eine längere Zeit der Annehmlichkeiten des Friedens und der Eintracht genießen zu dürfen. Aber kaum ward dem Pelagianismus das Brandmaal der Ketzerei aufgedrükt, traten neue Sektirer, die noch schrekbarer und verwegener, denn die ersteren waren, wieder auf die Bahne. Sie hatten nicht schlechterdings einen furchtsamen und verstellten Mönch zum Anführer, sondern den stolzen Nestorius, Patriarch von Konstantinopel, der voll der Kühnheit war, die ihm sein erhabener Rang, da er als der zweite in der Kirche angesehen ward, und noch mehr die Gunst der ganzen Macht des Kaisers einflößte. Die zwo Sekten reichten sich einander wechselweise die Hand, nicht nur vermöge des allgemeinen Interesse, das alle Feinde des Glaubens haben, sich wider ihre Gegner, und ihre gemeinschäftlichen Vertheidiger zu vereinigen, sondern vermöge der innigsten und wesentlichen Verbindung, die sie unter sich haben, so ganz verschieden sie dem ersten Anblike nach scheinen. Pelagius, da

er die Erbsünde, die Herabsezung unsrer Natur, und die Nothwendigkeit der Gnade läugnete, zielte dahin, die Unnüzbarkeit der Erlösung festzusezen; und dieses war die Quintessenz seines Systems, worinn er ganz mit dem Nestorius übereinkam; der, da er den Erlöser in zwo Personen theilte, den Preis des Todes, und der Genugthuungen der menschlichen Person auf einen natürlichen Werth herabsezte, und folglich unzulänglich machte, die wider eine unendliche Majestät begangenen Verbrechen auszutilgen. So vernichtete er eben sowohl, als Pelagius das ganze Geheimniß der Erlösung. Niemand taugte besser, denn Augustinus, die Verwandtschaft dieser zwoen Kezereien kennbar zu machen, und die zwote unter dem Schutte der ersteren zu zertretten. Auch ward er ohne alle andere Empfehlung, als die seines Verdienstes durch einen zwischen dem Kaiser und seinen größten Bischöfen wohl überdachten Vorzug, den kein anderer Prälat weder in Orient, noch Occident jemals empfangen hat, zum ökumenischen Concilium von Ephesus namentlich eingeladen, wozu man bei seinem Leben die nöthigen Ordren, und die Berufungsbriefe selbst schon ausgefertiget hatte. Aber der ehrenvolle Brief, den der Kaiser über diesen Gegenstand schrieb, kam in Afrika erst nach seinem Tode an. Der Herr begnügte sich mit so vielen Arbeiten, und von seinem Diener überstandenen Streiten, dessen Geschik durch den Sieg über die Feinde der Gnade erfüllet ward.

Der

Pomer. de Vita contempl. II. c. 9.

Der ruhmvolle Bischof von Nola, der heilige Paulinus hatte auch nicht Gelegenheit in der Versammlung der ersten Hirten, die nach Ephesus berufen waren, seinen Eifer und seine Kenntnisse wider die neuen Feinde der Kirche auszuzeichnen. Er starb im 78sten Jahre seines Alters, eben dieses Jahr, in welchem das Concilium gehalten wurde. Seine Krankheit währte nicht lange. Ein heftiges Seitenstechen brachte ihn in wenigen Tagen an den Rand des Grabes, unerachtet aller Hilfsmittel, und der dem Grade der Zuneigung angemessenen Sorgen, die man gegen einen eben so zärtlichen als verehrungswürdigen, eben so zuvorkommenden als großmüthigen Hirten, kurz gegen einen Hirten trug, der jene edle und bei den Großen, die sich Gott ohne Ausnahme ergeben, so anziehende Tugend besaß. Drei Tage vor seinem Hinscheiden kamen zwei Bischöfe von der benachbarten Gegend ihn zu besuchen. Er benüzte ihre Ankunft um das heilige Opfer mit aller Feierlichkeit, die sein dermaliger Zustand zulassen konnte, zu entrichten. Seinem liebvollen Charakter zufolge, söhnte er alle aus, denen er war gezwungen worden, mit Kirchenbussen Einhalt zu thun. Nach vollbrachten heiligen Geheimnissen hörte man ihn fragen: wo sind meine Brüder? Einer der anwesenden Assistenten zeigte auf die zwei Bischöfe, und antwortete: Hier, sieh sie. Ich rede, wiederholte er, von meinen Brüdern Januarius und Martinus, sie versprachen mir alsbald zurükzukommen. Es war der heilige Martinus von Tours, der ihm

mit

mit dem heiligen Märtyrer Januarius, dem Bischofe von Capua erschienen war, dessen Verehrung von der Zeit an in Neapel berühmt worden.

Einige Augenblike darnach erinnerte ihn der Priester Posthumian, daß er 40 Sous für die den Armen beigeschaften Kleidungen schuldig wäre. Diese war die ehrwürdige Dürftigkeit, in die sich um Jesu Christi Willen ein Mann versezet hat, der vormals so reich und so mächtig war. Beunruhige dich nicht, mein Bruder, antwortete der Heilige; es wird sich jemand finden, der die Schuld bezahlen wird. Nach wenigen Augenbliken kam ein Priester von Lucanien an, der genau 40 Sous Almosen von einem Bischofe mitbrachte, dem es überhaupt bekannt war, in welch äusserste Noth oftmals die Liebe der Armen seinen heiligen Mitbruder versezte. Gerührt von den väterlichen Anstalten der Vorsehung schlief der Heilige ein, und ruhte ganz sanft bis gegen Mitternacht. Hier fiengen seine Schmerzen so heftig zu werden an, daß er kaum athmen konnte. Sobald er den Tag erblikte, wekte er nach seiner Gewohnheit alle seine Hausleute, und bethete das Matutinum, oder vielmehr die Laudes, die man damals die Metten nannte. Diesen ganzen Tag, den lezten seines Lebens, wo der Eifer seine Kräften ersezte, brachte er theils mit Gebethe, theils mit lebhaften Ermahnungen an seine Priester und seine Diakonen, die sein Bett nicht mehr verließen, zu. Da die Zeit des Lampenofficiums, das ist: der Vespern gekommen war, hörte man ihn noch jene Worte

des

des Psalms, obschon mit einer matten Stimme singen: ich habe meine Lampe bereitet, meinen Christus zu empfangen. Nachgehends schien er ganz in eine tiefe Betrachtung versenket. Um 10 Uhr Nachts ward seine Kammer von einem so starken Beben erschüttert, daß alle Anwesenden vom Schrecken überfallen sich niederwarfen, ohne daß die, welche draussen waren, etwas gewahr wurden. In diesem Augenblike gab er seine Seele auf, denn 22ten des Monats Julius, den Tag, an welchem die Kirche sein Fest feiert. Alle diese Umstände hat Uranius der Priester, der davon Augenzeuge war, beschrieben. Er füget noch hinzu, daß die Trauer allgemein war, daß Juden und Heiden solches Leid trugen, daß sie ihre Kleider zerrissen.

Von dem heiligen Paulinus übrigen uns 50 Briefe, eine Rede vom Almosen, die Geschichte des Märtyrers, des heiligen Genesius von Arles, und 32 Gedichte, von welchen 14 das Lob des heiligen Felix enthalten. Seine Poesie ist angenehm, reich an Gedanken, edel und durchaus sehr schön. Die Salbung, von der seine Briefe überströmen, macht, daß man in ihrer Lesung nicht ermüdet. Da sie nur Empfindungen des Herzens ausdrüken; findet sich allda weniger Kunst, als in seinen andern Werken. Die Rede vom Almosen ist sehr rein und zierlich geschrieben. Der heilige Hieronymus erwähnet einer Lobrede eben dieses Authors auf den Kaiser Theodosius mit solchen Ausdrüken, die über deren Verlust klagen machen. Uiberhaupt zu

reden

reden machen Annehmlichkeit und Lieblichkeit den Charakter des pauliniſchen Stils aus, wo man zugleich jenen ſeiner Tugend mit dem Beweiſe des innigſten Vergnügens findet, das er fühlte, alles für Jeſum Chriſtum verlaſſen zu haben.

Das Concilium von Epheſus ward eben dieſes Jahr, in welchem der heil. Biſchof entſchlief, im Jahre 431. gehalten. Der Neuerer, auf deſſen Verdammung es ankam, hatte ſich eine ſo groſſe Hochachtung verſchaffet, daß man ihn von der Kirche zu Antiochia, wie einen andern Chryſoſtomus aushub, um ihn auf den Patriarchalſiz von Konſtantinopel zu übertragen. Nach dem Tode des Patriarchs Siſinius, der ein einfältiger Mann war, und vielmehr zum Einſiedlerleben, als dazu taugte, unter dem Clerus der Hauptſtadt die Unterordnung zu erhalten, ſah man ſo viel Faktionen, um ſeinen Nachfolger zu erwählen, daß man ſich entſchloß, die Wahl in Syrien vorzunehmen. Man war nicht glüklicher, obſchon man ſo weit her den Neſtorius einen Prieſter von Antiochia geſucht hatte, allwo er erzogen und getaufet worden, da er doch von Germanicien gebürtig war. Seine ernſthafte, oder vielmehr trozige und wilde Sitte, die affektirte Einfalt, und die ſchmuzige Tracht, ſein blaſſes und hageres Angeſicht, eine oberflächigte Kenntniß der Künſte und Wiſſenſchaften, eine ſtarke und ſchöne Stimme, die ganz leicht den traurigen und rührenden Ton annahm, eine verblendende Beredſamkeit, die weniger beſchäftigt war, gründlich chriſtliche Seelen zu erbauen, als gierig

nach dem frolokenden Beifall eines leichtsinnigen und unbesonnenen Pöbels, die Bitterkeit seines Eifers, und seiner beständigen Strafreden wider die Kezer, seine Hochachtung endlich gegen den heil. Chrysostomus, der von Tag zu Tag mehr von dem Volke zu Konstantinopel verehret wurde, verbreiteten die vortheilhaftesten Vorurtheile zu Gunsten dieses Kezerhauptes. Er führte einen vertrauten Priester mit sich, mit Namen Anastasius, und sie reiseten über Mopsveste, wo ihnen der Bischof Theodorus, da er in ihnen alle Vorbereitung, die zu seinen Absichten taugten, gewahr nahm, wie man vorgiebt, den Saamen der Gottlosigkeiten mitgetheilet hat, den sie mit so vielem Aergernisse aufkeimen machten.

Nest. Serm. edit. garn. Von der ersten Rede an, die Nestorius bei seiner Ankunft zu Konstantinopel hielt, erhub er sich wider die Kezer in Ausdrüken, die niemals in Vergessenheit kamen. Eure Majestät, sagte er, indem er die Rede an den Kaiser wandte; rotten mit mir die Sekten aus, und ich werde mit Ihnen die Perser ausrotten, und nach Vertilgung der Feinde des Reichs werde ich sie über die Feinde ihres Heiles siegen machen. Dieser Anfang nahm das Volk, welches damals schon wider den Namen der Kezerei rasete, ein. Aber Personen von Mässigung und Beurtheilungskraft sagten aus diesem verwegenen und enthusiastischen Zuge üble Folgen vor.

Nestorius hielt sich nicht recht an den Vorschlag: er handelte mit solcher Gewaltthätigkeit,

daß

daß man die Kezer bis zur Verzweiflung trieb; hiedurch wurden Aufruhren in mehreren Gegenden verursachet. Wenige Wochen nach seiner Einweihung, und wahrscheinlicher Weise auf sein Zureden, machte der Kaiser neue Geseze, und erneuerte die alten Geseze wider die verschiedenen Sekten. Die Manichäer, als die der Gesellschaft der Menschen schädlichsten Leute, waren auf das strengste verwiesen, aus den Städten verjaget, und zur Todesstrafe verdammet worden. Aber keine der Sekten, die das Reich beunruhigten, entgieng der öffentlichen Strafe, die Pelagianer allein ausgenommen, die auf eben die Grundsäze des Nestorius, und des Theodorus von Mopsveste bauten, die sie nur aus menschlichen Absehen verdammet hatten. Der neue Erzkezer hätte sich gleichfalls auf die Anhänger der Photinus und Paulus von Samosath so, wie auf den größten Theil der Arianer verlassen können. Allein diese Kezer waren aller Orten bekannt, und seit langer Zeit verhaßt. Die jüngst entstandenen Neuerer machen nur mit jenen ihrer Vorfahren gerne gemeinschaftliche Sache, die noch ihre Vertheidiger, ihre Gönner und ihren Anhang unter den Katholiken haben.

Die neue Gottlosigkeit ward anfänglich von dem Priester Anastasius, den Nestorius von Antiochia mit sich geführet hatte, angekündiget. Er erdreistete sich auf öffentlicher Kanzel, diese ärgerlichen und bisher unerhörten Worte vorzutragen: Niemand nenne Mariam die Mutter Gottes; sie war ein Weib, und ein Weib konnte nicht Mutter

eines Gottes sein. Einige Zeit darnach ließ der Patriarch eben diese Lehre durch einen Bischof, der sich zu Konstantinopel befand, einen von seiner Unbesonnenheit und seiner Unsitte, wegen der er, wie man glaubt, den Siz zu Marianopel hat verlassen müssen, übel berufenen Mann vortragen. Dieser hatte noch weniger Schonung als Anastasius: er trieb seine Vermessenheit so weit, daß er allen denjenigen den Bann sprach, die Mariam die Mutter Gottes nennen würden. Diese Gottlosigkeit erwekte einen plözlichen und allgemeinen Schreken. Das ganze Volk erhub grosses Geschrei, und man floh haufenweise die Kirche hinaus. Nichtsdestoweniger billigte der Patriarch diese Gotteslästerungen, und indem er sich die Eingenommenheit des Kaisers, der ihn als einen Heiligen ansah, zu Nuzen machte; verkündigte er diesem selbst oftmals mündlich diese schandvolle Lehre, und mischte sie in seine Schriften ein, die sich von allen Seiten verbreiteten. Der Geist des Irrthums und der stolzen Einbildung hatte ihn verblendet: er machte Rechnung darauf, daß sich entweders Niemand getrauen würde, sich einer mit so vieler Kühnheit vorgetragenen Neuerung zu widersezen, oder daß das Ansehen ihn über alle Widersprüche und alle Hinderniſſe würde siegen machen.

An einem sehr feierlichen Tage, da ein ausserordentlicher Zusammenlauf der Gläubigen war, um ihn anzuhören, sagte er, nachdem er diesen Text des heiligen Paulus angeführet hatte: **durch einen Menschen kam der Tod, und durch ei-**

nen

einen Menschen die Auferstehung: es ist eine Frage, die uns entzweiet, und die Gemüther sehr in Bewegung sezt, ob man Mariam die Mutter Gottes, oder die Mutter des Menschensohns und des Christus nennen solle. Sie sollen mich anhören, die sich in dieser Menge befinden: ich frage sie, wenn mich die Reihe trift: hat Gott eine Mutter? Antworten sie mir mit Bejahung, so werde ich sagen, die Heiden seien zu entschuldigen, da sie ihren Gottheiten Mütter zudachten, und Paulus sei ein Betrüger, da er sagt, die Gottheit Jesu Christi habe keinen Vater, keine Mutter, keine Erzeugung gehabt. Nein, Maria hat nicht einen Gott geboren. Ein Geschöpf gab nicht dem Schöpfer die Geburt, sondern einem Menschen, dem Werkzeuge der Gottheit, dem Gesalbten des Herrn, dem Christus, den ich anbethe. Denn ich bethe denjenigen an, der mir ins Gesicht fällt, wegen des unsichtbaren Gottes, der von ihm unabsönderlich ist, und der in dem Menschen wohnet gleichsam wie in einem Tempel, den er sich für allezeit eingeweihet hat.

Man konnte sich nicht deutlicher erklären, man konnte auf keine mehr aufrührische Weise den Gift der neuen Gottlosigkeit darreichen. Alles brauset in der Versammlung der Gläubigen auf, ein verwirrtes Murren verbreitet sich von allen Seiten; Aergerniß nnd Lärmen wuchs mit jedem Augenblike, jeder sah seinen Nächsten mit Schreken an, alle erwarteten in der Ungewißheit die Entwikelung dieser fremden Szene. Hier erhub sich ein gemeiner

I. Part. Conc. Eph. c. 13.

Lai, der in der Folge Bischof von Dorylea ward, der Advokat Eusebius, ein tugendhafter und in Religionssachen wohl unterrichteter Mann, und sprach, oder schrie vielmehr mit Nachdruke: Wir alle hier legen das Glaubensbekenntniß ab, und dieses ist der beständige Glaube der Kirche, daß das ewige Wort wahrhaft von Maria geboren worden. Der größte Theil des Volkes beklatschte diese Rede, und legte dem Eusebius grosse Lobsprüche bei; aber einige eingenommene Personen tadelten seine Kühnheit; dieses war dem Erzkezer genug, um einige Tage darauf wieder die Kanzel zu besteigen. Hier zog er stark wider Eusebium los, und behauptete mit Hartnäkigkeit, man dürfe weder sagen, das Wort, oder der Sohn Gottes sei gestorben, noch, er sei geboren worden, sondern allein der Mensch, in welchem das Wort war, sei geboren worden, und gestorben. So zeigte er zwo verschiedene Personen in Christo Jesu an. Eusebius glaubte alsdenn, er müsse eine förmliche Protestation dem Publikum vorlegen, obschon mit gebührender Nachgiebigkeit gegen den Clerus und die Bischöfe, welchen er sie auch zuerst wollte mitgetheilet wissen. Hier machet er sich vor allen verbindlich zu zeigen, daß Nestorius die Gesinnungen des Paulus von Samosath habe, daß er eben so, wie dieser alte Sektirer behauptete, das Wort wäre ein anderes Subjekt, ein anderer Jesus Christus, und beide machten nicht miteinander ein einziges Individuum aus, was die Kirche beständig lehrte, worüber er die Tradition durch die Väter und die Glaubensfor-

formeln der Concilien erwies. Nach diesem auffallenden Beweis fieng man an, Nestorium als einen Kezer zu behandeln, und mehrere sonderten sich von seiner Gemeinschaft ab.

Proklus, der Titularbischof von Cyzikum war, und die priesterlichen Amtsdienste zu Constantinopel verrichtete, dessen patriarchalischen Siz er in der Folge der Zeiten zu besteigen verdienet hat, bezeugte eben selben Eifer, indem er predigte, daß der Sohn Mariens kein purer Mensch, sondern der Natur nach Gott sei; daß man die heil. Jungfrau ganz eigentlich die Mutter Gottes nenne, und daß man von der Wahrheit nicht im geringsten abweiche, wenn man sagt, Gott sei geboren worden, und er sei gestorben. Der Redner nannte den Nestorius, der gegenwärtig war, nicht, und begnügte sich mit Widerlegung seiner Irrthümer. Aber der Erzkezer fühlte nicht weniger Unwille; desto mehr, weil Proklus äussersten Beifall erhielt, sowohl wegen der Zierlichkeit seines Vortrages, als wegen der Gründlichkeit seiner Lehre. Noch war es der Brauch, daß wenn ein Priester in Gegenwart des Bischofes geprediget hatte, dieser, als welchem unmittelbar der Wortsdienst zustand, einige erbauliche Worte beifügte. Der Patriarch hielt sich an diesen Gebrauch, bemühte sich die Beweise zu entkräften, die er eben angehöret hatte, und behauptete das Gegentheil, man müsse nicht platterdings sagen, daß Gott von Maria geboren worden, sondern, daß derjenige mit dem Worte Gottes vereiniget ward, der von Maria ist gebo-

Conc. Epli. c. 1.

ren worden. Er hielt nachgehends drei andere Reden wider die Rede Prokli, die ihm so sehr am Herzen zu liegen schien.

Ciril. in Nest. ad Mon. Ep. 1.

Diese verschiedenen Abhandlungen Nestorii wurden in einen Band auf die Weise und mit der Argliſt, die Sektirer so gut zur Verbreitung ihrer Lehre anzuwenden wissen, gesammelt. In kurzer Zeit gossen sie selbe aller Orten, und sogar über Rom aus. Aber vor allen sannen sie darauf, die Lauren Aegyptens, und besonders die, welche von ihrer Strenge und ihrem Eifer berühmt waren, anzusteken. Es war ihnen nicht unbekannt, daß die Neuerung, wenn sie einmal in diesen Einöden festen Fuß gesezet hat, sich allda viel länger als anderswo erhält, daß sie alldort einen neuen Kredit bekömmt, und eine frische Fertigkeit, damit die Gemeinde der Gläubigen zu hintergehen. In der That fieng dieser böse Sauerteig bald allda in allen stolzen und der ächten Frömmigkeit beraubten Gehirnen zu gähren an. Alsbald schwam der Glaube sehr vieler unbedachtsamen Klausner in Gefahr nach allen Eindrüken, die man ihm zu geben sich bemühte; alsbald, da sie die Gottlosigkeit noch weiter trieben, als ihr erster Urheber, wollten einige nicht dulden, daß Jesus Christus Gott genannt würde; und die verwegensten Gotteslängner waren als die tugendhaftesten und geistreichesten Mönche gepriesen. Aber, indem die Verwirrung und der Geist des Zwietrachtes mit dem Irrthume in diese Gemeinde eingeschlichen waren, erkannten die ordentlichen Obern den Baum aus seinen Früchten,

ten, und da die Seuche bis in Aegypten drang, wurde der Patriarch von Alexandria von der Verwirrung benachrichtiget.

Dieser war der heilige Cyrillus, ein Neffe Theophili und sein unmittelbarer Nachfolger, der damal diesen erhabenen Siz inne hatte. Voll des Genies und der Gelehrsamkeit, begabt mit einer solchen Geschiklichkeit und Wachsamkeit, die sein wichtiger Amtsdienst foderte, wohl erfahren in den Geschäften, und der Kunst Menschen zu kennen, dazu abgerichtet, die betrüglichsten Aussendinge zu durchdringen bey allen Krümmungen, deren sie der Betrug fähig machen kann; herzhaft von Natur, und so, daß ihn weder Hindernisse noch Gefahren erschüttern konnten, eben so einfältig im Glauben, als groß in der Vorstellung und allen seinen Planen, so gerecht und so fromm als eifrig; so beschaffen war der Gegner, den die Vorsehung wider einen Erzkezer bereitet hat, der eben so gefährlich war vermöge seiner Verschlagenheit und Vermessenheit, als vermöge seiner Würde, die er bekleidete, und der Hochachtung eines Hofes, der destomehr für den Heuchler eingenommen ward, je mehr er Religion hatte.

Die erste Sorge Cyrilli war, den kostbaren Theil der ihm anvertrauten Gläubigen in den unzahlbaren Klöstern seiner Diöceſe zu verwahren. Er hätte wohl gewünschet, daß die bis zur Spizfindigkeit getriebenen Fragen, die zum wenigsten die böse Folge haben, daß sie die Andacht erkalten machen, und die brüderliche Liebe stören, niemals un-

Ep. ad Mon. conc. Eph. c. 2.

ter die Mönche eingedrungen hätten, die ohne Zweifel geschikter zu ihren Arbeiten und den Uibungen eines bußfertigen Lebens, als zu Wissenschaften und Studieren sind. Aber wenn dieser Grundsaz vortreflich taugt, ehe das Uibel beginnt, um es mit bescheidenster Vorsicht zu entfernen, so würde es nur eine schädliche Haushaltung bei einem Hirten sein, wenn er seine Heerde ruhig ließe, da sich einmal die Seuche ihrer bemächtiget hat, und von da aus alles zu verderben dräuet. Also hat dieser weise Kirchenvorsteher, ohne sich in die Spekulationen einzulassen, die fähig gewesen wären, die Flammen des Zankes zu mehren, diese guten Klostergeistlichen geradeweg an die ersten Grundsäze des christlichen Glaubens zurükgewiesen.

Wie kann man zweifeln, schrieb er ihnen, ob man Mariam die Mutter Gottes nennen dürfe? Wenn unser Herr Jesus Christus Gott ist, wie er es wahrhaft und der Natur nach ist, nach dem Ausspruche des heiligen Conciliums zu Nicea; wie wird die heilige Jungfrau nicht Mutter Gottes sein? Obschon die Apostel sich dieser Redensart nicht gebrauchet haben, drüket sie nichtsdestoweniger den Glauben aus, den sie gelehret haben. Dieser war gleichfalls der Glaube unsrer Väter, unter andern des berühmten Athanasius; und er führet die Worte dieses Vaters an. Aber, wird man fragen, mit einer der Gotteslästerer, die sich ihrer bedienen, würdigen Feinheit: ist die Jungfrau Mutter der Gottheit? Doch, wenn in der Ordnung der Natur die Mütter schon keinen Theil an der

Sty-

Schöpfung der Seele haben, saget man wohl, sie seien nur Mütter des menschlichen Körpers, nicht des ganzen Menschen? Er beweiset nachmals auf eine eben so einfache als faßliche Weise die Einigkeit der Personen in Christo Jesu. Unter andern sagt er: die Juden und Heiden würden ohne diese Einigkeit mit Rechte uns vorwerfen, daß wir abgöttische Anbether eines puren Menschen seien.

Cyrillus, dem zugleich die Hochachtung, die man am Hofe Theodosii für den Nestorius hatte, nicht unbekannt war, verfaßte zwo Abhandlungen, die er an den Kaiser und die Prinzessinnen, seine Frau, und seine Schwestern richtete, um ihren Glauben wider eine Gefahr zu beschüzen, die sie zu wenig fürchteten. Obschon Leute von diesem Range nicht leicht in den kirchlichen Wissenschaften bewandert sind, sind doch diese Abhandlungen vielmehr gründlich, als der Brief an die Mönche, weil der Bischof vorsah, sie würden auch mehr geprüfet werden, und viel mehreren Personen unter die Hände kommen. Indeß ward der Brief an die Mönche sehr stark verbreitet, und kam sogar in kurzer Zeit nach Konstantinopel. Diese verschiedenen Schriften brachten die beste Wirkung hervor. Gutgesinnte von allen Ständen wurden darüber von Freude ganz erfüllet, und mehrere Obrigkeiten schrieben an den Verfasser Danksagungsbriefe. Aber so viel der Gegengift der Kezerei in den Herzen der Gläubigen wirkte, so sehr vermehrte sich bei dem Erzkezer der Haß wider einen vorsichtigen Gegner, der keine Gelegenheit zum Zanke gab, und in An-

sehung seiner keine andere Schuld trug, als daß er ihn hinderte sich die Strafen eigener Verbrechen anzuhäufen. Bisher hatte Cyrillus, da er wider die neuen Irrthümer schrieb, der Person Nestorii äusserst geschonet, und ihn noch in keinem seiner Werke genennet. Er glaubte, er müßte sich gerade mit Schreiben an ihn wenden; und da der Patriarch von Konstantinopel die Regierung wider alle Beschüzer des Glaubens aufhezen wollte, indem er der erste über Unruhe und Aergerniß klagte; sagte Cyrillus, der noch nicht scheinen wollte, den Author zu kennen; dieses Aergerniß und diese Verwirrung begann nicht durch meine Schriften, sondern durch jene, die ich widerlege, sie mögen vielleicht von ihnen hergekommen sein, oder nicht. Sie haben keine Ursache sich zu beklagen, weder wider mich aufzustehn, der ich keinen andern Theil an der Unruhe habe, als daß ich mich bemühe sie zu stillen. Aber es fällt nicht schwer, das Aergerniß zu heben. Nennen Sie Mariam die heilige Jungfrau Mutter Gottes: dieses ist das sichere Mittel unsern Argwöhnen ein Ende zu machen, und die Kirche sowohl als das Reich ausser der Gefahr aller verdrüßlichen Folgen zu sezen.

Epist. I. ad Nest.

Dieses konnte den Sektirer nicht besänftigen. Da er auf der empfindlichsten Seite getroffen ward, und es nichtsdestoweniger, obschon ziemlich schlecht, zu verbergen suchte, antwortete er mit einer gezwungenen Höflichkeit, und in Ausdrüken, die so sichtbar die Schalkheit abgemessen hatte, daß man die Hoffnung verlor, seine Hartnäkigkeit

je

je zu brechen. Unterdessen, da er sich noch verstellte, zerlästerte er durch grausame Verläumdungen den liebreichen Arzt, der ihn hat heilen wollen, und ließ keine Gelegenheit vorbeigehen, ihm Verdruß zu schaffen. Er reizte ungemein den Hof zum Zorne wider den Patriarchen von Alexandria, und flößte dem jungen Kaiser schädliche Vorurtheile ein, die er sehr schwer verließ. Das Volk selbst, dieses so katholische Volk zu Konstantinopel, und jenes von allen benachbarten Gegenden bewog er nach allen seinen Kräften zum Aufstande wider diesen ersten Prälaten Orients, von dem er bereits alles vorsah, was er zu fürchten hatte. Dieser, sagt' er ihnen, ist ein Neffe jenes ungerechten und gewaltthätigen Theophilus, ein Erbe der Glüksgüter und der Laster des Verfolgers, oder vielmehr des Meuchelmörders eures heiligen Vaters Chrysostomus. Dieser lezte Tyrann verfolget ihn noch nach seinem Tode, und verharret auf dem Sinne, ehe das Laster des Vorfahrers selig zu sprechen, als sich mit der Kirche zu vereinigen, um einen Heiligen zu ehren, dessen Tugenden und göttliche Beredsamkeit die Bewunderung der ganzen Welt ausmachen. Verkehrtes und durchaus vergiftetes Geschlecht! je mehr es empor kömmt, desto mehr zeigt es sich feindselig gegen alle Frömmigkeit. Man könnte den Neffen Theophili nicht mit schwärzeren Farben schildern, der vermöge einer allzugroßen Eingenommenheit für seinen Onkel, in Wahrheit einer von den lezteren sich entschloß, den Na-

men des heiligen Johannes Chrysostomus in die Diptichen seiner Kirche einzutragen.

Cyrillus ließ sich durch alle diese Unbilden nicht aufbringen; wie sie ihn nicht furchtsam machten, so verursachten sie ihm weder Hize, noch Rachgefühl. Da er weder an dem Abfalle Nestorii, noch an seiner Widerspenstigkeit zweifeln konnte, war er gewißlich berechtiget, ihn von seiner Gemeinschaft auszuschließen, wenigstens bedingnißweise und mit Vorbedacht, wenn er sich weigerte, das Aergerniß zu heben. Es kamen auch täglich von allen Kirchen Orients Leute an, die über das Wachsthum der neuen Kezerei klagten, und selbes der Unthätigkeit der Hirten zuschrieben. Durch ganz Konstantinopel sagte man frei, daß man keinen Bischof habe. Unterdessen machte der heilige Cyrillus, wie wir in dem Briefe, den er an den Papst schrieb, sehen, noch keinen Lärmen. Nachdem er gemeldet hatte, daß er sich umsonst bemühet habe, Nestorium von seinen Irrthümern zurükzurufen; fügt er hinzu, nun ist es Zeit, Eurer Heiligkeit, wie uns die Pflicht und der alte Gebrauch verbindet, dieses zu berichten, was die höllische Bosheit in unseren Kirchen unternimmt; nicht in Betreff minder wichtigen Fragen, sondern eines Hauptpunktes, wo die Ehre Jesu Christi selbst angegriffen wird. Würdigen Sie sich, unsre Schritte zu leiten, und uns ihre Gesinnung zu erkennen zu geben, ob man die Gemeinschaft mit Nestorio unterhalten, oder sich ohne Schonung von ihm absondern soll, auf daß das Betragen der Orthodoxen

Conc. Eph. Part. I. c. 14.

in

in unseren Provinzen einförmig sei. Es ist nöthig, daß sie eben so durch ihre Briefe den Bischöfen von Macedonien, und allen jenen von Orient Anweisung geben. Ich habe auch noch Niemanden aus ihnen, was den Zustand der Kirche von Konstantinopel betrift, Bericht gethan. Ihnen berichte ich am ersten, daß schon das Volk alldort sich nicht mehr bei ihrem Bischofe einfinde, die lasterhaften Schmeichler und eine geringe Anzahl Personen ausgenommen, deren Glaube sehr schwach ist. Beinahe alle Klöster mit ihren Vorstehern, und der gröβte Theil der Obrigkeiten haben sich zurükgezogen. Alle Orientaler haben den nämlichen Abscheu, wie wir, vor der neuen Lehre. Um Euere Heiligkeit diese recht einsehen zu lassen, schike ich Ihnen die Bücher, worinn sie enthalten ist, und füge die Stellen der Väter bei, von denen sie widerleget wird, sammt den Briefen, die ich schon über diesen Gegenstand geschrieben habe. Der Diakon Possidius war der Ueberbringer dieser Depeschen, denen noch vom heiligen Cyrillus ein kurzer Auszug der Lehre Nestorii beigeleget ward.

Nichts konnte sich zur gelegneren Zeit ereignen. Die Schriften des Neuerers waren in die Hände des Papstes gerathen; aber er konnte sich nicht überzeugen, daß sie ein Bischof verfasset habe, den eine orthodoxe und fromme Hofstatt ihm als einen Heiligen anpries. Seine Uiberzeugung ward alsdenn vollkommen, da er die Briefe von dem Nestorius selbst erhielt, der alle die Gährung sah, die die neue Lehre verursachte, und daher für sich vor-

theils

theilhaft zu sein glaubte, wenn er bei dem Papst vorkäme; vielleicht weil er einige Hoffnung hatte, die Gottesfurcht und die heilige Bescheidenheit Celestini zu hintergehen, oder vielmehr, weil er nur Aufschub zu gewinnen suchte, der zum Zustande so zuträglich ward, in welchem sich die neue Sekte befand.

Conc. Eph. part. I. c. 16.

In diesem listigen Briefe redete Nestorius anfänglich vom Julianus dem Eklaner, und einigen andern pelagianischen Bischöfen, die dieser kezerische Patriarch zu Konstantiopel aufgenommen hatte, und die sich beklagten, daß man, da sie sich doch zum ächten Glauben bekenneten, sie wie Kezer behandelt habe. Er bittet den Papst, ihm zu wissen zu machen, wie die Sache dieser Bischöfe wäre geschlichtet worden, und ob man sie als endlich Verurtheilte ansehen sollte.

Dieses Verfahren war eine verstellte Falschheit; einem Bischof von Konstantinopel konnte es nicht unbekannt sein, daß die Pelagianer 8 oder 10 Jahre zuvor in dieser Kirche waren verdammet worden. Aber man muß sich erinnern, daß diese beide Kezereien das nämliche Absehen hatten, und daß nach seinem Wunsche die erstere der anderen hätte dienen sollen, um sie zu beschützen. Darum, nachdem er einige gemeine Stellen von dem Eifer, den gute Bischöfe wider die Neuerungen haben sollen, angeführet, und die Gesinnungen, die er in Konstantinopel von der Menschwerdung angetroffen, als eine Veränderung des alten Glaubens allda getadelt hatte, bekennet er klar seine gottlose Leh-

Lehre. Er saget mit eigentlichen Ausdrüken, man solle Mariam die Mutter Christi, und nicht die Mutter Gottes nennen, weil die heilige Schrift, fährt er fort, nirgends ihr diesen Titel beilegt; man könne ihn höchstens im uneigentlichen Verstande dulden, in so weit, als der Leib Christi, der von Maria genommen ward, der Tempel des Wortes, und davon unabsonderlich ist. Aber die Jungfrau, wiederholt er, ist nicht die Mutter des Wortes, weil sie jenen nicht gebähren konnte, der viel älter, als sie ist. Mit diesem Briefe überschikte Nestorius in seinen Schriften über die Menschwerdung, die er mit eigener Hand unterzeichnet hatte, noch vollständigere Beweise wider ihn.

Ehe der Papst antwortete, ließ er alles ins Latein übersezen, und verfuhr mit sehr weiser und reifer Uiberlegung in einem Handel, der Ausgänge von so großer Folge ankündigte. Ganz Rom glaubte nicht genug Vorsicht brauchen zu können, und die grossen Absichten des Papstes unterstüzen zu müssen. Leo, der nachmals in Regierung der römischen Kirche nicht weniger Weisheit bezeigte, in welcher er damals nur Erzdiakon war, beredete den, von seinen Conferenzen so berühmten Johannes Cassianus, der neuen Kezerei eine gute Abhandlung von der Menschwerdung entgegen zu stellen. Man hielt ihn für tauglicher, als je einen andern, diesen dornigten Boden zu bearbeiten, nicht nur wegen seiner Erfahrenheit in der Religionswissenschaft, sondern weil ihm die Sprache, die Gebräuche, die Sitten der Griechen vollkommen

Conc. Ephes. Part. I. c 18.

men bekannt waren, und er sich während seines langen Aufenthaltes zu Konstantinopel viele Lokal- und Personalkenntnisse, die zu diesem Unternehmen nicht minder taugten, gesammelt hatte. Vielleicht auch, daß der Erzdiakon, der so viele Fähigkeit besaß, die Eigenschaften der Menschen auszunehmen, da er den Cassianus ein wenig zum Semipelagianismus geneigt sah, sich bestrebte, ihn in den Stand einer gewissen Unmöglichkeit zu versezen, sich weiters in selben einzulassen, indem er ihn mit Gegnern verflocht, die gleichfalls Feinde der Gnade und der Erlösung waren.

Der gelehrte Abbt entspricht auch in seinem ersten Buche den Hoffnungen, die man von ihm geschöpft hatte, und erhebt sich mit Stärke wider die Kezerei des Pelagius, von der er sagt, sie sei mit jener des Nestorius sehr enge verbunden, und werde darum heimlich von den Sektirern beschüzet. In den anderen sechsen mischet er sehr künstlich und interessant die partheischen Beweggründe, und die Empfindungen des Herzens unter die aus der Vernunft, der Schrift, den Vätern gezogenen Beweise, und verbindet sie selbst mit der Widerlegung der eitelsten Spizfindigkeiten vieler Kezer. Nichts ist eindringender als die Verweise, die er an den Nestorius im 6ten Buche richtet, wo er ihn selbst durch das Symbolum zu Schanden macht, das zu Antiochia im Gebrauche war, und dessen Bekenntniß der Neuerer bei seiner Taufe abgelegt hatte. Er schreibt nicht minder rührend in der Ermahnungsrede, die er gegen das Ende des Werkes an

die Kirche von Konstantinopel stellet, der er die Lehren wiederholet, die sie beständig vom grossen Chrysostomus empfangen hatte, welchen der Betrüger ungeachtet seiner verstellten Ehrerbiethigkeit gegen ihn, eben so, wie alle andere Väter Lügen strafte. Dieses Zeugniß läßt ganz besonders in dem Munde Cassiani, der einer der eifrigsten Jünger dieses heiligen Patriarchen von Konstantinopel zur Zeit seiner größten Ungnade war.

Der Papst Celestinus wollte noch, daß die Bischöfe, die seinen ordentlichen Rath ausmachten, sich vereinigten, um über dieses Hauptgeschäfft zu handeln. Denn dieser war in dem entferntesten Alterthume der Brauch des römischen, und aller andern grossen Size, nichts wichtiges zu thun, ohne Concilförmigen Rath der untergebenen Bischöfe, die beim Papste die Stelle des Senats vertraten. Sonst kann man die häufigen Concilien, die wir manchmal in einem sehr kurzen Zeitraume beisammen finden, nicht begreifen. Als der Rath Celestini die Durchsuchung der Schriften Nestorii unternahm: brachte eine so fremde Lehre gleich bei dem ersten Anblike die ganze Versammlung auf. Man hielt sie mit jener der Väter zusamm, und stellte verschiedene der einen den Stellen der anderen entgegen, um zu sehen, ob sich nicht das, was anfänglich zu harter Ausdruk schien, erklären, und das folgende gelinder auslegen lasse. Allenthalben zeigte sich das nämliche Merkmaal der Neuerung und der Gottlosigkeit, allenthalben unverantwortliche Irrthümer in jedem Verstande, den

die Ausdrüke des Authors natürlich darbothen. Die Nestorianische Gottlosigkeit ward dann mit einhelliger Stimme sammt den Schriften, die sie lehrten, verdammt, und die Absezung des Nestorius beschlossen, wenn er nicht in 10 Tagen nach der Verkündigung dieses Urtheils seine Irrthümer abschwüre.

Ep. ad Nest. Part. I. Conc. Eph. c. 18.

Um ihn dazu wirksamer zu bewegen; oder vielmehr keine von den Pflichten zu vernachlässigen, die das Amt des Vaters und Hirtens auflegte, unterließ Celestinus nicht, der wenig Hoffnung zu haben schien, daß der Sektirer zur Besserung zurükkehren würde, eine umständliche Antwort auf die verschiedenen Gegenstände des erhaltenen Briefes zu ertheilen. Anfangs giebt er ihm zu verstehen, daß man nur Unaufrichtigkeit in den Fragen bemerkte, die er in Rüksicht auf die Pelagianer machte; ihm könnte das durch den Attikus, der in diesem Stüke ein würdiger Nachfolger des grossen Chrysostomus war, wider sie ergangene Urtheil nicht unbekannt sein; unter einem ähnlichen Bischofe hätten sie sich nicht getrauet, sich zu Konstantinopel niederzulassen: übrigens wundere man sich nicht, daß sie endlich in einem Orte ihre Freistätte gefunden haben, wo sich ein Irrthum ansäßig machte, in dessen Vergleiche der ihrige gering scheinen könnte; er hätte jedoch Ursache, sich über die Gunst zu verwundern, die er Leuten, die wegen Verläugnung der Erbsünde in Bann gethan worden, zustünde; er, der die Erbsünde ausdrüklich in seinen Schriften bekennete; zwo so entgegenge-

sezte Partheien könnten sich nicht so enge verbinden, ohne einen Verdacht einer lasterhaften Verschwörung auf sich zu ziehen; er sollte vielmehr seiner eigenenen Sicherheit durch eine eilfertige und großmüthige Widerrufung Vorsehung thun, als seine Schuld und seine Gefahren durch Beitretung zu einer seit langer Zeit verschrienen Cabale vermehren; man könne ihm mit Rechte sagen: Arzt, hilf dir selbst. Zulezt sagt er ihm in obrigkeitlichem Tone: Du sollst wissen, daß dieses unser Schluß und unser Urtheil ist; wenn du nicht in Ansehung Christi unsers Gottes das lehrest, was die Kirchen von Rom und Alexandria mit der ganzen katholischen Kirche glauben, und was bis auf Dich die Kirche von Konstantinopel geglaubet hat; wenn Du nicht innerhalb zehn Tagen, von dieser dritten Warnung gerechnet, klar, glaubwürdig und schriftlich die Neuerung wiederrufest, die Du ausgebreitet hast, indem Du das zertheilest, was die Schrift vereiniget; so sollst Du von der Gemeinschaft der katholischen Kirche ausgeschlossen sein. Dieses ist unser Urtheil, das wir durch unsern lieben Sohn den Diakon Possidonius unserm Kollege im bischöflichen Amte, dem Bischofe von Alexandria überschiken, der soviel Eifer gehabt hatte, uns von allem, was vorgieng, Bericht zu geben, und dem wir es aufgetragen haben, unsere Person zu vertreten, und Dir und allen unseren Brüdern den Bischöfen unsere Verordnung mitzutheilen.

Man kann in diesen gegenseitigen Berichten des Papstes und der Bischöfe bemerken, daß Celestinus sie nicht anderst, denn Brüder und Kollegen im Bischofsamte nennet, da doch die Vorsteher der grösten Bisthümer ihn ihren Vater mit allen Merkmaalen ihrer Abhängigkeit in Sachen, die sich auf die allgemeine Verwaltung der Kirche beziehen, benamsen.

Conc. Eph. Part. I. c. 19. & 20.

Der höchste Oberhirt schrieb zu gleicher Zeit an den heiligen Cyrillus den Patriarchen von Antiochia, und an einige andere Bischöfe der vornehmsten Kirchen in Orient; aber dem Patriarchen von Alexandria übergab er in diesem Handel seine Gewalt, dem der Auftrag gemacht ward, alle die Briefe zu vertheilen. Unter diesen befand sich auch einer an das Volk und den Clerus von Konstantinopel, die wenn schon keiner Ermahnung in Rüksicht des brennenden Eifers, den diese ganze große Stadt für den wahren Glauben bezeugte; wenigstens einer Tröstung wegen der Gewaltthätigkeiten bedürften, die der immer bey Hof viel vermögende Erzkezer gegen die eifrigsten Personen ausübte. Es fand sich insonderheit ein Brief an die Mönche von Konstantinopel darunter, deren Eifer und Standhaftigkeit im Glauben und Geduld in den Verfolgungen, die sie von dem kezerischen Patriarchen stärker dann jemand anderer erlitten, diese besondere Achtung verdienten.

Der Papst verordnete kraft des Ansehens seines Stuhles, daß man keinen Bischof noch jemand aus dem Clerus für excommunicirt oder abgesezt halte,

halte, der durch den Nestorius, oder seine Partheigänger seit der Zeit, da er seine Irrthümer auszustreuen angefangen hat, mit dieser Censur wäre beleget worden; wodurch doch nicht bedeutet wird, daß Nestorius, sobald er seinem Amtsdienste ungetreu geworden, die ganze geistliche Gerichtsbarkeit verloren habe; sondern daß die ungerechten Censuren, die er zur Unterstüzung seiner Kezerei verwendet hat, durch die Kraft des päpstlichen Urtheils ganz sind zernichtet worden. Der Papst füget hinzu, daß er wegen der entfernten Lage der Oerter seine Macht dem Bischofe von Alexandria übergeben habe, aus Sorge, daß die Verzögerung nicht die Größe des Uebels vermehre. Er wiederholet es dem heiligen Cyrillus, und ersuchet ihn, es bekannt zu machen, daß alle diejenigen, welche Nestorius von seiner Gemeinschaft ausgeschlossen hat, in jener des Oberhirten der Kirche verbleiben; Er, der Sektirer aber selbst hinfüro keinen Theil an der Gemeinschaft des apostolischen Stuhles haben könne, wenn er fortfährt, dessen Lehre zu bestreiten. Daher, füget er hinzu, werden Sie ihn, nachdem wir alle Mittel versuchet haben, ihn auf den guten Weg zurükzubringen, wenn er sich widersezt, in Bann thun, und das Urtheil durch das Ansehen unsers Stuhles, als unser Stellvertreter, und kraft unsrer Vollmacht so vollziehen, daß, wenn er innerhalb 10 Tagen, nach erhaltener Erinnerung, nicht mit ausdrüklichen Worten die in seinen Schriften enthaltenen Gottlosigkeiten verdammet, und in Zukunft von der Menschwer-

dung den Glauben, den die römische Kirche mit der Ihrigen und jeder katholischen Kirche lehret, zu bekennen verspricht, Sie ohne weiteren Verzug den bischöflichen Siz von Konstantinopel vorsehungsweise verwalten, und dem Nestorius bedeuten werden, daß er von unserm Körper ganz und gar abgeschnitten sei.

Conc. Eph. p. 1. c. 26.

Diesem Auftrage zufolge rufte Cyrillus alle ihm untergebene Bischöfe zu einem Concilium zusammen, das gehalten werden sollte, und wirklich ohne Verzug in der Stadt Alexandria gehalten ward. Es wurde beschlossen, daß man zur dritten und lezten Ermahnung an den Nestorius einen Synodalbrief ausfertigen sollte, worinn ihm erkläret würde, daß, wenn er innerhalb der vom Papste bestimmten zehn Tage, die vom Empfange dieses Briefes an zu rechnen wären, seine Irrthümer nicht abschwüre, man ihn nicht mehr als Bischof ansehen würde. Man foderte eine gerade und deutliche Abschwörung ohne sich damit zu begnügen, daß er überhaupt den Glauben von Nicea bekennte: denn, sagte man, Sie wissen das Symbolum nach ihrer Art auszulegen. Sie müssen dann schriftlich und mit einem Eide bekennen, daß Sie alle ihre gottlosen Lehren verdammen. Darum schloß das Concilium in ihrem Briefe 12 Formeln ein, die eben so viele falsche Lehren, oder vielmehr eben so viele Kunstgriffe diese Kezerei zu bergen, verdammen, und man verband Nestorium diese Formeln zu unterschreiben. Diese nennet man die zwölf Anathemen des heil. Cyrillus, die wir hier anführen werden;

theils

theils, weil sie außerordentlich berühmt sind, theils weil nichts im Stande ist, das Genie der Kezerei und ihre unerschöpfliche List mehr kennen zu lehren, die sie besizt, um unter verschiedenen Gestalten eben diese Gottlosigkeit zu erneuern, auf daß der Betrug gelinge. Aber so geschikt Nestorius war, sich zu verstellen, so sehr taugte der Scharfsinn des Cyrillus ihn zu entlarven und zu beschämen; wie man es aus folgenden Artikeln schließen kann.

1. So jemand nicht bekennet, daß der Emanuel wahrhaft Gott, und folglich die Jungfrau (Maria) Mutter Gottes sei, weil sie das eingefleischte Wort Gottes dem Fleische nach geboren hat; der soll im Banne sein.

2. So einige nicht bekennen, daß das Wort Gottes des Vaters mit dem Fleische hypostatisch vereinbaret ist, und daß es mit seinem Fleische nicht einen einzigen Christus, der Gott und Mensch zugleich ist, ausmacht, die sollen im Banne sein.

3. So jemand nach der Vereinigung die Hypostasen in Christo zertheilet, oder sie nur durch eine Verbindung der Würde, des Ansehens, oder der Macht, und nicht durch eine natürliche Vereinigung verbindet, der soll im Banne sein.

4. So jemand das, was in den Evangelien oder in den apostolischen Schriften von Jesu Christo durch die Heiligen oder durch ihn selbst gesagt worden, und von welchen er das eine auf den Menschen als abgesondert von dem Worte Gottes, das andere als etwas der göttlichen Majestät eigenes auf

das Wort allein, das von Gott dem Vater ausgeht, anwendet, zwoen Personen oder zwoen Hypostasen beilegt, der soll im Banne sein.

5. So jemand sich getrauet zu sagen, daß Jesus Christus ein Mensch sei, der Gott herumträgt, anstatt zu sagen, daß er in Wahrheit Gott ist, als der einige und natürliche Sohn, in dem das Wort Fleisch geworden, und wie wir, an Fleisch und Blut Theil genommen hat; der soll im Banne sein.

6. So jemand sagt, daß das Wort Gottes des Vaters, Gott oder der Herr Jesus Christus sei, und nicht bekennet, daß, nachdem das Wort der Schrift gemäß eingefleischet worden, eben dasselbe zugleich Gott und Mensch ist; der sei im Banne.

7. So jemand sagt, das göttliche Wort habe in Jesum Christum, als in einen puren Menschen gewirket, und die Glorie des einigen Sohnes wäre diesem Menschen mitgetheilet worden, als jemand anderen, der nicht das Wort ist; der soll im Banne sein.

8. So jemand sagt, daß der Mensch, den das Wort mit sich vereiniget hat, mit selbem müsse angebethet, mit selbem verherrlichet, mit selbem Gott genannt werden, als wenn das eine in dem andern sich befände (denn der beständige und gezwungene Zusaz des Wortes mit veranlaßt diesen Gedanken) und so er nicht mehr den Emanuel durch eine einzige Anbethung ehret, und Ihm nicht eine einzige Verherrlichung giebt, in soweit das Wort Fleisch geworden ist, der soll im Banne sein.

So

9. So jemand sagt, unser Herr Jesus Christus sei durch den heiligen Geist, als durch eine fremde Kraft verherrlichet worden, und habe dadurch die Macht erhalten, mit welcher er die unreinen Geister austrieb, und unter den Menschen göttliche Wunder wirkte; und wenn er nicht sagt, daß der Geist, kraft dessen er sie wirkte, sein eigener und natürlicher Geist war, der soll im Banne sein.

10. Da die Schrift Jesum Christum den hohen Priester, den Apostel unsers Glaubens nennet, und saget, er opfere sich für uns Gott dem Vater zum angenehmen Geruch; so jemand in Folge dessen sagt, unser hoher Priester und unser Apostel sei nicht das Wort Gottes selbst, seit dem es Fleisch, und Mensch wie wir geworden, sondern er sei dieser Mensch, der vom Weibe geboren, als wäre er was anders, denn das Wort; oder so jemand sagt, daß Christus sein Opfer nicht allein für uns, sondern auch für ihn selbst dargebracht habe, (denn jener, der keine Sünde kannte, bedurfte keines Sühnopfers) der soll im Banne sein.

11. So jemand verneint, daß das lebendigmachende Fleisch des Herrn das eigene Fleisch des Wortes, das von Gott dem Vater ausgehet, sei, und saget, es sei das Fleisch eines andern, der mit dem Worte der Würde nach vereiniget ist, und in welchem die Gottheit platterdings wohnte; und wenn er nicht bekennet, daß es lebendigmachend ist, indem es das eigene Fleisch des Wortes ist, das alle Dinge belebet; der soll im Banne sein.

Man wird nicht überdrüßig werden, wenn man diesem Artikel eine andere Stelle des Sinodalbriefes beirükt, in welchem uns die Väter des Conciliums von Alexandria, indem sie bestätigten, daß das Fleisch Jesu Christi wahrhaft das Fleisch des Wortes sei, den wichtigsten Beweis für die wirkliche Gegenwart des Gottmenschen im Altarssakramente zurükgelassen haben. Nachdem sie dieses zum Grunde geleget, daß man den Tod und die Auferstehung Jesu Christi verkündige, da man in unsern Kirchen sein unblutiges Opfer feiert: sezen sie hinzu: wir sind geheiliget worden, indem wir an dem geheiligten Fleisch, und dem kostbaren Blute Jesu Christi Theil nahmen. Denn wir empfiengen diese Nahrung nicht als ein gemeines Fleisch, vor dem uns Gott behüte! noch als das Fleisch eines Geheiligten, und mit dem Worte, der Würde allein nach, vereinigten Menschen, oder in dem allein die Gottheit gewohnet hat; sondern als ein wahrhaft lebendigmachendes Fleisch, und folglich als das eigene Fleisch des Wortes, ohne das es nicht würde lebendigmachend sein.

Endlich der zwölfte Anathem betrift alle, die es leugnen, daß das Wort Gottes gelitten, oder dem Fleische nach gekreuziget worden, und daß er der Erstgeborne unter den Todten sei, insoweit er das Leben und die Quelle des Lebens, als Gott ist. Diese sind die 12 berühmten Anathemen des heiligen Cyrillus, oder vielmehr seines Conciliums. Der Ausdruk einiger Säze wird seltsam scheinen: aber man verlangte eine deutliche Widerrufung al-

ler verfänglichen, und noch mehr befremdenden Säze des Nestorius.

Cyrillus, dem es oblag, die verschiedenen Briefe des Papstes an ihre bestimmte Orte zu befördern, beordnete 4 Bischöfe von Aegypten nach Konstantinopel, um selbe sowohl an die eifrigen Katholiken dieser Stadt, als ihren unwürdigen Hirten zu überschiken. Jener, welchen Celestinus an Johannes den Patriarchen von Antiochia gerichtet hat, ward diesem ehe überreicht; so daß Johannes Zeit gewann, dem Nestorius Nachricht zu ertheilen. Aber wenn er ihn, so lange als er zu Antiochia war, wenige gekennet hat, hätte ihm die Unbefolgsamkeit dieser leztern Rathschläge, ihn von der Zeit an vor seinen Augen wohl ziemlich entlarven sollen. Er rieth ihm, sich wider den Geist des Zwistes und der Hartnäkigkeit in Acht zu nehmen in einem Handel, wo der Geist des Hochmuthes sich bestrebet, uns gleich beim Eingange der Bahne so weit fortzutreiben, daß wir nachgehends erröthen, auf unsere Tritte wieder zurükzukehren; er fügte hinzu, daß, obschon der durch den Brief des heiligsten Vaters und Herrn Celestinus festgesezte Termin von zehn Tagen kurz scheinen dürfte, man übrigens dieses, was er vorschreibt, in einem Tage, und sogar in wenig Stunden thun könne; daß, da von der Menschwerdung unsers Herrn die Rede ist, es nur darauf ankomme, daß man sich eines sicheren und deutlichen Ausdrukes bediene, der von einer großen Zahl der heiligen Väter dazu bestimmet worden, und in der

Conc. Eph. part. c. 25.

That

That der anständigste ist, um dessen so wahrhafte als für uns heilsame Geburt von der Jungfrauschaft zu erklären; daß er weder diesen Ausdruk als gefährlich verwerfen, noch sich schämen solle anzufangen, sich dessen zu bedienen, als wenn er dadurch anfienge, die Lehre zu verändern. Denn wenn sie denken, sezt er in zärtlichsten und verbindlichsten Ausdrüken zum Schluße des Briefes hinzu, wenn Sie, wie unsre gemeinschaftlichen Freunde, mich versichern, so denken, wie die Väter und die Lehrer der Kirche, was für ein Beschwerdniß haben Sie, die Frömmigkeit ihrer Gesinnungen durch einen zu ihrem Vortrage so geschikten Ausdruk deutlich zu erklären? Wenn man sich weigert das zu glauben, was der Name der Mutter Gottes bedeutet, in welchen schreklichen Irrthum würde man nicht fallen? Würde dieses nicht heißen die ganze Ordnung des unaussprechlichen Geheimnißes der Menschwerdung, der Gottheit Jesu Christi, die Erniedrigung des göttlichen Sohnes, der die Gestalt des Sklaven nur aus seiner unbegreiflichen Liebe für die Menschen angenommen hat, umzustossen? Fassen Sie, ich beschwöre Sie, liebster Sohn! wohl zu Gemüthe diese schrekbare Aussicht sowohl, als die Stürme, die sich schon erhoben haben, und zu denen Sie Gelegenheit gaben, und wissen Sie, daß selbe von allen Seiten die Kirche gräulich erschüttern. Er schließet, und nennet ihm mehrere Bischöfe, seine alten Freunde, unter andern den Theodoretus, als der mit dem Plane dieses Briefes verstanden

ge-

gewesen wäre, und den lebhaftesten Antheil an der Aufhebung des Aergernisses nähme.

Theodoretus war nicht minder seiner Tugend als seiner Gelehrtheit wegen berühmt. Man gab ihm den Namen Theodoretus, das heißt, die Gabe Gottes, weil seine Mutter, eine Dame, die sich noch mehr durch ihre Frömmigkeit, als durch den hohen Rang, den sie zu Antiochia behauptete, ausgezeichnet, hat, dieses Kind nach dreizehn Jahren der Unfruchtbarkeit durch das Gebeth eines heiligen Einsiedlers erhalten hatte. Sie gab dem Himmel das, was sie von ihm empfangen hat, zurük, indem sie den Sohn dem Herrn in einem Kloster bei Apamea widmete. Er ward dort durch seine Gelehrsamkeit und seine Wohlredenheit so berühmt, daß man ihn gegen das sechs und dreißigste Jahr seines Alters wider seinen Willen hervorzog, um ihn zum Bischof von Cyrus zu machen. Diese war eine ziemlich mittelmässige Stadt Syriens, die, wie man sagte, von Juden bei der Rükkehr von ihrer babylonischen Gefangenschaft erbauet, und von dem Namen Cyri ihres Befreiers war benamset worden: aber diese Diöces hatte 800 Pfarren; eine ungemeine Streke für ein Land, und für eine Zeit, in welcher der bischöflichen Size so viele waren. Theod. Philoth. c. 3. & seq.

Theodoretus änderte seine Lebensart nicht, obschon er seinen Stand änderte. Das bischöfliche Amt war für ihn nur ein Wachsthum der Arbeiten, die ihn nicht bewegten, die Uibungen des einsamen Lebens zu unterlassen. Er vertheilte alle

seine

seine Güter unter die Armen; von der Stunde an, als er nach dem Tode seiner Aeltern in derer Besiz gekommen war, behielt er sich nicht ein Haus, nicht ein Geräthe zurük, und hatte niemals etwas eigenes, denn die schlechte Kleidung, mit der er bedekt war. Aber unter diesem schlechten Aussenwesen hatte er nicht minder große, nicht minder edle Absichten und Begriffe. Man bemerket die Hoheit seiner Seele und seinen Geschmak, der nach dem Erhabenen gerichtet war, sogar in der Wahle seiner treflichen Werke. Er ließ zwo herrliche Brüken errichten, baute öffentliche Galerien, stellte die Bäder wieder her, machte einen Wassergang, um der Stadt gesundes und häufiges Wasser zu verschaffen, bebaute von neuem wüstgelegene Stüke Landes. Seine evangelischen Arbeiten sind unzahlbar. Man kann nur in kurzem und überhaupt sagen, daß er zu tausendweis Kezer von allen Sekten, und sogar bei 10000 von der einzigen Sekte der Marcioniten bekehret habe, daß er keinen Samen von je einer aus diesen Sekten in seiner Diöceſe zurükgelassen habe, welche bei seiner Ankunft von selben voll war. Ungeachtet dessen predigte er oft zu Antiochia, wo er merkliche Zeiträume zugebracht zu haben scheint, so sehr er sich sein Bisthum angelegen sein ließ. Man hielt ohne Zweifel dafür, daß der Aufenthalt eines Mannes von solchem Verdienste in einer solchen Stadt, wie Antiochia war, die größten folgen zum Besten der Kirche haben würde.

Wir werden öfters Gelegenheit haben, von den Schriften Theodoreti Meldung zu thun, in denen man eben so viele Zierlichkeit, Genauigkeit, Tiefsinn, als Verschiedenheit und Gelehrsamkeit antrift. Doch wir müssen vornehmlich erinnern, daß die Gründlichkeit des Verstandes, die sich hier allerseits verräth, und die auserlesene Beurtheilungskraft des Authors an der Wahrheit der wundervollen Handlungen mehrerer Einsiedler, die er anführt, nicht zweifeln läßt: so unglaublich sie sonst schienen.

Da er zu Antiochia mit dem Nestorius Bekanntschaft gemacht, und weil er sich selbst mit ihm durch eine enge Freundschaft verbunden hatte, schrieb der Patriarch Johannes unter dem Namen Theodoreti an den Neuerer, um ihn desto leichter zurükzuweisen. In diesem Briefe war die Frage nicht von den Anathemen des heil. Cyrillus, die weder Johanni, noch Theodoreto damals bekannt waren, und die von beiden in der Folge mit so großem Aergerniße sind getadelt worden. Aber was im Grunde die Kezerei des Nestorius betrift, schienen sie selbe stets zu verabscheuen. Wenigstens verwendeten sie sich in dieser ersteren Ermahnung an den Erzkezer mit den billigsten Absichten dahin, um ihm die Denkens- und Redensart der übrigen Kirche beizubringen.

Alles war vergebens: Die freundschaftlichen Erinnerungen, die Ermahnungen der Concilien, nichts brach einen Stolz, dem nichts schreklicher vorkam, als seine Schuld eingestehen. Die 4 Bischöfe,

Conc. Eph. Act. 1. p. 503.

schöfe, die nach Alexandria waren abgeordnet worden, überreichten ihm in seiner Kirche, in Gegenwart des Clerus und des Volkes den Synodalbrief des Conciliums von Aegypten mit dem Schreiben des Papstes. Er sagte kaltsinnig: man solle morgiges Tages kommen. Die Abgeordneten stellten sich wirklich; aber man öffnete ihnen die Thüre nicht, und ließ ihnen keine Antwort ertheilen. Nestorius bestieg bald darnach die Kanzel, predigte seine gewöhnliche Lehre, doch mit mehr Zurükhaltung; aber er ereiferte sich bitter wider den heiligen Cyrillus, den er nicht nannte, aber den er nur mit mehrerem Schimpfe unter dem Namen des Aegyptiers errathen ließ. Da er die 12 Anathemen abgelesen hatte, glaubte er allda Gelegenheit zu finden, und beschuldigte den Verfasser, daß selber die Irrlehren des Apollinaris erneuerte. Das that er mit diesem Umstande, daß er eine Abschrift an Johannem von Antiochia überschikte, der, weil er nur seine sonderbare Liebe fü den Neuerer, dem er übrigens nicht Beifall gab, zu Rathe zog, gleichfalls den Apollinarismus in der Lehre Cyrilli sah. Uibrigens erklärte dieser die 12 Artikel auf eine solche Weise, die bis auf den geringsten Strich die unanständigen Farben, mit denen man sie anschwärzte, hinwegnahm. Die Freundschaft, die mehr Reiz zu überzeugen, denn die Billigkeit hat, betrog auch den Theodoretus. Dieser Freund des Nestorius ließ sich mit allen seinen Einsichten und Tugenden durch den Wunsch, selben zu rechtfertigen, so einnehmen, daß er seinen Gegner mit vielem Unrechte beschuldigte. Er griff ihn verabredetermassen

massen mit dem Bischofe von Antiochia an, streute unter das Publikum Schriften voll der Galle und Bitterkeit wider die Anatheme aus, und Johannes sezte diesen zwölf andere entgegen, die widder seinen eigenen Glauben manchen Verdacht erwekten, der so nachtheilig, und nachmals sehr schwer auszutilgen war.

Dieses war listig genug, um die Leute wider alles, was Cyrillus thun konnte, einzunehmen, daß man ihn selbst der Kezerei, und einer Gattung der Abgötterei beschuldigte, er erwiese der Menschheit Jesu Christi allein die der Person des Wortes schuldige Anbethung. Die meisten Bischöfe waren auf ihrer Hut; doch gelang es Cyrillum bei dem Kaiser zu verschreien, welcher von langer Zeit her, und seit dem Anfange dieses unglüklichen Handels wider ihn eingenommen war. Es übriget ein Brief voll harter Ausdrüke vom Theodosius an den heiligen Cyrillus, den er beschuldiget, daß er seine Brüder verläumde, und Hize und Uneinigkeit anfache. Diesem Geiste des Unkrauts schreibet er die besondern Briefe, die der Heilige an die Kaiserinn Eudoxia und vornämlich an die Prinzessinn Pulcheria geschiket hat, zu: ein Brief, in welchem die Materie in der That gründlicher abgehandelt ward, denn in anderen, wegen der im ganzen Reiche bekannten Geisteserhabenheit dieser Prinzessinn.

Da das Uibel so weit gekommen war, übrigte kein anders Mittel, denn ein allgemeiner Kirchenrath; nicht um den Irrthum zu verdam-

men, was sattsam geschehen ist, sondern um den Glauben der Kirche mehr und mehr zu befestigen, und der Verdammung alles Ansehen, und die ganze gebührende Glaubwürdigkeit wider die Gefahren der Verführung zu geben. Die Bischöfe und das katholische Volk, aber vor allem der Clerus von Konstantinopel mit den Mönchen, und ihren Archimandriten bathen den Kaiser inständig, der Kirche in der äussersten Gefahr, in der sie sich befände, Beistand zu verschaffen. Unterrichtet von den Absichten des Papstes, und Cyrilli seines Stellvertretters, welchen sie ganz ergeben waren, reichten sie dem Theodosius eine umständliche Erinnerungsschrift ein, in der sie die ärgerlichen Gottlosigkeiten des Nestorius mit den Gewaltthätigkeiten, die er wider mehrere aus ihnen schon ausgeübt hat, von neuem abmalten; sie beschwuren den Fürsten ein ökumenisches Concilium zusammen zu rufen, um es zu verhindern, daß sich der Gift der Kezerei nicht weiter verbreite; sie drüken sich mit dem stärksten Nachdruke aus, fodern den Kaiser vor den Gerichtstuhl des allerhöchsten Herrschers, und betheuern ihre Unschuld, wenn diese Vorstellungen ohne Wirkung bleiben sollten. Theodosius liebte die Religion aufrichtig; Er begriff es bei diesem Aufstande aller Rechtschaffenen, daß sie sich in Gefahr befände, willigte in die Versammlung eines allgemeinen Kirchenrathes ein, und schrieb diese selbst nach dem Wunsche des Papstes und der Bischöfe aus.

1. Part. Conc. Eph.

Evagr. Hist. c. 1.

Der Bericht von dieser Zusammenrufung verursachte allen katholischen Kirchenvorstehern unbeschreibliches Vergnügen. Sobald die zur Versammlung bestimmte Zeit annahete, machten sie sich mit einer Eilfertigkeit auf den Weg, die den Erzkezer, und alle seine Freunde in Schreken sezte. Ephesus ward zum Versammlungsort gewählet, als eine Stadt, der man zu Lande und zu Wasser leicht zukommen könnte, die anbei in einem gesunden Striche Landes lag, und mit allen nöthigen Lebensmitteln versehen war. Man wählte selbst zur Versammlung die angenehmste und bequemste Jahrszeit; der Anfang ward durch die Zusammenrufungsbriefe auf die Pfingstfeier festgesezet, die selbes Jahr 431. den siebenten des Monates Junius eintraf. Socr. VII. 34.

So war die Osterfeier kaum vorüber, als sich die gutgesinnten Prälaten auf die Reise begaben. Der heilige Cyrillus kam von fünfzig Bischöfen, das ist, beiläufig der Hälfte der Aegyptischen begleitet, zu Ephesus vier oder fünf Tage vor dem Pfingstfeste an, obschon die Schiffahrt sehr beschwerlich war. Juvenalis von Jerusalem kam bald nach ihm mit jenen aus Palestina, unter denen sich Aspebet, Petrus in seinem Taufe genannt, ein Prinz der Sarazener befand, der vormals durch den heiligen Euthimius bekehret ward, und nachmals ihr Bischof geworden ist. Man nannte ihn insgemein den Feldbischof, weil die Sarazenen, oder die Einwohner des wüsten Arabiens stets unter freiem Himmel wohnten. Fla-

vianus von Thessalonika mit den Bischöfen aus Macedonien, wie auch zum größten Theile die aus andern Provinzen, trafen alle zur Zeit ein. Von den afrikanischen Bischöfen erschien keiner allda aus Ursache des beklagenswürdigen Zustandes, in den diese Provinzen durch den Krieg der Vandaler sind versezet worden. Alles, was sie thun konnten, bestand darinn, daß sie den Diakon Bessula schikten, um von dem Glauben ihrer Kirchen Zeugniß abzulegen.

Nestorius zog seiner Seits gar bald mit zehn Bischöfen von seiner Parthei aus, sowohl um seine Zuversicht merken zu lassen, als in der Hoffnung, die Zahl seiner Anhänger nach Maaße der Väter, die ankommen würden, zu vermehren. In seiner Gesellschaft befanden sich die Grafen Candidianus und Irenäus; dieser ohne anderen Charakter, nur aus Freundschaft gegen seinen Bischof, der andere als Befehlshaber über die Truppen, die er anführte, um den Aufstand zu verhindern, und im Falle der Noth dem Concilium Beistand zu verschaffen. Aber der Patriarch von Antiochia, der immer ein Beschüzer Nestorii war, und die Bischöfe aus Syrien zauderten so lange, als sie konnten. Man gab 15 Tage zum Termin, den der Kaiser gesezet hatte, zu, und anstatt des siebenten Junius, des Pfingstfestes, da das Concilium hätte eröffnet werden sollen, verschob man es auf den zwei und zwanzigsten. Die Syrier trafen noch nicht ein, Der listige Streich fieng sich zu offenbaren an; man schöpfte widrigen Ver-

Evagr. l. 3.

dacht

dacht von ihrem Zaudern, und ihrem ganzen Betragen. Unterdessen, da Johannes von Antiochia nicht mehr denn fünf oder sechs Tagesreisen von den dreißig, die er zu machen hatte, zurükgeleget hat, schrieb er an den heiligen Cyrillus einen Brief voll der Zeugnisse der Freundschaft, und des heftigen Verlangens, sich bald zu vereinigen. Er ließ sogar zween Prälaten mit Namen Alexander, den einen von Apamea, und den andern von Hierapel, alle beide Metropoliten, vorausreisen mit dem Auftrage, zu sagen, man solle das Concilium seiner wegen nicht aufschieben, und ohne ihn zu erwarten, das zu thun anfangen, worüber man eins geworden wäre.

Es waren schon mehr als zwei hundert Bischöfe zu Ephesus, deren einige, die minder begütert, und schon vor langer Zeit hier angekommen waren, sich sehr beängstiget fanden; andere erkranket, und einige schon gestorben waren. Man murrte öffentlich wider den Patriarchen von Antiochia, der, wie man sagte, sich scheuete bei dem Concilium zu erscheinen, um die Verdammung eines Kezers aus seinem Kirchspiele anzuhören. Man sezte hinzu, er würde schon lange zu Ephesus sein, wenn er gewollt hätte, weil die entferntsten Bischöfe angekommen wären; er würde in allem Falle, wenn er rechtschaffen handeln würde, es nicht übel nehmen wollen, daß man ohne seiner das Concilium angefangen habe, nachdem er durch die Bischöfe dazu ermahnet worden, die er vorausgehen geheissen hat. Die Eröffnung ward dann

auf den zwei und zwanzigsten festgesezet, und man versammelte sich an diesem Tage in der grossen Kirche, die der heiligen Jungfrau zu Ehren gewidmet war. Am Vorabende ertheilten vier Bischöfe dem Nestorius, und zugleich den fünf oder sechs Prälaten, die sich bei ihm befanden, gerichtliche Nachricht. Die Parthei protestirte förmlich wider die Eröffnung des Concilium, ehe Johannes von Antiochia ankomme; und diese Einwendungsschrift ward von einer genug ansehnlichen Zahl der Bischöfe aus Asien, Thracien, Syrien unterschrieben, unter denen die zwei Metropoliten von Hierapel und Apamea mit Theodoreto, der auch vor dem Patriarchen von Antiochia angekommen waren, ihre Namen beigerüket haben.

Der Graf Candidianus bemühte sich seiner Seits nach Möglichkeit das Concilium aufzuhalten, indem er sich auf den Willen des Kaisers berief, den er nach seiner Einbildung reden machte. Die versammelten Väter hielten sich an ihrem ersten Entschlusse, und begehrten den Auftrag zu sehen; und man versagte ihnen dieses. Aber sie redeten so laut, und legten das Geheimniß, das man ihnen von einem an sie ergangenen Befehle machte, so übel aus, daß der Graf sich genöthiget sah ihn vorzuzeigen. Nichts war religiöser, als was Theodosius hier anmerkte. Er trug es Candidianus auf, dem Concilium beizuwohnen, gerade um es zu unterstüzen, und allda allen Aufstand zu verhindern, mit dem ausdrüklichen

Ver-

Verbote, sich auf keine Weise in die Berathschlagungen der Väter einzumischen; denn dieses, sagte der Kaiser, ist keinem erlaubt, der nicht aus der Zahl der Bischöfe ist. Uibrigens redete er nicht vom Aufschube, und benahm den Zusammrufungsbriefen nichts, die den Tag der Eröffnung festsezten. Von hier an sah man, was man von Seite Candidiani zu erwarten hätte. Aber die Bischöfe bewaffneten sich mit einem wahrhaft bischöflichen Starkmuth, und waren hierinn nur allzueifrig, um die gottlosen Neuerungen zu verdammen.

Da sich der Graf voll der Unzufriedenheit entfernet hatte, fiengen die Bischöfe die Feierlichkeit des heiligen Concilium an. Auf einem Throne, der in Mitte der Kirche erbauet war, an jenem Orte, wo der ordentliche Siz des Bischofes war, legte man das Evangelium hin, um den Beistand Jesu Christi vorzubilden, der es verheissen hat, sich in die Mitte der in seinem Namen versammelten Hirten einzufinden; ein heiliges und entzükendes Spektakel, von dem das Concilium zu Ephesus allen folgenden Kirchenräthen das Muster gab. Die Bischöfe saßen auf beiden Seiten nach der Würde ihres Ranges. Es scheinet in dieser ersten Zusammenkunft, wo Nestorius mit dem Banne war beleget worden, die Zahl der Väter sich beinahe auf zwei hundert belaufen zu haben, weil hundert acht und neunzig seine Absezung als gegenwärtige unterschrieben. Nach dem Ende der Zusammenkunft kamen noch einige, die

sich unterzeichneten. Der heilige Cyrillus nahm den ersten Plaz als Vorsteher des Concilium im Namen des höchsten Oberhirten ein. Diese ist wenigstens die Ursache, die die Akten anführen, obschon dieser erste Rang sonst der Würde des Alexandrinischen Bischofes gebührte, indem dieser Patriarch den Vorzug vor den anderen hatte, und die Legaten des heiligen Stuhles noch nicht angekommen waren. Nach dem heiligen Cyrillus sassen Juvenalis von Jerusalem, und Theodotus von Ancyra die Redner und Advocaten des Concilium, hernach die anderen Väter nach dem Range ihrer Bisthümer.

Tom. 3. Conc. p. 421. & seq.

Nachdem alle Size genommen hatten, trug Petrus Priester von Alexandria, und erster Notarius die Klage wider den Erzkezer mit diesen Worten vor: Nestorius hat bald nach seiner Erwählung den Frieden der Kirche durch irrige Lehrsäze gestöret; worüber der sehr fromme Bischof von Alexandria an ihn mehrmalen geschrieben hat, um ihn von seinen Irrwegen zurükzurufen. Der heiligste Oberhirt der römischen Kirche Cölestinus schrieb ihm in eben dieser Absicht, nach gemachter Durchsuchung der gottlosen Werke, die er von ihm empfangen hat. Sehen Sie die rechtfertigenden Abhandlungen, derer Lesung allein alles in ein vollkommenes Licht stellen wird. Vor dieser Lesung, erwiederte Theodotus von Ancyra, der andere Orator des Concilium, muß man sich versichern, daß man die rechtsförmigen Mittel angewendet habe, um den Bischof Nestorius vorzufodern.

fodern. Alsbald bezeugten die vier Biſchöfe, die man voriges Tages an ihn abgeordnet hatte, daß ſie ihrem Auftrage genug gethan haben. Man ſchritt ſtraks zur zweiten Ermahnung, in der man der erſteren Meldung thun ſollte, und man trug das Geſchäft anderen Biſchöfen auf hinzugehen, und ſie den Angeklagten ſchriftlich und gerichtlich anzudeuten. Sie fanden das Haus, wo er wohnte, mit Kriegesmännern umrungen, die Stefen in Händen hielten. Man weigerte ſich unerſchämter Weiſe, ſie zum Thore hineinzulaſſen, unter dem Vorwande, daß der Biſchof ausruhete. Unterdeſſen da der Oberſte, der die Schaare kommandirte, erſchienen war, und ſein Verfahren eine ganz andere Folge am Hofe, als jene der gemeinen Soldaten haben konnte, ſagte er den Abgeordneten, er habe ſelbſt den Neſtorius nicht ſehen können; aber dieſer Patriarch habe ihm befehlen laſſen, zu antworten, daß er ſich bei dem Concilium nicht eher einfinden werde, als alle Biſchöfe allda werden eingetroffen ſein: dieſes erzählten die Abgeordneten Wort für Wort. Ohne einen Augenblik zu verlieren, ward die leztere Vorfoderung beſchloſſen, und ſchriftlich in folgender Art aufgeſezet: Der heilige Synod, da er ſich hierinn nach den Canonen richtet, und daher ſich der Gelindigkeit gebrauchet, fodert Dich zum drittenmale vor. Weigere Dich nicht endlich zu ſtellen, um auf die wider Dich gerichtete Beſchuldigung einer Kezerei zu antworten. Sei verſichert, daß, wenn Du in deiner Hartnäkigkeit ver-

harrest, das heilige Concilium, obschon mit Schmerzen und nothgezwungen das Urtheil wider Dich nach den Verordnungen der Väter zu sprechen nicht ermangeln wird.

Die Abgeordneten, denen diese neue Erinnerung aufgetragen worden, wurden nicht besser, als die vorigen empfangen. Sie fanden gleichfalls die Wohnung Nestorii mit Soldaten umgeben, von denen sie eben so unhöflich von dem Vorhofe abgewiesen wurden, ohne daß ihnen gestattet ward, sich allda wider die brennende Hize zu schüzen. Wir sind Bischöfe, sagten sie, ohne die Geduld zu verlieren, und wir kommen nicht um dem Patriarchen Unbild anzuthun, sondern ihn nach den Gesezen einzuladen, daß er im Concilium Siz nehme. Und wir, antworteten die Soldaten, sind hier von Seite des gottesfürchtigsten Nestorius, um keinen, wer er immer sei, von eurem Concilium hineinzulassen. Ihr werdet keine andere Antwort erhalten, wolltet ihr auch bis in die Nacht hier bleiben.

Da die Bischöfe sahen, daß sie vergebens warteten, kamen sie in die Kirche zurük, und berichteten, wie sie waren empfangen worden. Alle Väter bezeugten einen lebhaften Unwillen. Unterdessen muß uns der Anblik unsers irrenden Bruders, sagte Juvenalis von Jerusalem abermal, mehr zum Mitleiden, denn zur Schärfe bewegen: obschon die Canonen nur eine dreimalige Vorrufung vorschreiben, würden wir doch freiwillig eine vierte machen, und tausend andere Wege zu sei-

nem

nem Heile einschlagen. Aber weil er seine Thüre durch Kriegesmänner bewachen läßt, ist uns dieses ein trauriger Beweis, daß, nachdem er sein Ohr der Stimme des Gewissens geschlossen hat, er vielweniger bereitet sei, selbes unsern liebreichen Erinnerungen zu öffnen. Man muß denn weiter schreiten, da wir unsern Bruder nicht retten können, so lasset uns die Hinterlage unsers Glaubens in Sicherheit stellen.

Man fieng mit Ablesung des Nicänischen Symbolum an, um von da als von einem sicheren Gesichtspunkte aus, auf die Gutheißung oder Verdammung dessen zu kommen, was demselben gemäß, oder zuwider sein würde. Nachher schlug Petrus Priester von Alexandria vor, man sollte den Brief des heiligen Cyrillus ablesen, sowohl um seine Lehre mit jener von Nicäa zu vergleichen, als sich der Rathschläge wegen zu versichern, die er dem Nestorius gegeben hat. Nach geendigter Ablesung sprach Juvenalis von Jerusalem der erste, daß nichts der Lehre des Nicänischen Concilium gemäßer wäre. Firminus von Casarea in Kappadocien, und Memnon von Ephesus, Theodotus von Ancyra, Flavianus von Philippis sowohl in seinem als aller illirischen Bischöfe Namen, Acacius von Melitina, das heißt, die ansehnlichsten Prälaten, und eine große Anzahl der anderen bei 106 gaben ein jeder insonderheit ihre Meinung, und erhoben in die Wette die Gründlichkeit und Reinigkeit der Lehre Cyrilli;

der

der Uiberrest der versammelten Väter bezeugte zugleich, daß er eben so gesinnet sei.

Man wollte diese Lehre mit einigen Schriften Nestorii zusammen halten, und man wählte seinen zweiten Brief an den heiligen Cyrillus, worinn er sehr deutlich seine Irrthümer erklärte. Dieser ist dem Glauben von Nicäa zuwider, rufte Juvenalis von Jerusalem auf. Der Bann sei über diese gottlosen Schriften: jeder, der diese Lehre hält, sei im Banne. Es geschieht nicht ohne Grund, nahm das Wort der Bischof von Melitine auf, ein Mann von Wichtigkeit, und von einem seltnen Verdienste, daß Nestorius zu erscheinen sich scheut, und sein Haus von bewafneten Männern bewachen läßt. Sein Gewissen ist sein erster Ankläger. Weil er seine Gewissensbisse erstiket hat, verläßt er sowohl die heilige Schrift, als die Tradition der Väter. Nachmals führet er Beweise seines Rathschlages nach dem Innhalt des Briefes selbst, den er verdammte, an; die Vermessenheit, fährt er fort, mit der er sich zu rühmen getrauet; daß er von unsern Geheimnissen die Finsternissen vertrieben habe, verdammet ihn sattsam; weil sie es ihn eingestehen macht, daß seine Grundsäze und Sprache neu sind. Ich belege dann mit dem Banne seine Gottlosigkeiten, und alle jene, die sie annehmen. Die andern Väter sprachen eben dieses Bannurtheil. Man las endlich den Brief des Papstes an Nestorium, das Sinodalschreiben des Concilium von Alexandria, und die ägyptischen Bischöfe, die es überbrachten,

ten, erzählten die Verachtung, mit welcher er es aufgenommen hatte.

Acacius von Melitine, und Theodotus von Ancyra standen in besondrer Verbindung mit dem Nestorius, der, da er sie als Freunde betrachtete, sie bei ihrer Ankunft zu Ephesus sicher zu verführen hoffte, und zu ihnen mit offenem Herzen, und ohne etwas zu verhelen sprach. Diese Versuche hatten Aufsehen gemacht. Fidus von Joppe nahm diese zwei Bischöfe zu Zeugen, und sprach: der Neuerer behauptet eben die Gottlosigkeiten, wie vormals; ich berufe mich hierinn auf Acatium und Theodotum. Sie sollen uns im Namen des alle Wahrheit liebenden Gottes, durch die heiligen Evangelien, die hier gegenwärtig sind, und derer Reinigkeit bei uns mehr denn alle menschliche Freundschaft gelten muß, Sie sollen uns sagen, was sie aus dem Munde Nestorii, sogar seit drei Tagen erst gehört haben. Einer aus diesen zweien Bischöfen war schon am Rande in die Schlinge zu treten; aber er erholte sich glüklich von seinem Vorurtheile; beide suchten nur ihren Eifer für den Glauben, den man ihnen hatte entreissen wollen, auszuzeichnen. Die ganze Versammlung fiel dem Vorschlage des Fidus bei, und die zwei Bischöfe sahen diese einhelligen Wünsche für einen Befehl an. Wenn ich meinem Freunde zugethan bin, fieng Theodotus an, so ist mir das Interesse der Kirche noch theurer. Obschon dieses meine Freundschaft kostet, so werde ich der Wahrheit treue Zeugniß geben. Man

höre

höre mich versichert an: das, was Nestorius oftmals gesaget, das, was er öffentlich gepredi-get, und in seinen Schriften herausgegeben hatte, wiederholte, und behauptete er seit unserer Ankunft. Wir haben ihn vor wenigen Tagen sagen hören, und mehrere Personen haben es mit uns angehöret, daß es ungeziemend sei, einen von einer Jungfrau gebohrnen, und von ihrer Milch ernährten Gott, einen Gott, der zwei oder drei Monate alt war, verkündigen.

Zu diesem Zeugnisse des Theodotus fügte Acacius hinzu, daß gleich nach seiner Ankunft zu Ephesus seine erste Sorge gewesen sei, Nestorium umzuändern, daß er damals fremde Gesinnungen bei ihm angetroffen, und der Patriarch sie auf seine Vorstellungen mündlich widerrufen habe. Aber bei einem andern Besuche, sagt er weiters, haben er und ein Bischof von seinem Gefolge vor mir schreckliche Gotteslästerungen ausgestossen, die mich nöthigten, ihre Gesellschaft gänzlich zu meiden. Unter andern erdreistete sich Nestorius zu sagen, daß ein anders der Sohn wäre, der gekreuziget ist worden, ein anders das göttliche Wort, daß das Laster der Kreuziger Christi nur ein einfacher Todtschlag gewesen sei, indem es nur an einem Menschen, und nicht an einem Gott wäre verübet worden.

Man las alsdenn mehrere Stellen von den geehrtesten Vätern, bei zwölfen an der Zahl, zum Beispiele von dem heiligen Cyprianus, dem heiligen Athanasius, den heiligen Päpsten Julius

und

und Felix, dem heiligen Ambrosius, heiligen Basilius, den heiligen Gregorius Nyssenus, und Nazianzenus. Man stellte sie den schriftlichen und mündlichen Säzen Nestorii entgegen. Alsdenn, da sich alle versammelte Väter über die Verwegenheit und Gottlosigkeit Nestorii entrüsteten, ward der Bann über ihn gesprochen. Das Urtheil seiner Verdammung ward in folgenden Ausdrüken abgefaßt: Nachdem Nestorius sich geweigeret hat, nicht nur allein der Vorfoderung, die man an ihn von unsrer Seite machte, zu gehorchen, sondern auch die von uns abgeordneten ehrwürdigen Bischöfe aufzunehmen, konnten wir nicht umhin, seine gottlosen Gesinnungen zu untersuchen. Da wir von seiner Art zu reden, und zu lehren, sowohl durch öffentliche Ablesung seiner Briefe, und anderer seiner Schriften, als durch seine Unterredungen, die er seit kurzem in dieser Stadt gepflogen hat, und die uns durch rechtmäßige Zeugen hinterbracht wurden, überzeugt worden sind, haben wir, durch die Kanonen, und den Brief unsers heiligsten Vaters Cölestinus, Bischofes der römischen Kirche dazu angehalten, folgendes Urtheil gefället, und sprechen es mit weinenden Augen: Unser Herr Jesus Christus, der durch die Gotteslästerungen Nestorii ist geschimpfet worden, hat durch dieses heilige Concilium beschlossen, obbenannter Nestorius soll der bischöflichen Würde beraubet, von aller Gemeinschaft, und aller kirchlichen Versammlung abgeschnitten sein. Die Ankündigung des Urtheils ward

in

in diesen noch kräftigeren Ausdrüken, denn die vorigen waren, abgefaßt. An Nestorius, den anderen Judas von Seite des durch die Gnade Gottes, auf Anordnung unsers gottesfürchtigen Kaisers, zu Ephesus versammelten heiligen Kirchenrathes: Wisse, daß du wegen deiner gottlosen Lehren, und des Widerstandes gegen das Ansehen der Kanonen, der nicht zu bezähmen ist, nach den Gesezen der Kirche durch das heilige Concilium abgesezet, und aller geistlichen Würde beraubet seiest; den 22ten des gegenwärtigen Monates Junius.

So lief die erste Sizung ab, die die Väter von frühe Morgen bis an das Ende der Nacht beschäftiget hat, obschon sie im längsten Sommertage gehalten ward. Das ganze Volk zu Ephesus wartete voll des Eifers für die Ehre der Mutter Gottes die ganze Zeit über aussen am Thore. Als selbes den Sieg der jungfräulichen Mutter, und die Absezung ihres Feindes vernahm, erhub es großes Freudengeschrei, und erfüllte die Väter des Conciliums mit Segnungen. Die vornehmsten Bürger begleiteten die Bischöfe in ihre Wohnungen mit brennenden Fakeln zurük, die Frauen räucherten köstliche Rauchwerke vor ihnen her; die ganze Stadt ward künstlich beleuchtet, jede Gaße erscholl vom Name und den Lobsprüchen Mariä, der Mutter Gottes: ganz Asien, die ganze christliche Welt bestrebte sich, sie mit verdoppeltem Eifer und Inbrunst zu ehren.

Den andern Tag nach gefälltem Urtheile ward der Sentenz auf allen Plázen der Stadt aufgehangen, und in allen Gässen öffentlich ausgerufen. Der heilige Cyrillus schrieb ohne Verzug an jene seiner Geistlichen, die er zu Konstantinopel zurükgelassen, um ihrer Seits für das Beste der Religion zu wachen; und er richtete einen besondern Brief an den heiligen Dalmacius.

Niemand verdiente mehr diese unterscheidende Achtung, als dieser berühmte Abbt, der aus allen jenen der Kaiserstadt, sowohl seiner Heiligkeit, als sehr vieler andern Vorzüge wegen, am meisten berühmt war. Er hatte Theodosio dem Großen unter seiner Leibwache gedienet, und sich von der Zeit an durch seine Frömmigkeit ausgezeichnet. Aber, da er nach einem vollkommneren Leben Lust fühlte, verließ er mit gegenseitiger Einstimmung seine Frau und seine Kinder, einen seiner Söhne ausgenommen, Faustus genannt, mit dem er hingieng, sich unter die Leitung des Abbtes Isaak zu begeben. Er dachte nichts anderes, denn sich in tiefster Dunkelheit zu heiligen, da Isaak, der sich seinem Ende nahe sah, und keinen so würdigen Nachfolger, als Dalmacius fand, ihn als Hegumenen, das ist, Klosterobern unter der Aufsicht des Bischofes, einsezte. Der neue Abbt war in der That ein Wunder der Enthaltsamkeit, und der Losschälung von irdischen Dingen. Aber je weniger er die Welt, und ihren falschen Glanz liebte, destomehr gaben ihm die Grossen des Reiches, die Räthe, und der Kaiser selbst,

Men. 3. Aug.

der ihn oftmal besuchte, laute Merkmaale des Zutrauens und der Verehrung. Man legte ihm, und in Ansehung seiner seinen Nachfolgern den Titel eines Archimandriten, oder eines obersten Vorstehers aller Klöster in Konstantinopel bei. So beschaffen war der heilige Freund, den Cyrillus wegen seines ausserordentlichen Eifers wider die gottlosen Neuerungen würdig geachtet hat, daß er am ersten von dem Urtheile des Conciliums benachrichtiget würde.

Das Concilium schrieb überdieß an den Clerus, und das Volk zu Konstantinopel, die die Gottlosigkeiten ihres Bischofes sehr verabscheueten, und sobald die Akten der Absezung rein waren aufgesezet gewesen, schikte man sie an den Kaiser mit einem Synodalbriefe, das Betragen der Väter, die Hartnäkigkeit des abgesezten Patriarchen, und die Ursachen, die man gehabt hat, sein Urtheil vorzunehmen, ohne die Orientaler über den vorgeschriebenen Termin zu erwarten, betreffend.

Die versammelten Väter unterließen nicht, um den Kaiser von vorgefaßten Meinungen zu befreien, ihm es vorzustellen, daß der Papst schon die Irrthümer Nestorii verdammet, und das Urtheil wider ihn gesprochen habe. Sie bathen Theodosium, er wollte seine Hilfe dazu verleihen, um von allen Kirchspielen die neue Kezerei auszurotten; er wollte den Befehl ertheilen, die Schriften des Erzkezers aller Orten, wo man sie antreffen würde, zu verbrennen, und jene seinen

Zorn

Zorn fühlen lassen, die den gemachten Schluß verachten würden. Diese ist die Ordnung der Mächte, die durch den Gebrauch des ehrwürdigsten Alterthums ist eingeführet worden. Die Kirche spricht das Urtheil über die Lehren, zeiget die schädlichen Schriften, worinn sie enthalten sind, an, und verbietet sie; die zeitlichen Schuzherren handhaben die Dekrete mit ihrer Macht, und betreiben ihre Vollziehung.

Unterdessen ließ der Graf Candidianus alle Pässe zu Wasser und zu Lande bewachen, um zu verhindern, daß nicht die Briefe des Conciliums nach Hofe kämen. Von dem andern Tage der Zusammenkunft an, erklärte er alles für ungültig, was allda gemacht worden. Mit dem Nestorius verstanden, schikte er an den Kaiser einen besondern Bericht, wo man die Bischöfe überhaupt, und insonderheit den heiligen Cyrillus anschwärzte, und sich unterfieng vorzugeben, daß alle ihre Unternehmungen, und ihr Betragen nur Uibereilung, Kabale, Verwirrung und Gewaltthätigkeiten gewesen; daß eine Menge Bischöfe, da sie zu Ephesus angekommen waren, zum Concilium nicht wären zugelassen worden, und daß es unter diesen selbst, die sich dabei einfanden, viele Trennung gegeben; daß die Zeloten sich bemühet hätten, einen Aufstand zu erweken, indem sie in der Stadt Soldaten von ihrer Parthei vertheilet hätten, damit selbe um die Häuser derjenigen, die es wagen würden, nicht so zu denken wie sie, herumlaufen, und sie fürchterlich bedrohen möchBaluz. Synod. c. 1.

ten; daß der Bischof von Ephesus, das Haupt der Aufrührer, die Kirchen geschlossen habe, damit die, denen man nachsezen würde, keinen Ort hätten, wohin sie sich flüchteten. So deuteten sie das Betragen Memnons, und der Epheser auf das ärgste aus, die, da sie der Trennung weder Leichtigkeit noch Hilfsmittel verschaffen wollten, sich weigerten, zur Versammlung der Nestorianer eine besondere Kirche zu öffnen.

Um ihre Bitte mit dem Scheine der Freimüthigkeit, und der Wahrheitsliebe zu bedeken, sagten die Feinde des Conciliums zum Schluße ihres Briefes dem Kaiser: Wir beschwören Eure Majestät, weil wir hieher auf dero Ordre gekommen sind, unsrer Sicherheit, denn es kömmt hier auf unser Leben an, Vorsehung zu thun, und dieses so, daß wir wenigstens ohne Gefahr nach Hause zurükkehren können. Wollen sie es durchaus, daß das Concilium gehalten werde, befehlen Sie, gottesfürchtiger Monarch! daß man es genau nach den Regeln halte, daß weder Priester, noch Bischof allda erscheine, der nicht namentlich dazu geladen worden, daß nicht mehr denn zwei Bischöfe von jeder Provinz mit ihrem Metropoliten allda erscheinen, und daß diese in den Fragen wohl unterrichtet seien, die man behandeln muß.

Diese leztere Clausel war sehr listig beigerüket: man schloß vermöge selber eine sehr große Anzahl der ägyptischen Bischöfe, welche wenig Metropoliten hatten, und folglich jene aus, die

der

der Erzkezer wegen ihrer Verbindung mit dem Cyrillus ihrem Patriarchen, am meisten zu fürchten hatte. Unter dem Vorwande nur jene Bischöfe zuzulassen, die in dem Handel, der vorgeht, wohl unterrichtet wären, bereitete man sich klüglich noch ein anders Rettungsmittel wider die Wahl, und die Verurtheilung der Bischöfe, was sie immer für eine sein könnten. Dieser Brief ward von eilf Bischöfen unterschrieben, unter denen Fritilas von Heraklea, Helladius von Tarsus, Hymenius von Nikomedia, und die zwei Alexander von Apamea, und von Hierapel die vornehmsten waren.

Indeß, daß sich die Kezer bei Hofe über die vorgegebenen Gewaltthätigkeiten, die die Orthodoxen ausgeübet haben sollen, beschwerten, richtete Candidianus ihr Gönner, der die Gewalt in Handen hatte, selbst eine wahrhafte Verfolgung wider die versammelten Väter an. Er ließ sie öffentlich durch seine Soldaten, und die sehr zahlreichen Trabanten, die Nestorius um seine Seite her hielt, beschimpfen; beraubte sie aller Lebensgemächlichkeiten, verhinderte sogar, daß man ihnen die nöthigen Dinge zutrüge. Dieses ward noch viel ärger, da fünf Tage nach der ersten Sizung, das ist, den 27. Junius, Johannes der Patriarch von Antiochia mit den Bischöfen von seinem Gefolge zu Ephesus ankam.

Die Katholiken hatten es sich nicht eingebildet, daß er ihrem Urtheile nicht Beifall geben, oder etwas anderes tadeln könnte, als daß man

es zu lange verschoben hat. Sie schikten ihm eine zahlreiche Gesandschaft von Geistlichen und Bischöfen entgegen, sowohl um seinen Rang zu ehren, als um ihn zu erinneren, daß er nicht mehr mit dem schon verurtheilten Nestorius Gemeinschaft pflege. Aber man betrog sich sehr. Johannes ließ die Abgeordneten mit Stolze abweisen, die ihm doch bis in seine Wohnung folgten, wo man sie, nachdem man sie an der Thüre lange hat warten lassen, endlich hineingeführet, und dasjenige angehöret hat, was sie im Namen des Conciliums vorzutragen hatten.

Ep. Memn. Tom. 3. Conc. p. 761.

Johannes hörte ihnen mit einem gezwungenen Kaltsinn zu, ohne ihnen eine Antwort zu ertheilen, und überließ sie dem orientalischen Jächzorne seiner Bischöfe und seiner Geistlichen, die vermittelst eines für unsere Occidentaler Sitten unbegreiflichen Verfahrens auf sie so schlugen, daß ihr Leben in Gefahr stand. Diese kamen zurük, um den Vätern davon Bericht zu geben, und ihnen ihre Wunden zu zeigen; man trug es in die Akten ein, die nicht mehr, nicht einmal unter jenen des Conciliums zu finden sind, so unbezweifelt die That ist. Aber dieses ist hier nicht der einzige Beweis, daß ein Theil von den ersten Urkunden des Ephesinischen Conciliums verlohren gegangen war.

Apol. Cyril. p. 405.

Bald nach diesem ärgerlichen Streiche hielt der Bischof von Antiochia in der Reisekleidung, und noch mit Staube, wie er vom Wagen abgestiegen war, ganz bedekt, in seiner Wohnung einen Af-

ters

tersynod, der aus einer großen Anzahl von Bischöfen bestand, die man in der Eile zusammenbrachte ohne eine Wahl, ohne einige Rükſicht auf den Wohlstand, da man alles für gut fand, sogar die, die vormals eines Lasters wegen waren abgesezet worden, oder sich öffentlich zum Pelagianismus bekannten. Es hält schwer, ein so widerrechtliches Beginnen mit der Religion des Johannes von Antiochia, und mit seinem Eifer für den reinen Glauben zusammen zu reimen, den man ihn in der Folge durch heroische Schritte wird darthun sehen. Aber er ward durch die Nestorianischen Bischöfe, durch den Grafen Candidianus eingenommen, der, da er ihm entgegen eilte, den Abgeordneten des Conciliums zuvorkam: ein Prälat übrigens von nicht gar gar zu großem Verstande, mehr hizig als aufgeklärt, mehr fromm als in den Geschäften, oder in der Menschenkenntniß bewandert, eben so leicht zu leiten, als hart zur Untersuchung derjenigen zu bringen, die sich einmal sein Zutrauen genommen hatten. Dieses ist wenigstens das Urtheil, das der üble Zusammenhang seines Betragens zu fällen genöthiget hat. Aber was man immer für ein Genie hat; wie gefährlich ist es nicht, wenn man vornämlich in dem, was die Religion betrift, anfänglich einen falschen Schritt gemacht hat?

Die Sektirer, von denen er umgeben war, jagten ihm Furcht vor dem Fantome des Apolinarismus ein, den sie den Orthodoxen aufzubürden nicht aufhörten, und den sie ihm vorzüglich in den Act. conciliab. p. 198.

Anathemen des heiligen Cyrillus anzuzeigen sich bemühten.

Er sezte in seinem Aftersynod den Bischof von Alexandria, und Memnon von Ephesus einen der eifrigsten Mitarbeiter ab; er schloß von seiner Gemeinschaft die anderen Väter auf so lange aus, bis sie die Lehre der zwölf Artikel, oder der zwölf Anathemen verdammen würden. Zum höchsten Grade des Vorurtheils, und der Ausschweifung läßt es wenigstens sehr hart, ihn über diesen Punkt zu entschuldigen, der in den Schriften der meisten Geschichtschreiber aufgezeichnet zu finden ist. Er sezte die wegen des Pelagianismus abgesezten Bischöfe wieder ein, und machte einen ausdrüklichen Spruch wider die Wahrheit der Erbsünde.

Ep. L. V. Ep. 14. L. VI. Ep. 31. L. VII. Ep. 47.

Die Kezer hatten nachmals die Verschlagenheit ihn unter die Abschriften der wahren Kanonen von Ephesus hineinzuschieben; wie es der heilige Gregorius der Große lange Zeit darnach entdeket hat. Das nestorianische Concilium ward von drei und vierzig Bischöfen unterschrieben, über derer keinen wir mehr erstaunen, als über den gelehrten Theodoretus. Doch verkündigten sie nicht öffentlich ihren Sentenz zu Ephesus, wo der offenbar gewordene Betrug sie nur würde zu Schanden gemacht haben; sondern sie schikten ihn nach Konstantinopel mit den Briefen an die Prinzeßinnen, den Senat, das Volk, und den Clerus. Man bildet es sich leicht ein, daß man der Lüge und der Erdichtungen hier nicht gespäret habe;

aber

aber da der Kaiser noch nicht die Akten des wahrhaften Conciliums zu Gesicht bekommen, die Candidianus immer verhinderte, daß sie nicht nach Konstantinopel kamen, erzürnte er sich ungemein wider den heiligen Cyrillus, und die anderen orthodoxen Bischöfe.

So waren die Sachen bestellet, als die Legaten des Papstes zu Ephesus anlangten. Sie kamten nicht zur Zeit, bei Eröffnung des Conciliums erscheinen, wegen der Stürme, die sie auf dem Wege ausgestanden haben. Den Tag ihrer Ankunft selbst, der der zehnte des Monates Julius war, hielt das Concilium ihre zweite Sesion in dem bischöflichen Wohnsize zu Ephesus. Es scheinet, der heilige Cyrillus habe stets den ersten Rang, als der für dieses ganze Geschäft beorderte Vorsteher gehabt. Nächst ihm saß der Bischof Arkadius, einer der Legaten; nach ihm die Oratores des Conciliums, Juvenalis und Theodotus, und gleich daran die zwei andern Legaten, Projektus gleichfalls Bischof, und Philippus Priester der römischen Kirche. Dieser redete der erste, und als er die päpstlichen Briefe, die er mit sich gebracht hat, überreichte, foderte er mit seinen zwei Kollegen, daß sie abgelesen, und in die Akten des Conciliums eingetragen würden. Man übersezte alsbald das, was er in römischer und lateinischer Sprache geredet hatte, ins Griechische. Das Schreiben des höchsten Oberhirten ward gleichfals im Latein gelesen, nach diesem las man davon eine griechische Uibersezung, die man für jene aus

Conc. Eph. p. 610. & seq.

den Vätern immer bereitet zu haben sorgte, die der lateinischen Sprache nicht kündig waren.

Sie fängt sich mit einem glänzenden Zeugnisse für die Unfehlbarkeit an, welche die Kirche jederzeit mit der Versammlung der Bischöfe verbunden zu sein glaubte. Die Versammlung der Bischöfe, las man da, ist von der Gegenwart des heiligen Geistes versichert, als welche die Versammlung der Apostel vorstellet. Niemals hat diese ihr Meister in dem Dienste des Wortes verlassen. Er selbst war es, der durch ihre Organen lehrte, und dieses Amt des Unterrichtes ist auf alle Bischöfe übergegangen. Wir alle sind in dieses erbliche Recht des Apostolates eingetretten, wir, die wir den Aposteln in den Verrichtungen nachgefolget sind, die ihnen mit diesen Worten waren anvertrauet worden: **Gehet, und lehret alle Völker.** Daraus folgert der Papst die Pflicht, die die Väter haben, alle sämmtlich dazu zu helfen, daß die Hinterlage der apostolischen Lehre erhalten werde. So erkennet der heilige Cölestinus die Bischöfe als Schiedesrichter über die Lehre, und als von Jesu Christo in der Person der Apostel aufgestellte Lehrer seiner Kirche. In der Fortsezung des Briefes giebt er sein Beglaubigungszeugniß den drei Legaten, die, wie er sagt, dem, was vorgeht, beiwohnen, und das vollziehen werden, was wir angeordnet haben. Die Lesung ward kaum geendiget, so ruften die Orientaler auf: diese ist die Stimme der Weisheit, es ist die Billigkeit selbst, die gesprochen hat. Dank sei Cölestino dem anderten Paulus, und Cyrillo, der nur eines mit ihm ausmacht!

Es

Es lebe Cölestinus der Erhalter des Glaubens einmüthiglich mit dem Concilium! Ein Cölestinus, ein Cyrillus, ein einhelliges Concilium, ein einziger Glaube auf dem ganzen Erdboden! Alsdenn unterrichtete man die Legaten, daß man den Briefen gemäß, die von dem Papste an den Cyrillus, an den Nestorius, und die vornehmsten Bisthümer kamen, mit einhelliger Stimme den hartnäkigen Kezer verdammet habe.

Der Priester Philippus antwortete, und dankte dem Concilium für die dem Papste so rühmlichen Zurufungen, und die ehrfurchtsvolle Zuneigung der heiligen Glieder gegen ihr heiliges Oberhaupt; hernach fügte er hinzu: es ist ihnen nicht unbekannt, daß Petrus das Haupt des apostolischen Körpers, und der Religion sei. Daher, da wir uns bei dem, was bisher geschehen ist, nicht einfinden konnten, ersuchen wir sie, uns dieses nach der Ordnung, und stükweise mitzutheilen, damit wir es nach dem Wunsche unsers heiligen Vaters, und dieser geistreichen Versammlung bestättigen können. Alles billigte diesen Vortrag. Theodotus von Ancyra antwortete im Namen des Conciliums: Da die Briefe des Papstes, und die Erklärung seiner Legaten mit dem Urtheile der Väter vollkommen übereinkommen, so wäre es leicht den Abgesandten des heiligen Stuhles genug zu thun; sie würden durch die Lesung der Akten, sowohl die Gerechtigkeit des wider Nestorium gefällten Urtheiles, als den unversehrten Glauben der vereinigten Väter klar erkennen. Dieses ist alles, was man in dieser Sizung unternahm, die

wahr-

wahrscheinlicher Weise spät angefangen hat, da die Legaten eben diese Tagen angeländet waren.

Den andern Tag versammelte man sich in der Kirche, und bath die Legaten, denen die Akten waren mitgetheilt worden, um die Erklärung ihres Gutachtens. Philippus fieng wieder zu reden an, und sagte, es wäre eine von allen Jahrhunderten her bekannte Sache, an der Niemand zweifelte, daß Jesus Christus dem Petrus, dem Fürsten und Oberhaupte der Apostel, der Säule des Glaubens, und dem Fundament der katholischen Kirche die Schlüssel seines Reiches mit der Gewalt zu binden, und aufzulösen gegeben habe; dieser Apostel lebete noch, und spräche Urtheile durch seine Nachfolger; kraft dieser Nachfolge hätte der Papst Cölestinus ihn Philippum mit seinen Gesandtschaftskollegen dem Arkadius und Projektus abgesandt, um seine Abwesenheit zu ersezen; Nestorius, der so oftmals war ermahnet worden, und so anhaltend widerspenstig sich zeigte, wäre billig verdammet worden; so bleibe dann, beschloß er die Rede, der Sentenz, der ihn verdammet, unwiederruflich, weil er nach dem Urtheile aller Kirchen war gefället worden, indem die Bischöfe von Orient, und Occident selbst persönlich, oder durch ihre Bevollmächtigten zugegen waren.

Die zwei anderen Legaten redeten, und schlossen eben so. Hier wurden die Akten des Conciliums vorgeleget, und alle drei unterzeichneten selbe in folgender Ordnung: Philippus, Arkadius, Projektus. Wenn schon die Unterschrift des Priesters Philippus hier vor jener der zween Bischöfen steht, kann man

doch

doch hieraus keinen entscheidenden Schluß auf seinen Rang machen, indem diese Ordnung, auf die man, wie es scheint, damals noch nicht so sehr hielt, nicht unveränderlich bei allen Unterschriften eben angetroffen wird. Man sieht hier nur, daß die Priester der römis. Kirche ungeachtet des unstreitigen Vorranges der bischöflichen Würde vor dem Priesterthume, in den entferntsten Zeiten manchmal mit den ansehnlichsten Aemtern, und den entscheidendsten Ehrenzeichen waren beehret worden. So sind ihre Vorzüge, derer Mittheilung heut zu Tage zur Gewohnheit geworden, den alten Gebräuchen nicht so sehr zuwider, als es gewisse Kritiker gerne behaupteten. Man brachte im Concilium den Bericht von der Gegenwart der Legaten, und ihrer Beistimmung zur Verdammnng Nestorii zu Papiere; nachmals schikte man ihn an den Kaiser. Man bath Ihn um seine Einwilligung, daß die Bischöfe auseinander gehen dürften, weil die Geschäfte, wegen derer sie sich versammelt hatten, geendiget wären; und zugleich darum, daß er die Schaafe mit den Hirten vor den Unruhen und Verfolgungen sicher stellen wollte, die die gegen das Concilium übelgesinnten Gouverneure schon in gewissen Provinzen ausübten. Eben einen ähnlichen Bericht schikte man an den Klerus von Konstantinopel, und beide Schriften wurden von den Legaten unterzeichnet.

Fünf Tage nach der dritten Seßion, das ist, den 16. Julius hielt man die vierte in der Kirche der heiligen Jungfrau, dem gewöhnlichen Versammlungsorte. Cyrillus wird hier der erste genennet, als der

noch

noch immer, wie man dafür hält, im Namen des Papstes vorstand, uneracht et, daß die Legaten gegenwärtig waren, die unmittelbar nach ihm genennet wurden, am ersten die zwei Bischöfe, nachher der, welcher nur Priester war, alsdenn Juvenalis, Memnon, und die anderen Väter. Cyrillus und Memnon beklagten sich anfänglich in dieser Sizung über die Verwegenheit Johannis von Antiochia, und seines Aftersynods, die jüngst wider sie ein Abfezungsurtheil gefället hatten. Derohalben ward beschlossen, Johannes sollte durch drei Bischöfe vorgefodert werden, die man daher auf der Stelle zu ihm schikte. Sie wurden von dem Bischofe von Antiochia beinahe eben so empfangen, wie vormals vom Nestorius; dieses hinderte nicht, an ihn die zweite Vorfoderung an eben selbem Tage, und die dritte den folgenden, an welchem die fünfte Sizung gehalten ward, ergehen zu lassen. Nachdem diese rechtmäßigen Formalitäten, ungeachtet der Unannehmlichkeiten und Gefahren, die sie nach sich zogen, waren beobachtet worden, erklärte das Concilium den Sentenz der Exkommunikation und der Abfezung, der von den Schismatikern gefället worden, für ungiltig, exkommunicirte sie alle der Reihe nach auf so lange, bis sie ihren Fehler erkenneten, und bedrohte sie, wenn sie nicht alsbald sich reumüthig bezeugen würden, den Spruch ihres lezten Urtheils, das ist, wahrscheinlicher Weise, ihrer Abfezung zu thun.

Die Väter schrieben an den Kaiser, um ihr Verfahren zu rechtfertigen, und um ihn wider die listigen Streiche der Schismatiker, von welchen sie ihm alles

vorstellten, was sie zu fürchten hatten, aufmerksam zu erhalten. Sie berichteten auch dem Papste alles, was Johannes von Antiochia sich zu thun erfrechet hat, und seine Verurtheilung, die in Gegenwart der Legaten geschah. Der Brief fieng so an: Sie haben die Gewohnheit, Sie, der Sie so erhaben sind, um sich in allen Dingen zu unterscheiden, ihre Sorgen und ihre Arbeiten zum Schuze der Kirche zu verwenden. Da es uns nun oblieget, Sie von allem zu benachrichtigen, was vorgegangen ist, sind wir gezwungen an Sie zu schreiben. Sie bestättigen nachmals dieses, was sie schon bei der Verurtheilung des Nestorii gesagt hatten, daß ihr Spruch mit dem päpstlichen übereinstimme. In Ansehung der gottlosen Pelagianerlehren, fügen sie hinzu, haben wir gleichfalls das Urtheil gefället, daß dieses, was Seine Heiligkeit beschlossen haben, in seiner Kraft verbleiben soll. Aus diesem lezten Artikel lernen wir, daß das Concilium zu Ephesus die Pelagianer ausdrüklich verdammet, und verordnet habe, daß der zuvor wider sie ergangene päpstliche Sentenz ganz und gar seine Wirkung habe, und sie ohne Ausnahme abgesezet würden. Vermuthlich war es das verwegene Unternehmen Johannis von Antiochia, von dem sie die Beförderer und Mitschuldigen waren, was die Aufmerksamkeit, und gerechte Strenge der Kirche aufgefodert hat. Aber vergebens verfuhren die katholischen Bischöfe mit der regemäßigsten Vorsicht. Die Neuerer bestrebten sich mit viel größerem Fortgange die vortreflichst zusamm-

Conc. Eph. Act. 5. p. 660.

ges

gedachten Plane zu vereiteln. Man kann alle die Kunstgriffe und listigen Streiche nicht erklären, derer sie sich gebrauchten, um den neuen Schimmer, den man der Wahrheit verschaffet hat, zu vertilgen, oder zu schwächen, um die Vertheidiger derselben, vornämlich den Bischof von Alexandria anzuschwärzen, und um die Briefe des Conciliums zu hinderen, daß sie nicht nach Hof kämen. Candidianus, der die Stelle des Kaisers vertrat, ließ sie auf allen Wegen auffangen; unterdessen überschwemmten die Kezer alle Provinzen mit ihren Schmähschriften und Verläumdungen: sie schrieben an die, vor anderen orthodoxen Kirchen, bemühten sich die frömmsten und gelehrtesten Männer zu verführen, schmiedeten so boshafte Erdichtungen, gaben den eiteln Anzeichen eine so listige Wendung, daß es ihnen gelang, jene wenigstens in Zweifel zu versezen, die sie ganz und gar nicht überzeugen konnten. So ward der heilige Isidorus von Pelusium auf die Meinung gebracht, Cyrillus hätte alle die Gewaltthätigkeit und Vermessenheit seines Onkels bezeuget, und wo nicht im Grunde, wenigstens was die Art zu verfahren belanget, wider Nestorium alles Unrecht ausgeübet, dessen sich Theophilus wider den heiligsten und berühmtesten Johannes, der der goldene Mund benamset worden, schuldig gemacht hat.

Isid. L. 11. Ep. 137.

Der Kaiser Theodosius, nachdem er das Schreiben Johannis von Antiochia und seiner Anhänger em-

empfangen, aber von den Vätern des wahrhaften Conciliums keine erhalten hatte, nahm seiner Seits dieses scheinbare Stillschweigen für ein Bekenntniß ihres Unrechtes auf. Vergebens schikte er nun, seinen Verdacht zu beruhigen, verschiedene Hofleute an den Ort des Conciliums. Sie ließen sich durch die Politik des Candidianus, und die Intriquen der Sektirer verführen, und brachten keine andere Nachricht zurük, als die der Sekte günstig war. Andrerseits, da der Graf Irenäus in die Hauptstadt zurükgekehret war, und sich mit einigen der mächtigsten Hofleute, die dem Nestorius sehr geneigt waren, verabredet hatte, giengen alle Triebfedern in Bewegung, um die Wahrheit der unläugbarsten Thatsachen wenigstens im Zweifel zu halten. Alle rechtgläubigen Bischöfe befanden sich wie Gefangene zu Ephesus, nicht nur ohne Vermögen in ihre Kirchen zurükzukehren, sondern ohne Briefwechsel mit ihnen, da sie alles, was sie mitgebracht, verzehret hatten, mit Schulden beladen waren, es den meisten an Zufluße und Kredit mangelte, sie täglich in Krankheiten verfielen, und vor Noth oder Uiberdruß und unzahlbaren Unbequemlichkeiten, die sie zu ertragen hatten, dahin starben. Conc. Eph. p. 759. 772.

Die Gewaltthätigkeit schritt bis zur Gefangennehmung des heiligen Cyrillus und Memnons von Ephesus, die man in ein, den für Uibelthäter bestimmten Oertern ähnliches Gefängniß warf. Es ist wahr, daß man auch den Nestorius gefangen genommen hat, um eine Gleichheit in Behandlung

derer zu bezeugen, die man für gleich schuldig wollte angesehen haben, und die man als ohne Unterschied von dem Concilium Abgesezte am Hofe verläumdete. Aber die Anhänger Nestorii, in derer Händen er war, wußten ihn sehr wohl wegen dieses anscheinenden Schimpfes schadlos zu halten: da man indessen den andern zweien alles Leid anthat, sie des Nöthigen beraubte, und alle jene mit Grausamkeit zurükwies, die ihnen beistehen wollten.

Aber vor diesen leztern Ausschweifungen hielt das Concilium ihre lezten Sizungen. In der 6ten, die im bischöflichen Pallaste den 22sten Julius gehalten ward, kam man wegen eines Glaubenssymbolums überein, oder besser zu reden, verordnete man, daß der gewöhnlichen Formel, die die verschmizten Köpfe, da sie selbe im Briefe bekannten, nach ihrer Einbildung auslegten, etwas von einer Erklärung aus den Stellen und Meinungen der rechtgläubigen Väter beigesezt würde. Hernach verbot man strenge ein anderes Glaubensbekenntniß vorzutragen, oder schriftlich aufzusezen. Man verdammte insonderheit auf die Anklage des Charisius Priesters von Philadelphia in Lydien, ein Symbolum, das Lehrsäze Nestorii enthielt, aber so künstlich aufgesezet, und so sehr in einigen Gegenden Asiens in Hochachtung war, daß man alldort die alten Ketzer, die in den Schooß der Kirche zurükkamen, nur dieses unterzeichnen ließ. Es ist auch sehr verwunderungswürdig, daß in einem so gelehrten und aufgeklärten Zeitalter dieses Bekenntniß durch Sachwalter im Namen mehrerer Perso-

nen,

nen, und selbst eines Priesters, der es bekannte, daß er nicht schreiben könne, war unterzeichnet worden.

Es war das Werk des berühmten Theodorus von Mopsveste, eines Lehrmeisters Nestorii, und so vieler anderer ausgezeichneter Bösewichter, die er zu bezaubern, und sich auf eine unbegreifliche Weise zu verbinden wußte: er war der erste Erfinder des Nestorianismus, und Pelagianismus zugleich, von welchen er vielleicht damals allein die Verbindung der Grundsäze einsah, die die Sozinianer lange nach ihm aufgedekt haben, und die ihn alle unsre Geheimniße dem Richterstuhle der Vernunft unterwerfen ließen: ein wilder und verschmizter Mann, oder um den starkausdrükenden Griffel seiner Zeitgenossen zu brauchen, ein grausames und treuloses Ungeheuer, das von der finsteren Tiefe seines Aufenthaltes im anderen Cilicien, wo es das Glük hatte zu veralten, und in der Ruhe zu sterben, mit seinem vergifteten Hauche den Glauben der benachbarten Kirchen so angesteket hat, daß seine schandvollen Erzeugniße nach seinem Tode der allgemeinen Kirche zum Aergerniß und Schreken geworden sind. Mar. Merc. edit. garn. p. 250.

Die 7te Session, oder die lezte, deren Akten man für giltig erkennet, gieng den 31sten Julius vor. Man berichtigte allda anfänglich einige sonderbare Anliegenheiten. Die Bischöfe von Cypern die von Salamina und Constantia, an der Spize beklagten sich, daß Johannes von Antiochia die alte Freiheit angreife, und sich des Rechtes anmasse,

auf ihrer Insel die Weihen zu ertheilen. Da der Patriarch von Antiochia nicht zugegen war, um die Rechte seiner Kirche zu vertheidigen, sprach das Concilium ungeachtet seiner Unzufriedenheit nur Bedingnißweise. Es begnügte sich damit, die Bischöfe von Cypern im Besize, die Weihen in ihrer Provinz vorzunehmen, zu erhalten, in der Meinung, daß der alte Gebrauch, den sie mündlich und schriftlich bezeuget hatten, wirklich für sie, und nicht für den Bischof von Antiochia stünde. Man verordnete eben dieses für die anderen Provinzen zur Bestättigung der Nicänischen Kanonen, daß kein Bischof sich des Rechtes über einen Strich Landes anmasse, der ihm nicht allzeit unterworfen war. Was das Bisthum von Antiochia und die bischöflichen Weihen belanget, hatte selbes wahrhaft die Jurisdiktion über die Insel Cypern, und die Ausübung dieses Rechtes war nur durch die Unruhen des Arianismus unterbrochen worden.

Eustachius Metropolite von Sida in Pamphilien, überdrüssig über den bösen Handel, den man gegen ihn obschon unbillig erweket hatte, begab sich aus Kleinmuth der bischöflichen Würde, und reichte seine Uibergabe schriftlich ein: worüber ihm der Provinzialkirchenrath einen Nachfolger bestimmte. Nun war es einem Hirten nicht erlaubt, so seine Kirche zu verlassen, und der Fehltritt Eustachii zog ihm die Exkommunikation zu. Er kam, sich vor dem Concilium von Ephesus zu stellen, das von den Thränen des alten Greises gerühret, ihn in die Gemeinschaft wieder aufnahm, und ihm den Na-

men und Rang eines Bischofes verwilligte; aber mit dem Bedinge, keine bischöfliche Verrichtung, anderst, denn mit Genehmhaltung seines Nachfolgers Theodori vorzunehmen. Nach diesem stellten die zwei Bischöfe von Thracien dem Concilium vor, es wäre bei ihnen ein alter Gebrauch, daß ein Bischof zwei oder drei Bisthümer habe, wenn diese Size nicht von Alters her ein jeder seinen eigenen Prälaten zu haben berechtiget wären. Sie fürchteten, daß nicht Fritilas von Heraklea, ihr Metropolite, der dem Nestorius anhieng, Bischöfe in seinen Städten zu weihen sich weigerte, um seine rechtgläubigen Suffragane zu kränken, und die Parthei der Kezer zu verstärken. Das Concilium verordnete, daß in diesem Punkte nichts wider die Kanonen, wider die bürgerlichen Geseze, und die alte Gewohnheit, die die Kraft des Gesezes hat, unternommen werden sollte. Juvenalis von Jerusalem machte bis izt einen Anspruch auf den Primat von Palestina, wider das Recht und den Besiz des Metropoliten von Cäsarea. Das Concilium widersezte sich hierinnfalls, und der heilige Cyrillus schrieb noch über diesen Gegenstand an den Papst: das Begehren fand wirklich keine Statt. Von diesem Anspruche Juvenalis findet man in den Akten des Conciliums keine Spur; welch' ein neuer Beweis, daß wir sie nicht ganz haben! Von dieser lezten Sizung mangelt noch mehreres. Man hat selbst nur eine lateinische Uibersezung von dem gröβten Theile der Akten, was die sonderheitlichen Geschäfte betrift.

Es wurden auch einige Kanonen vor dem Ende des Conciliums abgefasset: aber sie enthalten nichts, denn eine Wiederholung dessen, was man in den verschiedenen Sizungen beinerken konnte. Alles was noch Aufmerksamkeit verdienet, besteht in dem verschiedenen Betragen des Conciliums gegen die schismatischen Metropoliten, und die gemeinen Bischöfe. Diese sind abgesezt, und des priesterlichen Ranges beraubet worden, vielleicht weil sie anfänglich das Schisma ergriffen, vielleicht weil sie, nachdem sie den Nestorius des Bannes schuldig erkläret haben, nun ihr Wort zurükruften, Die Metropoliten wurden, ohne Zweifel in Ansehung Johannis von Antiochia, nicht abgesezet, aber exkommunicirt, und mit dem Verbote ihr Amt auszuüben beleget. Man benahm ihnen auch die Gewalt, etwas wider die Bischöfe ihrer Provinz vorzunehmen. Man unterwarf sie sogar diesen Bischöfen, und ihren benachbarten Metropoliten.

Epist. Cyril. ad C. P. in Conc. Eph.

Indeß daß die katholischen Bischöfe mit dem annoch freien Cyrillus so für das allgemeine Beste und das besondere ihrer Kirche arbeiteten, ward Graf Johannes, des Kaisers Almosengeber, vom Kaiser, der seine gerechte Unruhe nicht stillen konnte, nach Ephesus gesendet. Aber der Graf war kaum angekommen, so ließ er sich wie alle andere Hofleute bestechen. Damals kamen Cyrillus und Memnon ins Gefängniß, und Nestorius ward auf den Schein in Verhaft genommen. Graf Johannes hatte sich um die Meinungen des Erzkezers nicht angenommen. Da er sehr gleichgiltig gegen

alle

alle Religionsstreitigkeiten war, und dem Genie der Hofleute folgte, die, weil sie ganz andere Gegenstände für wichtig ansehen, oftmals den christlichen Eifer auf einen kindischen und verächtlichen Eigendünkel verwenden, wollte er alle Partheien ohne Unterschied unterdrüken, oder einschlummern, und sich vor dem Fürsten den Ruhm erwerben, daß er alles beruhiget habe. Er sezte alle die rechtgläubigen Bischöfe Cyrillus und Memnon, wie den Erzkezer Nestorius auf die nämliche Wagschale, und schilderte sie alle dem jungen Kaiser mit den nämlichen Farben ab. Die Verstellung vermischte sich, wie es nur allzu gewöhnlich ist, mit der Politik; und man berichtete dem Theodosius, sie wären alle drei durch eben dasselbe Concilium verdammet worden. Denn man verbarg vor ihm sorgfältig das aufrührische Unternehmen Johannis von Antiochia, und seines Aftersynods, der sich von der allgemeinen Versammlung der Väter mit einem Aergerniße abgesondert hatte, das man mit keinem Vorwande beschönen konnte.

Unterdessen sorgte man mehr als jemals dafür, daß die Briefe der Väter aufgefangen, und ihnen aller Paß nach Hof abgeschnitten würde. Die Väter konnten dessen Misvergnügen nicht verkennen, vermög der Art, mit der sie behandelt wurden: aber die Ursache hievon war ein undurchdringliches Geheimniß für sie. Weil sie nicht an der Religion Theodosii zweifelten, noch weniger an der bekannten Frömmigkeit der Kaiserinn Pulcheria, hatten sie den Verdacht, ihre Briefe wären aufge-

Conc. Eph. p. 752.

fangen worden. Daher faßten sie der Reihe nach den Schluß, Kunstgriffe zu gebrauchen, um sie sicher entweders zu Handen des Kaisers, oder zu Handen derjenigen zu bringen, die im Stande wären, der Kirche bei seinem Throne dienen zu können. Sie wählten einen Boten, der bescheiden, und dessen Treuheit bewähret war; kleideten ihn als einen Bettler an, und überschikten ihr Schreiben in einem hohlen Rohre, dessen er sich als eines Stokes bediente. Das Mittel hatte seinen Fortgang.

Der Klerus, das Volk, die Mönche, die ganze Hauptstadt ward bei der ersten Nachricht des langwährenden Betruges der Kezer aufgebracht. Alsbald sezte der Klerus eine Supplik auf, in der er den Kaiser mit eben so festem Muthe, als tiefer Ehrfurcht beschwur, er wolle es nicht zulassen, daß die Kirche, die ihn als eine gute Mutter ernähret, und ihm so glorreiche Siege über seine Feinde verschaffet hat. unter seiner Regierung unterdrüket werde, uud daß man unter einem so christlichen Kaiser die Jahrhunderte der Märtyrer wieder aufleben mache. Wir alle Priester und mindere Geistliche der unglükseligen Kirche von Konstantinopel, schließen sie am Ende ihrer Bittschrift, betrübte Kinder eines des Lasters ihres Gemahles wegen untröstlichen Mutter; wir sind nicht weniger als die Väter des Conciliums geneigt, diese Schande zu rächen: wenn man dem verwegenen Unternehmen der Trennung und der Kezerei, zur Absezung Cyrilli und Memnons die Hände bietet; sind wir

bes

bereitet, eben die Gefahren zu laufen, wie sie, und mit diesen großmüthigen Bekennern alles auszustehen.

Seit acht und vierzig Jahren hatte der heilige Abbt Dalmatius keinen Fuß ausser sein Kloster gesezt, selbst der Umgänge wegen nicht, die nach dem schrekenvollen Erdbeben gehalten wurden, und zu denen sich der Kaiser seine Gegenwart ausgebethen hatte. Aber, da er den Glauben in Gefahr sah, fragte er Gott um Rath, und eine himmlische Stimme befahl ihm seine Einöde zu verlassen. Er zog vor allen Aebbten, derer Vorsteher er war, und die in ihrem Gefolge Mönche von allen Klöstern hatten, her; alle giengen miteinander processionsweise gegen des Kaisers Pallast, sangen in zweien Chören, und eine ungeheure Menge Volks folgte ihnen nach. Keine Vermittelung konnte mehr Eindruk auf die Seele Theodosii machen. Er ließ die Aebbte eintreten, indessen daß die Mönche und das Volk am Eingange warteten, und ihre frommen Gesänge fortsezten. Er versicherte sie von seinen für die Kirche günstigen Anstalten, und schikte sie vergnügt zurük. Conc.. Eph. p. 751. Gang. C. P. L. IV. n. 65.

Sie kehrten von da, wie sie gekommen waren, processionsweise bis in die Kirche des heiligen Märtyrers Mucius, die an der äussersten Eke der Stadt gelegen war, zurük. Hier dankten sie Gott, und der heilige Dalmatius bestieg die Porkirche, las dem Volke den Brief des Conciliums, der die Verdammung Nestorii ankündigte, vor. Das Volk erklärte mit einhelliger Stimme, und mit allen Zei-

chen des Unwillens den Erzkezer des Bannes schuldig, den es sehr lange als Hirten geehret hatte.

Die erste Wirkung dieser Foderungen war, daß eine Ordre an die Bischöfe beider Partheien, das ist, an den Cyrillus oder die Katholiken, und Johannes den Antiochener ergieng: es sollte ein jeder aus ihnen von Ephesus diejenigen schiken, die sie für die fähigsten hielten, ihre Sache zu vertheidigen. Indessen, daß man die Erklärung des Hofes erwartete, mußten die in Verhaft genommenen Prälaten von beiden Partheien in ihrem Gefängniße verbleiben. Das Concilium beorderte alsbald 7 Bischöfe, unter denen Arkadius, einer der Legaten des heiligen Stuhles, sich befand, und der Priester Philippus, gleichfalls Legat, dem es aufgetragen worden, diese Stelle sowohl zu Konstantinopel als zu Ephesus zu vertretten. Das heilige Concilium gab ihm eine weitläufige Unterweisung, in der man mit Bewunderung den Geist der Kirche, und den edlen Starkmuth ersieht, den die Verweser der göttlichen Macht, die für ihren Gegenstand weder eine höhere, noch eine gleiche Macht erkennet, haben müssen. Sie enthielt, daß, da sie das Interesse der Wahrheit im Namen des Urhebers und Vollenders unsers Glaubens auf sich hätten, sie keine Gemeinschaft mit dem Johannes von Antiochia, noch mit seinem schismatischen Synod haben dürften; daß, wenn es der Kaiser ihnen auftrüge, mit selbem zum Besten des Friedens Gemeinschaft zu pflegen, dieses ihnen nicht anderst, denn unter dem Bedinge erlaubet wäre, wenn Johan-

hannes und sein Anhang die Absezung Nestorii unterzeichneten, über seine Lehre den Bann sprächen, und mit jenen, die sie vertheidigten, die Freundschaft brächen, überdieß das Concilium um Verzeihung der wider ihren Vorsteher gewagten Frevelthat bäten, welchen man mit Memnon freilassen sollte; daß man, wenn diese Bedingnißen nicht alle erfüllet würden, ihnen verböte etwas zu versprechen, und wenn sie sich hierinn anderst verhalten sollten, ihren Schluß nicht genehm halten, sondern sie selbst von der kirchlichen Gemeinschaft ausschließen würde.

Die Gesandschaft der schismatischen Orientaler bestand aus 8 Bischöfen, von denen Johannes von Antiochia das Oberhaupt war, der nicht unterließ den beredsamen Theodoretus mit sich zu führen. So verschieden die beiden Händel waren, eben so verschieden waren die der Macht der wechselseitigen Sachwalter ausgesezten Gränzen. Da die Sekten sich mehr als unumschränkte Frauen, denn als Verwahrerinnen des Schazes der Religion ansehen, ward den schismatischen Sachwaltern eben nur verboten, die 12 Artikel Cyrilli anzunehmen, wider die sich die Verwegenheit bis zum höchsten Grade erhoben hatte. Uibrigens hatten sie vollständige Freiheit alles zu thun, was sie für gut achten würden, vor dem Kaiser oder dem Senate sowohl, als im Concilium oder bei den Unterredungen, und man verpflichtete sich, alles, was sie thun würden, zu bestättigen. Aber die katholischen Abgeordneten wollten sich niemals in einen Streit

über

über die Lehre einlassen, die man nicht mehr bezweifeln könnte, und da sie sich an die Entscheidung des Conciliums als an einen festen und unbeweglichen Gesichtspunkt hielten, schränkten sie sich stets dahin ein, um die Aechtheit der Akten desselben zu behaupten, und so zu zeigen, daß die Absezung Nestorii eben so gerecht, als jene des Cyrillus, und die des Memnons widerrechtlich und lasterhaft war.

Alle Rechtschaffenen betheten indessen, und bemühten sich, dem Kaiser die Augen zu öffnen; aber er war von mächtigen Freunden, die Nestorius am Hofe hatte, umrungen. Er ließ sich vorzüglich wider den Cyrillus und Memnon in mehrere Schritte ein, die fähig waren, die Kirche zu Grunde zu richten, und die allein durch den engen Umfang seiner Einsichten können entschuldiget werden. Die weise Pulcheria konnte das Gemüth dieses Prinzen glüklich lenken. Sie widersezte sich beständig der Kabale der Kezer, und da sie sehr wohl in den Streitfragen, von denen hier gehandelt wurde, durch den gelehrten Brief, den ihr Cyrillus gleich Anfangs geschrieben hatte, unterrichtet war, schäzte sie immer diesen Prälaten, ergriff ihre Augenblike und Maasregeln um dem Kaiser unvermerkt seine falschen Meinungen zu benehmen, und brachte es endlich dahin, daß er die Verdammung des Kezers ohne Ausnahme bestättigte.

Coll. Baluz p. 656.

Man gab den Vätern die Freyheit, nach ihren Kirchen zurükzukehren, Memnon ward in seinem Bisthume erhalten, und Cyrillus zog als Ob-

sieger

sieger zu Alexandria wieder ein. Nestorius hingegen hatte zur höchsten Gnade die Freiheit sich in ein Kloster von Antiochia zu begeben, um alldort Buß zu wirken. Doch beklagte sich Theodosius über die Härte der orthodoxen Prälaten, daß sie sich weigerten, über die entschiedenen Punkte Unterredungen zu halten: aber er ward mittlerweile besser unterrichtet, nahm das Concilium offenbar unter seinen Schuz, und wollte alle Dekrete desselben pünklich vollzogen sehen. Erzürnet hierüber, daß er von seinen eigenen Hofleuten war hintergangen worden, verstieß er mit Schande den Grafen Candidianus, und entzog allen Mitschuldigen seine Gnade.

Theodosius hat zwei förmliche Geseze gemacht, um diese gottseligen Verordnungen zu unterstüzen. Das erstere verordnete, daß den Nestorianern alle Versammlung untersaget sein sollte, ihre Güter dem Fiskus zugefallen, die Bücher Nestorii abzuschreiben, zu lesen, oder aufzubehalten verbothen seyn, und hierüber eine strenge Untersuchung geschehen sollte. Im zweiten Geseze, das einige Jahre darnach ausgefertiget wurde, verurtheilte er alle wider das Concilium von Ephesus, wider die Lehre des heiligen Conciliums von Nicäa, und jene des heiligen Cyrillus verfaßten Werke zum Feuer, wie die Schriften Porphyrii wider die christliche Religion: durchaus ward die Todesstrafe darauf gesezt für jeden, der sie immer lesen, oder aufbehalten würde. Er verordnete ausdrüklich, daß Irenäus dieser Graf, der den leztern Kezereien so große Dienste geleistet hat, und den sie, obschon er zweimal verehliget war,

um ihn wegen seiner Ungnade schadlos zu halten, zum Bischofe von Tyrus gemacht hatten, von dieser Kirche verwiesen werden, und in seinem Lande des bischöflichen Anzuges und Namens beraubt leben sollte. Man kann über diesen Gegenstand im Vorbeigehen anmerken, daß die Meinung derjenigen, die behaupten, die Bischöfe hätten damals noch keine besondere Kleidung gehabt, nichts weniger als von der Wahrheit versichert sei. In diesem Gesezе, das in der Absicht, der Religion zu nüzen, verfasset worden, finden wir diesen ganz besonders im Munde eines christlichen Kaisers lautenden Ausdruk: unsere Gottheit verordnet; ein eben so seltsamer, als zum Aufstande verleitender Uiberrest des heidnischen Aberglaubens.

Man glaubte, es wäre, ehe man den Provinzen Vorsehung thäte, noch nöthiger, das Bistthum der Hauptstadt wieder zu besezen. Die Abgeordneten des Conciliums verwendeten sich dahin mit groser Sorgfalt, und machten, daß anstatt des Erzkezers, einige Monate nach seiner Besezung, der Mönch Maximianus, der Priester, und in grosem Ruhme der Frömmigkeit war, erwählet wurde. Diese Wahl war den Legaten desto angenehmer, weil Maximinianus in der römischen Kirche war erzogen worden. Alsbald nach der Wahl berichteten die Bischöfe dem Papste alles, was sie eben in Ordnung gebracht haben, um ihn um seine Bestättigung zu bitten.

Der Kaiser und der neue Patriarch schrieben an Ihn zu gleicher Zeit, und der Papst antwortete

tete voll des Trostes in drey verschiedenen Briefen, denen er den vierten für das Volk und den Klerus von Konstantinopel beischloß. In dem Briefe an die Bischöfe billiget und bestättiget er alles, was sie gethan haben, insonderheit die Absezung Nestorii, und die Einweihung Maximiani. Er saget zu den Bischöfen, daß sie mit ihm diese glükselige Veränderung bewirket, und den Glauben beschüzet haben. Wir sind entfernt, fährt er fort, aber unsere bischöfliche Sorgfalt machet, daß wir aller Orten gleich als gegenwärtig sind. Nichts darf dem Blike Petri entwischen: Wir würden bei dem ewigen Hirten, der uns seinen ganzen Schaafstall anvertrauet hat, keine Entschuldigung haben, wenn wir zu nachlässig wären, den Nothdurften abzuhelfen, die wir in Erfahrung bringen können. Die wider die Nestorianer, und die Pelagianer aufgesezten Kanonen sind ebenfalls von dem heiligen Papste bestättiget worden, den seine Sittsamkeit und seine Demuth nicht hinderte, mit den Griechen diese machtvollen Ausdrüke zu gebrauchen: **Wir erinnern euch: Wir verordnen; unser Wille ist es.** Man hält dafür, man führt aber keinen hinlänglichen Grund an, daß eben damals, um der jungfräulichen Mutter wegen der Gotteslästerungen Nestorii eine öffentliche Abbitte zu thun, die Kirche zum Gruße des Engels diese Worte hinzugesezet habe: **Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für uns Sünder.**

Papst

Papst Celestinus lebte nicht lange mehr nach Vollendung dieses grossen Werkes: er starb den 6 April des folgenden Jahres, nach einem beinahe zehnjährigen Papstthume. Den 26ten eben dieses Monates gab man ihm zum Nachfolger Sixtus den 3ten, einen gebornen Römer, und Priester der römischen Kirche, eben jenen, an den der heilige Augustinus seinen berühmten Brief von der Gnade geschiket hat. Man schreibet dem Papst Celestinus den Gebrauch zu, die Psalmen vor dem Meßopfer zu singen; das heißt, die Einführung des Einganges der Messe; da der heilige Augustinus uns belehret, daß man zu seiner Zeit zu Karthago angefangen habe, die Psalmen bey der Aufopferung und der Kommunion zu singen.

Diesem eifrigen Papste hat noch überdieß Irrland den Glauben am meisten zu verdanken, den es seit dieser entfernten Epoche mit so grosser Standhaftigkeit erhalten hat. Der heilige Patricius, ein Schottländer von Geburt, hatte zuerst in Irrland das Evangelium geprediget, aber ohne Frucht. Er reisete nach Rom: Celestinus weihete ihn zum Bischofe, und schikte ihn in diese Insel zurük. Die apostolische Sendung und der Gehorsam des Missionairs zogen einen ganz neuen Segen auf seine Arbeiten herunter. Sein Eifer, den die Gabe der Wunder unterstüzte, brachte so häufige Früchte hervor, daß er von der Zeit an immer für einen Apostel von Irrland anerkannt ward, wo er das Kloster von Sabal, und die Kirche von Armach, die Metropolitankirche der Insel gestiftet hat.

Die

Die erste Sorge Sixti gieng alsbald nach seiner Erhöhung dahin, den Frieden in den orientalischen Kirchen festzusezen. Er legte die Hand an dieses gute Werk selbst in dem Briefe, in dem er seine Wahl den Bischöfen, die vom Concilium von Ephesus zurükkamen, berichtete. Er behandelt in selbem den Johannes von Antiochia gelinde, aus Furcht, daß nicht ein strengeres Verfahren alle Bischöfe in Syrien ins Schisma verwikelte. Doch erkläret der Brief des Papstes, daß, wenn Johannes als ein rechtgläubiger Prälat wolle angesehen werden, er alles verdammen müsse, was die Kirche verdammet hat. Eben um diesen Trennungen abzuhelfen, besprach sich der Kaiser mit dem neuen Patriarchen Maximinianus, und mehreren Bischöfen, die seit dessen Einweihung sich zu Konstantinopel aufgehalten hatten. Man sah es auch zu Konstantinopel ein, daß es nöthig wäre, anfangs den Glauben in Sicherheit zu sezen, daß man nichts destoweniger vom Johannes von Antiochia fodern müsse, er sollte über die Lehre Nestorii den Bann sprechen, und seine Absezung für giltig erklären; Cyrillus sollte seinerseits alles, was er zu Ephesus ausgestanden hat, vergessen. Zu diesem Ziele gab es viel Unterhandlungen, Unterredungen, gegenseitige Sendschreiben, die zu unserm Plane nicht gehören. Coll. Baluz. p. 658.

Es ist genug zu wissen, daß Cyrillus, der weniger fühlbar gegen seine persönlichen Kränkungen, als gegen das allgemeine Anliegen der

Kirche war, die Großmuth gehabt habe, die ersteren Schritte zur Aussöhnung gegen seine Feinde, und die wahrhaft Schuldigen zu machen: er schrieb an die, die ihm besser dazu geneigt schienen, und betheurte ihnen, er habe bei allem, was er gethan hatte, nur die Sicherheit des Glaubens, und das Beste der Religion zum Zwe-ke gehabt; wenn er in einem Stüke Schaden litte, müsse die Kirche dabei nicht leiden; es wäre eine unnachläßliche Nothwendigkeit, und dem Willen Gottes sowohl als jenem des Kaisers gemäß, daß die Verdammung Nestorii gutgeheissen, und seine Gotteslästerungen mit dem Banne belezet würden; von diesem allein hange es ab, daß der Friede der Kirche wieder hergestellet werde: was die Beleidigungen belangte, die er, da er den Glauben, als Vorsteher des heiligen Conciliums, vertheidigte, empfangen hatte, vergäße nicht nur er sie gerne, aus Liebe zu Gott und zum Vortheile der Kirche, sondern auch sein Clerus, der viel empfindlicher denn er selbst zu den seinem Oberhaupte angethanenen Beschimpfungen wäre, würde sich nichts destoweniger eben so, wie alle Bischöfe Egyptens nach seinen Wünschen fügen, und der Kauf des Friedens würde ihnen nicht zu theuer scheinen, wenn sie ihn für diesen Preis erhielten. Er kam sogar darauf, daß er sich im Ernste gegen den Verdacht des Apollinarismus und anderer Kezereien, die man ihm aufzubürden suchte, rechtfertigte; er verdammte förmlich den Apollinarismus, und

Synodic. Baluz. c. 55. & 56.

be-

bekannte ausdrüklich, daß, obschon der einige Sohn Gottes eben derjenige ist, der in seinem Fleische gelitten hat, in ihm dennoch keine Vermischung geschehen, sondern daß er unveränderlich, und des Leidens seiner ewigen Natur nach nicht fähig sei. Uiber die zwölf Artikel, oder Anathemen versprach er alle Menschen zu frieden zu stellen, sobald man mit einer Freiheit, und einer brüderlichen Offenherzigkeit würde handeln können.

Diese Erklärungen wirkten in der That wunderbarer Weise auf den Patriarchen von Antiochia, und mehrere von seinen Anhängern, die sich nur aus Vorurtheilen widersezten: sie beredeten sich mit einander, und bathen in der Folge Paulum den Bischof von Emesa, er wollte sich nach Egypten begeben, um alldort mit dem Cyrillus Unterhandlungen zu pflegen. Der Mittler ward beim Abzuge mit einer Schrift versehen, in welcher die Orientaler den katholischen Glauben nach aller seiner Reinigkeit bekannten. Bei seiner Ankunft in Egypten gab ihm Cyrillus seinerseits eine weitschichtige Erklärung seiner Lehre von der Menschwerdung; und aller Verdacht, all' eitles Schreken verschwand sammt der Erbitterung und den Vorurtheilen. Paulus hieß die Auslegung Cyrilli gut, verbannte die Irrthümer Nestorii, erklärte, daß er ihn für billig, und nach Gebühr abgesezet, und Maximianum für den rechtmäßigen Bischof von Konstantinopel erkenne.

Conc. Eph. part. 3. c. 31.

Nachdem man von dieser Erklärung einen gerichtlichen Aufsaz gemacht hatte, ward Paulus in die Gemeinschaft zugelassen, und nahm in der Kirche unter den Gliedern der Geistlichkeit Plaz: man ersuchte ihn auch, dem Volke den gewöhnlichen Unterricht zu geben. Da er sich an dem Weihnachtsfeste zu Alexandria befand, legte er das Geheimniß dieses Tages aus; nannte Mariam deutlich die Mutter Gottes, und sezte hinzu, daß sie den wahren Emanuel gebohren, den Heiligen der Heiligen, der unserer Anbethungen würdig, Gott und Mensch zugleich ist. Das Volk, das äusserst aufmerksam war, schrie mit Entzükung: Sieh hier, dieses wollten wir hören; dieses ist der Glaube, dieses die Wahrheit, wer immer diesen Glauben nicht bekennet, soll im Banne sein. Er unterliege dem Banne, wiederholte Paulus, der nicht so redet, und so denket, denn dieses ist ein Glaubenspunkt, daß die Vereinigung zwoer vollkommenen Naturen, das ist, der Gottheit, und der Menschheit einen einzigen Sohn, einen einzigen Christum, einen einzigen Herrn ausgemacht hat. Auf diese Rede schrie das Volk noch stärker: Willkommen seiest du orthodoxer Bischof, würdiger Kollege Cyrilli! Der Herr segne dich, in dessen Namen du gekommen bist! Paulus schloß mit wenigen Worten, um dem eigentlichen Bischofe dieses Kirchspieles Zeit zu lassen, nach dem Gebrauche den Unterricht fortzusezen.

Der

Der Bischof von Emesa hatte niemals andere Gesinnungen gehabt: aber er wollte, daß die Erklärung, die er schriftlich übergab, für Johannem den Antiochener, und andere Orientaler, die ihn abgesendet haben, hinreichend sein sollte. Cyrillus behauptete hingegen, daß Verbindungen von dieser Art persönlich sein müssen; und wollte durchaus ein schriftliches Bekenntniß vom Johannes selbsten haben. Er gieng so weit, daß er eines selbst in die Feder vorsagte; doch nach gemachter Verabredung mit dem Paulus, der endlich abtrat, und Sorge trug, daß der Entwurf von der Einwilligung, die man zur Absezung Nestorii, und zur Verdammung seiner Lehre geben würde, rein aufgesezet ward. Unterdessen sezte der heilige Lehrer am Hofe sowohl die Agenten, die er zu Konstantinopel unterhielt, als alle mächtigen Freunde, die er allda zählte, in Bewegung, auf daß der Kaiser den Schluß des Friedens zwischen den Kirchen beschleunigte. Man gebrauchte sich immer der Prinzeßinn Pulcheria, als der sichersten Zuflucht in allen Nöthen der Religion. Man bath sie, sie wollte sich würdigen, zu einem so guten Endzweke an den Bischof von Antiochia selbst zu schreiben.

Johannes ergab sich endlich auf so vieles Zudringen. So sehr veränderlich bisher sein Leben war, schien er nachmals stets ungemein treu zu verfahren. Er antwortete auf den Brief Cyrilli, den dieser nach gehaltener Verabredung mit Paulo von Emesa geschrieben hatte, daß er die Er-

Klärung des Glaubens, die ihm vom Paulus ist überreichet worden, anerkenne; daß er ihr mit Herz und Sinne anhange, ohne einen der Artikel auszunehmen; und da er insonderheit des Hauptpunktes erwähnte, bekannte er deutlich zwo Naturen, und eine einzige Person in Jesu Christo. Er sagte weiters, daß er, um den Trennungen und Aergernissen ein Ende zu machen, den Nestorius vormaligen Bischof von Konstantinopel für rechtmäßig abgesezet halte. Endlich um zu zeigen, daß die Kirche von Antiochia nicht minder für die Reinigkeit des Glaubens eiferte, als die Kirche von Alexandria, erklärte er sich, daß er die ruchlosen Säze des Neuerers verdamme, die Einweihung Maximiani gutheiße, und in seiner Gemeinschaft, wie in jener aller orthodoxen Bischöfe verharre.

Der Friede ward unter diesem Bedingnisse geschlossen, und der Patriarch Johannes gab alsbald von dieser erwünschten Neuigkeit allen Orientalern Nachricht. Der grösste Theil frohlokte über einen Vergleich, der die schädlichen Folgen entfernte, die sie endlich einzusehen anfiengen, und denen sie die ganze Kirche einer eingebildeten Ehre, oder eines blinden Vorurtheiles wegen, zu Gunsten eines einzigen Menschen, dessen Sprache wenigstens von jener der alten Kirchenlehrer ganz abgieng, nicht länger ausseзen wollten. Einige hiengen jedoch diesem Verführer noch immer an, und schienen sich darüber zu ärgern, daß ihn der Patriarch Johannes verlassen hätte.

Die

Die berühmtesten unter ihnen waren Theodoretus von Cyrus, und sein Metropolite Alexander von Hierapel.

Theodoretus äußerte keine Beschwerniß in Ansehung der Lehre, vielleicht daß er seine Gesinnung geändert hat, vielleicht daß sie niemals etwas förmlich Kezerisches an sich gehabt hat, und das jenes, was er Irriges geschrieben, seiner Feder in der Heftigkeit des Streites entwischet ist. Denn es sind unmöglich seine wider den heiligen Cyrillus verfertigten Schriften zu rechtfertigen: Erzeugniße, welche die Kirche gebrandmarket, und die offenbar ihr Strafurtheil nicht nur darum verdienten, weil sie sich an einem Lehrer vergriffen, dessen Lehre, die der Kirche war, sondern mehr gerade wegen der zwölf Anathemen, in welchen sie den Christus von dem Menschen, als die zwo Personen ausmachten, unterschieden. Aber Theodoretus war vorzüglich der Person Nestorii zugethan, von dem er behauptete, daß er ungerechter Weise, und ohne daß man seine Lehre jemals recht verstanden hätte, wäre verdammet worden. So schrieb er an ihn damals selbst, wie verschiedene Authoren behaupten, daß keiner der Katholiken diesen Erzkezer ohne Entsezen mehr nenne. Unterdessen ward er von dem Vikarius des Orients bedrohet, von seinem Size verstossen zu werden, wenn er sich nicht wieder vereinigte. Er verlachte nur die Bedrohung. Die frommen Einsiedler Syriens, die sein ganzes Vertrauen und seine Gewogenheit sich gewonnen

hatten, prophetische und bewunderungswürdige Männer machten ihm die lebhaftesten Vorstellungen, und anfänglich zwar mit eben so geringem Fortgange.

Collat. Lup. c. 151.

Nichts destoweniger schrieb er bald darnach an die Vornehmsten der Parthei in diesen Ausdrüken: Es steht zu befürchten, daß uns Gott unsers unbiegsamen Eigensinnes, und unserer Blindheit wegen, mit der wir mehr auf unsern Vortheil, denn auf jenen des Volkes sehen, strafe. Unsere Hartnäkigkeit, wie ich sehe, wird nichts, denn traurige Früchte hervorbringen. Wir sind schon in aller Leute Mäulern; unsere Heerden werden bald den Wölfen zur Beute werden, und wir werden Verwirrung und Unordnung über alle Kirchen verbreiten. Er unterredete sich nachher mit seinem Patriarchen zwischen Cyrus und Antiochia. Hier kehrte er in die Gemeinschaft Johannis zurük, indem er sich der Entscheidung der Glaubenspunkte unterwarf, ohne jedoch die Verdammung Nestorii noch gut zu heißen. Er arbeitete darum nicht mit minderem Ernste an der Wiederherstellung des Friedens, und seinen Bemühungen sowohl, als dem Ruhme seines Namens hat man die Vereinigung der meisten Bischöfe Ciliciens zu verdanken.

Allein, ehe sie sich der Wahrheit ergaben, versuchten einige aus den Kappadociern sowohl, als aus den Ciliciern ein Mittel, sich zu schüzen, welches bezeuget, wie sehr der Enthusiasmus ihnen den Verstand verwirret, und auf welch' ei-

ne

ne seltsame Weise man, da man sich der Trennung überließ, an den äussersten Grenzen Orients die höchste Ehrfurcht gegen den apostolischen Stuhl beibehielt. Die Metropoliten von Tharsus und Thyane, Helladius und Euterius ließen sichs in Sinn kommen, im Namen mehrerer anderen Schismatiker an den Papst Sixtus zu schreiben, um seinen Beistand wider die Unternehmungen Cyrilli und Johannis von Antiochia anzuflehen. Wir werfen uns zu deinen Füßen, sagten sie ihm, und beschwören Dich, uns eine hilfreiche Hand darzureichen, um die unbillig vertriebenen Hirten zurükzurufen, und die zerstreuten Schafe, die in der größten Gefahr ihres Heiles sind, wieder zu versammeln. Wir, die wir weitschichtige Provinzen bewohnen, die zum größten Theile von den deinigen weit entlegen sind, wie Bithinien, Cilicien, Kappadocien, und die um den Euphrat liegenden Länder, ohne von Thessalien und Mysien Meldung zu thun; wir würden in eigener Person gekommen sein, um Dich durch unser Wehklagen zu rühren, und deine Thränen durch die unserigen herauszuloken; wenn nicht die Furcht vor den Wölfen uns bei unsern Heerden zurükhielt. Wir schiken in unserm Namen einige vom Clerus, und von Mönchen; und hoffen von der Größe unserer Uibel sowohl, als deiner Liebe, daß die Stimme dieser Schaafe nicht minder, als jene der Hirten wirksam sein werde, um uns in allen Stüken deinen mächtigen Beistand zu erhalten. So brachten die Orientaler, obschon sie Synod. Baluz. c. 117.

schismatisch waren, ihre Klagen an den Papst, um sich von den vorgegebenen Kränkungen ihrer unmittelbaren Obern loszumachen.

Man bildet es sich leicht ein, daß eine ähnliche, das allgemeine Ansehen der Kirche sowohl, als anderer Prälaten, die sich um selbe im Concilium zu Ephesus am besten verdient gemacht hatten, so verlezende Bitte nur dazu taugte, daß Rom die Blindheit der Bittsteller beweinte. Die Standhaftigkeit des Papstes, und die Verabredung mit den Vornehmsten der orientalischen Hierarchie bewirkte es, daß sie den Rathschlägen Theodoreti Gehör gaben, und sie kehrten beinahe alle auf den guten Weg zurük.

Synod. c. 100. & seq.

Unter jenen, die im Schisma verharreten, ist Meletius von Mopsveste, und noch mehr Alexander von Hierapel bemerkenswürdig. Nichts ist schrekbarer, denn die Verstokung und Verhärtung dieses Greisen, der übrigens weise und bescheiden, sehr erleuchtet war, eine Frömmigkeit besaß, die man von allen Seiten lobte, eine bewundernswürdige Lebensreinigkeit, eine Liebe, eine Wachbarkeit, eine Aufmerksamkeit auf alle bischöfliche Pflichten, wodurch er sich zugleich Liebe und Ehrfurcht bei seinem Volke erwarb. Er bildete sich ein, daß das Concilium von Ephesus Gott die Eigenschaft zu leiden beilege. Anstatt daß er sich durch Theodoretum, oder Johannem von Antiochia, auf die er während ihres gemeinschaftlichen Irrthumes sein ganzes Vertrauen sezte,

diesen

diesen falschen Wahn benehmen ließ, hub er seit der Zeit, daß er sie in der Gemeinschaft mit dem heiligen Cyrillus sah, die Freundschaft mit ihnen für allzeit auf; und wollte von ihnen weder Briefe lesen, noch empfangen. Du kannst versichert sein, schrieb er zum leztenmale an Theodoretum, daß Du nichts für das Heil meiner Seele unterlassen habest, und dein Gewissen darf von dieser Seite ruhig sein. Bleibe dann in der Ruhe, oder höre wenigstens auf, mich zu beunruhigen, und mir beschwerlich zu fallen. Ich mische mich eben nicht in das, was andere thun: aber wenn alle Doktoren, die seit der Schöpfung der Welt, auf Gottes Erdboden erschienen sind, den Gräuel Aegyptens, (also betitelt er die Lehre des heiligen Cyrillus) für ächt katholisch erklären sollen, werde ich es nicht zum Nachtheile der Einsichten, die ich von Gott empfangen habe, glauben. Mich kränken, sagt er noch, die unnüzen Bemühungen, die sich wegen meiner die heiligen Einsiedler machen. Sollten sie noch viel heiliger sein, sollten sie alle, die seit dem ersten Menschen verstorben sind, auferweken; so würden sie mich nicht überzeugen. Der höchste Richter verzeih' es ihnen, wenn sie mich verdammen. Gott sei von allen Menschen gepriesen. Unsere Gegner haben für sich Concilien, Bischöfe, Magistrate, Kaiser, die Uibereinstimmung aller Mächte; für uns steht Gott, und die Reinigkeit des Glaubens. Nach dieser Erklärung wollte er nicht mehr schreiben, nicht mehr mit je einem seiner Freunde über diese

Mate-

Materie sprechen, ja sogar jene Leute nicht sehen, derer Gegenwart ihn an diese Streithändel erinnern könnte.

Theodoretus ward vom Mitleiden gerühret, und bath den Patriarchen Johannes, sich gegen den Alexander nachgiebig zu bezeigen. Er schrieb ihm, der Greis verlangte nichts, als in der Ruhe zu sterben; wenn er schon nicht sein Urtheil unterwärfe, enthielte er sich wenigstens von Ausstreuung der Lehre, beobachtete ein ehrfurchtvolles Stillschweigen, und wollte weder, noch könnte er auch einigen Aufstand erweken. Die Beamten des Kaisers, denen die Vollstrekung seiner Befehle in Orient oblag, schrieben noch an den Alexander, daß sie nicht umhin können, und ihn von seinem Size verjagen müssen, wenn er sich dem Concilium zu Ephesus nicht unterwürfe, und mit dem Johannes von Antiochia die Gemeinschaft unterhielte. Alles war vergebens, Alexander opferte seiner Hartnäkigkeit seinen Stand, und gab ohne mindesten Unwillen sein Bisthum auf. Aber seine ganze Diöceſe war in heftigster Bewegung. In der ganzen Stadt sah man nur Wehklagen und Thränen. Es schien, als hätte ein jedes Haus seinen Hausvater verlohren. Von allen Seiten erhub man seine Tugenden, seine Wohlthätigkeit, alle seine erhabenen Eigenschaften. Von der Traurigkeit schritt man zu Hizigkeiten, und wenn der Statthalter Lybianus nicht weislich für die Umstände gesorget

get hätte, würde man unfehlbar einen gewaltigen Aufruhr gesehen haben. Da er selbst von den Gesinnungen des Volkes erweichet ward, nahm er ihre Bitte an den Patriarchen auf sich, und legte derselben einen Bericht von allem dem, was ihn selbst eben erst rührte, bei. Johannes antwortete, er habe alle Mittel der Sanftmuth erschöpfet, Alexander könnte seine Ungnade nur seinem Eigensinn, und seiner Verwegenheit zuschreiben. Aber ich will wohl noch sein Schiksal, fuhr er fort, seinen Händen überlassen; wenn er sich mit der Kirche vereinigen will, werde ich ihn in sein Bisthum wieder einsezen. Alexander war unbeweglich, und verblieb abgesezt ungeachtet seines Stillschweigens, und seines äusseren Zurükhaltens. Man verwies ihn nach Aegypten, wo er fortfuhr, mit der Kezerei allen Schein der Tugend zu vereinbaren: ein schrekliches Beispiel, das bei allen Sekten erneuert, und beinahe allezeit gleich gefährlich ward. So nothwendig ist es, daß man ohne Unterlaß die Gläubigen wider diese feine Versuchung verwahre, und ihnen in Ansehung des Glaubens alleinig diese evanlische Regel einpräge: **Wenn jemand die Kirche nicht höret, (sollte er einem Engel vom Himmel gleichen) so soll seine Lehre nicht mehr, denn die eines Heiden und eines Publikanen angehöret werden.**

Im folgenden Jahre 436. ward Nestorius aus seinem Kloster von Antiochia vertrieben, wo er

Evagr. Hist. 1. c. 7.

er seit vier Jahren, die man ihn allda ruhig ließ, nur seine gottlosen Lehren, anstatt dafür Buße zu thun, zu verbreiten suchte. Er ward nach Oasis in Egypten verschiket. Die Verweisungsschrift brachte die Einziehung der Güter dieses Erzkezers zum Vortheile seiner Kirche mit sich. Der traurige Zustand, in den er versezet ward, bewog ihn niemal zur Wiederrufung seiner Gotteslästerungen. Da die Blemier, ein schwärmendes Volk Aethiopiens, die Stadt und das Land Oasis geplündert hatten, irrte er einige Zeit in den Wüsten mit dem äussersten Ungemache herum, und glaubte endlich zu Panopl eine Freistätte gefunden zu haben. Aber er war ein unglükseliger Gegenstand des Fluches, den alle Gegenden verabscheuten. Der Statthalter befahl ihm sich zu entfernen, und ließ ihn selbst in die entlegensten Winkel mit Gewalt schleppen. Endlich da seine Gottlosigkeit mit seinen Uibeln sich vermehrte, und er, so zu reden, in dieser Welt das Merkmaal der Verwerfung vor sich hertrug, soll sein Leib, wie man sagt, lebendig von Fäulniß verzehret, und seine Zunge, das Werkzeug so vieler Gotteslästerungen, von Würmern gefressen worden sein. In diesem erschreklichen Zustande ward er noch zu fliehen genöthiget, stürzte vom Pferde, und kam ums Leben.

Die anderen kezerischen Kirchenhäupter wurden mit einer dem Grade ihres Verbrechens angemessenen Strenge behandelt. Ausser dem Nestorius

storius und Alexander zählet man vierzehn Bischöfe, die in Vertheidigung des Erzkezers eine unbewegliche Härte, und eine gewisse Großmuth, die ohne Zweifel viel beigetragen hat, um diese Sekte so zahlreich zu machen, sehen ließen. Uibrigens beschuldigte man den Cyrillus ihren Gegner eines stolzen Charakters, und eines herrschsüchtigen Betragens; wodurch in der That sein Andenken eine Makel würde bekommen haben, wenn diese Beschuldigungen nicht seine Feinde zu Urhebern gehabt hätten, und wenn nicht der Betrug sowohl durch die Schritte, die seine demüthige Liebe ihn zu machen bewog, um sie zurükzuführen, als durch andere ausnehmende Tugenden, wegen derer er in die Zahl der Heiligen versezet ward, wäre beschämet worden. Alle widerspenstige Bischöfe wurden entweder der Kezerei, oder der schismatischen Halsstärrigkeit wegen, mit der einige ohne die Irrthümer Nestorii anzunehmen, sich weigerten mit den Patriarchen von Alexandria und Antiochia die Gemeinschaft zu pflegen, abgesezet. Vergebens wurden auch bis auf sechs des Landes verwiesen; diese allzu späte Strenge blieb ohne Wirkung. Der Irrthum hatte in Cilicien tiefe Wurzeln geschlagen, wo er in geheim ausgebrütet worden, und ihn Zeit und Dunkelheit verstärket hatten. Meletius von Mopsveste verwarf, da seine Landesgenossen schaarenweise in den Schooß der Einigkeit zurükkehrten, stets die Vereinigung.

Theodorus sein Vorfahrer, der Nestorium verführet, und durch Diodorum von Tharsus war verführet worden, hat, wie dieser leztere, die gottlose Lehre in Werken eingeschaltet hinterlassen, die destoweniger verdächtig waren, weil ihre Verfasser, da sie in der Gemeinschaft der Kirche starben, in ganz Orient eine große Hochachtung der Tugend sowohl, als der Gelehrsamkeit zurük gelassen hatten. Daher haben die Nestorianer, da sie die Schriften und den Namen ihres Oberhauptes ganz und gar übel berufen sahen, sich vereiniget, jene des Theodorus und des Diodorus, die noch kein Brandmaal bekommen hatten, zu verbreiten. Dieser waren sehr viele, obschon wir von ihnen nichts mehr als Fragmente haben, die von ihren Anklägern, oder ihren Apologisten angeführet wurden. Um diese Werke der Finsternisse weiters zu befördern, hat man sie in die syrische, armenische, und sogar persische Sprache übersezet: schädliche Vermehrungen, die nur allzu vielen Fortgang ungeachtet der Bemühungen Cyrilli, Acacii von Melitina, und Rabulá von Edessa hatten. Acacius und Rabula sahen noch in ihrem Leben ihre Provinzen von der Seuche angesteckt, und von da aus ganz Orient bedrohet. Dieser gottlose Irrthum ergoß sich bis ins tiefeste Indien, und sezte sich in dem am Tygris und Euphrat gelegenen Lande so fest, daß man allhier einen nestorianischen Patriarchen, mit einer Menge Bischöfe und Erzbischöfe einsezte, die sich bis zu unseren Zeiten fortgepflanzet haben.

Aber

Aber vorzüglich in der Hauptstadt des Reiches wünschten die Neuerer ihre Lehre und ihren Kirchendienst einzuführen. Da der Patriarch Maximinianus zwey Jahre nach seiner Erwählung zum Bisthume gestorben, und Nestorius noch im Leben war, wagten es seine Anhänger, ihn auf seinen Siz wieder zurükzubringen. Es gab ihrer sehr viele zu Konstantinopel, obschon die katholische Parthei die herrschende war. Sie versammelten sich in mehreren Gegenden der Stadt, begehrten die Wiedereinsezung des Verführers mit solchem Geschrei, und so ungestümmen Drohungen, daß der Kaiser selbst wichtige Folgen befürchtete. Aber nachdem er sich berathschlaget hatte, vereitelte er ihre Anschläge, indem er den Proclus erwählen, und in der Stille in das Bisthum einsezen ließ, noch vor dem Leichenbegängnisse Maximiniani, das von dem neuen Patriarchen gehalten wurde.

Man konnte keine bessere Wahl treffen, um die Herzen zu vereinigen. Er besaß einen liebreichen und leutseligen Charakter, der alle Menschen einnahm, eine Beredsamkeit, die man mit jener des großen Chrysostomus vergleichen kann, dessen Ausdrüke er ganz besonders verehrte. Sowohl dieser Ursache als seiner Talente und seiner Frömmigkeit wegen war er allbereits bei allen Rechtgläubigen, die es in der Stadt gab, beliebt. Dennoch, da er vor diesem für das Bisthum von Cyzicum war eingeweihet worden, wo sich das Volk, das von jenem der Hauptstadt sehr unterschieden war, ihn anzunehmen weigerte, wollten einige seine Erhöhung

Coll. Lup. ad Synod. Baluz. c. 150.

auf den Patriarchalsiz mit jenen ehrsüchtigen Versezungen, denen die Kirche sich jederzeit zuwider zeigte, vermischen. Allein die Briefe des Papstes, die es seit der Absezung Nestorii entschieden hatten, daß man auf seinen Siz einen Bischof aus einer andern Kirche übertragen könne, huben diese Schwierigkeit. Bei dieser Gelegenheit führet Sokrates der Scholastiker, das ist, Rechtsgelehrter oder Advokat, der nicht weniger in den Rechtssachen als in den Thatsachen der Kirche, die er vom Konstantinus an bis gegen die lezteren Jahre der Regierung Theodosii des Jüngern, beschrieben hat, bewandert war, 14 Beispiele von Versezungen der Bischöfe an, die ohne Zweifel gleichfalls zum Besten der Kirche geschahen; sonst würde er nichts daraus folgern. Denn wenn es nicht vernünftig ist, daß die allgemeinen Geseze einen beträchtlichen Nuzen verhindern sollen, den man nicht erhalten kann, ohne ihnen durch eine weise Ausnahme Abbruch zu thun; sind auch diese Ausnähme nicht rechtmäßig, als wenn sie das Beste zuwegebringen.

Socr. VII. 36.

Eine berühmte Bekehrung zeichnete den Anfang des Bisthumes Procli aus: aber der Himmel wollte nicht, daß sie allein das Werk der Bischöfe oder der Gelehrten wäre. Der Ruhm ward zum größten Theile einem Weibsbilde vorbehalten, die die demüthige Krippe des Erlösers allen Hoheiten der alten Römer vorzog. Von ihrem Aufenthalte zu Bethlehem kam die noch junge Melania nach Konstantinopel auf Ersuchen ihres Onkels Volusianus,

Sur. ad 31. jan. Vit. S. Melan.

der

der Präfekt von Rom, und Abgesandter Valentiniani an dem Hofe Theodosii war. Der heilige Augustinus hatte vor diesem den Volusianus durch mehrere sehr eindringliche Briefe, aber immer fruchtlos ermahnet, den christlichen Glauben anzunehmen. Da die Zeit der Gnade angekommen war, fand sich Melania bey Hofe ein mit einer Freundlichkeit, die nur eine Wirkung der Vorahnung sein konnte, die sie von der Treue ihres Onkels hatte, mit der Gnade übereinzustimmen. In allen Gegenden, wo sie durchzog, bemühten sich die Bischöfe, alle Geistlichen, die Mönche, und die Gott geweihten Jungfrauen um die Wette durch die Ehrenbezeugungen, die sie ihr erwiesen, sie fühlen zu machen, daß die Aufopferung der irdischen Hoheiten, die man Jesu Christo macht, viel mehr Ehre bringe, denn diese Hoheiten selbst. Da sie zu Chalcedon angekommen war, und nur den Bosphorus mehr zu übersezen hatte, der sie von allen menschlichen Eitelkeiten, die jederzeit der furchtsamen Unschuld schrekbar sind, entfernte, begab sie sich in die Kirche der berühmten Märtyrinn der heiligen Euphemia, um den Urheber und Belohner des Triumphes der Heiligen zu bitten, ihr gleichfalls sowohl die Stärke, sich selbst zu bewahren, als jene über den Unglauben zu siegen, zu verleihen. Alsbald nach ihrem Gebethe betrat sie voll des Vertrauens und der Freude die Kaiserstadt. Aber Volusianus lag gefährlich krank darnieder. Als er seine Nichte von Fasten so ausgemergelt, und so elend gekleidet sah, rief er: welch'

Veränderung, meine geliebte Melania, und wie ganz anders sehe ich Dich nun wieder, als ich Dich verlassen habe! Melania antwortete: ich würde gegen meinen Körper, so wie gegen allen Pracht der Welt nicht diese Verachtung zeigen, wenn ich nicht versichert wäre, nach der kurzen Dauer dieses Lebens einen reichlichen Ersaz alles, dessen ich mich entschlagen habe, zu empfangen. Bei jeder günstigen Gelegenheit wiederholte sie ihm ähnliche Gespräche; sie fand sich bei ihm äußerst emsig ein, und zeigte sich immer von den Grundsäzen des Christenthums überzeugt, und lebhaft durchdrungen.

Sie machte auch, daß gelehrte und eifrige Männer, vorzüglich der beredsame Patriarch, um sie zu unterstüzen, aber ohne allen anscheinenden Zwang, und gleich als zufälliger Weise kamen. Volusianus wich endlich so vielen Wünschen und vereinigten Bemühungen; entsagte sowohl den Lastern, als dem abgöttischen Aberglauben, und empfieng die Tauf zur Erbauung des ganzen Reiches. Seine Bekehrung war so unverfälscht, daß, da er vor seiner Erklärung vernahm, seine Nichte wollte sich noch hiezu an den Kaiser wenden, anstatt sich ein Verdienst bei diesem Fürsten zu machen, und ihm den Ruhm zuzugestehen, er seine Entschließung zuvor öffentlich bekannt machte, aus Furcht, man möchte sie eben so viel dem Hange nach Gunst, als der Erkenntniß der Wahrheit zuschreiben. Melanie besprach sich mehrmalen mit dem Kaiser und der Kaiserinn zum Besten der Religion, und vorzüglich der

Ver-

Vertheidigung des Glaubens wegen wider die neue Kezereien. Sobald sie ihre fromme Absichten glüklich erfüllet sah, floh sie, als hätte sie keine andere Verbindung mit dem Hofe, in ihre niedrige Einsamkeit zurük, die sie nur die Liebe allein zu verlassen gezwungen hatte.

Proclus führte eine andere Unternehmung aus, die ihm eine ganz ausserordentliche Hochschäzung und Zuneigung seines Volkes, bei dem das Andenken des heiligen Chrysostomus von Tag zu Tag mehr verehret ward, erwarb. Da der Patriarch auf der Kanzel seinem berühmten Vorfahrer eine Lobrede hielt, beklatschten ihn alle Zuhörer, erhuben vielfältige Zurufungen, und fragten zu wiederholtenmalen um ihren Vater Johannes den Redner, der sein Verdienst so treflich schäzte. Proclus ergriff dieses Mittel, der Kirche eine nahmhafte Zahl Menschen zu vereinigen, die aus Zuneigung zu dem Heiligen seit seinem Tode fortfuhren, besondere Versammlungen zu halten. In den Umständen, wo man sich von Sektirern umgeben sah, die verschmizt, und dem Ansehen nach voll einer gleichen Ehrfurcht gegen diesen Heiligen waren, fürchtete der Patriarch mit Grunde, daß die Gleichförmigkeit der Gesinnungen in diesem Punkte sich nicht auf alle andere Punkte erweiterte. Er theilte seine Anmerkungen dem Kaiser mit, und gab ihm den Rath, den Leib des heil. Chrysostomus von Comane in Pontus, wo er begraben lag, näher zu den Schaafen, die so viel Verlangen zeigten,

und die so gerechte Ursache ihn zu verehren hätten, bringen zu lassen.

Theodosius willigte von ganzem Herzen darein, und die Uibertragung ward mit eben so vieler Pracht als Geschwindigkeit vollzogen. Da man vernahm, daß die so theuren Reliquien sich näherten, gieng die ganze Stadt ihnen entgegen. Der Bosphorus verschwand auf einmal vor der unzählbaren Menge der kleinen und großen Schiffe, die ihn bedekten. Man sah keine See mehr, sondern eine lange Reihe der Gässen und Pläze, die ordentlich beleuchtet waren, und den bewohntesten Gegenden der Stadt glichen. Da der Heilige im Leben, und so glorreich von seinem ersten Elende zurükkehrte, war die Zubereitung bei weitem nicht so, wie bei diesem zweiten Triumphe. Die Reliquien wurden mit diesem gottesfürchtigen Pracht durch alle Hauptgassen von Konstantinopel herumgetragen, und endlich in der Hauptkirche der heiligen Apostеln beigesezt: der Kaiser küßte demüthig den Sarg des heiligen Patriarchen, um im Namen seines Vaters, und vorzüglich seiner Mutter Eudoxia, die ihn, ohne es genug einzusehen, beleidiget hatte, Abbitte zu thun. Was Proclus vorgesehen hatte, geschah. Diese auffallende Feierlichkeit vereinigte mit der Kirche alle, die sich vor diesem von ihr getrennet hatten, und hielt viele andere in selber zurük. Dieses geschah im Jahre 438. den 27sten Jänner an jenem Tage, an dem die lateinische Kirche das Gedächtniß des heiligen Johannes Chrysostomus begeht.

Wäh-

Während des Bistthums Procli wurden auch die berühmten Märtyrer, die wir unter dem Namen der 40 Gekrönten kennen, die der Tyrann Licinius mit einander zu Sebaste in Armenien hatte hinrichten lassen, übertragen. Die Prinzessinn Pulcheria, nachdem sie eine Offenbarung von der Gegend, wo ihre theuren Uiberbleibsel ruhten, gehabt hatte, ließ allda graben. Man fand einen mit einer marmornen Platte bedekten Sarg, in dem zwei silberne Urnen standen, die ihre Asche enthielten, und rings mit Spezereien umgeben waren. Man weis es nicht, wie sie verloren gegangen sind, nachdem sie zur Verehrung der Gläubigen öffentlich waren ausgesezt worden, wovon noch eine kleine Oeffnung Zeugniß gab, die sich im Sarge nahe bei den Reliquien fand, und dazu diente, um dem Gebrauche nach, ihre leinene Hülle zu berühren. Die Prinzessinn ließ sie am ansehnlichsten Orte der Kirche in einem sehr reich gezierten Kasten aufstellen: diese Ceremonie ward noch mit einer herrlichen Zubereitung vollzogen. Sozom. IX. 2.

Was die Kaiserinn Eudoxia, die Gemahlinn Theodosii belanget, gieng sie nach dem heiligen Lande. Es wurde keine andere Ursache dieser Reise kund gemacht, als daß sie ein Gelübde die heiligen Orte zu besuchen gethan habe, wenn sie das Vergnügen haben sollte, ihre Tochter vermählet zu sehen. Nun ward die Prinzessinn, Eudoxia, wie ihre Mutter genannt, eben mit dem jungen Kaiser Valentinianus, der erst 18 Jahre hatte, und dieser Heurath wegen selbst nach Konstantinopel Soer. VII. 47.

gekommen war, getrauet worden. Aber man gab in Geheim eine ganz andere Ursache dieser Wallfahrt der Kaiserinn an. Talente und Gelehrsamkeit hatten sie gegen einen Hofmann mit Namen Paulinus verbindlich gemacht, dessen Verdienst sie bei jeder Gelegenheit unterschied, und heraushub. Eines Tages, sagt man, habe sie ihm einige besonders schöne Früchte überschiket, die ihr eben für sie selbst vom Kaiser waren zugeschikt worden. Paulinus, ohne zu wissen, von wem dieses Geschenk ursprünglich herkam, fand es schön genug, um es seines Kaisers würdig zu achten, und reichte es demselben dar. Weiter brauchte es nichts, sagt man, um das schwache Herz Theodosii eifersüchtig zu machen. Paulinus starb, vielleicht durch gähen Zufall, vielleicht durch Vollstrekung eines geheimen Urtheiles, gleich den andern Tag; und bald darnach begab sich die Kaiserinn nach Jerusalem. Sie hatte auch seitdem vieles zu leiden; aber sie hielt alle diese Proben herzhaft aus, und gewann sich durch diese ihre sittsame Standhaftigkeit, ihre Frömmigkeit und ihre Behutsamkeit das ganze Zutrauen ihres Gemahles wieder. Sie gab ihrem höchsten Range angemessene Geschenke nicht nur den Kirchen von Jerusalem, sondern in allen Städten, wo sie auf ihrer Hin- und Rükreise durchzog. In Palestina erbaute sie mehrere Klöster für die Cenobiten, und Lauren für Anachoreten, stellte die Mauren der heiligen Stadt wieder her, nnd brachte ansehnliche Reliquien des heiligen

Stepha-

Stephanus mit sich, die immerfort in größter Verehrung standen.

Der Kaiser gebrauchte sich seiner Seits des Zügels der Gesezе, um dem Geiste des übertriebenen Eifers und der Verwegenheit bei den Jüden Einhalt zu thun. Sie gaben unlängst auf der Insel Creta ein beinah' unglaubliches Beispiel der Ausschweifungen, zu welchen ein Volk kommen kann, das durch Verführung ist misbrauchet worden. Ein Greis von majestätischem Ansehen, der sich Moses nannte, beredete eine sehr große Menge der Jüden dieser Insel, Haus und Hof, was sie im Besize hatten, zu verlassen, um ihm in das verheissene Land nach dem Beispiele ihrer Voráltern zu folgen. Er versprach ihnen zu Gunst alle ihre alten Wunder zu erneuern, insonderheit das Meer vor ihnen zurüktreten zu machen, und sie mit troknem Fuße durchzuführen. Ein Jahr durchstrich er das Land, und verstärkte seine Parthei. Da der zum Abzuge bestimmte Tag angekommen war, versammelte er sie, Männer, Weiber und Kinder in unzählbarer Menge auf einem erhabenen Vorgebirge. Hier nahm er den Blik und Ton des Propheten an, befahl ihnen, sich ohne je eine Furcht in die Mitte der Fluten zu stürzen. Die die ersten vorausgiengen, gehorchten; aber die nachfolgten, da sie jene von den Wasserwogen verschlungen sahen, ohne daß einer von ihnen wieder erschien, merkten ihre Täuschung, und verwandelten ihr Vertrauen in unsinniges Rachgefühl, suchten den Betrüger von allen Seiten auf,

Theod. Lect. in fine.

ohne ihn jemals entdeken zu können. Die meisten glaubten, er wäre ein böser Geist gewesen. Der Kaiser machte, um die Juden wenigstens in ihren ehemaligen Schranken zu erhalten, ein Gesez wider sie und die Samaritaner; er verbot ihnen eine neue Synagoge zu erbauen, einen Gläubigen zu verführen, und schloß sie von allen öffentlichen Aemtern aus. Eben selbes Gesez untersagte den Heiden unter der Todesstrafe den Gebrauch der Opfer: es erneuerte alle wider die ältern Kezer, insonderheit wider die Manichäer, die immer als die verkehrtesten und gottlosesten am meisten gehaßt wurden, ergangene Strafurtheile. Aber die Furcht vor den strengsten Strafen konnte die heidnischen Aberglauben nicht ganz ausrotten. Das Uibel nahm seinen Ursprung von den alten tief eingewurzelten Vorurtheilen, und indeß man aus Willfährigkeit gegen die Fürsten das Aeußere der Religion mitmachte, verführte die Gelegenheit oft diese verstellten Christen zu den gottlosesten Werken der Abgötterei, von der sie niemals weder die Gottlosigkeit, noch Ungereimtheit recht eingesehen hatten. Gewisse Heiden erdreisteten sich, sich zu rühmen, daß man noch nicht die Schriften Juliani des Abtrünnigen widerleget habe. Um ihnen diesen eitlen Vorwand zu benehmen, antwortete der heilige Cyrillus, der bey allen wichtigen Religionsgeschäften den Vorrang hatte, auf eine seines Ruhmes anständige Weise, in 10 Büchern, die er dem Kaiser Theodosius zueignete.

Theodoretus ließ zu eben dem Ziele sein Werk von der Heilung geistlicher Krankheiten der Heiden, in 12 Büchern erscheinen, wo er sich geschikt der heidnischen Philosophie selbst bedient, um die evangelischen Wahrheiten festzusezen. Er wiederholet und zerstäubet die gewöhnlichen Einwürfe der Ungläubigen; zum Beispiele: daß die Christen einfältige und leichtgläubige Leute wären, die keinen Gebrauch von der Vernunft machten, und Albernheiten auf das einzige Wort ihrer Lehrer glaubten. Verächtliche Träumer, sagten sie, seit den Zeiten der Apostel, die selbst nichts, denn unwissende Barbaren waren.

Nachdem er diesen Vorwurf der Unwissenheit beschämet hatte, ließ er die weitschichtigste und genaueste Gelehrsamkeit sehen, und zeigte, indem er mit so vieler Geschiklichkeit als Gründlichkeit, die Zeugniße von mehr denn hundert Authoren aus dem Alterthume anführte, recht begreiflich, die Falschheit und Ungereimtheit der philosophischen Meinungen, in Ansehung des Gottesdienstes, der Ordnung einer göttlichen Vorsehung, der Schöpfung des Weltalls, der Natur der Menschen, und des Ursprunges der Dinge. Er vergleichet nachmals die weltlichen Gesezgeber mit den Aposteln, die Orakel der falschen Gottheiten mit unsern Propheten, und die Tugend der Helden des Heidenthumes mit jenen der Diener Jesu Christi; und thut das wunderbare Uibergewicht dieser vor allen andern mit einer Stärke, einer Genauigkeit, und einem Reichthume der Beredsamkeit dar, daß

das

das schönste Alterthum nie etwas vortreflicheres in diesem Fache aufzuzeigen hatte.

In Occident wendete Abgötterei und Aberglaube eben die Bemühungen an, um sich wieder empor zu heben, und sich zu verewigen. Wir ersehen aus den Homilien des heiligen Petrus Chrysologus, daß der Misbrauch so weit gieng, daß man öffentlich die falschen Gottheiten in gewissen weltlichen Feyerlichkeiten verehrte; als, da man sich den ersten Tag des Jäners verkleidete, und die Gässen mit einem unsinnigen Getöse, und einer ganz heidnischen Ausgelassenheit durchlief. Die Unordnung stieg bis auf den Grad, daß diese Gottlosigkeiten ungestraft, unter den Augen des Hofes, in der Kaiserstadt zu Ravenna, ungeachtet des Widerstandes des beredsamen und frommen Chrysologus verübet wurden. Der heilige Papst Sixtus, hatte ihn gleich als durch eine himmlische Eingebung auf diesen großen Siz gebracht, da er ihn, obschon er Diakon einer andern Kirche war, und folglich wider den gewöhnlichen Gebrauch, einer Person vorzog, die man ihm zur Bestättigung vorstellte. Petrus entsprach der Erwartung des Papstes. Nebst allen erhabenen Eigenschaften zum Bisthume unterschied er sich durch eine Beredsamkeit, die ihm einen eben so ehrenvollen Beinamen erwarb, als der heilige Chrysostomus erhalten hatte: Ehren, die nichts destoweniger von so verschiedenem Verdienste, als der Geschmak der Völker, die sie bestimmten, verschieden waren. In mehr denn 160 Homilien, die uns von dem heiligen

Petrus

Petrus Chrysologus übrig geblieben, und ohne Zweifel, was die gründliche Behandlung der Gegenstände und die Gelehrsamkeit selbst betrift, ungemein schäzenswerth sind, ist in Ansehung des Styls nichts auffallender, denn der Strom seiner sinnreichen Einfälle und seiner Wortspiele. Aber diese Art ward dem herabgesunkenen Geschmak der Lateiner angemessen, derer Laster er darum mit nicht minderem Fortgange bestritt.

Zu Karthago bethete man die Göttinn Celeste mit Jesu Christo an. Mehrere Bürger, da sie sich von den abgöttischen Opfern hinwegbegaben, giengen in die katholische Kirche, um an den heiligen Altarsgeheimnißen Theil zu nehmen, und was das Aergerniß erst vollkommen machte, so waren es die ansehnlichsten und vermöglichsten unter ihnen, die es gaben. Uiberhaupt hatte das Volk nur Abneigung vor den christlichen Uibungen, die ihren Leidenschaften Zwang anlegten, und bezeigte eine so große Gleichgiltigkeii, daß es sogar gegen gewisse Glaubensartikel Abscheu trug. Der Anblik der sonst so verehrten Einsiedler erwekte nun nur Gelächter, manchmal auch Ausbrüche des Stolzes und der Wuth. Die römischen Heere zogen unter der Aufsicht heidnischer Feldherren herum, und kannten kaum ihre schwachen Kaiser, denen das eitle Vermögeu gelassen ward, Geseze zu verkündigen, von denen sich die Grossen loszusprechen wußten.

Littorius der zweite nach dem Aetius im Staate, wenigstens in Gallien, ward so eingenommen

für

für die Thorheiten des Heidenthums, die Träume-reien ihrer Wahrsager, die aus dem Flug und Ge-sange der Vögel, und jener, die aus dem Einge-weide der Thiere das Künftige vorsagten, daß er auf die Verheißung, die sie ihm von den beständi-gen Geschenken des Sieges machten, wider alle Regeln der Staatskunst, und der geringsten Be-scheidenheit, sich weigerte mit den Gothen, die er erst schlug, einen Vertrag unter den vortheilhafte-sten Bedingnißen einzugehen. Nachdem er sie durch einen zweiten Angriff bis zur Verzweiflung getrieben hatte, ward er selbst mit den Hilfstrup-pen der Hunnen, die Abgötterer, wie er, und die ersten Urheber seiner zeitlichen Hoffnungen waren, ganz und gar auf das Haupt geschlagen. Der Kö-nig der Gothen hingegen hatte sein Vertrauen nur auf den wahren Gott, den er anbethete, gesezet. Er bedekte sich mit dem Bußkleide, brachte die vor dem Treffen hergehende Nacht im Gebethe zu, und verließ das Gebeth nicht, als da es Zeit war, in das Schlachtfeld hinauszuziehen, wo er sich den glorreichsten Sieg erwarb.

Prosp. Chron.

Cyrus, der in Afrika Befehlshaber war, war gleichfalls ein Abgötterer, und ohne andere Talen-te, als jenes, ziemlich gut zu reimen, zur Würde des Consuls, des Patriciers, und Vorstehers des Prätoriums, gelanget. Er erfuhr in der Folge ei-ne Ungnade, die ihm unendlich vortheilhafter, als dieser vergängliche Ruhm war, da sie ihm die mächtigen Beweggründe vor Augen legte, um die Eitelkeit alles dessen, was die Welt Großes hat, zu er-

Evagr. l. 6.

erkennen. Er entsagte dem Heidenthume sammt ihnen, nahm aufrichtig das Christenthum an, und ward Bischof: eine friedliebende und lärmenfreie Ehrenstuffe, die sich besser für sein Naturel schikte, denn die Unordnungen und die kriegerischen Gefahren.

Während seines Befehlhaberamtes nahmen die Vandaler dem Theodosius Karthago, und bald darnach das übrige von Afrika weg. So sehr diese Barbaren ihren kezerischen Irrthümern anhiengen, dienten sie der Religion viel wirksamer, denn die Römer. In kurzer Zeit zerstörten sie die Gözentempel, und alle Spuren der Abgötterei, die in dieser Provinz übrig waren. Allein, da Genserikus, ihr König, seine Herrschaft befestiget zu sein glaubte, ließ er sichs beikommen, auch seine Religion, das ist, den Arianismus, festzusezen, und den katholischen Glauben in allen ihm untergebenen Ländern zu Grunde zu richten. Er plünderte anfänglich die reichen Kirchen der Hauptstadt, bestimmte sie gröstentheils zum weltlichen Gebrauche, und behielt sich die Kathedralkirche für die arianischen Religionsübungen vor. Den Bischof was Gott will genannt, hieß er mit dem gröstten Theile seiner Geistlichen einschiffen, und abgenüzte Schiffe, die von allen Seiten leke waren, besteigen. Es gelang ihnen doch, zu Neapel anzukommen; wo sie als heilige Bekenner empfangen wurden. Der Uiberrest von Donatisten in Afrika faßte neuen Muth, da er seine alten Feinde von der Gnade der Barbaren abhangen sah,

und

und vereinigte sich mit den Arianern um sie zu verfolgen. Indeß sie sich ein Gewissen machten, mit den Katholiken Gemeinschaft zu unterhalten, wegen einiger vorgegebenen loserer Sittenlehre, giengen sie mit den Kezern, deren Gottlosigkeit sie verwarfen, die engsten und verhaßtesten Verbindungen ein. Die Bischöfe Novatus, Severianus und Possidius, der berühmte Freund des heiligen Augustinus, zeichneten sich unter allen in dieser Verfolgung aus. Man verjagte sie von ihren Kirchspielen, nachmals von allen Städten, ohne jemal ihre Standhaftigkeit erschüttern zu können.

Arkadius, Probus, Paschasius und Eutichianus, alle vier Spanier, von jenen ohne Zweifel, die sich an Genserikum beim günstigen Glüke, da er von Spanien in Afrika gieng, anmachten, alle vier voll der Fähigkeit und der Treue, genossen große Gunst bei dem barbarischen Fürsten. Uiberzeuget von ihrer Ergebenheit zu ihm, und von dem Rechte, in das ihn seine Wohlthaten einsezten, alles von ihnen zu fodern, befahl er ihnen, sie sollten Arianer werden. Sie versagten dieses unerschroken. Genserik voll der Wuth verurtheilte sie straks zum Tode; nachmals veränderte er die Todesstrafe in das Elend. Und da er wieder nach den Caprizen seiner Wuth umkehrte, ließ er alle vier unter den grausamsten Tormenten, aber einen jeden auf eine verschiedene Weise, hinrichten. Die Märtyrer hatten noch einen jungen Bruder, von einer ausserordentlich interes-

teressanten Bildung, und einer Lebhaftigkeit des Geistes, die oftmals dem Könige die Zeit gewürzet hatte. Er wollte den Glauben dieses jungen Menschen verkehren, aber er konnte seine Absicht nicht erreichen. Er verurtheilte ihn vor Zorne zu der verdemüthigendsten Sklaverei, nachdem er ihm ehe so grausame Stokschläge hat versezen lassen, die nur die Furcht allein unterbrechen konnte, daß er ihn nicht unter den Streichen seinen Geist aufgeben sähe, oder weniger über sich Meister als ein Kind zu sein schiene.

So furchtbar sich der grausame Vandaler durch ganz Afrika gemacht hatte, gab es doch heilige Bischöfe in Mauritanien, die heftig wider den Arianismus schrieben. Antoninus von Konstantina übermachte ein schönes Schreiben an den Märtyrer Arkadius, von dem wir eben geredet haben, um seinen Muth während seines Elendes zu unterstüzen. Viktor von Karthagena, gleichfalls in Mauritanien, hatte die Herzhaftigkeit dem Könige selbst ein ansehnliches Werk überreichen zu lassen, das er jüngst wider die Arianer öffentlich erscheinen ließ. Die Bischöfe Cerealis und Vokonius, einer von Castella, und der andere von Castellana eben selber Provinz schrieben mit gleichem Eifer wider die Arianer. Man trift mehrere andere Schriften an, von denen man weis, daß sie wider die Kezerei in eben diesen Umständen ans Tageslicht kamen, obschon ihre Verfasser unbekannt sind.

Vit. Vit. Lib. 1. Aber die überzeugendste Beredsamkeit, die bewunderungswürdigste Geduld der Katholiken, die Wunder selbst, die der Himmel zu ihrer Rechtfertigung gewirket, dienten, anstatt das Herz Genserici zu erweichen, nur dazu, um ihn gegen die wahren Anbether des menschgewordenen Gottes unerbittlicher zu machen. Nach Einnahme von Karthago, da der arianische Fürst sich Herr über ganz Afrika sah, einige entfernte Gegenden ausgenommen, die besser durch ihre Unfruchtbarkeit, und ihren Mangel, als durch die Waffen Valentiniani beschüzet wurden, nahm er sich die Provinzen Bysacene, Abaritanien, Getulien, einen Theil von Numidien als Eigenthum, und vertheilte unter sein Kriegsheer die Länder von Zeugitanien, und der Proconsulairprovinz. In seinen unmittelbaren Herrschaften verpflichtete Genserikus unter der Todesstrafe die Priester und die Bischöfe, ihm alle Gefässe und Zierrathen sowohl als die geistlichen Bücher zu überliefern: doch die Schwäche der verrätherischen Priester hinderte ihn nicht, sie von ihren Kirchen zu vertreiben. Er foderte von seinen Unterthanen, daß sie gleichfalls die katholischen Seelsorger, nachdem sie selbe würden geplündert haben, verjagen; und wenn sich diese weigerten, von ihren Kirchen abzutretten, in die Sklaverei bringen sollten: dieses ward nicht nur an dem Clerus, sondern an mehreren Laien vom ersten Range vollzogen.

Valerianus, Bischof von Abbenza in Zeugitanien, in einem Alter von mehr denn achtzig Jahren,

ten, war auſſer die Stadt ohne einen einzigen Geleitsmann, der ſeiner Sorge trüge, verwieſen, vielmehr mit dem Verbothe, daß ihm Niemand die mindeſte Erleichterung verſchaffen, und ihn weder in Städten, noch auf dem Lande beherbergen ſollte. Man gab ſo ſehr auf die pünktliche Erfüllung aller dieſer unmenſchlichen Klauſeln Acht, daß er Tag und Nacht unter freiem Himmel aller Dinge beraubt, und beinahe nakend ſo lange blieb, als ein Menſch in dieſem entſezlichen Mangel leben kann, der in der That nicht ehe, denn mit ſeinem Tode das Ende nahm.

In eben dieſer Provinz nahm ein Beamter des Tyrannen, mit Namen Proclus, mit Gewalt die Gefäße und Paramente, die der Klerus ſich weigerte ihm auszuliefern, hinweg; er trieb die Entheiligung ſo weit, daß er die Leintücher des Altares zum verächtlichſten Gebrauche beſtimmte. Aber er ward plözlich der Sinne beraubt, zerbiß ſich mit den Zähnen ſtükweiſe die Zunge, und ſtarb in dieſer Art der Raſerei. Unter den katholiſchen Sklaven wurden einem Vandaler vier Brüder, von denen der ältere Martinianus hieß, mit einer jungen Perſon vom anderen Geſchlechte, und von ſeltner Schönheit mit Namen Maxima, zu Theile. So jung dieſe Perſon war, machten es bald ihre Beſcheidenheit, und ihr geſeztes Weſen, daß ihr ihr Herr die Verwaltung des ganzen Hauſes anvertraute. Um ſie noch mehr, wie auch Martinianum, zu dem er Zuneigung fühlte, ſich verbindlich zu machen, wollte der Barbar, daß Vict. Vit. L. 1. c. 8.

sie einander heuratheten. Allein Maxima hatte Gott ihre Jungfrauschaft angelobt. Da man sie mit dem Martinianus allein sprechen ließ, eröffnete sie ihm in Vertrauen ihr Gelübd, beredete ohne Beschwerniß diesen würdigen Glaubensbekenner, die Rechte des göttlichen Bräutigams, mit dem sie sich verbunden hatte, in Ehren zu halten, und ihrer Unschuld eine Freistätte aufzusuchen, die mehr sicher denn diese kezerische Herberg wäre. Martinianus gieng, sich mit seinen Brüdern zu berathschlagen, und alle fünf entrannen mit einander, und flüchteten sich nach Tabrakus; die vier Brüder in ein Mannskloster, und Maxima in eine Gemeinde der Jungfrauen, die davon nicht weit entfernet war.

Der Vandaler suchte so lange nach, bis er sie fand, warf sie in eiserne Bande, und wollte nicht nur Martinianus und Maxima zwingen beisammen zu wohnen, sondern auch mit den anderen dreien den Arianismus anzunehmen, und sich wieder taufen zu lassen. Diese Geschichte kam zu den Ohren Genserici, der den Herrn dieser frommen Gefangenen berechtigte, ihnen die grausamsten Peinen so lange anzuthun, bis sie sich nach seinen Wünschen schmiegten. Man schlug sie mit sägeförmig eingeschnittenen Steken, und zerfleischte sie zu wiederholten Malen so grausam, daß man ihnen Bein und Eingeweide durchsah. Aber des andern Tages fand man sie gesund. Man schloß sie in Spannketten, die gleichfalls wunderbarer Weise in Gegenwart einer großen

An-

Anzahl Menschen zerbrachen. Dieser eben so gottlose als tyrannische Herr ward von der Hand Gottes sammt seinem ganzen Hause getroffen. Er starb plözlich, ihm folgten anfänglich seine Kinder, kurz darauf seine Sklaven, nachmals seine Heerden; und seine Wittwe verkaufte zur lezten Aushilfe in ihrer Noth die Bekenner an einen Herrn, einen Anverwandten des Königes. Dieser hatte sie kaum übernommen, als seine Kinder und Hausgenossen auf eine gleichfalls erschrekliche Weise gequälet wurden.

Man überschikte dieses Trauer verbreitende Geschenk auf Einrathen Genserici an den König der Mohren, mit Namen Capsur, der ein Heide war. Was Maximam belanget, erhielt sie von dieser Zeit an ihre Freiheit wieder, und lebte lange darnach in einer Versammlung eifriger Jungfrauen, derer Oberinn sie ward. Die vier Bekenner wurden eben so viele Apostel unter den abgötterischen Mohren. Gott gab ihren Beispielen und ihren Worten so viele Kraft, daß sie in kurzer Zeit eine berühmte Kirche erbauten, wohin sie aus den noch von Römern bewohnten Oertern Priester herbei zogen, die fähig waren, dieses so glüklich gereinigte Feld zu bauen. Genserikus voll der Wuth über diese Nachricht, verfolgte die Bekenner sogar in der Wüste, und gebrauchte sich des Ansehens, das er bei Capsur hatte, um sie auf die grausamste Art tödten zu lassen. Man band sie auf mit muthigen Pferden bespannte Wägen, welche sie durch die von Felsen und Heken rings

umgebene Orte so lange zogen, bis ihre zerfleischten Körper in Stüke zerfielen. Die Mohren klagten über dieses Schauspiel, und zeigten sich über ein so unmenschliches Verfahren untröstlich. Aber es geschahen große Wunder, die ihre Trauer in Danksagungen, und in eine gründlich gottesdienstliche Verehrung verwandelten.

Ibid. c. 12. Ein aufgeklärter Katholik, mit Namen Sa[illegible]tur, stritt oftmals mit Freiheit, und großem Vortheile wider die Arianer; diese müde, und darüber beschämt, daß sie sich durch die Stärke seiner Beweise überwunden sahen, klagten ihn endlich an. Man drang anfänglich an ihn, er sollte des Arius Lehre annehmen, und ohne weiteren Beweggrund drohte man ihm, wenn er nicht gehorchte, sein Haus, seine Güter, seine Knechte, und seine leiblichen Kinder zu entziehen. Er opferte alles auf. Man drohte weiters, man werde seine Gemahlinn, die er zärtlich liebte, an einen Aufseher der Kameele verheurathen, und sie diesem elenden Menschen in seiner Gegenwart übergeben. Das Gerücht einer solchen Bedrohung kam eilends zu den Ohren seiner Gemahlinn. Sie lief herbei, und stellte sich vor ihm, da er eben abseits bethete. Ihre Gestalt war ganz verwirrt, die Haare zerstreuet, die Kleider in Unordnung, und vor Verzweiflung zerrissen. Ihre Kinder liefen ihr mit Wehklagen auf den Fuß nach, und folgten in einer minderen, oder weiteren Entfernung nach den Kräften ihres Alters. Den jüngsten aus ihnen trug sie auf ihren Armen. Sie

warf

warf sich zu den Füßen ihres Gemahls nieder, umfieng seine Knie, die sie mit Thränen übergoß, beschwur ihn mit einer gebrochnen Stimme, die ihre Seufzer unterdrükten, er wollte sich ihrer beiderseitigen Kinder erbarmen, sich des Adels ihres Geschlechtes erinneren, und eine getreue Gemahlinn nicht einem Schimpfe preisgeben, dessen einziges Andenken schon ihre Marter ausmachte. Eine plözliche Röthe bedekte bei diesen lezteren Worten ihr Angesicht; alsdenn erblaßte sie, und fiel rüklings ohne Zeichen einer Gegenwart des Geistes, und gefühllos hinter sich. Satur ward auf das grausamste verwirret. Aber er führte sich alsbald jenes zu Gemüthe, was der Sohn Gottes sagt, daß, wer immer ihn nicht mehr als seine Frau, seine Kinder, oder seine Güter liebte, sein Jünger nicht sein könne; und er ward unbeweglich. Das wunderbarste bei dieser Standhaftigkeit war, daß man ihn nicht getödtet, und daß er, nachdem er wirklich seiner Frau, und alles dessen, was er auf der Erde besaß, beraubet, und in die äußerste Noth ward versezet worden, ohne die Freiheit zu haben, bei jemanden Hilfe zu suchen, ohne seine Einsamkeit verlassen zu können, die man ihm deswegen anwies, auf daß nichts seinen Schmerzen zerstreuen konnte, noch lange überlebet, und seine Tugend nie von ihrer Vollkommenheit etwas verlohren hat. Die Kirche ehret diesen großen Heiligen den 29. März.

Der stolze Genserikus erröthete nicht, sich zu allen Griffen von Schmeicheleien und Argliſt herabzulassen, um einen vom Glauben abtrinnig zu machen. Er versuchte in eigner Person einen gewissen Archinimus durch die niederträchtigsten Schmeicheleien, durch Verheissungen von aller Art, und erhielt, zu seiner Schande, nichts. Er verurtheilte ihn in seiner dahin reissenden Leidenschaft zum Schwerte: aber da er ihm gar bald die Ehre des Marterthumes misgönnte; gab er geheimen Befehl, daß, wenn bei Vollziehung des Urtheiles es dem Bekenner am Muth gebräche, man ihm das Leben nehmen, und wenn seine Standhaftigkeit sich erhielte, man ihm selbes lassen sollte. Archinimus bezeugte die festeste Standhaftigkeit, und man tödtete ihn nicht. Diese war die höllische Eifersucht des Wiederherstellers des Arianismus.

Nur ein durch den Gebrauch des Gottesraubes verhärteter Mensch konnte diesen Greuel übersteigen, und dieser war Jukondus ein arianischer Priester, der diesen höchsten Grad des Aergernisses erreichte. Unter den Hofleuten des Prinzen Theodorikus, des Königs Sohnes, fand sich ein Katholik, mit Namen, Armogastus. Das Bekenntniß des wahren Glaubens bei einem Höflinge ward für eine der grausamsten Todesstrafen würdige Kühnheit gehalten. Man marterte ihn lange Zeit mit Därmsaiten, mit welchen man ihm alle Glieder zusammenzog, Armogastus machte das Kreuzzeichen, und die Saiten zersprangen.

Man

Man holte noch viel stärkere herbei, die nicht besser der allmögenden Kraft Jesu Christi widerstanden. Man hieng ihn an einem Fuße auf, daß der Kopf gegen die Erde schaute, und durch eben diese Kraft dieses anbethenswürdigen Namens sah man ihn, anstatt in dieser grausamen Stellung Schmerzen zu leiden, so ruhig, als auf dem bequemsten Ruhebette schlafen. Hier wollte ihm der Prinz; sein Herr, das Haupt abschlagen lassen. Aber der Priester Jukundus erwiederte, daß es noch Peinen gäbe, denen Armogastus nachgeben könnte; daß, wenn man auf einmal mit einem Streiche sein Leben durch das Schwert endigte, die Afrikaner nicht ermangeln würden, ihn als einen Blutzeugen zu ehren. Es scheinet nichts destoweniger, daß dieser Rath unbefolget geblieben, und der Priester als Versucher mit einer eben so fruchtlosen, als entehrenden Schande war bedeket worden. Die Grausamkeit ward noch unter den Barbarn von dem Durste nach Reichthümern übertroffen, und von der Begierde Schäze zu entdeken, die, wie sie sich einbildeten, die Unterthanen der Republik, die sie schon ihrer Länder beraubet hatten, verborgen haben möchten. Man wandte alle Arten der Marter an, um zu diesen Entdekungen zu kommen. Von Zeit zu Zeit rüsteten diese gierigen Räuber große Schiffe aus, und giengen das auf den Seen zu suchen, was das ausgesaugte Afrika ihrer unersättlichen Begierde nicht mehr verschaffen konnte. Genserikus selbst machte ein Handwerk aus diesen Seeräube- Procop. 1. Vandal. c. 5.

reien, da er sich durch die Hilfe der Mohren verstärket sah. Jährlich im Frühlinge wagte er Einfälle bald in Sicilien, bald in Sardinien; in den ganzen mittägigen Theile Spaniens und Italiens, in Griechenland selbst, und in die Provinzen des orientalischen Reiches, nahm alles, führte Schaaren der Sklaven hinweg; zerstörte, und verheerte vorzüglich die Wohnsize der Katholiken. Er hatte diese unbilligen Feldzüge über Sicilien angefangen, wo er erschrekliche Verwirrungen anrichtete, und die Insel wäre ohne Aushilfe verlohren gewesen, wenn er nicht in Afrika durch die Nachricht wäre zurükberufen worden, daß der Graf Sebastianus, der Eidam des berühmten Grafen Bonifacius, eben allda angelándet habe. Allein Sebastianus, da er gleich seinem Onkel übel war behandelt worden, suchte selbst eine Freistätte, und schloß ein Bündniß mit Genseriko, der doch bald auf ihn mistrauisch oder überdrüßig ward. Er entschloß sich sogar ihn aufzuheben; aber wollte eine gut anscheinende Ursache haben, und diese suchte er in der Religion auf. Eines Tages sagte er ihm in Gegenwart seiner Bischöfe, und seiner Hofleute, daß sie beide nur einen Glauben, und eben einen einzigen Gottesdienst, wie sie nur einerlei Vortheile zum Zweke hätten. Sei es, daß Sebastianus sich dieser hinterlistigen Worte versah, seitdem er seine Gunst abnehmen sah; sei es, daß er eine plözliche Eingebung der Gnade hatte, die ihn den Entschluß fassen machte, seinen Aufruhr durch ein auffallendes Bekenntniß seines Glaubens ab-

Vict. Vit. 1. 6.

abzubüßen: er befahl, man sollte ihm ein Brod von des Königs Tafel bringen. Um diesem Brode, sagte er, seinen Geschmak, und seine Weise zu geben, sonderte man die Kleien vom Mehle, und der Teig kam ins Wasser und ins Feuer. So ward ich, da ich aus der verderbten Masse ausgehoben ward, in dem Wasser der Taufe gereiniget, und durch das Feuer des heiligen Geistes gestärket. Befehlen Sie, o Fürst! dieses Brod zu zerbrechen; man soll es in Wasser eintauchen, man soll es wieder knetten, und zum zweitenmale baken: wenn es alsdenn besser ist, werd' ich ihren Wünschen willfahren. Genserikus verstand nur allzuwohl den Sinn der lehrreichen Gleichniß, und wußte nichts darauf zu antworten. Er fand neue Vorwände, und befahl nach einiger Zeit Sebastianum hinzurichten. Dieser Art den Märtyrern die Ehre ihres Sieges zu rauben, gelang es, wenigstens jene des Grafen Sebastianus zu verdunkeln. Man trift ihn nur in einigen Verzeichnissen der Märtyrer, derer Entdekung man den gelehrten Verfassern der Akten der Heiligen zu verdanken hat, unter der Zahl der Märtyrer an. Boll. ad 27. Martii.

Die Verfolgung des Genserikus war gewaltthätig seit dem Anfange seiner Eroberung unter dem Papstthume des heiligen Sixtus: aber sie ward noch heftiger, und dauerte viel länger unter seinem Nachfolger. Denn Sixtus der Dritte starb den 28. März im Jahr 440, das ist, im Jahre nach der von den Vandalern gemachten Eroberung

oberung von Carthago. Er saß bei acht Jahre auf dem Stuhle Petri, dem er durch seinen Starkmuth und seine Tugenden Ansehen verschaffet hat. Um seine Gerichtsbarkeit über Illyrien zu erhalten, gebrauchte er sich einer klugen Macht wider die Unternehmung der Bischöfe von Konstantinopel, derer Ansprüche sich von Tag zu Tag weiter ausdehnten, seitdem der berühmte Canon ihnen den zweyten Rang in der Kirche zusprach.

Sixtus der Dritte schrieb mehrmal an die Bischöfe von Illyrien, sie sollten sich nicht dazu verbunden zu sein glauben, was das Concilium von Orient, das ist, der zweite allgemeine Kirchenrath über dieses, was er in Betref des Glaubens mit Einstimmung des apostolischen Stuhles entschieden hat, noch mehreres ohne dessen Einwilligung hatte verordnen wollen: sie sollten sich noch weniger den bürgerlichen Gesezen unterworfen zu sein glauben, als die vor diesem in Betrefe eben dieses Gegenstandes wären verkündiget, aber nach einigen Jahren auf die Gegenvorstellungen des Papstes Bonifacius an den eben noch regietenden Kaiser Theodosius, widerrufen worden.

Der neue Papst sezte Anastasium von Thessalonika zum Vikarius des heiligen Stuhles ein, da seine Vorfahrer eben diese Würde hatten, und gab ihm, wie sie es hatten, die Vollmacht, die zum Bisthume vorgeschlagenen Subjekte zu prüfen, mit der Verordnung, die Metropoliten könnten ihnen zwar die Weihen ertheilen, jedoch niemals

mals ohne Mitwissen des Bischofes von Thessalonika. Die wichtigeren Händel, füget er hinzu, sollen gleichfalls vor diesen Bischof gebracht werden, mit dem Rechte Bischöfe zu wählen, die sie mit ihm, oder ohne Seiner entscheiden werden. Er sollte auch die Concilien veranstalten, wenn er es für nöthig halten wird; und nach seinem Berichte werde der apostolische Stuhl das bestätigen, was sie werden gethan haben. Sixtus schrieb zugleich an den Proclus von Konstantinopel, er sollte die Rechte des Bischofes von Thessalonika handhaben; und um selbem hiezu einen neuen Beweggrund anzuführen, berichtete er ihm, daß er unlängst sein Urtheil, den Idduas belangend, bestättiget habe. Man hält dafür, dieser sei der Bischof von Smirna gewesen, der nach dem über ihn vom Proclus ergangenem Urtheile an den Papst appelliret hatte.

Dieser heilige Papst eiferte ausserordentlich für die Majestät des Gottesdienstes, und die Ehre des Hauses Gottes. Man erstaunet über die wundersamen Geschenke, mit welchen er wenigstens durch acht Jahre des Papstthumes den größten Theil der großen Kirchen Roms bereichert hat. Sein Verdienst war es, daß der Kaiser Valentinianus sowohl durch seine Beispiele, als durch seine Ermahnungen hiezu beweget wurde, seine Freigebigkeit und seine Herrlichkeit in Ansehung eben dieses Gegenstandes auszuzeichnen. Julianus von Eclane, der unter den Rechtgläubigen so übel berufen, und die Hauptstüze des Pelagianis-

mus

mus seit sehr langer Zeit war, erdreistete sich noch Versuche zu machen, um in sein Bisthum zurükzukommen. Er hofte sicher den Papst Sixtus zu hintergehen, der von Natur aus nachgiebig, und wenig mistrauisch war; und um bekehret zu scheinen, übertraf er sich selbst in der Kunst sich zu verstellen, und in Ausübung der listigen Streiche, die bei der vielleicht arglistigsten aus allen Sekten, so jemals auf Gottes Erdboden gestanden haben, die Lieblingslaster waren. Diese Schlinge mußte sehr geschikt geleget worden sein, und viele Unruhen der Frömmigkeit der Gläubigen verursachet haben, weil ihre Entdekung und die Schande, die sie dem Julianus zuzog, so viele Freude bei den Katholiken erweket haben; diese sind die Ausdrüke des heiligen Prosper, daß ja die römische Kirche nicht ehe als damals angefangen habe, die pelagianische Treulosigkeit zu beschämen. Der Papst bediente sich bei dieser Gelegenheit mit Vortheile der Rathschläge Leonis, der sein Erzdiakon war, dessen ausnehmendes Verdienst sich von Tag zu Tag besser entwikelte, und den man endlich in den Stand versezet hat, selbes in seiner ganzen Größe zu zeigen.

Papst Sixtus starb nach acht Jahren und achtzehn Tagen des Papstthumes nach dem Berichte des heiligen Prosper, das ist, den 18. Augusst im Jahre 440; und Leo ward als sein Nachfolger erwählet, obschon er abwesend war. Er hatte sich in Gallien begeben, die zwei ersten Feldherren von Occident, derer Entzweiungen nicht min-

der

der der Kirche als dem Reiche schädlich waren, Aetius und Albinus auszusöhnen. Man mußte ihn ungefähr dreißig Tage erwarten, welches ein Zeichen einer bisher noch unerhörten Achtung war, nebst dem schikte man auch eine öffentliche Gesandschaft entgegen. Leo war ursprünglich von Toskana: aber wie man glaubt, in der Stadt Rom gebohren, die er immer seine Vaterstadt nannte.

Seit der Erhebung Sixti des Dritten auf den apostolischen Stul war die Braut Jesu Christi nach schon besiegten Kezereien des Pelagius und Nestorius, noch durch die Misverständnisse der Orientaler verstaltet. Dieser weise und heilige Papst bemühte sich sehr, und es gelang ihm, diese Art der Trennung zu heben, indem er den heiligen Cyrillus mit dem Johannes von Antiochien versöhnte. Aber es war zum Besten der Kirche, daß sie in ihrem blühenden Alter fast immer Feinde zu bestreiten hatte, daß alle Hauptartikel ihres Glaubens nacheinander waren angegriffen worden, und daß die Wahrheit, da sie sich selbst durch Mittel, von denen sie schien unterdrüket zu werden, heller empor hub, auf sie einen Uiberfluß der Lichtstralen zurükwarf, der fähig war, alle künftigen Jahrhunderte aufzuklären. Es waren schon beinahe alle Fundamental-Geheimnisse des christlichen Glaubens durch den Arius, Macedonius und Nestorius, die von einer Menge untergeordneter Sektirer unterstüzet wurden, angegriffen. Der Glaube von der Göttlichkeit jeder aus

den

den dreien Personen, die einen und ebendenselben Gott ausmachen, von der persönlichen Vereinigung der göttlichen Natur mit der menschlichen Natur, und von der Völle unsrer Erlösung, hatte schon über alle kezerische Spizfindigkeit in den Concilien zu Niçäa, Konstantinopel und Ephesus obgesieget. Aber es mußte noch deutlich ausgedrüket werden, daß die göttliche Natur, da sie sich hypostatisch mit der menschlichen vereinigte, mit selber sich nicht vermischet habe, und daß das in aller Gattung der Vollkommenheit unendliche Wesen immer dasselbe auch nach der Erniedrigung in der Menschwerdung unveränderlich geblieben sei. Dieses war übrig, um im vierten allgemeinen Kirchenrathe behandelt zu werden, der uns zugleich ein ganz besonders Bewahrungsmittel wider die Argliste der Sekten verschaffen mußte, denen es daran lag, daß der nämliche Irrthum unter verschiedenen Gestalten erneuert würde. Aber der Trugeifer, der den Eutyches, in die der jüngst verdammten, entgegengesezte Kezerei stürzte, nöthigte alsogleich die Kirche, dieses vierte Concilium nach Calcedon zusammen zu rufen. Unterdessen, da die Hirten und Lehrer, die die Vorsehung wider Nestorium erweket hatte, ihre Bestimmung glüklich erfüllet hatten, und sich beinahe alle am Ende ihrer Laufbahne fanden, gab ihnen die Vorsehung Nachfolger, die nicht minder geschikt waren, der Wahrheit sowohl am päpstlichen Throne, als in den meisten großen Bisthümern Siege zu verschaffen.

Sechs-

Sechzehntes Buch.

Vom Anfange des Papstthums Leonis im Jahre 440, bis zu seinem Tode im Jahre 461.

Zu den herannahenden neuen Streiten, die die Kirche auszuhalten hatte, bereitete die göttliche Vorsehung großmüthige Kämpfer in den Bisthümern Orients, wo die Religion auf das gewaltigste sollte angegriffen werden. Johannes von Antiochia starb eben dieses Jahr, in welchem der heilige und gelehrte Leo auf den Stuhl Petri erhoben ward. Dieser Patriarch hatte zum Nachfolger seinen Neffen Domnus, der zur Reinigkeit des Glaubens und der Sitten in den Klöstern und unter der Anführung des heiligen Euthymius war gebildet worden. Die Hize seines Eifers bewog ihn, seinen Onkel, da er von dessen blinder und gefährlichen Freundschaft für den Nestorius hörte, alsbald aufzusuchen, um ihn eilends auf den sichern Weg zurükzubringen, den das Oberhaupt und die Versammlung der Bischöfe vorgezeichnet hatten.

Damals sagte dem Domnus sein heil. Abbt, um seinem unzeitigen Eifer Einhalt zu thun, aber fruchtlos vor, Gott, der die Aufrichtigkeit des Patriarchen Johannes sähe, würde nicht zulassen, Anal. Gr. pag. 31.

daß er von seinen Irrwegen nicht wieder zurükkehrte. Er sezte weiters hinzu, man würde ihn, wenn er seine Einsamkeit verlassen sollte, zu geistlichen Würden erheben, die seine zarte Frömmigkeit scheute; er habe auch hierüber ganz besondere Ursachen sich zu fürchten; man würde ihn, nachdem er den antiochenischen Stuhl würde bestiegen haben, mit vieler Verwirrung und Gefahr davon verjagen. Es wird sich in der Folge zeigen, wie der Ausgang auf den Buchstaben alle Umstände dieser Weissagung bewähret habe.

Der heilige Cyrillus überlebte Johannem von Antiochia 4 Jahre. In diesem Zwischenraume schrieb er an Domnum, den Nachfolger Johannis zu Gunst der zwei morgenländischen Bischöfe, Athanasius und Petrus, zwei Briefe, die nachmals sehr berühmt wurden; der erste, weil er mit großen Bezeugungen der Hochachtung nach dem Tode des Authors in dem allgemeinen Kirchenrathe zu Chalcedon abgelesen ward; der zweete wegen der Grundsäze selbst, die er enthält, und die man noch heut zu Tage im Bezuge auf das kanonische Recht für sehr wichtig hält. Der Bischof Petrus hatte den gelehrten Patriarchen von Alexandria um ein Empfehlungsschreiben gebethen, weil er sich beschwerte, daß er auf die einzige Anklage wegen des Misbrauches seiner Kirchengüter, ohne Verhör seiner Person wäre verurtheilet worden. Der heilige Cyrillus behauptet in seiner Antwort: der Bischof dürfe keine Rechnung seiner Einkünfte ablegen, und alle Bischöfe der Welt würden sich wider

Lib. XI. cap. 12.

den

den entgegengesezten Saz empören; indem, wenn sie schon der Kirche ihre beweglichen und unbeweglichen Güter erhalten müßten, ihrer Klugheit doch die freie Verwaltung alles Uibrigen überlassen wäre.

Einige aufgeklärte Männer hatten die Mönche vom Berge Celamon besuchet, und brachten dem Patriarchen die Nachricht, daß mehrere vom beschaulichen Leben sich in Chimeren einer erhizten Einbildungskraft verirrten, den ganz geistigen Gegenständen Körper zueigneten, und der Gottheit eine menschliche Gestalt beilegten; daß sie sich gleichfalls eingebildet hätten, das heil. Altarssakrament verlöre seine Kraft, wenn es auf den andern Tag aufbehalten würde, und es diene nicht zur Heiligung, als in so weit man davon ohne Verzug Gebrauch macht. Der heilige Lehrer bemühte sich diese Täuschungen in einem Buche zu zerstreuen, das er wider diese Antromorphiten verfasset, und worinn er sie mehr als fantastische Köpfe, denn als hartnäkige Sektirer behandelt hat.

Dieses Werk taugt nicht minder die Sakramentschwärmer zu Schande zu machen, welche Cyrillus noch heftiger in seiner Homilie von der mystischen Wissenschaft, wo er doch sein Hauptabsehen nur auf die Nestorianer richtete, bestreitet.

Welche, fraget er, ist die Nahrung der Heerden der Kirche, und welches ist ihr Getränk? wenn jene der Leib eines Gottes ist, so ist dann Jesus Christus wahrer Gott, und nicht ein purer Mensch. Wenn dieses das Blut eines Gottes ist, so ist dann der Sohn Gottes nicht allein Gott, son- Tom. 5. Conc. Part. 2. p. 378.

dern das eingefleischte Wort. Wenn diese Speise und dieser Trank das Fleisch und das Blut desjenigen sind, der nur der Sohn Mariä, und folglich ein purer Mensch ist; wie lehret man denn, daß diese Nahrung das ewige Leben mittheile? wie wird sie in hundert verschiedenen Orten vertheilet, ohne daß sie je wo abnehme? Da er die nämliche Lehre in seinem Kommentar über den heiligen Johannes wiederholet, sagt er, daß durch Empfangung des heiligen Altarssakraments das Fleisch Jesu Christi, und das unsrige vereiniget seien, wie Stüke Wachs, die man miteinander zerfließen läßt, auf daß wir dadurch mit seiner göttlichen Person vereiniget werden, die Fleisch angenommen hat; und daß die Person des Wortes uns mit dem Vater, mit dem es einerlei Wesens ist, vereinige. So machte uns dieser tiefsinnige und gründlich theologische Lehrer die enge Verbindung unserer ersten Geheimniße untereinander, faßlich.

Nebst den Werken, von denen wir eben geredet haben, haben wir noch von dem heiligen Cyrillus verschiedene Gespräche über Religionspunkte, die Kommentarien über die Bücher Mosis, den Isaias, die 12 kleinern Propheten, den heiligen Johannes, und viele Episteln und Homilien; ohne die österlichen Unterrichte mitzurechnen, die die Bischöfe von Alexandria vermöge ihres Amtes hielten, seitdem es ihnen durch das Concilium von Nicäa aufgetragen ward, anderen Kirchen den Tag anzukündigen, an welchem die Osterfeier zu halten wäre. Man trift durchgehends eine reine Lehre,

eine

eine unendliche Entfernung von aller Neuerung, viel Gründlichkeit und Tiefsinn an, ausserordentlichen Wiz und Geschiklichkeit die Kezer zu entlarven, und zu beschämen. Der Redner leuchtet sogar aus mehreren Stellen, besonders in den Homilien hervor, die, wie man sagt, in solchem Rufe waren, daß die Bischöfe von Griechenland sie auswendig lernten, um sie in ihren Kirchen herabzupredigen: ein Paradox, das sich hart, was das litterarische Fach belanget, mit der Wissenschaftspflege und dem Geschmake dieser Nation zusammenreimen läßt; weil man nicht umhin kann, es einzugestehen, daß der Styl des heiligen Cyrillus oft unzierlich, schwer, manchmal verwikelt und sehr dunkel ist.

Nach dem Tode gab man diesem Vater zum Nachfolger Dioscorum, seinen Archidiakon, einen von einem solchen Lehrmeister sehr verschiedenen Jünger, der aber ziemlich geschikt war, die so durchdringenden Blike beständig zu hintergehen, und sich die Hochachtung eines Heiligen durch heimliche Kunstgriffe und alle Triebe eines Lasterhaften zu verschaffen.

Proclus von Konstantinopel starb zwei Jahre nach dem heiligen Cyrillus, und seine Stelle ward vom Flavianus, Priester und Schazmeister eben dieser Kirche, ersezet. Dieser war ein Mann von Gelehrsamkeit und bewährter Tugend, der, wie wir bald sehen werden, den Glauben bis zum Elende und zur Marter vertheidiget hat.

Analect. græc. c. ult.

Einige Jahre zuvor hatte Proclus der Metropolitankirche von Cäsarea, auf eine ganz ausserordentliche Art, die die göttliche Eingebung allein rechtfertigen kann, einen Hirten gegeben. Firmus war in diesem Bisthume verstorben: die Bürger kamen dann zum Patriarchen von Konstantinopel, einen Bischof zu begehren. Da er eben in der Kirche untersuchte, wem er weislich seine Wahlstimme geben könnte, sah er Thalassium den Rathsherrn, der im grossen Ruhme der Rechtschaffenheit und Frömmigkeit stand, in Mitte vieler andern Personen eintreten. Auf der Stelle entschlossen, legte er ihm die Hand auf, und erklärte ihn alles seines Widerstrebens ungeachtet, zum Bischof von Cäsarea. Weil Thalassius Landvogt in Illyrien war, und man ihm die Statthalterschaft über ganz Orient anzuvertrauen dachte; nahm es der Kaiser anfänglich sehr übel auf, daß man solche Anstalten mit einem Hofbeamten, den er nöthig hätte, getroffen habe; verzieh aber gar bald einen Fehler, der nur von der Hochachtung, die durch die seinige berechtiget ward, herkam; zog den Vortheil der Kirche seinen erstern Absichten vor, um die so viele Höflinge geizten, und bestätigte die Wahl des Thalassius. Obschon dieser Bischof in der Folgezeit in der Aftersynode zu Ephesus einen jener Fehltritte machte, die bei solchen ziemlich gewöhnlich sind, die mit Uibereilung von der Welt zum Bisthume kommen; erbaute er doch nach einigen flüchtigen Handlungen der Schwäche

oder

oder der Uiberraschung stets seine Kirche, und erklärte sich großmüthig für den ächten Glauben.

Vorzüglich aber hatte der Herr den Papst Leo als eine eiserne Säule auf die Grundfeste seiner Kirche gestellet, um ihr als eine unbewegliche Stüze wider den neuen Sturm zu dienen, der sie bedrohte. Kaum hat er den Stuhl Petri bestiegen, sah schon alle Welt in ihm die erhabenen Eigenschaften glänzen, die ihm den Beinamen des Grossen erwarben.

Noch vor seiner Erhöhung hatte er den reinsten Eifer für das Beste der Kirche bezeuget, indem er den Kezern die Larve abzog, die ersten Hirten wider die Kunstgriffe der Kezerei aufmerksam erhielt, die berühmtesten Schriftsteller, selbst in den entlegensten Provinzen dazu bewegte, daß sie sich wider selbe ihrer Talente und des Rufes ihres Namens gebrauchten. Seinen Ermahnungen haben wir, wie wir gesehen haben, das Werk des Abbts Cassianus wider Nestorium zu verdanken. Aber, da er das Oberhaupt der Kirche ward, hatten seine Arbeiten und seine Wachbarkeit keine Gränzen. In allen Eken Italiens, in Campanien, in Toskana, in der ankonitanischen Mark, in Sicilien, und in Afrika sowohl, als in dem übrigen Occident, in Egypten, und sogar in den Wüsten Mauritaniens ward durchaus Licht im Uiberfluße durch seine Briefe und Dekretalen verbreitet.

Durch seine gelehrten Unterrichte und lebhaften Ermahnungen sah man in allen Provinzen Italiens

taliens das Priesterthum all sein Ansehen und seine ganze Würde wieder bekommen; die Leibeigenen, die Bigamen strenger denn vormals, so auch die Personen, die sich in unerlaubten Handel oder schlechterdings in Geschäfte verwikelt hatten, die sich mit der Geistesversammlung und dem anhaltenden Fleiße, den der Dienst der Kirche fodert, nicht vertragen, von dem heiligen Kirchenamte ausgeschlossen. Von der Zeit an verbreitete sich die Reinigkeit der Kirchenzucht von allen Seiten. Die Unruhen, die die wildesten Gegenden Mauritaniens bedrükten, schienen dem Leo kein zureichender Vorwand, um in der Kirchenzucht etwas nachzulassen. Er wollte, daß man die Beobachtung derselben bey Priestern und Diakonen sowohl, als bei Bischöfen betriebe. Was den Artikel von der Bigamie betrift, schloß er von den Weihen diejenigen, die nur einmal, aber eine Wittwe, geheurathet haben, eben so aus, als die, die zu zweimalen sich verehliget hatten. Während der Einfälle der Barbaren gab es geschändete Klosterjungfrauen. Der weise Papst erkläret sie der Ursache halber für unschuldig, weil dieses nur eine Wirkung des Zwanges gewesen war; sezt aber nichts destoweniger einen Unterschied zwischen diesen und jenen, die solche Anfälle noch nicht erlitten hatten, derer Leib, wie er sagt, auf eine gewaltsame Weise verunreiniget wird, ohne daß die Reinigkeit der Seele dadurch einige Verlezung empfienge.

Ep. 1. al. 87.

Im narbonensischen Gallien gab es Afterbischöfe, die weder vom Volke noch vom Klerus erwäh-

wählet worden, und derer Einweihung zwar gil-
tig, aber unerlaubt war. Die berühmte Dekreta- Ep. 93.
le, die dem heiligen Rusticus von Narbonne als
eine Antwort war zugeschikt worden, erkläret, daß
die von dergleichen Bischöfen ertheilten Weihen
für nichtig sollen angesehen werden, das ist, daß
sie keine Kraft, was das Recht betrift, geistliche
Verrichtungen auszuüben, haben sollen; indem sie
in der nämlichen Stelle sagt, daß sie für giltig
würden gehalten werden in jenem Falle, wo sie
mit Einstimmung der rechtmässigen Obern wä-
ren unternommen worden, oder wie man sich heut
zu Tage ausdrükt, wenn sie mit einem colorirten
Titel bedekket wären. Leo entscheidet noch in die-
ser Dekretale, die vollkommene Keuschheit verbinde
alle Diener des Altares, auch die Subdiakonen
mitgerechnet; jene, die sich ehe verheurathet hät-
ten, als sie zu dieser Weihe erhoben worden, dürf-
ten nicht darum ihre Weiber von sich entfernen,
sondern sollten mit ihnen als mit ihren Schwe-
stern leben; die Mägdlein, die sich freiwillig ver-
bunden haben, die Jungfrauschaft zu bewahren,
obschon sie noch nicht die Einweihung erhielten,
machten sich ebenfalls, da sie sich verheyratheten,
eines obschon geringeren Verbrechens schuldig, als
wenn sie schon wären eingeweihet gewesen. Wir
lernen hieraus, daß die Verordnungen, die den
Schleier Jungfrauen vor dem 40sten Jahre ihres
Alters mitzutheilen verboten haben, nicht hinder-
ten, daß sie sich nicht in jüngern Jahren verpflich-

teten, die Jungfrauschaft auch in einem Kloster zu bewahren.

Der gelehrte Papst lehret weiters, man müsse niemals die Sünder verlassen; man müsse alle jene zur Busse zulassen, die um selbe mit anständigen Zubereitungen, zu was immer für einer Zeit bitten, sogar wenn sie selbe, nachdem sie schon einmal darum angelanget hatten, sollten verachtet haben. Wenn er hinzusezt, man müsse diejenigen dem Urtheile Gottes überlassen, die die Buße am Ende des Lebens annahmen, und ehe starben, als sie zur gänzlichen Aussöhnung gelanget waren, redet er so gerade in Rükficht auf eine fromme Strenge, die vieles zu Erhaltung der Sitten beitrug, und weil es nicht anständig war, wie der Grundtext klar lautet, mit Personen nach dem Tode die Gemeinschaft zu pflegen, die während ihres Lebens von der Gemeinschaft ausgeschloßen waren.

Dioscorus ward kaum auf den bischöflichen Siz von Alexandria erhoben, gab er dem Ober-
Ep. 81. hirten Nachricht von seiner Wahl. Leo antwortete ihm wie ein Vater, der sein Ansehen mit Nachgiebigkeit und einer brüderlichen Herzensliebe mäßiget. So drüket er sich selbst im Anfange seines Briefes aus. Er füget hinzu, da sie alle beide nur ein Herz und eine Seele hätten, wie es Brüdern zusteht, müßten sie auch nur eine Art zu handeln und zu denken haben; es schiene ihm unerträglich, daß sich der Meister nach andern Regeln als der Lehrjünger richtete. Es betraf hier die

Wei-

Weihen, die man sich unvermerkt in der alexandrinischen Kirche angewöhnet hatte, alle Tage der Woche ohne Unterschied, und ohne sich dazu durch Fasten zuzubereiten, zu ertheilen. Der Papst entscheidet, man müsse sie nur am Sonnabende, das ist am Samstage, nach allen Zubereitungen ertheilen, die zu einer so wichtigen Handlung, als die ist, der Kirche Diener zu geben, erfodert würden. Da dieser der Brauch Roms ist, der wegen seiner Gleichförmigkeit mit der apostolischen Einsezung so ansehenswürdig ist, kann man über dieses, fährt der Papst fort, nachdem er von dem Apostelfürsten angenommen worden, nicht wähnen, Markus dessen Jünger habe bei der Stiftung des alexandrinischen Sizes einen andern eingeführet.

Er will auch, daß man an den Feiertagen, da das Volk in großer Anzahl in die Kirche kömmt, um auf einmal der feierlichen Verrichtung der heiligen Geheimniße beizuwohnen, keinen Anstand nehme, das Meßopfer zu wiederholen: woraus wir ersehen, daß damals der Gebrauch war, nur an einem Orte Meß zu lesen. Allein der Geist der Kirche gieng immer dahin, die Hinderniße, die die Gläubigen von der Theilnehmung der heiligen Geheimniße entfernten, zu heben; und da sich mit dem Frieden, und mit der Zeit die Altarsdiener, und die andern Mittel vermehret hatten, ließ die Kirche die Feyerlichkeit des heiligen Opfers auf solche Weise wiederholen, daß aller Vorwand der Nachläßigkeit benommen würde, die selben beizuwohnen hindert.

Dieses ist ganz willkührlich angenommen, daß gewisse Schriftsteller diese Dekretalen, als wären sie alle im Concilium verfasset worden, angeben. Es ist wohl wahr, daß die Päpste, um mit reiferer Uiberlegung in so dornigten Geschäften dareinzugehen, die Concilien gemeiniglich zusammenberufen haben: aber wenn es nur darauf ankam, einige Bischöfe wegen Uibertrettung schon angenommener Canonen zu ermahnen, hielt man nicht für nöthig, diese Versammlung zu halten, noch sieht man, daß dieses die Kirchenzucht erfodert habe. Es ist ein übel angebrachtes affektirtes Wesen, wenn man immer diese alte Kirchenzucht der heutigen entgegenstellet. Wenn die Päpste nicht mehr so oft Concilien versammeln, sind uns wohl die Beschwernißen unbekannt, die von Tag zu Tag wachsen, und sie in diesem Stüke hindern? Sieht man nicht, wie sie sich bemühen, die Concilien mit kleineren Versammlungen und Konsistorien, mit allen Mitteln zu ersezen, die ihre Stelle zu vertreten taugen, wenigstens, was die Wirkung betrift, mit Berathschlagung und reifer Uiberlegung zu handeln?

Da der Wachbarkeit Leonis bei der Mannichfaltigkeit seiner standesmässigen Pflichten nichts entgieng, entdekte er zu Rom Manichäer, die sehr sorgfältig waren, sich allda verborgen zu halten. Sie waren von Afrika gekommen, aus der Senkgrube sowohl aller Laster, wie Salvianus sagt, als dem Aufenthalte aller Ungeheuer, da die Vandaler sich in dieser Provinz gleich fürchterlich durch ihre Grausamkeit, als durch den Abscheu

vor

vor der Unlauterkeit machten. Der eifervolle Oberhirt wollte diese Kezer öffentlich ihrer gräulichen Schandthaten, wegen welchen sie angeklagt wurden, überführen, in der Absicht, allen Menschen Verachtung und gehörigen Abscheu gegen selbe einzuflössen. Man fand Gelegenheit, von ihnen über mehrere Punkte ihrer gotteslästerischen Lehren und schändlichen Ceremonien bei ihren Geheimnissen ein Geständniß herauszubringen. Ein junges Mägdlein, das nicht mehr dann zehn Jahre alt war, zwo Weibsbilder, die es zum Laster unterrichtet hatten, ihre Schänder selbst, und der Manichäische Bischof, der bei der Schandthat als Vorsteher zugegen war, bekannten einhellig, obschon jedes allein, so überaus gräuliche Thaten, daß es den Gegenwärtigen vor Schreken schauderte. Man bediente sich wider diese schädlichen Sektirer einer ihren Unordnungen, die sie in die menschliche Gesellschaft brachten, angemessener Wachsamkeit und Strenge.

Die Gebräuche der Manichäer selbst taugten hierzu, um sie kennen zu lernen. Sie fasteten am Sonntage, nnd wendeten sich vermöge einer abergläubischen Verehrung für die Sonne, beim Aufstehen, ihr Frühgebeth zu verrichten, gegen Orient. Bisher hatte man bey Erbauung der Kirchen jederzeit den Chor gegen Orient gewendet; aber dieser neue Misbrauch bewirkte die Aufhebung des alten Gebrauches, und von dieser Zeit an erbauet man die Kirchen ohne Unterschied nach allen Lagen. Man erkannte diese Kezer auch im Gebrauche

des Altarssakramentes, daß sie niemals unter der Gestalt des Weins nahmen: ein Beweis, daß damals die Kommunion unter beiden Gestalten nicht als unumgänglich nothwendig angesehen wurde; weil die Manichäer fortwährend dem äusseren nach für Katholiken gehalten wurden, obschon sie bey der Kommunion nur die konsecrirte Hostie annahmen.

Um der Gottlosigkeit den lezten Streich zu versezen, nachdem man all ihren Gräuel treflich entdeket hatte, gab der Kaiser Valentinianus ein Rescript heraus, in dem er die Sektirer als ganz ehrlose Leute für unfähig erkläret, was immer für einen Kontrakt in der bürgerlichen Gesellschaft zu schließen: eine Strenge, die selbst für die heilsam war, die sie zum Gegenstande hatte, und von denen sich mehrere bekehrten; aber die noch nüzlicher für Italien war, das von den Widerspenstigen verlassen, und so von allen Gefahren der Anstekung befreiet ward. Doch fand sich Spanien in einigen ihrer mehr mitternächtigen Provinzen bald darnach von einer ganz ähnlichen Kezerei, das ist, von dem Sauerteige des Priscillianismus angesteket, den man ganz erstiket zu sein glaubte, und der, nachdem er im Dunkeln gegähret hatte, sich wieder durch Beihülfe der Verwirrungen und der Nachlässigkeit, wozu der Einfall der Barbarn Gelegenheit gab, kühn emporhub. Turibius, Bischof von Astorg in Gallicien schrieb hierüber an den Papst Leo, und bath ihn, alles zu erwägen und zu prüfen, und das zu verdammen, was er mit

je-

jenen seiner Brüder, die sein Eifer und Klugheit zu Rath ziehen wollte, dem Glauben zuwider finden würde. Der Papst antwortete mit einer Hochachtung, die den erhabenen Tugenden eines Bischofes, der seitdem unter die Heiligen gezählet ward gebührte. Er erwähnet anfänglich des grausamen Verfahrens des Bischofes Ithacius wider die ersteren Priscillianisten, der sie vormals bis zum Blutvergiessen verfolgte: was die Kirche so wenig billigte, sagt er, daß sie diesen blutgierigen Prälaten selbst unter die Sektirer rechnete. Doch, fügt er hinzu, stunden ihr die weltlichen Geseze wider ihre Feinde von jeder Macht bei, und die Furcht vor den zeitlichen Strafen derselben machte, daß mehrere davon mit Nuzen zu den geistlichen Mitteln ihre Zuflucht nahmen. Aber seitdem die öffentlichen Drangsalen sowohl die Vollziehung der rächenden Geseze, als die feierlichen Kirchenräthe hinderten, hat der verborgene, und im Dunkeln verstärkte Irthum einige Hirten sammt den Schafen angestekt. Er beschließt mit der Verordnung, man sollte ein Concilium, so zahlreich, als es sein könnte, halten. Allein da Gallicien den Sueven, und andere Provinzen den Gothen unterthänig waren; gab es keine Mittel, an einem und eben selben Orte die Bischöfe so verschiedener, und so eifersüchtiger Mächte zu versammeln.

Man versammelte sie dann in zweien Staaten, und man sezte ein umständliches Glaubensbekenntniß auf, das unterzeichnet werden sollte. Einige Sektirer unterschrieben alles, was man

woll-

wollte. Auch sobald die Briefe des Papstes in Spanien angekommen waren, unterwarfen sie sich seinen Entscheidungen. Diese geschäftige Ergebenheit taugte nur zum Scheine. Man hatte die grausamsten Untersuchungen, und die standhafteste Wachbarkeit nöthig, um dem Fortgange des Uibels zu steuern. In Illyrien wollte Anastasius Bischof von Thessalonika, gleich seinen Vorfahren in der Würde eines Vikarius des heiligen Stuhles bestättiget werden. Der Papst unterschrieb seine Bitte, und empfahl ihm inständig die Wahl der Bischöfe. Keiner aus ihnen, sagt er, soll ohne deine Einwilligung eingesezt werden, und erst auf diese sollen ihn die Metropoliten einweihen; die Metropoliten aber sollen von dir selbst eingeweihet werden, die mit gröſrer Sorgfalt, als die gemeinen Bischöfe müssen geprüfet werden, da sie diesen vorgesezet sind, und der Kirche Gottes an ihnen sehr viel gelegen ist. Da nichts so heilsam, als die Koncilien, soll keiner davon ausbleiben, der dazu wird eingeladen werden. Du wirst uns dem Gebrauche gemäß sowohl die Appellationen, als die wichtigeren Streithändel, die an ihren Orten nicht werden können geendiget werden, überschiken.

Leo sah sich bald darnach gezwungen, einen Heiligen zu kränken. Man berichtete ihm das Unternehmen Hilarii, Bischofes von Arles, wider seine Kollegen. Dieser Bischof, der nur Tugend ausathmete, hatte die höchsten Begriffe von dem Vorrange seines Bisthumes. Es ist wahr, nach

den

den vom Papste Zozimus dem Patroklus verliehenen Privilegien, ward der Bischof von Arles, als der erste Metropolit der benachbarten Provinzen angesehen, ohne dessen Einwilligung die Einweihung eines andern Metropoliten für unrechtmäßig gehalten wurde. Hilarius, vielleicht um dieser Ursache willen, vielleicht des Ansehens und der Privilegien der Stadt Arles wegen, die man das Rom der Gallier nannte, vielleicht wegen des Alterthumes seiner Kirche, die von dem heiligen Trophimus ist gestiftet worden, eignete sich alle Rechte des Primats zu, wenigstens, dieses, die Bischöfe ausser seiner Provinz ohne Einwilligung ihrer eigentlichen Metropoliten zu weihen und abzusezen. Er machte den ersten Versuch von seinem Ansehen in dem Kirchenrathe zu Riez, wo er den Vorsiz nahm, und Armentarium den Bischof von Embrun absezte, der nur von zweien Bischöfen war geweihet worden, da doch die Kanonen hiezu drei Bischöfe foderten. Doch schien diese Kirche von Embrun noch nicht den Rang einer Metropolitankirche zu haben. In einem Koncilium zu Arles, das wenige Jahre darnach gehalten ward, und bei dem sich der Bischof von Lyon einfand, bewirkte er es, daß man es einstand, die Koncilien in Gallien nicht anderst, als nach dem Willen des Bischofes von Arles versammeln zu lassen. Die Ursache, die, so schwach sie für sich ist, ganz entscheidend schien, war diese, daß unter der Regierung Konstantini die Bischöfe von allen Theilen der Welt, sich auf den Rufe Marini, Bischofes von Arles,

Hilar. Vit. p. 16. & 17.

eben allda zum grossen Kirchenrathe versammelt hatten.

Im Jahre 441. hielt er ein Koncilium im Gebiethe von Oranien, wo er seine Rechte nicht überschritten zu haben scheinet. Wir bemerken vielmehr hier mehrere Punkte einer weisen und dazu sehr geschikten Zucht, um die gute Ordnung in den Kirchenspielen zu erhalten. Aus den dreißig Kanonen, die allda sind abgefasset worden, verordnet der dritte, daß die Sünder, die im Stande der Buße sterben, die Händauflegung zur Aussöhnung, das ist, die feierliche Aussöhnung nicht empfangen sollten; sondern nur allein die Kommunion, oder sakramentalische Lossprechung, die zum Troste der Sterbenden, sagt das Koncilium, nach der Entscheidung der Väter, von denen diese Kommunion die Wegzehrung ist benamset worden, hinreichend ist. Man deutete hier auf den dritten Kanon von Nicäa, in dem es verboten ward, den gut zubereiteten Sterbenden die Wegzehrung, das ist, nach dem Verstande dieses alten Kirchenrathes sowohl, als nach dem heutigen, die Mittheilung des Altarssakraments zu versagen. Es scheinet also, man habe mit dieser sakramentalischen Lossprechung den Büssern, die sich in der Gefahr des Todes befanden, das Sakrament des Altars ausgespendet. Der zwölfte Kanon von Oranien sagt, derjenige, der ohngefähr die Sprache verliert, könne die Taufe oder die sakramentalische Lossprechung empfangen, wenn er durch einiges Zeichen es bezeuget, daß er dieses gewunschen habe. Im zwölften Kanon trift

man

man den Anfang des Patronatsrechts an, der verordnet, daß, wenn ein Bischof eine Kirche in der Diöces eines andern erbauet, die Einweihung und Verwaltung dieser Kirche dem Bischofe des Ortes zustehen, aber der Bischof, der Stifter davon ist, das Recht haben solle, Geistliche zu ihrem Dienste vorzustellen.

Im Betref der Sittenregeln der Geistlichen ward verordnet, daß keine Verheuratheten mehr zu Diakonen sollten geweihet werden, die nicht ausdrüklich die Keuschheit gelobet hätten, die nichts destoweniger schon ehe sowohl vermöge ausdrüklicher Geseze, als der alten Gewohnheit gemäß beobachtet wurde; alle jene, die nach empfangener Weihe mit ihren Gemahlinnen einen ehligen Umgang würden gepflogen haben, sollten vom Kirchenamte ausgeschlossen sein; es sollten auch keine Diakoniſſen mehr geweihet werden. Was das Subdiakonat belanget, schließet die Bigamie davon nicht aus: dieses stimmte mit der römischen Kirchenzucht, so wie der 4te Kanon, der bei den Geistlichen die öffentliche Buße gelten ließ, nicht überein. Endlich erweiterte der Bischof von Arles im Jahre 444 seinen Eifer bis in das Land der Sequaner, und da er die Kirche von Besanzon besichtigte, versammelte er die benachbarten Bischöfe zum Kirchenrathe, und sezte den Bischof Celidonius ab, den man der Bigamie, und anderer kirchlichen Hinderniße wegen beschuldigte. Celidonius appellirte hierüber zum heiligen Stuhle, und begab sich selbst nach Rom, um seine Sache zu vertheidigen.

Hilarius, sobald er dieses vernommen hatte, folgte ihm zu Fuße, obschon es in Mitte des Winters war. Hier ward in Gegenwart der beiden Partheien der Handel synodisch untersucht. Man sah es ein, der Eifer habe den heiligen Bischof zu weit getrieben. Er konnte die Zeugniße nicht widerlegen, die Celidonium rechtfertigten, und das Urtheil der Absezung ward vernichtet. Hilarius hatte es übel aufgenommen, daß man nur einen Verdacht gegen seine Art spühren ließ, und er erklärte sich mit solcher Trokenheit, die man für Stolz ansah. Sobald er ein Urtheil vernahm, das dem seinigen zuwider war, kehrte er trozig, ohne sich bei dem Papste zu beurlauben, zurük, ließ es nicht bei dem päbstlichen Spruche beruhen, und überzeugte, indem er seine Ansprüche fortsezte, vollständig die Römer, daß man bei einer großen Heiligkeit sich irren könne.

Man muß in der That seinen erhabenen Tugenden Gerechtigkeit widerfahren lassen. Nachdem er die Einsamkeit und die evangelische Armuth den Vortheilen einer adelichen Geburt vorgezogen hat, behielt er im Bisthume alle die Strenge und Verläugnung eines Mönches bei. Zu Hause gieng er immer barfuß, machte seine sehr langen Reisen eben nicht anderst, trug das nämliche Kleid zu aller Jahreszeit, und übte sich in der Handarbeit; um allen seinen weitschichtigen Pflichten genug zu thun, sah man ihn zugleich mit mehreren Sachen beschäftiget, er gab einen Brief an, durchsah ein Buch, indessen er mit den Händen arbeitete. Man

las

las täglich bei ihm über Tische, und er führte diesen Brauch im Lande ein. Seit dem Anfange seines Bisthumes errichtete er zu Arles eine Gemeinde aus Religiosen oder regulirten Geistlichen. Er baute mehrere Kirchen: bezeigte noch mehr Eifer gegen die lebendigen Tempel des heiligen Geistes; nahm keinen Anstand, sogar die heiligen Kirchengefäße zur Hilfe der Armen und Erlösung der Gefangenen zu verkaufen. Er hatte eine besondere Gabe, das göttliche Wort zu verkündigen. Ein zeitgenossener Schriftsteller versichert uns, die Salbung seiner Ermahnungen habe vorzüglich in Verwaltung des Sakramentes der Buße obgesieget, wo er jedem seiner Büsser insonderheit, mit einem äusserst pathetischen Tone die Strenge der göttlichen Gerichte, und den Greuel der Wunden, die die Sünde unserer Seele selbst in den verborgensten Krümmungen des Gewissens versezet, schilderte. Obschon er von der Eingenommenheit für die semipelagianischen Irrthümer verdächtig war, ehe sie einen authentischen Bannstrahl erlitten, können doch die Feinde der Kirche aus seinem Verfahren mit dem Papste in einem von der Glaubenslehre so entfernten Handel, als die Untersuchung der Vorzüge einer Partikulär-Kirche war, keinen Vortheil ziehen. Die Fehltritte und Uibereilungen dieser Art sind Gebrechen, in die Gott die Heiligen manchmal fallen läßt, um sie mehr demüthig und behutsam zu machen.

Dieses fruchtete bei dem heiligen Bischofe von Arles die Härte, oder wenn man will, die Stren-

ge, deren sich der heilige Papst Leo, wenigstens bei dieser neuen Gelegenheit, die man ihm dazu gab, gebrauchte. Unterdessen da der widrige Eindruk, den Hilarius durch seine rauhe Sitte von sich zurükgelassen hat, ganz frisch in Rom war, wo man sich mehr der Bescheidenheit und Zurükhaltung befliß; untersuchte man den Handel des Bischofes Projektus: der Ort seines Bisthumes ist unbekannt. Er beklagte sich, daß der Bischof von Arles, da er eben krank war; herbeigeeilet, und einen neuen Bischof noch bei seiner Lebenszeit eingesezet habe. Die Einsezung war ungiltig erkläret, dem Hilarius verboten, etwas wider des anderen Rechte zu unternehmen, er selbst des Ansehens beraubt, das seine Kirche über die Provinz von Vienne besaß, von der Gemeinschaft des apostolischen Stuhles ausgeschlossen, und bis dahin erniedriget, daß man sich erklärte, es widerführe ihm noch Gnade, indem man ihn nicht gänzlich absezte. Es scheinet, die Kirche von Arles habe sich das Primatsrecht auch weiter hin über das narbonensische Gebiet anmassen wollen. Der Papst machte den Vorschlag, man sollte dieses Recht dem ältesten der Bischöfe zulegen, wie es der Brauch in Afrika wäre, nahm sichs doch nicht hierüber eigenmächtig, sondern nur mit Einwilligung der Bischöfe zu entscheiden, die es nicht für gut fanden, diesen neuen Artikel der Kirchenzucht zuzulassen. Doch blieb das Bisthum zu Arles dieses Vorzuges beraubt, den der Papst Zozimus dem Bischof Patroclus zugestanden hatte.

Die

Die Ausdrüke des heiligen Leo in dem Briefe, den er über diesen Gegenstand an die Bischöfe der Provinz von Vienne schrieb, sind für den heiligen Hilarius nicht minder kränkend, als die wesentlichen Wirkungen der päpstlichen Strenge. Ihr wisset, wie wir, sagte ihnen dieser grosse Papst, daß die Bischöfe eurer Provinz eine Menge Händel an den apostolischen Stuhl übertragen haben, und daß selber, als diese Streitigkeiten durch die Appellation an ihn nach der alten Gewohnheit gelangten, entweders die gefällten Sprüche bestättiget, oder aber als ungiltig erkläret habe. Aber Hilarius störte die in den Kirchen festgesezte Ordnung und den Frieden des bischöflichen Körpers; verließ diese Bahne, die unsere Vorältern immer traten, und die sie zu treten so weislich verordnet hatten; und entzieht, indem er sich anmasset, euch seiner Macht zu unterwerfen, sich jener Petri. Nichtsdestoweniger war die Einrichtung der vom Sohne Gottes gestifteten Religion so beschaffen: auf daß die Heileswahrheit leichter zu allen Völkern käme, ließ er sie durch seine verschiedenen Jünger verkündigen; aber zu gleicher Zeit, als er wollte, daß dieses Werk allen ihnen eigen wäre, machte er zum Hauptbewahrer dieser Hinterlage Petrum den ersten aus ihnen, damit sich die Gaben des Heils einigermaßen gleich als vom Haupte auf den ganzen Körper verbreiteten. So berief sich der Papst auf die erhabenen Grundsäze der Einigkeit unter den verschiedenen Nachfolgern der Apostel. Die kaiserliche Macht fand ihrer Seits

das Verhalten des Bischofes von Arles so befremdend, daß er in einem vom Valentinianus bei dieser Gelegenheit ausgegebenen Rescripte, als ein unruhiger und aufrührischer Mann, der die kaiserliche Majestät sowohl, als das Ansehen des heiligen Stuhls beleidiget hätte, dermassen behandelt wurde; daß ihm die Güte des Papstes allein noch den bischöflichen Titel ließ. Darum füget der Kaiser hinzu, verbieten wir, damit man nicht in die Haushaltung der Religion einen Eingriff wage, daß die Bischöfe sowohl in Gallien, als in andern Provinzen nichts wider die alte Gewohnheit ohne Berathschlagung des Papstes unternehmen sollen; sondern alles, was die Macht des apostolischen Stuhles weislich verordnet hat, oder verordnen wird, soll für sie die Kraft eines Gesezes haben. So soll jeder Bischof, der vor diesen Richterstuhle vorgefodert wird, und sich allda zu erscheinen weigert, durch den Vorsteher der Provinz dazu mit Gewalt angehalten werden.

Der heilige Hilarius ließ es nicht auf diesen äussersten Zwang ankommen, und machte Anstalten um den Papst zu besänftigen. Ohne seinen vorgegebenen Rechten, auf die er Ansprüche machte, ganz und gar zu entsagen, behauptete er sie mit Sittsamkeit und gebührender Sanftmuth, schikte seine Urkunden durch die Bischöfe von Digne und Uzez nach Rom, und empfahl den Handel dem Präfekte Auxiliarius, der über diese Ortschaften gesezet war.

So

So groß die Verehrung dieses Mannes gegen die Tugenden des heiligen Erzbischofes war, konnte er doch seine Standhaftigkeit, die einigen Schein des Eigensinnes hatte, nicht billigen. Er gab nicht dem Hochmuthe Schuld, weil er die Aufrichtigkeit und Einfalt der Sitten seines heiligen Freundes kannte: aber diese Art der Freimüthigkeit, sagte er ihm in seiner Antwort, ist nicht nach dem Geschmake aller Leute, und die Ohren der Römer haben, ich weis nicht was delikaters und empfindlichers, als andere. Mache mir das Vergnügen, und richte dich ein wenig mehr darnach; du wirst viel dabey gewinnen. Es hat ganz das Ansehen, daß Hilarius diesem weisen Rathe gefolget habe; wenigstens ist keine Rede mehr hernach in seiner Geschichte, als von den Früchten eines friedfertigen und desto wirksamern Eifers, je mehr er sich innerhalb der seiner Sorge anvertrauten Heerde zusammenzog. Der Tod, der ihn einige Jahre darnach in dem 48sten seines Alters raubte, erwekte die lebhaftesten Schmerzen über seinen Verlust, und auf ihn folgten Lobsprüche von allen kirchlichen Schriftstellern.

Die flüchtigen Vorurtheile des heiligen Bischofes von Arles störten in Gallien das gute Einverständniß nicht, das zwischen dem Haupte und den Gliedern der Kirche herrschen muß. Aber bald darnach ward das Schiflein Petri in Orient von einem so gewaltigen Sturme ergriffen, daß die ganze Geschiklichkeit Leonis kaum erkleklich war, es zu leiten. Eutyches, Abbt eines bei Konstanti-

nopel gelegenen Klosters, und bereits ein Mann von hohem Alter versezte von dem Schooße seiner Einsamkeit und Dunkelheit aus, die Kirche ganz in Feuer. Sein brennender Eifer wider die Kezerei Nestorii hatte ihm die Freundschaft des heiligen Cyrillus sowohl, als aller berühmtesten Kirchenvorsteher erworben, und seinen Ruhm bis nach Rom gebracht, von wannen ihn der Papst Leo als eine

Leon. Ep. 6.

der Hauptstüzen der orthodoxen Lehre in Orient betrachtete. Eusebius von Dorilea in Phrygien, eben derjenige, der, da er nur Advokat war, öffentlich den Nestorius, als dieser seine Irrthümer zu predigen anfieng, unterbrochen, und den diese Liebe der Religion zum Bisthume erhoben hatte, ward mit dem Eutyches durch die engste Freundschaft wegen der Gleichförmigkeit eben einerlei Gesinnungen wider die Nestorianer, verbunden. Allein

Conc. Calced. act. I. p. 150.

er ward in den häufigen Unterredungen mit ihm gewahr, daß der Eifer des gegen sich strengen Greisen weniger von einer inbrünstigen Liebe zur Wahrheit, als von einer verbitterten Galle seines Temperamentes herrührte; daß er, indem er einem Abgrunde ausweiche, sich blindlings in den entgegengesezten begäbe; und mit der Kezerei des Apollinaris die Gottlosigkeiten selbst des Valentinus erneuerte. Lange Zeit verwendete er sich, um ihn auf den guten Weg zurük zu leiten. Da er aber immer eine unbiegsame Steife antraf, brach er nicht nur mit diesem gefährlichen Freunde, sondern betrachtete ihn nicht mehr anders, dann als einen Feind der Kirche, und ward sein Ankläger. Alles

die-

dieses trug sich im Jahre 448 zu. Da zu eben dieser Zeit einige Zwistigkeiten zwischen den Bischöfen von Lydien dazu kamen, hielt man, um diese zu endigen, ein Concilium zu Konstantinopel. Der Bischof von Darilea benuzte diese Gelegenheit, um seine Klage anzubringen.

Den heiligen Patriarchen Flavianus, der den friedfertigsten Charakter hatte, kränkte der Schritt Eusebii, den er einer allzugrossen Lebhaftigkeit beschuldigte; und er stellte ihm oftmal die Gefahr vor, die Kirche von Neuem zu beunruhigen, und von ihr einen der Hauptfeinde Nestorii abwendig zu machen, indeß das Feuer des Nestorianismus noch unter der Asche glimmte: wenn Eutyches gefährliche Meinungen hegte, müßte man ihm selbe durch Privatunterredungen benehmen, ohne einen Lärmen zu machen, der noch gefährlicher wäre denn die Verheelung, und der nothwendig ein äusserst schädliches Aergerniß verursachen würde. Das Uibel war im Grunde zu groß, als daß man es länger verbergen konnte. Dem Bischofe von Darilea, der nicht weniger Einsicht als Eifer besaß, und sonst alle Grade der brüderlichen Bestrafung beobachtet hatte, fiel es nicht schwer, den Patriarchen alles klar einsehen zu machen, was man durch den Verzug, und die unnüzen Versuche in Gefahr sezte. Eutyches ward dann vorgefodert, aber mit aller Gelindigkeit, die seinem hohen Alter sowohl, als dem Ruhme seines Eifers und der Tugend gebührte. Der stolze Greise zeigte nichts denn Unwillen und Verdruß. Er widersezte sich dreien kanoni-

nonischen Vorfoderungen unter dem Vorwande, daß, da er Mönch geworden war, er sich in sein Kloster, gleich als in sein Grab verschlossen hätte, um nicht mehr aus selbem hervorzugehen.

Unterdessen benüzte er jeden Augenblik, um seine Parthei zu vermehren und zu verstriken; schikte in alle Klöster von Konstantinopel eine Schrift, die seine schädlichen Meinungen enthielt, zur Unterzeichnung; verheelte nicht, es wäre darauf angesehen, daß man sich wider den Patriarchen vereinige, und es verhindere, daß er, nachdem er einen Abbten unterdrüket hat, nicht auch auf die andern verfalle. Doch diese, obschon sie weder die Vermessenheit, noch den Ruhm jenes aufrührischen Rigoristen hatten, waren in den wahren Grundsäzen der Religion viel besser gegründet, denn er. Sie weigerten sich zu unterschreiben, indem es nicht ihnen, wie sie sich erklärten, sondern den Bischöfen allein zustünde, vom Glauben zu urtheilen.

Uibrigens verschanzte sich Eutyches vor den Abgesandten des Conciliums mit den gemeinsten Beweisen, und den ausschweifendsten Mitteln der Vertheidigung; es wäre befremdend, daß man den Glauben eines Mannes angreife, der seine ganze Lebenszeit wider den Irrthum gestritten hätte; eine solche Anklage widerlegte sich von selbsten, und vermittelst des Namens ihres Urhebers; dieß wäre offenbar ein Werk des Hasses und der gänzlichen

Feinds-

Feindschaft, die gewöhnlich auf die Verrätherei der Freundschaft folgte; er wäre von Herzen mit den Concilien von Nicäa und Ephesus verstanden, und hielte sich hierinnfalls an jenes, was die Väter festgesezet hatten. Dieser ungeschikte Eiferer hatte indeß die Unbescheidenheit, daß er viel mehr herausfagte, als er wollte, oder als ihm anstand. Durch einige Hoffnung, seine Gesinnungen den Abgesandten des Conciliums beizubringen, getäuscht, erklärte er sich ohne vieles Geheimniß gar nicht undeutlich: hernach sagte er rund heraus, daß wenn man ihm in den heiligen Vätern denen, die er verwärfe, ähnliche Lehren aufzeigen sollte, er sie darum nicht annehmen würde; weil er nur die heilige Schrift studirte, die sicherer wäre, denn die Auslegung der Väter von Ephesus und Nicäa selbst.

Dieser stolze Sektirer sah sich von Grossen geschäzet und unterstüzet. Nebst dem Scheine der Heiligkeit, durch welchen manchmal diejenigen, die sie am wenigsten ausüben, am leichtesten verführet werden, hatte er für sich den verschnittenen Crisaphus, der damals alles am Hofe vermochte, und sich desto lebhafter um diesen Handel annahm, weil er zugleich für seine Zuneigung gegen den Eutyches seinen Pathen, (wenn dieser Titel bei solchen Gläubigen Liebe erzeugen kann) und für sein Rach-

gefühl wider den Bischof Flavianus, der kurz zuvor den Patriarchalsiz bestiegen hatte, dienlich war. Gleich bei seiner Erhöhung ließ ihn der Verschnittene um Eulogien für den Kaiser ersuchen, und der Patriarch hatte ihm diese geweihten Brode überschiket, die man insgemein Eulogien nannte. Dieses war nicht die Meinung jener feilen und niederträchtigen Seele: er erklärte sich deutlicher, und sagte, daß er Gold brauchte. Da Flavianus die Antwort ertheilet, er habe kein anderes Gold, als jenes der Kirche, welches zur Ehre Gottes, und für die Nothdurften der Armen bestimmet wäre, und sich mit unveränderlicher Standhaftigkeit an diese Erklärung hielt, verzieh ihm dieses Crisaphus nimmermehr. Ausser dem war auch der Patriarch von der Parthei der Prinzessinn Pulcheria, die eben in eine Ungnade fiel, und durch deren Entfernung allein der neue Hofgünstling mächtig ward. Die Prinzessinn, da sie durch alle ihre Verweise den Fürsten ihren Bruder wegen seiner Unthätigkeit nicht bessern konnte, wollte ihm eine Ermahnung geben, die fähig wäre Eindruk zu machen, und es gelang ihr hierinn nur allzuwohl. Sie sezte ordentlich ein Verkaufsinstrument, die Person der Kaiserinn Eudoxia betreffend, auf, und legte es dem Theodosius vor, der es nach seiner Gewohnheit, ohne es gelesen zu haben, unterschrieb: alsbald bewirkte sie unter einem ver-

drehe-

drehten Vorwande, daß die Kaiserinn verschwand. Der Kaiser, welcher seine Gemahlinn zärtlich liebte, und nicht lange ohne sie bleiben konnte, fragte alsbald nach ihr. Pulcheria antwortete, daß sie ihm nicht mehr zugehörte, und zog das von ihm wohl unterzeichnete Verkaufsinstrument hervor. Dieses hieß ohne Zweifel den Scherz ein wenig zu weit treiben. Sie beleidigte den Kaiser auf eine empfindliche Weise, und noch mehr die Kaiserinn, die sich verachtet zu sein glaubte. Theodosius befahl in der ersten Hize dem Patriarchen, Pulcheriam als Diakonissinn einzuweihen, auf daß sie sich nicht mehr in das Regierungsgeschäft mischte. Aber Flavianus schikte ihr zur Zeit Nachricht. Sie flüchtete sich in eine ländliche Hütte am Ufer des Meeres, wo sie ziemlich lange verblieb, um es begreiflich zu machen, wie sehr das Reich ihrer nöthig habe. Der Bischof und die Kirche fühlten noch besser als andere Stände des Staatskörpers den leeren Raum, den sie bei Hofe zurükgelassen hatte.

Indeß verwirrte der ordentliche und richtig abgemessene Schritt des Conciliums die Gönner des Eutyches. Der Hof ließ ihm bedeuten, er sollte erscheinen, und versprach ihm Geleitswache, und alles, was zur vollkommenen Sicherheit gehören würde. Daher faßte er den Entschluß, bei der dritten Vorfoderung, die an einem

nem Mittwoche, den 17ten November geschah, einen Aufschub bis zum Ausgange der Woche, oder folgenden Montag zu begehren. Am sechszehnten hatte er einige seiner Mönche geschiket, um ihn einigermaßen mit der Menge seiner Sorgen, und seiner Gesundheitsumstände, die ihm, wie sie sagten, den Schlaf raubten, und insonderheit die vorige Nacht gequälet hatten, zu entschuldigen. Flavianus, als Vorsteher des Conciliums antwortete auf eine Art, die die ganze Güte seines Herzens, und die Reinigkeit seiner Absichten, die sein Verfahren leiteten, zu erkennen geben konnte.

Conc. Calced. Act. 1. p. 206.

Wir strengen nicht, sagte er, den Archimandriten zu etwas mehreren an, als was sich mit seinen Kräften oder seiner Schwäche verträgt: wir sind weder grausam, noch unvernünftig. Bei Gott liegt es, daß er die Gesundheit ertheile; uns steht es zu, zu warten, bis euer Abbt sich besser befinde. Wenn er anher kommen wird, soll er an uns eben so viele Väter und Brüder finden: er ist uns nicht unbekannt; was sage ich? Er ist unser Freund. Wenn er ein andermal erschienen war, um den Nestorius zu Schande zu machen, mit welchem Eifer soll er nicht kommen, um von sich selbst die Schuld abzulehnen? Wir sind Menschen, und des Irrthums fähig. Wie viele große Männer haben sich nicht geirret? Es ist keine Schande, den bösen Weg zu verlassen; es ist nur Schande darauf zu beharren. Er soll mit

Zu-

Zuversicht erscheinen. Wir entschuldigen das Vergangene. Ich habe ihn gekannt, und geliebet, sogar ehe als ihr ihn kanntet. Er soll uns nur versichern, daß er in Zukunft sich nach den Gesinnungen der Väter richten, und ihnen nicht mehr widersprechen wolle; dieser Schritt ist unumgänglich nothwendig. Sollte ich seinen Untergang wollen? Sollte ich nach seiner Erniedrigung Wunsch tragen? Gott behüte mich davor! Aber ihr kennet den Eifer seines Anklägers, bei dem das Feuer selbst noch Kälte scheinen dürfte. Gott ist alles bekannt, was ich unternommen habe, um ihm Einhalt zu thun. Was könnte ich noch mehreres thun?

Man faßte wirklich den Entschluß zu warten, und Eutyches endlich jenen, vor den Vätern zu erscheinen. Also kam er am Montage, den 22. November am Tage der siebenten und lezten Session mit einer zahlreichen Schaare Soldaten, Mönche und Offiziere von des Kaisers Leibwache unter der Anführung und dem Schuze des Patricier Florentius, der den ausdrüklichen Auftrag hatte, dem Concilium als Beschüzer des Glaubens beizuwohnen. So unangenehm diese Zurüstung den Vätern war, unterließ man nicht, Wünsche dem Kaiser zuzurufen; dieses bezeuget, daß dergleichen Wünsche nur eine bloße Ceremonie waren. Uibrigens ward man nicht erweichet. Man ließ den Angeklagten und den Ankläger in die Mitte der Versammlung treten, und einen wie den anderen stehen; man las das tägliche Ver-

zeichniß von dem, was bisher vorgegangen war. Da man in selbem auf die wichtigen Punkten des Glaubens des Eutyches kam, wollte ihn der Patricier fragen, ob dieses sein Glaube wäre. Aber der Bischof von Darylea bezeigte seine Sorge, es möchte der Angeklagte durch ein Glaubensbekenntniß, was sich nur auf die Zukunft bezöge, ohne daß vom Vergangenen die Rede wäre, freigesprochen, und er selbst folglich für einen Verläumder angesehen werden; besonders weil ihn der Kezer mit der Verbannung bedrohet, und man schon die Wüste Oasis als den schrekbarsten Ort des Elendes genannt hatte.

Der Patriarch stillte diese Furcht. Nachdem die vorerwähnten Säze des Eutyches waren erwiesen worden, rüstete sich Flavianus um ihn zum Wiederrufe derselben zu bringen, und fragte, ob er in Jesu Christo die Vereinigung zwoer Naturen erkennete. Ja, antwortete er, zwo Naturen. Zwo Naturen nach der Menschwerdung, wiederholte alsbald Eusebius, dieses bekennest du? und daß Jesus Christus mit uns einerlei Wesenheit habe? Hierinn lag der Knotten. Der Kezer wollte ihm ausweichen, und erwiederte, daß er nicht gekommen wäre, um zu zanken, und daß es ihm nicht zustünde, über die göttliche Natur zu vernünfteln. Aber kurz, sagte abermal der Patriarch, glaubest du es nicht, daß eben derselbe Jesus Christus der einige Sohn Gottes mit seinem Vater der Gottheit nach, und mit uns der Menschheit nach einerlei Wesenheit habe? Was für

eine

eine Gefahr findest du darinn, um eben selben Glauben zu bekennen, den wir bekennen? Wir führen keine Neuerung ein, wir folgen gerade der Lehre unsrer Väter. Bisher, antwortete Eutyches, hab' ich es nicht gesagt. Da ich glaube, daß der Leib Jesu Christi der Leib eines Gottes sei, behaupte ich nicht, daß dieser der Leib eines Menschen, sondern ein menschlicher Leib sei; indem der Herr von der Jungfrau das Fleisch angenommen hat. Wenn ich hinzusezen muß, daß er mit uns einerlei Wesenheit habe; so wiederhole ich dieses nach Euer Heiligkeit. Also bekennest Du den Glauben aus Zwange, sagte Flavianus, und nicht nach deiner Gesinnung? So, antwortete er, bin ich gegenwärtig bestellet. Vor diesem, da ich weis, daß der Herr unser Gott ist, fürchtete ich mich, über seine Natur zu vernünfteln; aber weil Euer Heiligkeit mir dieses zuläßt, und es mich lehret, so rede ich, wie Ihr.

Da diese ungewöhnliche Demuth sogar seine Gönner beleidigte, fragte ihn der Patricier, ob er glaubte oder nicht, daß unser Herr nach der Menschwerdung zwo Naturen gehabt habe. Eutyches antwortete, er erkennete zwo Naturen vor der Vereinigung, nach der Vereinigung erkennete er nur eine. Alsdenn war das Concilium der räthselhaften Redensart dieses schalkhaften Mönches überdrüßig, den man nur nach langem Wortwechsel dahin bringen konnte, daß er sich so erklärte, und bedeutete ihm, er müßte alles ausdrüklich verdammen, was der Lehre zuwider wäre,

die man ihm eben erst vorgeleget hat. Ich hab' es Euch gesagt, erwiederte er, daß ich ehehin diese Lehre nicht hielt. In Gegenwart, weil Ihr mir selbe vortraget, folge ich meinen Vätern. Aber ich habe dieses nicht klar in der Schrift gesehen, und nicht alle Väter haben es gelehret. Wehe denn mir, wenn ich diesen Bann spräche! denn ich würde ihn über die heiligen Väter sprechen. Alle Bischöfe standen auf, und schrien mit Unwillen: Er selbst soll im Banne sein. Flavianus sagte, das heilige Concilium sollte diesen Mann verurtheilen, der weder den Glauben bekennen, noch sich den Sprüchen seiner Richter unterwerfen wollte. Nachmals nahm er seinen gütigen und liebvollen Charakter wieder an, und stellte ihm vor, daß noch Zeit wäre, seinen Fehler zu bekennen, und so Verzeihung dessen zu erhalten. Der Patricier kam ihm zu Hilfe. Gedenkest du wohl, Eutyches, hierüber, sagte er zu ihm, was kostet es dich mit der Kirche zwo Naturen in Jesu Christo zu bekennen, und daß unser Erlöser einerlei Wesenheit mit uns habe? Der hartnäkige Greis antwortete: Ich habe in den Schriften des heiligen Cyrillus, und jenen des heiligen Athanasius gelesen, daß Jesus Christus zwo Naturen vor der Vereinigung hatte; aber nach selber nennen sie nur mehr eine Natur. Florentius drang weiter: kurz, bekennest du zwo Naturen nach der Vereinigung? Eutyches erwiederte: mache, daß der heilige Athanasius abgelesen werde; du wirst sehen, daß er nichts solches

rede.

rede. Wenn du nicht zwo Naturen nach der Vereinigung glaubest, sagte Basilius Bischof von Seleucia, so lassest du eine Vermischung und Verwirrung zu. Florentius sezte hinzu, der nicht zwo Naturen nennet, hat den wahren Glauben nicht.

Das ganze Concilium glaubte, man müsse den Langmuth nicht weiter fortsezen; stand auf, und sprach: Man kann nicht zum Glauben zwingen; aber der Glaube sieget über den Stolz und die Widerspenstigkeit. Viele Jahre den Kaisern, viele Jahre den Beschüzern der heiligen Lehre! Der Kezer ergiebt sich nicht; hören wir auf, an ihn zu dringen, und seinem Hochmuthe zu schmeicheln. Alsbald sprach der Bischof Flavianus das Urtheil der Exkommunikation, und der Absezung, das von zwei und dreißig Bischöfen, und drei und zwanzig Aebbten, größtentheils Priestern, unter welchen der ehrwürdigste der heilige Marcellus, der Obervorsteher der Acemeten, war, unterschrieben wurde.

Dieser heilige Abbt war in Syrien gebohren worden von einer mächtigen Familie; aber da seine Eltern gestorben waren, und ihn in der Blüthe seines Alters als Herrn ihrer großen Güter zurükgelassen hatten; kam er, nachdem er diese unter alle Dürftige vertheilet hatte, sich zu Konstantinopel in dem Kloster des berühmten heiligen Alexander zu verschließen, dem er vollkommen nachahmte. Da er gezwungen war, ihm in der Abbtei zu folgen, behielt er die ganze Geistesver-

Sur. ad 29. Dec.

sammlung, und die ganze Eingezogenheit eines gemeinen Mönches bei. Er war so uneigennüzig, daß er die neue Erbschaft, die ihm sein Bruder zurükgelassen hatte, unter andere Klöster vertheilte. Ein überaus wunderbarer Zug des cenobitischen Lebens, in welchem man sich manchmal selbst den Geist der Eifersucht, und des Eigennuzes, wenn dieser sich nur auf die Gemeinde bezieht, zum Verdienste anrechnet. Aber unter allen Tugenden, welchen der Himmel durch Wunder vom ersten Range, insonderheit durch die auffallende Erwekung eines Todten, Zeugniß gab, zeichnete der Abbt Marcellus seinen Scheu vor den Neuerungen, die der Lehre der Kirche zuwider sind, vorzüglich aus.

Lup.collat. c. 2. 2.

Indeß schrieb Eutyches an den Papst, und behauptete, daß er ungerechter Weise wäre verurtheilet worden, sowohl was die Sache im Grunde als die Formalitäten, und die Art zu verfahren belanget. Er hatte dem Patricier Florentius, da das Concilium zu Konstantinopel geendiget ward, ganz leise ins Ohr gesagt, daß er an die Kirchenräthe von Rom, von Alexandria, und von Jerusalem appellirte. Diese zweideutigen, und in Geheim vorkommenden Worte ließ er für eine förmliche Appellation gelten, und man stritt lebhaft darüber in den Unterredungen, die der Kaiser angeordnet hat, um die Akten des Conciliums von neuem zu untersuchen, und ihre Richtigkeit festzusezen. Chrysaphius, welcher despotisch das Reich und den Kaiser beherrschte, wollte vermittelst der

Ver-

Verwirrung und heftigen Bewegung der Gemüther dem Eutyches aus dem Handel helfen. Aber sein Gewerb diente nur, die Aechtheit von diesem Denkmaale der Ehrfurcht gegen die ersten Schiedsrichter des Glaubens nach dem Range ihrer Bisthümer, mehr zu bewähren. Die Briefe Theodosii an den heiligen Leo, die auf Vermittelung eben dieses Günstlings geschrieben worden, nüzten dem Neuerer, den er schüzte, eben nicht mehr. Es ist wahr; der Papst, der anfänglich durch die derben Lügen des Sektirers, und das vom Kaiser unterzeichnete Empfehlungsschreiben eingenommen ward, wurde einigermaßen unruhig, in Betref des Conciliums von Konstantinopel, und gab diese Unruhe durch seine Briefe an den Patriarchen Flavianus zu erkennen. Allein dieser stillte sie bald, indem er ihm in seiner Antwort einen genauen und kurzen Auszug von der ganzen Ordnung des Handels vorlegte.

Eutyches, schrieb er, will die Kezereien des Apollinaris, und des Valentinus erneuern, indem er behauptet, daß vor der Menschwerdung zwo Naturen in Jesu Christo waren, die göttliche, und die menschliche, aber daß es in ihm nur eine mehr nach dieser Vereinigung gebe, und daß der Leib des Erlösers, der aus Maria genommen ward, nicht einerlei Wesenheit mit dem unsrigen, noch auch mit jenem seiner Mutter habe, obschon er ihn einen menschlichen Leib nennet. Er wurde wegen der sattsam bewiesenen Beschuldigungen des Bischofes Eusebius, und vermöge seiner

Conc. Chalced. 1. Part. c. 3.

eigenen Antworten verdammet, die er im Konci-
lium gab, wo er sich selbst enthüllte, wie du es
aus den diesem Briefe beigeschlossenen Akten erse-
hen wirst. Es ist Zeit, daß du unterrichtet wer-
dest, weil Eutyches nach einer so gerechten und
so regelmäßigen Verdammung, anstatt sich mit
Gott durch die Buße auszusöhnen, anstatt uns
in unserm Schmerzen, den wir über seinen Ver-
lust empfinden, zu trösten, sich nur damit be-
schäftiget, um Verwirrung und Unkraut in un-
serer Kirche auszustreuen, und die Mächte wider
selbe aufzuwikeln. Wir ersehen aus deinen Brie-
fen, daß er seine Lügen bis zu den Ohren Dei-
ner Heiligkeit befördert hat, zu der er, wie er
unverschämt, sagte, als wir ihn verdammten, ap-
pelliret habe. Lasse dich, heiligster Vater! durch
diesen neuen Betrug bewegen, mit deinem gewöhn-
lichen Starkmuth die Unbild der Kirche, und die
unsrige abzuwenden. Sehe diesen Handel als dei-
ne Sache an; befestige den Glauben des Kaisers,
und drüke das Siegel deiner Verordnungen einer
Verdammung auf, die aufs genaueste nach den
Kanonen war gesprochen worden. Man streuet
das Gerücht von einem noch größeren Kirchenra-
the aus: aber wozu braucht es einen neuen Kir-
chenrath, der in gegenwärtigen Umständen alle
Kirchen in Verwirrung sezen kann? Dieser Han-
del hat nur den Beitritt deiner Stimme und dei-
nes Ansehens vonnöthen. Dieses Concilium, von
dem sich das Gerücht in Orient verbreitete, und
welches Flavianus mit anderen rechtgläubigen Bi-

schöfen

schöfen in diesem Handel ganz für unnöthig hielt, ward nichts destoweniger ein ökumenischer Kirchenrath. Aber man war überzeugt, daß das Privatconcilium von Konstantinopel, welches vom Papste bestättiget, und von anderen Kirchen ist angenommen worden, ein gleiches Recht auf die Unterwerfung des Urtheiles aller Gläubigen habe. Der Brief Flaviani sammt den Akten von Konstantinopel bewirkten es, daß das Unternehmen des Erzkezers von Seite der römischen Kirche mislung.

Aber er ließ sich nicht abwendig machen. Dieser gleisnerische Mönch, der sich ein Gewissen machte, den Fuß ausser dem Kloster zu sezen, wand sich auf alle Seiten, nahm mit dem Geiste der Kezerei jenen der List und der Intriguen an, und ließ sich's in Sinn kommen, an den Bischof von Ravenna zu schreiben, um ihn auf seine Parthei zu bringen. Diese Stadt war damals der Siz des alten Reiches. Der Neuerer schmeichelte sich, daß, wenn er den Bischof Petrus Chrysologus gewänne, nebst dem, daß seine Sekte durch dessen ganz besonderes Verdienst ein großes Ansehen bekäme, der kaiserliche Hof von Occident ihm darum sogar geneigter sein würde, als jener von Orient. Aber der heilige Bischof war noch demüthiger, und fester im Glauben, als durch seine Würde, und seine seltene Talente berühmt. Er antwortete dem Eutyches: er hätte seinen Brief nicht ohne bittern Verdruß lesen können; da das Gesez der Präscription in menschlichen Dingen

Conc. Cale. p. 1. c. 15.

nach Verlauf der dreißig Jahre überwiege, wäre es sehr befremdend, wenn nach so vielen Jahrhunderten ein Streit wider das göttliche Gesez, die Erzeugung Jesu Christi belangend, entstünde; er könnte auf sein Zutrauen nicht besser antworten, als mit Zudringen an ihn, daß er sich den Lehren des römischen Stuhles unterwerfe, weil der Apostelfürst, der den apostolischen Stuhl regieret, alldort jenen den wahren Glauben mittheilet, die selben suchen; er selbst stünde der erste bereit, diesen Rath zu befolgen, und würde sich nie in eine ähnliche Untersuchung ohne Einstimmung des Bischofes von Rom mischen. Diese war nicht die Antwort, welche der Erzkezer erwartet hat; beim Dioskorus gelang es ihm besser.

Eine Verheelung des Systems mehr, denn des Karakters, und eine Reihe wohl ausgedachter Kunstgriffe brachten diesen gefährlichen Mann auf den Patriarchalsiz von Alexandria: er war ein vom Eutyches ganz unterschiedener Gleisner, der ohne sich, wie dieser strenge Verführer, an die äussern und beschwerlichen Beobachtungen der Tugend zu binden, sich bei einer irdischen Eitelkeit, und einem ganz weltlichen Stolze, bei mehr denn zweideutigen Sitten, bei lauten Ungerechtigkeiten, und wahrhaften Plakereien für einen Heiligen ausgab, und sogar Zeichen der Hochachtung und Ehrfurcht durch das Schreken seines Despotismus, und die listigen Streiche eines Haufen untergeordneter Tyrannen erzwang, die der Hang nach

gleis

gleichen Lastern, und die Sicherheit vor der Strafe, an seinem Schiksale Theil nehmen machten; ein Mann von verwegenem Genie, von unbändiglicher Hartnäkigkeit, von einer Kühnheit, die durch die Aussicht der unglükseligsten Ausgänge nicht zurükgehalten wurde: kurz ein solcher Mann, der hiezu nöthig war, um den Träumereien eines unberühmten Enthusiasten Ruhm zu verschaffen, und das Lächerliche davon zu deken. Eutyches konnte sich unter allen Bischöfen keinen bessern Schuzherrn wählen; und der verschnittene Crisaphius kannte den Bischof von Alexandria schon genug, um auf ihn den Fortgang seiner bösen Absichten wider die Kirche, oder vielmehr wider die Prinzeßinn Pulcheria zu bauen. Dieses interessirte ihn weit anderst, denn alle kirchlichen Händel, und die lokeren Ideen eines falschen Frömmlings. Um es zu verhinderen, daß sie sich nicht mit dem Kaiser versöhnte, gab er sich alle Mühe, sie und die Kaiserinn immer mehr wider einander aufzuhezen, was ihm nur gar zu wohl von statten gieng. Aus diesem Misverständniß, und vielleicht noch mehr aus einer natürlichen Eifersucht, vor welcher sich Frauen selbst von grösstem Verdienste nicht immer sicher halten, geschah es, daß, da Pulcheria den Eutyches als Kezer behandelte, Eudoxia sich öffentlich für diesen Neuerer erklärte. Crisaphius, der Dioskorum kannte, gab sich keine Mühe, Umschweife in dem zu brauchen, was er ihm vorzutragen hatte. Er schrieb ihm aufrichtig, daß er verspreche, ihm

Niceph. LXIV. c. 47.

bei

bei aller Gelegenheit Gunst wiederfahren zu lassen, wenn er die Vertheidigung des Eutyches auf sich nehmen, und sich wider den Flavianus erklären wollte. Eben damals brachte Eutyches seinen Handel vor den Dioskorus, und bath ihn, selben zu untersuchen. Dioskorus schrieb alsbald an den Kaiser, daß man ein allgemeines Concilium versammeln müßte: dieses erhielt er leicht, da er für sich den Hofgünstling und die Kaiserinn hatte.

Das Concilium ward zusammen gerufen auf den ersten August, und dem Dioskorus der Auftrag gemacht, zehn Metropoliten seiner Provinz zu wählen, eben so viele Bischöfe, die im Stande wären, den Glauben zu vertheidigen, und sich mit ihnen nach Ephesus zu begeben. Man ließ auch an die anderen Provinzen, aber eben so wenig kanonische Befehle ergehen; das heißt, man ließ nicht überhaupt die Bischöfe in Ansehung ihres bischöflichen Charakters, der sie allein zu Richtern über die Lehre macht, sondern unter gewissen Bedingnissen, und nach Maaß gewisser Eigenschaften dazu kommen, deren Prüfung Gelegenheit schafte, alle die auszuschließen, die man ausschließen wollte. Was jene belangt, die man besonders wegen ihrer Einsichten, und ihrem ausgezeichneten Widerstande gegen die neue Lehre fürchtete, solche, wie der berühmte Theodoretus war, hatte man die Behutsamkeit, sie namentlich unter jenem betrüglichen Vorwande auszuschließen, daß sie zur Kezerei der Nestorianer geneigt wären.

Unter

Unter eben diesem Vorwande, wie man sagt, und aus Furcht, daß die Freunde Nestorii nicht Kabalen spielten, auf daß ein Vorsteher von ihrer Parthei erwählet würde; hatte der Kaiser Dioskorum dazu ernennet, durch einen Akt einer gänzlichen Vollmacht, der eben so unregelmäßig, als für den Papst schimpflich war, dem das Recht bei den allgemeinen Kirchenversammlungen den Vorsiz zu haben noch niemal streitig gemacht ward.

Nichts destoweniger konnte man sichs nicht verheelen, daß dieses ein frevelhaftes Beginnen wäre, ein allgemeines Concilium wider Wissen und Willen des römischen Bischofes zu halten, und daß man bei solcher Beschaffenheit der Dinge seine Einwilligung nöthig hätte. Man kündigte ihm dann die Zusammenrufung an, und bath mit einer listigen Ehrerbiethigkeit, er wollte sich selbst dabei einfinden. Da die Religion des Theodosius, saget in Ansehung dieses Vortrages der heilige Leo in seinem Briefe an das Concilium, ihn die göttliche Einsezung verehren machte, nahm er um seine fromme Absicht auszuführen, seine Zuflucht zum Ansehen des apostolischen Stuhles, als wollte er die Wahrheit aus dem eigenen Munde Petri lernen. Aber der weise Papst war weit entfernet in diesen Umständen Rom zu verlassen. Nebst dem, daß der Brauch und allgemeine Ursachen dawider stritten, ließ ihm sein durchdringender und richtiger Verstand viele andere ungereimte Folgen einsehen. Er wollte sogar dieses

Leon. Epist. XV. edit. paris. 1671.

un-

unglükselige Concilium verhindern, und er that alles, was ihm möglich war, obschon fruchtlos, um den Kaiser zur Veränderung seines Entschlusses, wenigstens was den Ort der Versammlung belangt, zu bringen. Endlich glaubte er, es würde noch gefährlicher sein, wenn er sich ganz und gar hierinn widersezte, und schikte drei Legaten, Julius den Bischof von Puzzoli, mit dem Priester Renatus, und dem Diakon Hilarius. Damals schrieb er jenen bewunderungswürdigen Brief an Flavianum von Konstantinopel, den sich dieses Afterconcilium sogar zu lesen weigerte, und welcher nachgehends von dem heiligen Concilium zu Chalcedon, als ein vom Munde Petri selbst ausgegangenes Orakel war angenommen worden. Bewährte Schriftsteller führen Wunder an, um ihm grössere Hochachtung zu verschaffen, und behaupten, der Apostelfürst habe bei seiner Verfassung mehr, denn durch den allgemeinen Schuz, mit dem er die Kirche von Rom begünstiget, Einfluß gehabt; allein der einzige Anblik dieses göttlichen Denkmaals ist hinreichend, um ihm Hochschäzung, die es verdienet, zu verschaffen.

Leo Ep. X.

Der heilige Papst bemerket anfänglich die Unwissenheit, und den Mangel der Rechtschaffenheit des Eutyches. Was für eine Kenntniß der Schrift, sagt er, kann man bei diesem fremden Lehrer vermuthen, der die erstern Glaubensartikel nicht zu wissen scheint? Dieses Symbolum, das wir alle, die durch die Taufe wiedergebohren werden, bekennen lassen, hat dieser unbescheidene Greis noch

nicht

nicht begriffen, der weder unserer erhabenen Geheimniße würdige Gesinnungen annehmen, noch jene hören kann, die weiser und gelehrter, denn er, sind. Scheinet nicht der Psalmist von diesem Verhärteten gesagt zu haben: **Daß er nicht habe verstehen wollen, um Gutes zu thun?** Und was hatte er hören müssen? nichts denn diese gemeine Formel, vermöge derer die Gläubigen bekennen, daß sie an Gott den allmächtigen Vater glauben, und an Jesum Christum seinen einigen Sohn unsern Herrn, der aus Maria der Jungfrau durch die Wirkung des heiligen Geistes gebohren worden. Er sollte bekennen, daß der Allmächtige Vater ist, das heißt, daß sein Sohn mit ihm einerlei Wesenheit hat, dieser Sohn, eben dieser Sohn, der von der Jungfrau gebohren worden, ohne einige Verlezung der Jungfrauschaft durch die reine und wundervolle Wirkung des heiligen Geistes. Die zeitliche Erzeugung hat der ewigen weder was zugelegt, noch benommen. Aber dieser von Ewigkeit her erzeugte Sohn hat nicht minder in der Zeit unsre Natur angenommen, die er so zur seinigen gemacht, indem er sich selbst einerlei Wesenheit mit uns gegeben hat. Ohne dieses würde weder die Herrschaft des Todes und der Sünde, noch die Macht des Satans haben können zerstöret werden; das heißt, die göttliche Natur und die menschliche Natur waren in der Person Jesu Christi vereiniget, auf daß eben derselbe Mittler durch Leiden und Sterben genug thun konnte, und dennoch unsterblich, und

des

des Leidens unfähig bliebe. Nach diesem Anfange sezet Leo aus der heiligen Schrift alle jene Hauptwahrheiten fest, die das Wesen und den Grund des Christenthumes ausmachen; er entwikelt sie, stellet sie unter allen ihren Gestalten vor, und führet sie so fertig, vortreflich und genau aus, daß man vielmehr den Apostel Petrus oder Paulus, als einen noch mit sterblichem Fleische umgebenen Lehrer zu hören glaubt.

Unser Mittler, sagt er nachgehends wieder, hat wahrhaft in seiner Person alles, was sich natürlicher Weise in uns befindet; alles, was er uns, da er uns schuf, gegeben hat, und was er, da er uns wieder erkaufte, erneuern wollte; aber er hat das nicht, was durch den Versucher dazu gekommen ist. Er nahm die Gestalt des Sklaven, oder des Sünders an, und nicht die Makel der Sünde; er hat die Erniedrigung der Menschheit erhoben, ohne die Gottheit herabzusezen. Die Vernichtung, durch welche der Herr und Schöpfer der Unsterblichen ein dem Tode unterworfener Mensch hat werden wollen, ist nicht ein Mangel der Macht, sondern eine allmögende Wirkung der Erbärmniß; dergestalt, daß er, indem er alle Eigenschaften unsrer Natur annahm, keine Eigenschaft der seinigen verlohren hat. Die göttliche Natur litt keine Veränderung durch die Gnade, die er uns erwies; die menschliche Natur ward nicht von der Würde, die sie empfangen hat, verschlungen. Er ward eben so wahrhaft Mensch; als er unveränderlich Gott blieb. Er ist Gott,

weil

weil er vor allem Anfange das Wort war, und weil das Wort bei Gott war; er ist Mensch, weil das Wort Fleisch geworden ist, und weil es unter uns gewandelt hat. Er ist Mensch, der von einem Weib gebohren, und allen unseren Schwachheiten, die Sünde ausgenommen, unterworfen war; aber alle Dinge sind durch ihn gemacht worden, und nichts ward ohne ihn gemacht. Seine zeitliche Geburt bezeuget die menschliche Natur; diese Geburt, da sie von einer Jungfrau genommen ward, offenbaret die göttliche Allmacht. Er ist ein Kind in der Niedrigkeit der Krippe, und er ist der ewige, der im Himmel geehret wird. Herodes suchet ihn, um ihn zu tödten; aber die Weisen kommen aus dem tiefsten Orient, um ihn anzubethen. Er empfängt wie ein Sünder die Taufe Johannis, und in eben dem Augenblike erkläret ihn der dreiheiligste Gott als seinen vielgeliebten Sohn. Als Mensch wird er vom Satan versucht; als Gott durch die Engel bedienet. Sichtbarlich ist es menschlich, Hunger, Durst, Mattigkeit, die Nothdurft der Kleidungen und des Schlafes empfinden; aber fünf tausend Menschen mit fünf Broden sättigen; Getränk reichen, das für allzeit den Durst löschet, auf den Wogen gehen, und den Stürmen gebiethen, ist unstreitig das Werk eines Gottes. Es kömmt nicht von eben derselben Natur, den Tod eines Freundes beweinen, und ihn zum Leben erweken, an einem Kreuze sterben, und die ganze Natur in Trauer versezen; die Sonne verfinstern,

die Erde zittern machen; sowohl die Felsen, als die im Laster verhärteten Herzen zermalmen, und dem zerknirschten Sünder die Pforten des Himmels öffnen. Seitdem der von allen Zeiten erzeugte Sohn in der Zeit eine neue Geburt angenommen hat, herrschet eine andere Ordnung der Dinge. Jener, der vermöge seiner Natur unsichtbar ist, hat sich der unsrigen sichtbar gemacht; der Unbegreifliche in den Raum unsers Begriffes herabgelassen; der Urheber alles Daseins fieng an zu sein; der Meister der Dinge, die sind, und jener, die noch nicht sind, nahm die Gestalt eines Sklaven, der Unendliche schloß sich in den Körper eines Kindes ein; der des Leidens Unfähige bekleidete sich mit des Leidens fähigen Gliedmaßen, und die Quelle des Lebens unterwarf sich dem Tode.

So finden sich ganz entgegengesezte Dinge vereinbaret, und obschon es in Jesu Christo nur eine Person giebt, blieben dennoch in ihm beständig und ohne alle Vermischung zwo verschiedene Naturen. Eine andere Natur ist jene, vermög deren er sagt: Der Vater und ich sind eins; und eine andere jene, vermöge deren er gleichfalls wahrhaft sagt: Der Vater ist größer, denn ich. Kraft dieser Einigkeit der Person lehren sowohl die Schrift, als die Glaubensbekenntniße, daß der Sohn des Menschen vom Himmel gestiegen, und der Sohn Gottes Fleisch von der Jungfrau angenommen habe, daß er gekreuziget, und begraben worden, obschon dieses nur in ihm mit

der

der menschlichen Natur vorgegangen war. Da er auf Erde mit seinen Jüngern wandelte, fragte er seine Apostel, was sie von des Menschen Sohne, das ist, von ihm hielten, den sie mit einem sterblichen Fleische umgeben sahen. Petrus antwortete, und sagte: daß er Christus, der Sohn des lebendigen Gottes wäre, und erkannte ihn zugleich als Gott und Mensch. Nach seiner Urstände bewies er durch seine Wundmaalen, daß sein Leib Wirklichkeit, Empfindlichkeit, Fühlbarkeit hatte, und zu eben dieser Zeit gieng er bei verschlossenen Thüren in den Ort hinein, wo seine Jünger sich verborgen hielten, gab ihnen den heiligen Geist, den Verstand der Schrift, die Gabe der Wunder, und zeigte so in seiner Person zwo vereinigte und unterschiedene Naturen. Worauf gründet sich denn jener, der nicht eingestehen will, daß der Sohn Gottes wahrhaft unsere Natur habe? Er zittere, der vermessene Eutyches! auf die Worte des heiligen Johannes: Jeder Geist, der bekennet, daß Jesus Christus im Fleische gekommen ist, ist von Gott; und jeder Geist, der Jesum Christum zertheilet, ist nicht von Gott, sondern ein Antichrist. Denn was heißt dieses, Jesum Christum zertheilen, wo nicht die menschliche Natur absöndern? Dieser höchstschädliche Irrthum vernichtet des Erlösers Leiden und die Kraft seines Blutes.

Der heilige Leo beschließt endlich seinen Brief, und ergreift dieses wieder, was den zur Verur-

theilung des Eutyches versammelten Bischöfen zu Konstantinopel entwischet war. Der Neuerer hatte auf ihre Fragen geantwortet, daß er zwo Naturen in Jesu Christo vor der Vereinigung erkennete, und eine einzige nach derselben. Diese zwote Gottlosigkeit hatte die Aufmerksamkeit der Väter so an sich gezogen, daß sie wider die erste kein Urtheil fällten. Ich erstaune, sagt der gelehrte Papst hierüber, daß Ihr nicht eine gleiche Gotteslästerung verdammet habet, weil es nicht minder gottlos ist sagen, daß der Sohn Gottes zwo Naturen vor der Menschwerdung hatte, als behaupten, daß er nach der Menschwerdung nur eine Natur hatte. unterlasset es demnach nicht, ihn auch zur Wiederrufung dieses Irrthums zu bringen, wenn er sich bekehren wird. Gebrauchet euch nichts destoweniger in diesem Falle aller möglichen Nachsicht gegen ihn. Der Glaube wird nie besser gerächet, als wenn der Irrthum durch seine eigenen Urheber verdammet wird. Diese ist die Lehre des Briefes an den Flavianus, der so berühmt ist, und so viel Wohlredenheit in sich faßt, daß man jenes, was wir angeführt haben, mit Vergnügen lesen muß.

Dieser Brief ward dazu bestimmt, daß er im Concilium abgelesen würde, als ein Zeugniß des Glaubens der römischen Kirche; dieß verhinderte nicht, daß der Papst nicht sonderheitlich seine Legaten sowohl als den Julianus von der Insel Cos im Archipelagus, der zu Konstantinopel die Geschäfte der römischen Kirche zu besorgen hatte,

unterrichtete. Er schrieb hierüber an ihn gerade, und unterließ nichts, um ihn vollkommen in Ansehung der streitigen Fragen zu belehren. Hier kömmt der gelehrte Papst noch einmal auf jenes zurük, was Eutyches, die zwo Naturen des göttlichen Sohns belangend, unbestraft bisher gelehret hatte. Er fürchtete, daß sich der Sektirer nicht einbildete, die Seele des Erlösers wäre im Himmel vorher gewesen, ehe sie mit dem Worte im Schooße der Jungfrau vereiniget ward. Dieses ist dem Glauben zuwider, sagt der Papst, und schlägt auf die verdammte Meinung des Origenes ein, daß die Seelen vorher ihr Dasein, und ihre Thätigkeit hatten, ehe sie die Körper belebten. Man kann im Vorbeigehen anmerken, wie unversehrt zu allen Zeiten die Lehre in der römischen Kirche gewesen, oder wie sehr die Frage von dem Vorhersein der Seelen seit dem Anfange des heiligen Augustinus aufgekläret worden, der vor dem Antritte seines Bisthumes glaubte, daß man sie behaupten könne. Leo Epist. XI.

Die Lehre des heiligen Leo war nicht nur genau und gründlich; er wußte sie auch fühlbar, und jedem Verstande faßlich zu machen. So erkläret er durch das, was in dem Menschen vorgehet, die hypostatische Vereinigung der Naturen, die in Jesu Christo ohne Vermischung eines der vereinigten Wesen geschah. Nachdem er dem Julianus von Cos gesagt hat, daß das Wort nicht durch die Menschwerdung ins Fleisch, noch das Fleisch ins Wort verwandelt worden, fügt er hin-

zu, daß das Wort mit dem Fleische und der menschlichen Seele einen einzigen Jesum Christum ausmache; dieses glauben wir desto leichter, weil das Fleisch und die Seele, die ungleiche Naturen haben, in jedem Menschen eine einzige Person ausmachen.

Der weise Papst schrieb an mehrere andere Personen im Bezuge auf das nahe Concilium; aber er behandelte keinen mit mehrer Behutsamkeit, denn den schwachen Theodosium, bei dem er selbst sich bemühte, seine Entschuldigung hierüber, daß er sich nicht persönlich nach Ephesus begeben, und seine Stelle nur durch seine Legaten hat vertretten lassen, geltend zu machen. Es scheinet aus dieser Stelle des Briefes, der Papst habe noch damals von der Benennung des Dioskorus zum Vorsize im Konzilium nichts gewußt, oder wenigstens verhoffet, man würde solcher unrechtmäßigen Benennung ungeachtet, diese Ehre auf die apostolischen Legaten übertragen. Aber alles war in diesem Concilium eben so unordentlich, als die Weise denselben vorzustehen. Der Gegenstand der Versammlung, das ist, die Fragen des Glaubens wurden gar nicht behandelt. Man nahm das Zeugniß der Bischöfe von der in ihren Kirchen angenommenen Lehre nicht auf; man hatte nicht mehr Achtung für das Haupt der allgemeinen Kirche; man würdigte sich nicht einmal, die päpstlichen Briefe zu lesen, die im vorhergehenden Konzilium für so wichtig waren gehalten worden, und die jenes zu Calcedon, wie wir bald sehen werden,

mit so vieler Ehrfurcht annahm. Bei der Feierlichkeit selbst verrieth alles nur Verwirrung, Leidenschaft, und Gewaltthätigkeit, dergestalten, daß diese Aftersynode mehr eine Versammlung der Räuber, als der Bischöfe zu sein schien. Man glaubte auch, man könne keinen richtigeren Begrif davon geben, als wenn man es die Räuberei von Ephesus benamset.

Diese Zusammenberufung geschah für den ersten August 449, und man versammelte sich den 8ten dieses Monates. Hundert dreißig Bischöfe von Orient fanden sich dabei ein, mit dem Dioskorus, der den Vorsiz nahm ohne andere Sendung, denn die des Kaisers. Man wollte doch den zweiten Rang jenem der römischen Legaten, der Bischof war, einräumen; aber alle drei weigerten sich allda Plaz zu nehmen: nachgehends kamen Juvenalis von Jerusalem, Domnus von Antiochia, und Flavianus von Konstantinopel, der also nur den fünften Siz hatte; der Rang des Patriarchen von Konstantinopel war noch nicht festgesezt, und des Eutyches Parthei war nicht geneigt, ihm zu Gunst etwas einzugestehen. Die Aebbte von Konstantinopel, die wider die neuen Irrthümer gesinnt waren, wurden nicht zugelassen: aber man berufte den Archimandriten, oder das Oberhaupt der Klöster Syriens mit Namen Barsumas, der dem Dioskorus blindlings anhieng, und ein würdiger Client eines solchen Patrons war. Sein von Natur hiziger Charakter, und die Gewohnheit mehr eines wilden, dann einsa-

Conc. Calced. Act. 1. p. 115.

men Lebens, arteten in eine Grausamkeit aus, die die Entfernung von der menschlichen Gesellschaft erzeuget, wenn sie nicht von wahrer Frömmigkeit begleitet wird. Er führte mit sich zahlreiche Schaaren eben so wilder Mönche, Leute, die ihren Kaprizen unterworfen, und alles zu wagen bereit waren; ohne daß ihnen die Furcht Gottes mehr Einhalt that, als das Ansehen der Menschen.

Eutyches kam selbst nach Ephesus. Sein hohes Alter, seine Gebrechlichkeiten, und das Gelübd stets in seinem Kloster zu Konstantinopel zu verbleiben, waren nun nicht mehr ein Hinderniß für diesen sich widersprechenden Betrüger; weil er sich nicht nur vom Dioskorus, sondern von des Kaisers Beamten, die Chrisaphius wohl zu wählen, und zu unterrichten, Sorge getragen hat, unterstüzet sah. Man nahm ihn in der That sehr günstig auf, man hörte ihn, so lange er wollte, und schloß seinen Ankläger Eusebius von Dorylea aus. Der Neuerer überreichte schriftlich sein Glaubensbekenntniß, das nichts anders, denn eine Erklärung enthielt, vermög deren er sich den Verordnungen von Nicäa, und jenen des ersten Konciliums zu Ephesus unterwarf, und über die Irrthümer des Manes, des Valentinus, des Apollinaris und des Nestorius, unbestimmt den Bann sprach: nach diesem klagte er den Eusebius der Verleumdung wegen, und den Patriarchen Flavianns wegen der Ungerechtigkeit, und dem unordentlichen Verfahren bei seiner Verurtheilung an.

Die

Die gutgesinnten Bischöfe machten die Vorstellung, daß man sich versammelt hätte, um vom Glauben zu handeln: Dioskorus behauptete, daß in der Verordnung des Kaisers nur von dem Zwiste, der zwischen Flavianus und Eutyches bestünde, die Rede wäre; und der größte Theil der Notarien scheute sich nicht, sich der Verfälschung schuldig zu machen, und schrieb: die Bischöfe haben dem Vorschlage Dioskori, daß vom Glauben nicht sollte gehandelt werden, damit keine Neuerung Statt habe, beigepflichtet. Man wich so sehr von den Maaßregeln des Wohlstandes ab, daß die Verfälscher über die Notarien des Bischofes von Ephesus, die sich mit einigen anderen nicht hatten bestechen lassen, herfielen: sie strichen ihnen das, was sie schon aufgezeichnet hatten, aus, und rissen ihnen mit viehischer Gewaltthätigkeit ihre Protokolle hinweg. Die Erinnerung, die viele Bischöfe machten, man sollte den Brief des Papstes an den Flavianus lesen, ward nicht besser aufgenommen, und obwohlen Dioskorus beim Anfange des Konciliums, da es noch nicht zu diesen äussersten Ausschweifungen gekommen war, mit einem Eide verheissen hat, diese Lesung zu veranstalten, fand er immer ein Mittel, diesem gegebenen Worte auszuweichen. Endlich ward Eutyches als unschuldig erklärt, in die kirchliche Gemeinschaft wieder aufgenommen, uud als Oberer in seinem Kloster bestättiget. Dioskorus sprach den Bann über den Bischof von Dorylea, nachmals über den Patriarchen von Konstantinopel; verfiel in

einen offenbaren Widerspruch, indem er kurz vorher die Verordnung bewirket hatte, daß man vom Glauben nicht handeln sollte, und fragte, ob man einen Saz dulden könne, der Jesu Christo zwo Naturen nach der Vereinigung beileget. Alle die Bischöfe, die ihm zugethan waren, schrieen: Derjenige, der so redet, soll im Banne sein. Onesiphorus von Iconium mit einigen anderen warfen sich auf die Kniee nieder, und beschwuren ihn, er sollte wohl erwägen, was er thue. Er bestieg die Stuffen seines Richterstuhles, und sagte mit Heftigkeit, wenn man ihm auch die Zunge beschnitte, würde er nie anderst reden. Hier fiengen verschiedene Bischöfe zu widersprechen an.

Alsbald ließ er diese Worte hören: Wo sind die Grafen? Auf diesen Kriegesruf sah man eine Menge bewaffneter Männer eintretten, und sich auf alle Seiten vertheilen; andere trugen Staupbesen, Ketten, und Knitteln. Das geringste, mit dem man jeden, der sich weigern würde, zu unterschreiben, bedrohte, war die Absezung und Landesverweisung. Noch wüthender, als die Soldaten schrien die Mönche des Eutyches, und des grausamen Barsumas aus vollem Halse: Man haue den entzwei, der Christum in zwo Naturen theilet, man verbrenne den Afterhirten, den Wolf von Dorylea lebendig. Man schloß die Thüren. Alles zitterte vor Schreken bei der Erwartung des Ausganges. Der gröste Theil der Bischöfe unterschrieb zaghafter

Weise;

Weise; unter andern auch Domnus von Antiochia, der so die Vordeutung, oder vielmehr die Prophezeihung des heiligen Euthymius bewährte. Juvenalis von Jeruſalem, Stephanus von Epheſus, Thalaßius von Cäſarea gaben ein gleiches Aergerniß, obſchon ſie eben dieſe Gottloſigkeit im innerſten ihres Herzens verabſcheuten. Der Patriarch Domnus that alsbald Wiederruf, und ward abgeſezet. Seit dieſer Begebenheit geſchieht keine Meldung mehr in der Geſchichte von ihm; aber man hält dafür, er habe ſich in das Kloſter des heiligen Euthymius zurükbegeben, und alldort bald ſeinen Lebenslauf geendiget. Euſebius und Flavianus wurden ins Gefängniß gebracht. Die mit ihnen vereiniget blieben, wurden ins Elend verſchiket; einige andere wurden abgeſezt, nämlich Ibas von Edeſſa in Meſopotamien, ſein Neffe Daniel von Karres, Aquilinus von Biblis, Savinianus von Perra, und Theodoretus, obſchon er abweſend war.

In Mitte dieſer Verwirrung, und dieſes beinahe allgemeinen Abfalls dieſer feigen Hirten ſah man doch etliche würdige Biſchöfe ſelbſt unter den Egyptiern. Man hörte einige aus ihnen ausrufen: Was fürchtet denn der Gläubige? Hat die Marter etwas Schrekbares für ihn? Man bereite uns Feuer, und Folter, und man wird es ſehen, was wir in jenem vermögen, der uns ſtärket. Die Legaten weigerten ſich beſtändig zu unterſchreiben, und der Diakon Hilarius, da er ein Mittel gefunden hat, ſich aus dem Staube zu ma-

machen, begab sich nach Italien auf Seitenwegen. Der Patriarch Flavianus sagte, er habe darum an den römischen Bischof appellirt; und ward ins Elend nach Hypepe in Lydien geschiket: aber zuvor sehr grausam, vorzüglich vom Barsumas, und seinen Mönchen geschlagen, und empfieng nach dem Zeugnisse einiger Schriftsteller selbst vom Dioskorus so viele Fußstösse auf die Brust, daß er nach einigen Tagen starb: so erhielt er die Krone der Marter nicht durch die Hände der Abgötterer, sondern durch die eines Bischofes, und eines Abbtes, die sich für Vertheidiger des Glaubens ausgaben.

Indeß war der Papst Leo sehr unruhig über dieses, was in diesem gottlosen Koncilium vorgegangen war, zu welchem er nur gezwungen seine Einwilligung gegeben hatte. Er sah seine Vorahndungen bald durch die Rükkehre seines Erzdiakons Hilarius bestättiget, der zu Rom mit Ende Septembers glüklich ankam. Da man alldort jährlich im Anfange Okobers ein Koncilium hielt, berathschlagte man sich wegen der Mittel dem weiteren Aergernisse in Orient zu steuern. Man schrieb von allen Seiten, um bei einer so dringenden Noth den Eifer zu beleben, und die unterdrükten Kirchenvorsteher zu trösten. Da der Kaiser Theodosius fortfuhr, nur das zu sehen, was sein Verschnittener sah, und die Aftersynode schon durch sein Edikt bestättiget hatte, ermahnte ihn der unerschrokne Leo deutlich, daß das Geheimniß des christlichen Glaubens zu Ephesus gottloser Weise

wäre

wäre entheiliget worden; beschwur ihn, alle seine Macht dahin zu verwenden, daß das so ungeheure Aergerniß ersezet würde: daß er wenigstens alles in seinem dermaligen Stande, bis zur Versammlung eines neuen Kirchenrathes von allen Bischöfen der Welt, lassen sollte. Unterdessen versammelte er, so viel er konnte, von den Bischöfen zu Rom, erklärte mit ihnen alles, was in Ansehung der Religionspunkte geschehen, für ungiltig, und bath den Fürsten sein Edikt zu widerrufen.

Diese Gegenvorstellungen bewirkten nur eine gleich kaltsinnige und höfliche Antwort: die Erinnerungen, die der Kaiser Valentinianus seiner Seite machte, waren nicht wirksamer. Er war von Ravenna nach Rom, wegen des heiligen Petrus Feste mit den Kaiserinnen, seiner Mutter, und seiner Gemahlinn gekommen. In Mitte der Feierlichkeit, da sie in der Kirche waren, stellte sich der Papst vor ihnen, da er vom Altar weg gieng, mit einem zahlreichen Geleite der Bischöfe, die sich gewöhnlich nach Rom zu dieser Feierlichkeit begaben. Er schildert ihnen das Laster und Aergerniß von Ephesus lebhaft, beschwöret mit weinenden Augen diese hohen Personen den Sturm abzuwenden, dem sich die Kirche ausgesezet fände, dem Kaiser von Orient eine sehr billige Furcht vor dieser Gefahr beizubringen, und ihn in Ansehung der gegenwärtigen Lage der Dinge von der Nothwendigkeit zu überzeugen, einen allgemeinen Kirchenrath in Italien zu versammeln. Valentinia-

Tom. 1. Conc. ant. C. Chalced. tinianus schrieb alsbald an Theodosium, bath ihn ausdrüklich, die Würde des heiligen Petrus, und das alte Vorrecht des Bischofes von Rom über alle Kirchen, um den Glauben, und die Sache der Bischöfe zu beurtheilen, zu handhaben. Diesem Vorrechte zufolge, das von den berühmtesten Concilien erkannt wurde, sagt er, daß der Bischof von Konstantinopel eben erst an den römischen Bischof appellirt habe. Ich bitte dich dann, bewillige uns, daß sich die Bischöfe von allen Ländern in Italien versammeln, und der Papst, indem er den ganzen Handel des Dioskorus und Eutyches von seinem Anfange an untersuchet, ein mit der Billigkeit und dem Glauben übereinstimmendes Urtheil darüber fälle. Man trift noch in diesem Briefe, so gottesfürchtig sein Gegenstand ist, einen unanständigen Uiberrest des heidnischen Aberglaubens an in dem Titel der Gottheit, der dem Kaiser in Orient von jenem in Occident gestellet wurde; obschon der Sinn dieses Ausdrukes schon sehr von jenem unterschieden war, was er zuvor gewesen ist.

Marcel. chron. an. 450. Die zwo Kaiserinnen unterstüzten mannhaft den Brief Valentiniani, und eine jede schrieb für sich allein an den Theodosius.

Niceph. L. XIV. v. 49. Alle diese Ansuche würden wahrscheinlich keine Wirkung gehabt haben, wenn nicht die Vorsehung zum Besten der Kirche dem Chrysaphius endlich das Zutrauen und die Gunst des Kaisers, von der er so schädlichen Gebrauch machte, entzogen hätte. Er ward wegen seiner Unterdrükungen, und Gewaltthätigkeiten, die unter dem Volke so bekannt, daß

sie

sie nicht länger konnten nachgesehen werden, und so auffallend waren, daß sie nicht konnten ungestraft bleiben, zur Rechenschaft gezogen; um destomehr, weil die Größe des Glükes, das dieser, von der Geburt zu einem viel niedrigeren Schikksale bestimmte Mensch nicht ertragen konnte, jenem auch sehr zur Last fiel, der der Urheber davon war. Er ward zum Elende, und bald hernach zum Tode verurtheilet.

Da der Kaiser nun sich selbst und seinem guten Naturell wieder überlassen war, schenkte er seiner Schwester Pulcheria seine Freundschaft mit den rührendsten Zeichen, und vieler Reue wegen des Vergangenen wieder. Er gesellte sie sich abermal zur Regierung bei, und ließ ihr alle Macht den Uibeln der Religion abzuhelfen. Alsbald ergriffen sie einstimmig kluge Maßregeln, den Kirchenrath nach dem Wunsche des Papstes zusammzuberufen. Theodosius schrieb selbst an den Papst, und bath ihn, die Wahl des Anatolius zu bestättigen, obschon dieser vom Dioskorus für das Bißthum von Konstantinopel geweiht ward. Der kluge Papst glaubte, er dürfte dieß nicht abschlagen; müßte aber doch sich ehe von den Eigenschaften des Anatolius, soviel es bei dem Nachfolger Flaviani des Glaubensmärtyrers, und bei dem Günstlinge Dioskori nöthig wäre, versichern. Theodosius empfieng die Antwort auf seinen Brief an den Papst nicht mehr, weil er ehe verstorben war, und zwar auf eine solche Art, daß das Publikum nicht unterließ, seinen Tod für eine Strafe seiner höchst

schäd-

schädlichen Nachsicht gegen zwei Erzkezer anzusehen. Er ritt ganz ruhig um die Stadt, als ihn sein Pferd auf einmal mit sich fortriß, fiel er, ward an der Stelle aufgehoben, brach sich aber die Wirbelbeine, und starb die folgende Nacht.

Er erreichte neun und vierzig Jahre, von welchen er ein und vierzig regierte; ein langer Zeitraum für einen Fürsten, der sich weder selbst zu leiten, noch seine Geleitsmänner zu wählen wußte. Die gottesfürchtige Pulcheria war seit der gegen sie erneuerten Gunst nicht weniger um das Gewissen ihres Bruders, als um seine Staaten besorgt: man bemerket es, daß, wenn er vormals viel bethete, und reichliche Almosen gab, er niemals so aufmerksam war, als in diesen leteren Jahren seines Lebens, um sie durch Werke, die eines im Grunde christlichen Fürsten würdig sind, zu heiligen. Damals vorzüglich darum glükselig, daß er der Pulcheria Gehör gab, und so, wie wir's vermuthen können, seine Fehltritte ausgelöschet hat, die die mittelmäßige Sphäre seines Genie wohl verringern kann; aber seine Nachläßigkeit nicht ganz entschuldigen läßt! Vom Theodosio dem jüngern wird der theodosianische Kodex benamset; nicht als hätte der Fürst alle diese darinn enthaltene Geseze verfasset, sondern weil diese Sammlung der Konstitutionen christlicher Kaiser, auf seine Anordnung ist zusammen getragen worden. Die Geseze, die sich auf die Religion beziehen, werden in den leztern Büchern angeführet.

Die

Die Kaiserinn Eudoxia, Wittfrau des Theodosius, verließ den Hof nach dem Tode ihres Gemahls, und begab sich nach Jerusalem. Hier heiligte sie ihre lezten Jahre in der Einsamkeit, und beständiger Uibung der Tugenden, nachdem sie den wahren Glauben, ohne welchen jene nach dem Zeugniße des heiligen Augustinus kaum was anders denn ein Blendwerk und Fantom sind, alldort wieder erhalten hatte. Ihre Unterredungen mit den vollkommensten Einsiedlern, insonderheit mit dem heiligen Simeon Stylita, und dem heiligen Euthymius führten sie unvermerkt zu den Grundsäzen des alten Glaubens zurük, und bewirkten es, daß sie den Neuerungen des Eutyches ziemlich lange vor ihrem Tode abschwur, um das ganze Verdienst dieses großmüthigen Entschlusses zu erhalten. Sie hatte sich von Herzen mit der Kaiserinn ihrer Schwägerinn ausgesöhnet, der sie ein Bildniß Maria der Jungfrau, das man für ein Originalstük des heiligen Lukas ausgiebt, überschikte. Marcel. Chron. an. 450.

Pulcheria, die auf diese Weise allein Beherrscherinn von Orient blieb, betrieb die Wahl des Marcianus zum Kaiserthum, und um ihn einen zum Besten des Reiches nöthigen Glanz zu verschaffen, heurathete sie ihn, doch mit dem Bedinge, ihre Jungfrauschaft unversehrt zu lassen. Hierinn fand sich nichts, was im geringsten den Regeln der christlichen Klugheit zuwider gewesen wäre; denn die Prinzessinn hatte schon das ein und fünfzigste Jahr erreichet, und Marcianus Evagr. I. c. 21 & 22. Niceph. XIV. 50.

war gleichfalls tugendhaft, und von ziemlich hohem Alter. Man erzählt von ihm, er sei, als er in seiner Jugend sich bei dem unglükseligen Zuge von Aspar wider die Vandaler einfand, mit dem größten Theile der vornehmen Offiziere in Gefangenschaft gekommen, und der König Genserikus habe, da er ihn eben um seine Umstände befragte, einen Adler über das Haupt dieses treflich gestalteten Jünglings still halten gesehen: eine verächtliche Vordeutung, von der der König wahrscheinlicher Weise viel weniger als von den vortheilhaften Gesichtszügen seines Gefangenen war betroffen worden. Dem sei, wie es will, er glaubte etwas außerordentliches an ihm zu bemerken, gab ihm die Freyheit wieder, und foderte, da er ihn entließ, von ihm die Versicherung, daß er wider die Vandaler nicht mehr streiten wollte. Marcianus ward als Kaiser den 24sten August im Jahre 450 ausgerufen. Vom Anfange seines Reiches verurtheilte er die Weltgeistlichen und die Mönche, die der Kezerei des Eutyches zugethan waren, welche er mit jener des Apollinaris vermengte, zu den von Alters her verordneten Strafen. Er erklärte sich auch wider die Abgötterer, derer Gebräuche er alle unter der Todesstrafe und Einziehung der Güter verbot. Alsbald nach seiner Wahl schrieb er mit Ehrfurcht an den Papst als den Statthalter Jesu Christi, und verstand sich mit seiner Absicht, im Betreffe der Nothwendigkeit ein allgemeines Concilium zu versammeln.

Bei so gestalten Sachen schikte Leo Legaten nach Konstantinopel, um den Handel des Anatolius mit dem Kaiser Theodosius, den er noch im Leben zu sein glaubte, sicher zu untersuchen. Sie wurden vom Marcianus und Pulcheria so empfangen, wie man es von ihrer Gottesfurcht erwarten durfte. Anatolius legte im Concilium ein kurzes und genaues Glaubensbekenntniß ab, sprach den Bann über den Eutyches, und Nestorius, und unterschrieb mit Ehrfurcht den Brief des Papstes an den Flavianus. Der Kaiser befahl den Körper dieses Märtyrers nach Konstantinopel zurükzubringen: welchen man als den Leib eines Blutzeugen zu verehren anfieng, und mit vielen Ehrenbezeugungen in der Hauptkirche der heiligen Apostel aussezte. Man fertigte alsbald Befehle aus, um andere aus einerlei Ursache mit Flaviano verwiesene Bischöfe zurükzuberufen, und unter diesen war Theodoretus. Das Bisthum von Dorylea war schon wieder besezt, da sich der Bischof Eusebius, dem man um seines Eifers willen den Glauben zu beschüzen, einen Nachfolger eingedrungen, nach Rom als seinen sicheren Zufluchtsort geflüchtet hatte; er verließ Rom nicht, als um bei dem Concilium zu erscheinen, das ihn in sein Bisthum wieder einsezte.

Es war darum zu thun, daß dieses Concilium mit einer Feyerlichkeit, die das Aergerniß der Aftersynode von Ephesus heben konnte, gehalten würde, aber es war nicht die Absicht, wie sich der gelehrte Leo in seinem Schreiben an den Kaiser Mar- Ep. 41.

Marcianus ausdrükt, die Geheimniße des Heils vom neuen zu untersuchen, gleich als könnte man noch daran zweifeln, was man zu glauben hätte. Es übriget nichts, füget er hinzu, als zu erwägen, wann und wie man jenen, die ihren Fehler bekennen, Verzeihung zugestehen soll. Der Papst macht auch die Vorstellung, daß bei der Unruhe, in der sich der Occident befände, der mehr denn jemals der Wuth der Barbaren und vorzüglich der Hunnen, der grausamsten aus allen wäre ausgesezet worden, ein Aufschub zu wünschen wäre, weil die Bischöfe von Occident sich so lange nicht einfinden könnten, als ihre Abwesenheit ihren Kirchen, die von einer ähnlichen Geisel bedrohet wurden, gefährlich sein könnte.

Der Kaiser glaubte, man könne, ohne sich noch größeren Widersprüchen auszusezen, nicht säumen. Nebst den Beweggründen der Religion trieb ihn seine kluge Politik vor allen an, alle Gährung und Unruhen zu erstiken, die meistens nur darum in der Kirche ihren Anfang nahmen, um in der Folge die Staaten desto heftiger zu erschüttern. Allein er unternahm nichts ohne die größte Achtung für das geheiligte Ansehen des Papstes. Sogar, ehe er zu der Zusammenberufung schritt, schrieb er an den Papst, ob er nicht persönlich bei dem Kirchenrathe erscheinen könnte; auf daß der Ort ohne Verschub bestimmt würde, wo sich die Bischöfe von Orient, von Thracien und von Illyrien versammeln sollten, und sie also vereinigt dem Besten der Religion und des wahren

Glau-

Glaubens, nach dem, was seine Heiligkeit den kirchlichen Verordnungen gemäß würde bestimmt haben, mit Kraft Vorsehung thun möchten.

Leo ermahnte den Kaiser in seiner Antwort, er wollte sich jederzeit durch den nämlichen Eifer für die Aufrechthaltung des Glaubens auszeichnen, und die Legaten, die er sendete seine Stelle zu vertreten, schüzen. Er schrieb zu gleicher Zeit an die Väter des Conciliums, obwohlen der Ort noch nicht bestimmt war. Der Innhalt des Briefes war in folgenden Worten abgefaßt. Ich hätte sehnlichst, meine allerliebsten Brüder, zur Ehre des Priesterthumes gewunschen, daß die verschiedenen Glieder desselben den wahren Glauben mit einer gleichförmigen Standhaftigkeit vertheidigten, und daß weder das Schreken noch die Gunst der Mächtigen dieser Welt je einen von dem Wege der Wahrheit entfernten. Allein da die göttliche Barmherzigkeit unsere Fehler übersteigt, und da der Herr seine Rache, um unserer Reue Zeit zu geben, aufhielt; müssen wir das fromme Absehen des Kaisers unterstüzen, der uns versammeln will, um die Fallstrike des Satans zu zerreissen, und den Frieden der Kirche wiederum herzustellen jedoch mit Beibehaltung des Vorzuges der Ehre und der Macht des heiligen Apostels Simon Petrus. Er hat mich persönlich zu dem Concilium eingeladen; dieses würden die unglükseligen Zeiten, wenn es sonst gewöhnlich wäre, mir nicht erlauben. Gedenket dennoch, daß ich in der Person der Bischöfe, unserer Brüder Paschkasinus und

Lucentius, der Priester Bonifacius und Basilius, die alle vier Abgeordnete des heiligen Stuhles sind, ihrem Kirchenrath wahrhaft vorsize, und daß ihr mich nicht als abwesend betrachten könnet, mich, der ich in meinen Gewaltsträgern, und noch von weit längerer Zeit her, durch meine Briefe und Standhaftigkeit gegenwärtig bin, mit der ich die ächte Wahrheit kund mache; so daß das Euch nicht unbekannt sein kann, was die alte Tradition unsrer Kirche überliefert hat.

Hier weiset er sie auf sein Glaubensbekenntniß an, welches im Sendschreiben an den Flavianus enthalten, und hinreichend ist, wie er sagt, sowohl die Nestorianische als die Eutychianische Gottlosigkeit zu beschämen. Er empfiehlt ihnen sodann die Nachsicht, keinen aus denjenigen, welche die Neuerungen verlassen werden, weder seines Sizes, noch seines Ehrenranges zu berauben; doch die Rechte der Orthodoxen ausgenommen, derer sich die Neuerer mit Gewalt bemächtiget hatten, weil es viel anständiger ist, selbe nach der Vorschrift der Billigkeit zurükzustellen, als durch das Uibermaaß der Nachgiebigkeit von der Gerechtigkeit zu weichen. Er gesellte zu den Abgeordneten noch den Julianus von Cos, welchen einige Kritiker, die sonst viele Achtung verdienen, ohne Grund mit dem Julius von Pouzzoli, der der Aftersynode von Ephesus beigewohnt, vermenget hatten: doch sehen wir nirgends, daß er Theil an dem Vorsize hatte; vielleicht weil in dem Sendschreiben des Papstes an das Concilium seiner nicht gedacht

Pagi ad an. 451. num. 3.

ward,

ward, oder weil er als Bischof des Hellesponts unter dem Patriarchen von Konstantinopel stand, und dieser nicht ohne Unwillen ihn würde haben vorsizen sehen. Man findet auch nicht mehr, daß der Priester Basilius wirklich den Vorsiz gehabt habe, ohne eine Ursache hievon anführen zu können.

Der Kaiser hatte Anfangs zur Haltung des Kirchenrathes die Stadt Nicäa, die durch Verbannung des Arianismus unter dem großen Konstantinus so verehrungswürdig geworden war, bestimmt: nachgehends aber wählte er Chalcedon; weil er selbst dem Concilium beiwohnen wollte, und zu einer Zeit, da die Hunnen mit einem Einfalle in Thracien drohten, sich von dem Mittelpunkte der Geschäfte zu entfernen sich nicht getraute. Chalcedon war gleichsam eine Vorstadt von Konstantinopel, die nur durch den Bosphorus davon abgesondert ward. Es herrschte hier eben so großer Uiberfluß, als in der Hauptstadt selbst; die Luft war sehr gesund, und man fand hier alles zum Vergnügen sowohl als zur Bequemlichkeit des Lebens. Ausser der Stadt, nahe am Meere, das ist 250 Schritte von der Meerenge stand die prächtige Kirche der heiligen Euphemia auf einem angenehmen Hügel, in Mitte einer fruchtbaren Gegend erhoben. Auf einer Seite stellten sich dem Auge an dem Ufer Wiesen, Felder und Obstbäume von allen Gattungen dar; auf der andern Seite ein großes von Hügeln mit verschiedenen fruchtbaren Gewächsen und Wäldern reichlich umgebenes Stük Erdreich; von vornher Evagr. 14. c. 3.

war die prächtigste Aussicht auf die Kaiserstadt; die Kirche mit all ihrem Zugehör war von einer ungeheuren Grösse. Man gieng durch ein weitschichtiges Peristil, oder einen weiten Vorhof von der schönsten Kolonnade, oder Reihe Säulen besezet hinein; von da kam man in die Kathedral, die fast eben so groß als der Vorhof, und mit einer noch viel kostbareren Kolonnade geziert war; endlich unter eine Kuppel, die über wenigen sehr fein gearbeiteten und zur Verwunderung hohen Pfeilern stand, oder vielmehr hieng, an welchen noch ein verborgener Gang, eine ganz offene Galerie, von der man aufs bequemlichste dem Gottesdienste beiwohnen konnte, angebracht war. Unter dieser Kuppel stand gegen Aufgang das Grabmal der berühmten Märtyrinn, das sowohl von dem Volke, als den Grossen, die die unzählbaren Wunderwerke dahin zogen, zahlreich und ohne Unterlaß besucht wurde. In diesem herrlichen Tempel, der für eine so heilige als ansehnliche Versammlung treflich paßte, gieng der Kirchenrath von Chalcedon, und seine erste Session den 8ten Weinmonut im Jahre 451. vor sich. Um demselben Hochachtung zu verschaffen, und alles in einer guten Ordnung zu erhalten, fanden sich 19 Herren vom ersten Range des Reiches dabei ein. Die Bischöfe, die in den Akten vorkommen, waren an der Zahl 360. Erstens die Legaten des Papstes, Paschkasinus und Lucentius mit dem Priester Bonifacius; hernach Anatolius von Konstantinopel, Dioskorus von Alexandria, Maximus

Act. I. p. 94.

von

von Antiochia, Nachfolger des Domnus, und Juvenalis von Jerusalem. Die ganze Ordnung der Versammlung war folgende. Die Abgesandten des Kaisers sassen in der Mitte vor dem Gitter des Altars, an welchem zwei Size zubereitet waren, einer für den Kaiser, der andere für die Kaiserinn. Auf der linken Seite, die in dem Kirchenrathe ein Ehrenort ist, waren die päbstlichen Legaten, nach ihnen der Patriarch von Konstantinopel, der von Antiochia, die Metropoliten, und andere Bischöfe von der Levant, von Pontus, von dem kleinen Asien und von Thracien. Auf der rechten Seite Dioskorus von Alexandria, Juvenalis von Jerusalem, Quintilianus von Praktea, anstatt des Anastasius von Thessalonika, und die übrigen Bischöfe von Illyrien, von Egypten und Palestina. So fanden sich die Anhänger des Eutyches auf der minder ansehnlichen Seite. Das Evangelium lag, wie im Concilium zu Ephesus in der Mitte der versammelten Väter auf einem Throne.

Der Legat Paschkasinus erhub der erste die Stimme, und foderte im Namen des Papstes, den er das Haupt aller Kirchen nannte, man sollte dem Dioskorus nicht erlauben, unter den Vätern zu sizen, weil es hier um das Urtheil, das über ihn müßte gefällt werden, zu thun wäre. Die Sachwalter des Kaisers fragten, was man ihm vorzuwerfen hätte. Er hat, antwortete Lucentius der zweite Legat, der zugleich Bischof war, das richterliche Ansehen gewaltsamer Weise an sich

gebracht, und sich erkühnet, einen ökumenischen Kirchenrath, ohne Vollmacht des heiligen Stuhles, zu halten; dieses ist ein ärgerliches und frevelhaftes Unternehmen wider die Geseze, das kein Beispiel hat. Der stolze Dioskorus mußte seinen Siz verlassen, und sezte sich in die Mitte der Versammlung. Alsbald zogen Eusebius Bischof von Dorylea, Athanasius Priester von Alexandria, und ein Neffe des heiligen Cyrillus sammt einigen anderen mit mehreren Hauptklagen wider ihn auf, und führten noch dazu die Akten der Aftersynode von Ephesus an. Dioskorus begegnete ihnen mit der ausgelassensten Unverschämtheit, mit Erdichtungen, bedienete sich sogar der unwahrscheinlichsten Lügen; und weil er mit geschikten Gegnern zu kämpfen hatte, die die Lüge in allen ihren Krümmungen verfolgten, ward er genöthiget zu dem Vorwande seine Zuflucht zu nehmen, er hätte nichts ohne Gutheißen der Bischöfe gethan. Auf diesen Vortrag erhuben sich auf einmal tausend Stimmen von Seite der Orientaler, die ihm seine Gewaltthätigkeiten, und das Unbillige aller seiner listigen Streiche verwiesen. Sie nannten ihn den Verführer seiner Brüder, den Verfolger der ächten Bischöfe, und den Henker des Bischofes Flavianus. Die Egyptier, die in allen Stüken von dem Bischofe von Alexandria wegen seiner beinahe unumschränkten Macht, die er über diese wichtige Provinz hatte, abhiengen, und die Bischöfe von Palestina, mit dem Juvenalis von Jerusalem, der die Schwachheit gehabt hat, seinen Glauben und

sein

sein Gewissen zu verrathen, versuchten es, den Dioskorus sowohl als sein Concilium zu rechtfertigen; die Gemüther wurden beiderseits unter einem ausserordentlichen Getöse und Geschrei erhizet. Es war noch ärger, als man den Theodoretus vorschlug, von dem die Egyptier nur mit Abscheu gleich als von einem treulosen Kezer und gottlosen Verfälscher redeten. Die Verordneten des Kaisers wurden gezwungen, selben in die Rede zu fallen, um ihnen vorzustellen, daß diese unanständige Zänkereien besser einem Aufstande des Pöbels, als einer Versammlung der Bischöfe zukämen. Als aber endlich Theodoretus, nach dem Beispiele des Johannes von Antiochia seines Patriarchen, von den Abwegen, die wahrhaftig nicht können entschuldiget werden, zurükgekehret war, von dem Nestorius sich getrennet, und mit dem heiligen Cyrillus wieder versöhnet hatte; der Papst aber von der Aufrichtigkeit seiner Buße überzeuget ihn in die Gemeinschaft wieder aufgenommen, und in sein Bisthum eingesezet hat: entschloß man sich, ihm einen Siz in dem Concilium, doch aber in der Mitte, als einem Ankläger, so wie dem Eusebius von Dorylea zu gestatten. Dieses war genug, um den Anhängern der Neuerungen es zu verstehen zu geben, welchen Ausgang die Sachen nehmen würden, und daß hier kein Reich der Gewaltthätigkeit und der Verwirrung, wie zu Ephesus, mehr wäre. Man sah alsbald die schwachen Bischöfe schaarenweise sich von ihren Verführern trennen, die Seite, auf der sie fassen, verlas-

lassen, und mit Juvenalis, der vorangieng, auf die Seiten der Legaten hinübertreten. Die Anklägen wurden angehöret, und reif erwogen, auch die Akten der Aftersynode von Ephesus mit Aufmerksamkeit abgelesen. Jeder suchte etwas zu erklären, oder zu ersezen, je nachdem es die ausgesonnene List der Kezer, und die Nothwendigkeit foderten. So überwies man vollkommen den Dioskorus, daß er, um den Eutyches wieder einzusezen, den Flavianus und den Eusebius von Dorylea zu unterdrüken, die Kanonen unter die Füsse getreten habe.

Die zwote Session oder Aktion, wie sich die Akten von Chalcedon ausdrüken, wurde zwei Tage nach der ersten, das ist, den 10ten Oktober gehalten. Man las hier das Sendschreiben an den Flavianus mit Bewunderung ab, welches alles das, was das Geheimniß der Menschwerdung betrift, so gründlich und genau erkläret. Die Bischöfe von Illyrien und Palestina warfen dennoch einige Zweifel über die Stellen auf, die den Unterschied der zwo Naturen am stärksten ausdrükten. Aber die gelehrtesten aus den Vätern machten ihnen die genaue Gleichförmigkeit dieser Lehre mit den Symbolen der Kirchenräthe von Nicea und von Konstantinopel, und mit den Stellen der alten Kirchenlehrer, insonderheit des heiligen Cyrillus, der der Lehre des Nestorius, vor der man sich zu fürchten schien, so sehr entgegen stand, faßlich, und so zu reden handgreiflich. Nach diesem wurde sie mit einhelliger Stimme gutgeheissen, und als eine

un-

unfehlbare Richtschnur des Glaubens angesehen. Wir glauben alle so, schrie man von allen Seiten her; dieser ist der Glaube der Väter, so beschaffen ist der Glaube der Apostel; Petrus selbst hat durch den Mund des Leo geredet: diese Lehre muß man halten, wenn man orthodox sein will. In dem Banne sei derjenige, der nicht so glaubet. Leo und Cyrillus lehren das nämliche: sehet, was Dioskorus vor uns verborgen hielt! Warum las man uns dieses göttliche Sendschreiben zu Ephesus nicht vor? So lief die zwote Aktion ab?

In der dritten, welche drey Tage darauf gehalten wurde, kam es auf die den Kanonen ganz angemessene Verurtheilung des Dioskorus an; die kaiserlichen Beamten wohnten derselben nach dem weislich eingeführten Gebrauche nicht bei. Es waren in der That viele Hauptklagen vorhanden, welche nicht leicht gründlich, vor weltlichen Herren, der Achtung für den geistlichen Stand halber, konnten untersucht werden. Es war hier nicht allein die Rede von der Anhänglichkeit des Gemüthes eines Patriarchen an die gottlosen Träume eines gleisnerischen Mönches, nicht nur von seinen Ausschweifungen wider die ächt Katholischen, empörische Ausschweifungen, die ein Koncilium in ein barbarisches Raubnest umgestaltet hatten; man legte ihm auch die Diebstähle, Plakereien, sakrilegische Veräusserungen frommer Vermächtnisse zum Vortheile der Schauspielerinnen, und verrufener Weibsbilder zur Last; man klagte ihn über das des

Todschlages, des Mordbrennens, der Unlauterkeit, die keine Schranken, keinen Scheu vor dem Aergerniße hätte, an. Man warf ihm endlich vor, er habe die Kühnheit so weit getrieben, daß er das Getraid, das der Kaiser in der größten Hungersnoth für die Kirchen von Lybien hergeschenket, entzogen habe, so daß lange Zeit darnach das ehrwürdige und unblutige Opfer auf den dasigen Altären nicht wäre geschlachtet worden. Dieses sind die eigenen Ausdrüke der Anklage, derer Aufschrift so abgefaßt war: An den heiligsten und seligsten ökumenischen Patriarchen des großen Roms, Leo, und den heiligen und ökumenischen zu Chalcedon versammelten Kirchenrath.

Allein da der Angeklagte seit der ersten Sizung gesehen, daß für ihn alles sehr übel ausfalle; ließ er sich in dem Kirchenrathe nicht mehr bliken. Umsonst wurde er, wie gewöhnlich, vorgefodert: Er schlug alle Citationen durch listige Ausreden aus, die gar keinen Zusammenhang hatten, und sich einander vernichteten. Kaum hatte man Bericht davon abgestattet, bathen die Legaten die erhabene Versammlung, es zu bestimmen, welch' eine Strafe ein so beschaffener Bischof verdiene. Den Augenblik antwortete man von allen Seiten her, er wäre aller Strengheit würdig, die die Kanonen wider die Gottlosen, die selbe unter die Füsse tretten, bestimmten. Sodann sprachen Paschkasinus, Lucentius und Bonifacius das Urtheil wider den Dioskorus, sezten ihn von seiner bischöflichen Würde, und dem ganzen Kirchenamte

ab

ab. Sie gründeten ihr Urtheil darauf, daß er den von seinem eigenen Bischofe als Kezer verdammten Eutyches in seine Gemeinschaft aufgenommen, das Sendschreiben des Leo an den Flavianus zu Ephesus nicht hat ablesen lassen, an allen Verwirrungen dieser Aftersynode Ursache gewesen ist. Sie bezogen sich auf verschiedene Beschuldigungen, die ihm durch sonderheitliche Klogschriften zur Last geleget wurden, endlich auf die Halsstärrigkeit, vermög deren er nicht mehr im Concilium erscheinen wollte. Es geschah noch Meldung von der Ausschweifung, die ihn am Ende seiner Aftersynode zu Ephesus sammt einigen anderen Bischöfen von Egypten so weit dahin gerissen hatte, daß er den Papst selbst aus seiner Gemeinschaft ausschloß.

Das wider diesen Verwegenen gefällte Urtheil war in folgenden Ausdrüken abgefaßt: Leo, der heiligste Bischof von Rom, so lauten die Worte, hat durch uns, und durch den gegenwärtigen Kirchenrath, mit dem seligsten Apostel dem heiligsten Petrus, welcher der Grundstein der Kirche, und das Fundament des katholischen Glaubens ist, den Dioskorus aller sowohl bischöflichen als priesterlichen Würde entsezet. Die Väter erhuben durch ihre verschiedene Ausdrüke gleichsam in die Wette den Primat des Petrus, den die Kezer beschimpfet hatten, da sie seinen Nachfolger in den Bann zu legen sich erfrechten. Man findet ohngefähr 91 solche verschiedene Unterschriften; aber alle unterschrieben sich nach den drei Legaten. Man bemer-

ket

ket dabei eine Unterschrift in persischer Sprache. Das Urtheil ward dem Dioskorus, wie auch den Gliedern seines Klerus, die sich zu Chalcedon befanden, alsbald kund gemacht; nachgehends gab man dem Kaiser Valentinianus sowohl, als dem Marcianus, und der Pulcheria davon Nachricht, um die Vollziehung des Urtheiles aller Orten durch das kaiserliche Ansehen zu betreiben.

Von dieser Sizung an, die den 13ten Oktober ist gehalten worden, verschob man 5 Tage die Untersuchung des Dogma, welche für die nächstfolgende Session angesagt ward, folglich für den 17ten nach der alten Art des gerichtlichen Aufschubes. Dieser 4ten Sizung wohnten die kaiserlichen Kommissarien wieder bei, und bathen die Legaten, ihnen das zu erklären, was das Concilium beschlossen hätte. Paschkasinus fieng zu reden an, und sagte, daß die Väter von Chalcedon sich pünktlich an die endliche Verordnung der 3 ökumenischen Kirchenräthe von Nicäa, von Konstantinopel unter dem großen Theodosius, von Ephesus unter dem Cyrillus, und an die von dem Papste Leo überschikten Schriften hielten, als welche den nämlichen Glauben ausdrükten, dem man nichts benehmen, nichts beisezen könnte. Nachdem diese Erklärung, die der Legat im Latein machte, auf griechisch erklärt worden war, ruften die Bischöfe im größten Eifer, daß sie so glaubten, so wäre der Glaube, den sie bei ihrer Taufe empfangen hätten, und der wäre unveränderlich. Die kaiserlichen Kommissarien fragten, ob alle Bischöfe das

Act. IV. p. 4.

Send-

Sendschreiben des Leo dem Glauben der 318 Vä-
ter von Nicäa und der 150 von Konstantinopel
gleichförmig fänden. Dieses Sendschreiben war Ep. 63.
sorgfältig von den Vätern zu Chalcedon unter-
sucht, wie der heilige Leo ausdrüklich in dem
Schreiben an den Theodoretus bezeuget, in wel-
chem er sagt, daß diese Untersuchung um desto
mehr zur Ehre Gottes ausgefallen sei, da das An-
sehen des ersten Hirten die Freiheit der Unterge-
benen nicht im geringsten gekränket hätte. Dessent- ibid.
halben antworteten Anatolius von Konstantinopel, act. IV.
Maximus von Antiochia, und eine Menge von Bi-
schöfen, beiläufig 160 an der Zahl, ein jeder nach
seiner Art, daß sie das Sendschreiben an den Fla-
vianus annähmen, weil sie es dem Glauben der
Väter und der Concilien gleichförmig gefunden
hätten.

Sogar die Bischöfe von Illyrien und Palesti-
na erholten sich von ihren ersten Vorurtheilen,
und alle legten das nämliche Zeugniß ab, ja sie
wollten es sogar zu Papier bringen. Sodann fie-
len die Kommissarien in die Rede, zweifels ohne
um die Sache abzukürzen; wenn die Bischöfe,
sagten sie, welche ihre Stimmen noch nicht gege-
ben haben, der nämlichen Meinung sind, so sollen
sie es mündlich bezeugen. Alsbald ruften alle Bi-
schöfe einhellig: Diese ist unsere Meinung; so
glauben wir: die 5 aber sind eben so gesinnet wie
wir; ihr Glaube ist der Glaube des Leo: lasset sie
zu dem Kirchenrathe wieder zu, weil sie katholisch
sind.

Diese 5 Bischöfe waren Juvenalis von Jerusalem, Thalassius von Cäsarea, Eusebius von Ancyra, Basilius von Seleucia, und Eustachius von Berita. Man hatte ihnen, von der ersten Sizung von Chalcedon an, weil sie mit dem Dioskorus der Aftersynode beigewohnet hatten, mit dem nämlichen Banne gedrohet. Der vom Papste seinen Legaten gegebene Unterricht empfahl viele Sanftmuth und Leutseligkeit; und alle Väter des Conciliums waren eben dazu geneigt. Man ließ diesen 5 Bischöfen dann Gnade widerfahren, und nahm sie alsbald zum Zeichen der Gemeinschaft in das Koncilium wieder auf. Die ganze Kirche ertönte von Freudengeschrei und Zurufungen zur Ehre des Kaisers und seiner Abgeordneten.

Es war nur noch um die Bischöfe von Egypten zu thun, welche ein hinreichendes Glaubensbekenntniß ablegten, und den Eutyches verdammten. Allein sie getrauten sich nicht, ehe den Brief des Leo zu unterschreiben, als man dem Dioskorus einen Nachfolger bestimmet hätte. Sie glaubten, ihr Leben würde nicht in Sicherheit sein, wenn sie sich unter ihm in Egypten wieder zeigen sollten, wo sie einer Verrätherei wider ihren Bischof würden angeklagt werden, ohne daß jemand sie zu vertheidigen im Stande wäre; indem alle Beamte unter ihm stünden. Um sich von der Furcht dieser Bischöfe einen ächten Begriff zu machen, muß man sich erinnern, daß die Patriarchen von Alexandria eine Macht zum Staunen über Egypten hatten, und der herrschsüchtige Dioskorus diese beinahe

bis

bis zur Unabhängigkeit erweiterte. Nachdem man sich von dem Glauben dieser Bischöfe vollkommen versichert hatte, bediente man sich der Mäßigung und des Aufschubes, um sie aus der Verwirrung zu bringen. Zuvor aber, und so lange ihr Glaube verdächtig zu sein schien, machte Cecropius von Sebastopolis eine Beobachtung hierüber, die hier angeführt zu werden verdient. Ist es billig, schrie er über ihre scheinbare Hartnäkigkeit erzürnt, ist es billig, zehn Kezer zum Nachtheile jener 1200 Bischöfe anzuhören? Er verstand dadurch nicht alle Bischöfe der Welt, weil derer nur in dem orientalischen Kaiserthume mehrere waren; aber nach einigen Kritikern, die Väter der 4 ersten Kirchenräthe, und noch wahrscheinlicher die von Chalcedon; bediente sich nichtsdestoweniger dabei einer übertriebenen Vergrösserung, wie es in dergleichen Fällen oft zu geschehen pflegt. Also konnte er die bestimmte für die unbestimmte Zahl annehmen, das ist 1200 in griechischer Sprache, wie man, um eine große Menge auszudrüken 600 in lateinischer, und 100 in französischer Sprache sagen würde. Man sieht in der That, daß Cecropius nicht gesucht habe sich genau auszudrüken; weil er nur von 10 Egyptiern redet, da ihrer doch 13 waren, ja er erkläret selbst vollkommen seinen Sinn, indem er hinzusezet, der ökumenische Kirchenrath verdiente mehr Glauben, als ganz Egypten, und folglich noch mehr, als etliche Bischöfe dieses Landes.

Der Mönch Barsumas, dieser syrische Abbt, der so viel zur Marter des heiligen Flavianus beigetragen hatte, war unverschämt genug, sich bei dem Concilium zu stellen. Allein er wurde kaum angemeldet, so rufte die ganze Versammlung mit Verabscheuung auf: Barsumas sei im Banne! Er ist der Henker des Flavianus: man verbanne den Barsumas; er schikt sich viel besser auf die Blutbühne als zum Kirchenrathe. Er wurde alsbald mit Verachtung abgewiesen. Man brauchte gelinde Mittel, um eine Menge minder schuldiger, und nur zu Gunst einer Lehre, die von einem Menschen ihres Standes war ausgehekt worden, eingenommener Mönche auf die rechte Strasse zurükzuführen. Man gab sich in der fünften Sizung, die den 22sten ist gehalten worden, Mühe, eine Glaubensformel aufzusezen, die alle ächt Katholischen befriedigen könnte. Aber es äusserten sich Schwierigkeiten, und man brachte die Sache so weit, daß die Legaten anfiengen, vom Abzuge zu reden, und von einem Rescript, das sie bewirken wollten, um einen Kirchenrath in Occident zu halten.

Doch diese Uneinigkeit scheint, wenigstens bei dem größten Theile, nur von einem Mißverständnisse hergekommen zu sein. Und in der That, als die kaiserlichen Kommissarien die Versammlung der Bischöfe gefragt hatten, ob sie das Sendschreiben des Erzbischofes von Rom annähmen, schrie man von allen Seiten her: Ja, wir haben es angenommen, wir haben es unterzeichnet: der Erzbischof Leo glaubet, wie wir, und kömmt mit dem

Cyrils

Cyrillus überein. Allein die äusserste Furcht, die man hatte, in den Nestorianismus zurükzufallen, war Ursache, daß man viel über die Wahl zweier gleichkatholischer Ausdrüke zankte. Es kam darauf an, ob man sagen solle, daß sich in Jesu Christo zwo Naturen befinden, oder daß Jesus Christus von zwoen Naturen sei. Diese leztere Redensart heißt, daß Jesus Christus aus zwoen Naturen zusammengefügt ist; die erstere, daß Jesus Christus zwo wirklich bestehende Naturen hat. Nun diese zwei Bedeutungen sind einander keineswegs entgegengesezt. Allein dieser ungewöhnliche Ausdruk von zwoen Naturen, war wegen des Gebrauchs, den die Eutychianer davon machten, verdächtig. Dessenthalben sezte man in den entscheidenden Kanon: **Von zwoen Naturen, doch aber ohne Verwirrung, und ohne Verwandlung, so wie ohne Absönderung.** Wodurch zugleich der Sinn des Eutyches, und jener des Nestorius ausgeschlossen wird.

Um den Entzweiungen und Schwierigkeiten beim Aufsaze dieser Entscheidung auszuweichen, sann man eine neue Methode aus, bei der man sich so wohl befand, daß selbe für die folgenden Kirchenräthe der Ursprung von Versammlungen ward, die von den öffentlichen Sizungen unterschieden, und dazu bestimmt wurden, um die Dekreten aufzusezen, und ins Reine zu bringen. Ohne sich der Verwirrung der Ideen, und der unvermeidlichen Langwierigkeit unter verschiedenen Schiedrichtern blos zu stellen, entschloß man sich, der entscheiden-

den Verordnung, durch Vermittelung einer gewiſſen Zahl von Deputirten, die eine beſondere Verſammlung ausmachen ſollten, ihre Form zu geben. Man wählte alſo aus verſchiedenen der Kirche untergebenen Provinzen, nach dem Maße ihrer Größe, einige der anſehnlichſten und geſchikteſten Biſchöfe, die alle aus 22 Köpfen beſtanden, die Legaten Paſchkaſinus, Lucentius, Bonifacius, und ſogar Julianus von Cos mit untergerechnet, obwohlen dieſer ſonſt in dem Kirchenrathe keinen Vorſiz hatte. Sie begaben ſich in das Oratorium der heiligen Euphemia, und ſezten ein dem Sendſchreiben des heiligen Leo ſowohl, als der beſtändigen und einhelligen Lehre der Kirche ganz gleichförmiges Bekenntniß auf. Dieſes Bekenntniß wurde alsbald, da alle verſammelt waren, abgeleſen, worauf es durch das Gutheißen der Väter all ſein Anſehen erhielt. Nichts taugte beſſer, ſowohl einen ächten und ſicheren Begriff von dem ächt katholiſchen Glauben als anſtändige Redensarten vorzulegen, mit welchen man zu allen Zeiten denſelben bekennen ſollte.

Anfangs kommen darinn wörtlich die Symbolen von Nicäa und Konſtantinopel vor, ſodann wird gemeldet, daß dieſe, für aufrichtig denkende Gemüther zum Unterrichte in der Religion hinreichend ſein; weil aber die Feinde der Religion ſich in ihren widerſprechenden Erfindungen verirren, und allzeit bis aufs äuſſerſte, wo eins ſowohl, als das andere zum Irrthum führt, kommen, will das heilige Concilium ihrem Unternehmen den Damm

einer

einer beständig unveränderlichen Lehre entgegensezen; zufolge dessen hat es entschieden, daß der Glaube der 318 Väter, das ist, derer zu Nicäa, noch unversehrt bestehe, so wie die Lehre der 150 zu Konstantinopel, den heiligen Geist betreffend, versammelten Väter, welche, ohne sich beifallen zu lassen, als wenn etwas dem vorhergehenden Glauben mangelte, sich gerade noch den seit dem ersten Kirchenrathe entstandenen Kezern widersezet hatten. Eben so, fahren die Väter in ihrem entscheidenden Urtheile fort, nimmt das heilige Concilium von Chalcedon in Ansehung derjenigen, die das Werk unsrer Erlösung vernichten wollten, die Schriften des Cyrillus an, die eigentlich dazu taugen, die auf den Nestorius folgende Kezerei zu widerlegen, nnd vollkommen den Sinn des alten Glaubensbekenntnisses zu erklären. Nicht ohne Grunde sezet es auch das Sendschreiben des allerheiligsten Erzbischofes Leo an den Flavianus wider die Kezerei des Eutyches hinzu, weil es eben so treflich dient, die Wahrheit zu bestättigen.

Wir erklären also, schließen sie, man müße einen einzigen und eben denselben Jesum Christum unsern Herrn bekennen, der zugleich wahrhaft Gott, und wahrhaft Mensch ist, vollkommen in der einen, so wie in der andern Natur, der aus einer vernünftigen Seele, und aus einem Leibe bestehet, und der Gottheit nach mit dem Vater, und der Menschheit nach mit uns einerlei Wesenheit hat; uns in allem gleich ist, die Sünde allein ausgenommen; der Gottheit nach, von dem Vater

vor dem Anfange aller Zeiten erzeuget, und der Menschheit nach in der Zeit, für uns und für unser Heil, von Maria der Jungfrau geboren; ein einziger und eben derselbe Jesus Christus, einziger Sohn, Herr, in zwoen Naturen, ohne Verwirrung, ohne Veränderung, ohne Zertheilung, ohne Absonderung, ohne daß die Vereinigung den Unterschied der Naturen hinwegnehme, weil die beiderseitigen Eigenschaften bestehen, und mit einander nur eine Person oder Hypostasis ausmachen; so, daß er noch zertheilt, noch in zwo Personen abgesondert ist, sondern daß er ein und eben derselbe einzige Sohn, Gott, Wort, unser Herr Jesus Christus ist. Der Kirchenrath verbeut jedermann anderst zu lehren, oder zu denken, unter der Strafe der Entsezung für die Geistlichen und Bischöfe; des Bannes für die Mönche und Laien.

Sobald die Nachricht von dem vollkommenen Siege der Wahrheit nach Hof gekommen ist, kam der Kaiser am 25sten Oktober am Festtage der heiligen Euphemia, dem Kirchenrathe sein lebhaftes Vergnügen selbst darüber zu bezeigen. Er war von den Kommissarien, die demselben beigewohnet hatten, und von einigen andern, 34 an der Zahl begleitet. Er hielt eine Rede in römischer, das ist, in lateinischer Sprache, um das Ansehen des Reiches zu unterstüzen, die auf der Stelle zum Besten der grossen Anzahl in das Griechische war übersezt worden. Aller Orten nimmt man von Seite dieses Fürsten eine gottesfürchtige Behutsamkeit

wahr,

wahr, um nur sich nicht in ganz geistliche Geschäfte zu mischen. Er erkläret, man müsse von dem Geheimnisse der Menschwerdung keinen andern Glauben haben, als den, welchen uns die Väter von Nicäa, und der heilige Leo in seinem Sendschreiben an den Flavianus lehrten; er bringe zu dem Concilium eben die demüthige Zubereitung, die vormals der grosse Konstantinus hatte, da er eben so wie dieser grosse Fürst hievon überzeugt wäre, er müsse sich seiner Macht bedienen; nicht um die in Glaubenssachen entstehende Zweifel zu entscheiden, sondern die Aussprüche, die die Väter würden gemacht haben, zu unterstüzen.

Die Bischöfe konnten kaum ihre übergrosse Freude und Erkenntlichkeit bis an das Ende der Rede inne halten. Kaum war diese geendiget, so schrieen sie einstimmig: Es lebe ewig der neue Konstantinus! es lebe der neue Konstantinus! es lebe der gottesfürchtige Kaiser, und die ächt katholische Kaiserinn! Viele Jahre und eine glükliche Regierung wünschen wir dem Marcianus, der Christum liebt! Möchte er allzeit uns beherrschen, und an allen Gütern Uiberfluß haben! Man sagte ihm indessen, man habe eine Glaubensformel aufgesezet, welche alle gottlose Neuerungen untergrabe: er verlangte sie zu hören. Als die Lesung geendiget war, fragte er, ob alle Bischöfe über das eben Angehörte einstimmig wären. Alle schrieen einhellig: Wir haben nur einen Glauben und eine Lehre; so beschaffen ist der Glaube der heili-

gen Kirchenlehrer, dieser war der Glaube der Apostel; dieser ist es, der die Welt erlöset hat. Und das Freudengeschrei begann aufs neue stärker denn jemals zuvor. Man wiederholte bei 100 malen die Namen des neuen Konstantinus, der neuen Helena, und die angemessensten Ehrennamen, die Liebe und Hochachtung auszudrüken. Gleiches Freudengeschrei, gleiches Zurufen erhub sich, da Marcianus sagte, es wäre, indem der katholische Glaube so ins helle Licht gesezt ist, nichts mehr übrig, als daß aller Vorwand der Uneinigkeit fürs künftige auf die Seite geräumet würde.

Der Kaiser, um die Vollziehung des kanonischen Urtheils der Hirten zu versichern, verordnete, daß, wer immer durch Zänkereien über Glaubenssachen Unruhen stiften würde, wen er ein Lai ist, seines Amtes beraubet und verbannet sein; wenn er aber Geistlich wäre, abgesezt werden sollte. Er fügte noch hinzu, er habe wohl bedacht einige Artikel auffezen lassen, die er zur Aufrechthaltung der Ruhe und guten Ordnung sehr ersprießlich zu sein glaubte; doch aus Achtung für die Väter habe er dafür gehalten, diese Verordnung müsse durch den Weg der Kanonen vom Kirchenrathe festgesezt werden. Es kam darauf an, daß die Geistlichen und Mönche gehindert würden, sich in weltliche Geschäfte, dergleichen die Verpachtung der Güter, und die Oberaufsicht über Länder sind, einzumischen, die Mönche ruhiger, und gegen ihren Diöcesanbischof gehorsamer gemacht, die Geistlichen in ihrem angebor-

bornen Bisthume mehr zurükgehalten würden: Artikel, die alle mit Frohlokken angenommen, zu eben so vielen beständigen Gesezen in der Kirche geworden, und das Fundament zur Kirchenzucht gelegt haben, die noch heut zu Tage, diese Gegenstände betreffend, ihre Kraft hat.

Wir haben bishero alles das gesehen, was zu allen Zeiten für den wesentlichen Theil des Kirchenraths von Chalcedon ist gehalten worden. Nicht darum, als wäre nicht alles, was in demselben in Gegenwart und mit Einwilligung der Legaten ist abgehandelt worden, der ehrfurchtvollen Hochachtung würdig, sondern weil die 6 ersteren Sessionen, die unstreitig allein ökumenisch sind, das enthalten, was am wichtigsten ist, nämlich die Entscheidung des Glaubens, die Annehmung des päpstlichen Sendschreibens an den Flavianus, und die Absezung des Dioskorus. Die übrigen Aktionen oder Sessionen, mit den erstern, machen 15 an der Zahl, wenn man die Versammlung dazuzählt, die zu Gunst des Bischofes zu Konstantinopel die berufene Verordnung machte, der sich die Legaten, und nachgehends der Papst beständig widersezet haben. Aber in allen diesen lezteren Sessionen gab man sich nach dem Zeugnisse des Papstes Pelagius des Zweiten, der fast alle Kanonen der sechsten Sizung zueignet, nur mit Berichtigung sonderheitlicher Geschäffte ab, von denen doch einige unsere Aufmerksamkeit verdienen. Ep. ad Episc. Istr.

Man

Man foderte standhaft, Theodoretus sollte über den Nestorius den Bann sprechen. Es war nicht mehr die Rede von dieser Kezerei; es war hingegen um die Verdammung einer dieser schnurgerade entgegengesezten Lehre zu thun. Allein die Kirche, die durch den heiligen Geist geleitet wird, hatte nur die Wahrheit zu ihrem unveränderlichen Gegenstande, und schien hier sonderbar besorgt, sich von den beiden äussersten Randen des Irrthums zu entfernen. Theodoretus wurde durch einen gegründeten und billigen Argwohn des Nestorianismus beschuldiget. Als er hernach in sich gieng, erklärte er sich ächt katholisch; und da er allen Fragen des Papstes Genüge geleistet hatte, ward dieser von der Reinigkeit seines Glaubens vollkommen überzeugt. Allein die Väter von Chalcedon foderten den auffallendsten Ersaz des Aergernisses, der möglich wäre, und zwar an dem Orte, wo selbes war gegeben worden. Dahero verlangten sie, daß der alte Lobredner des Nestorius und seiner Schriften, ohne Zweideutigkeit aufrichtig diesen Erzkezer sammt seiner Lehre, das ist, wie man sich seithero erkläret hat, daß er dessen schädliche Bücher in dem Sinne des Authors verdamme. Theodoretus antwortete auf den ersten Vortrag des Conciliums die Reinigkeit seines Glaubens liege in seiner Bittschrift an den Kaiser, die durch ein Schreiben an den Papst bekannt ward, vor Augen, und bath, man möchte diese zwo Schriften ablesen lassen. Des lesens brauchen wir nicht, antworteten die

Bi-

Bischöfe mit einer sehr hohen Stimme, die das Misvergnügen und Mistrauen verrieth. Thue das, was man nur gar zu billige Ursachen hat, von Dir zu fodern, sprich über den Nestorius den Bann. Ich bin, sagt Theodoretus, Gott sei ewig Dank! in der heiligen Lehre erzogen, und unterrichtet worden, und habe selbe öffentlich gelehret. Ich verwerfe nicht nur die Lehre des Nestorius und des Eutyches, sondern auch aller derjenigen, welche böse denken. Noch einmal, riefen die Bischöfe auf, verdamme ohne Umschweif den Nestorius und seine Lehre, den Nestorius und seine Anhänger. Er antwortete, das wäre um die Verläumdung zu beschämen genug, daß er sich bei einem Kirchenrathe viel minder aus Rükksicht auf sich selbst, als um der Liebe des Nächsten und seiner Erbauung willen stellte; kurz, er ließ keinen Zweifel von seiner ächt katholischen Denkungsart über. Man unterbrach ihn, und rief ihm abermal zu: Verbanne ohne Umschweif den Nestorius und seinen ganzen Anhang. Dieses werde ich nicht thun, widersezte er, ehe und bevor ich meinen Glauben erkläret habe. Zu gleicher Zeit öffnete er seinen Mund, diese Erklärung von sich zu geben. Allein sie wurde durch 100 Stimmen unterbrochen, die alle einhellig schrieen: Er ist ein Kezer, er ist ein Nestorianer; man verbanne ihn aus unserer Gesellschaft: So daß ihm kein anders Mittel zu ergreifen übrig blieb, als augenblicklich, ohne vorläufige Erklärung und ohne Verschub über den Nestorius und seine Lehre den Bann zu sprechen.

Nach diesem sezte er hinzu, er habe in der Aufrichtigkeit seines Herzens der Entscheidung des Glaubens, und dem Sendschreiben des Leo unterschrieben, und er halte jeden für einen Kezer, der ihrer Lehre nicht mit festem Glauben anhienge. Alsdann folgte auf die Drohungen Freudengeschrei, und man hörte zu wiederholtenmalen diese Worte von allen Seiten ertönen: Theodoretus ist seines Sizes würdig, man muß ihn seiner Kirche wieder zurükstellen, wir erkennen ihn, wir nehmen ihn als einen ächt Katholischen an. Nachgehends wurde das schon von dem Papste gefällte Urtheil mit frohlokendem Beifalle gepriesen, und man wiederholte 100 mal dieses Zurufen: Es lebe Leo, Gott schenke dem Erzbischofe Leo lange Jahre! Mit Gott hat Leo geurtheilet.

Ibas Bischof von Edessa ward in der Aftersynode zu Ephesus seines Bisthumes, so wie Theodoretus, und der nämlichen Ursachen halber entsezet. Er verlangte auch, und mit desto größerem Grunde wieder eingesezt zu werden, da das Urtheil wieder ihn sogar in seiner Abwesenheit war gefällt worden. Die Väter hießen ihn über den Nestorius sowohl, als den Eutyches den Fluch sprechen. Dies that er ohne Anstand. Ich habe ihn, sagte er, und seine Lehre schriftlich verdammt, und weil es nicht schwer fällt, das zu wiederholen, was man wahrhaft denket, so verdamme ich den Nestorius, den Eutyches, und jeden, der nicht so, wie dieser Kirchenrath denket. Man konnte nach einem so aufrichtigen und so wenig zweideutigen Schritte von dem Glauben

des Ibas keinen Zweifel haben; und er wurde in alle seine Rechte wieder eingesezt. Die Legaten wollten nicht, daß man den Gerichtshandel, den man in der Aftersynode zu Ephesus wider ihn geführet hatte, abläse; weil diese Versammlung nicht einmal den Namen eines Conciliums verdiente, und ausser der Einweihung des Maximus nichts gemacht hatte, auf das man nachgehends Bedacht genommen hätte. Ferner bestand auch der ganze Beweggrund, den man zur Unterstüzung der Weihung anführte, in dem, daß der allerheiligste Erzbischof des alten Roms, wie Anatolius von Konstantinopel sagt, da er den Maximus in seine Gemeinschaft aufnahm, dafür gehalten habe, er sollte die Kirche von Antiochia regieren.

Der Legat Paschkasinus sagte zu Gunst des Ibas, daß man überzeugende Gründe seiner katholischen Denkensart in allen den Schriften, die bis dahin sind gelesen worden, habe. Einige Kritiker wollten aus diesen ungewissen Ausdrüken schließen, die Legaten haben den bekannten Brief, der, wie man behauptet, von diesem Bischofe Ibas an den Maris aus Persien geschrieben war, gutgeheissen, der aber, wie wir sehen werden, in der Zukunft von dem fünften allgemeinen Kirchenrathe ist verdammt worden. Die vorgegebene Gutheissung des Anatolius über eben diesen Gegenstand ist nicht besser gegründet. Nur der Bischof von Antiochia erklärte in der That das Schreiben des Ibas ächt katholisch; und man kann keinesweges muthmassen, daß er in diesem Stüke die Sprache des

Con-

Conciliums redete. Es war zu Chalcedon die Rede von der gerichtlichen Untersuchung dieses Schreibens nicht: es war nur allda darum zu thun, daß der Verfasser nach seiner dermaligen Denkensart, welche nicht mehr zweifelhaft war, seitdem er ohne Umschweif den Nestorius und seine Lehre verdammt hatte, beurtheilet würde.

Obschon Maximus in das Bisthum von Antiochia förmlich wieder eingesezet wurde, blieb doch seines Nachfolgers Domnus wegen, dem man für gut befand, wenigstens einen anständigen Unterhalt anzuweisen, ein Bedenken übrig. Man bestimmte ihm also zu seinem Vortheile aus den Einkünften der Kirche von Antiochia einen jährlichen Gehalt; und dieses ist vielleicht das erste Beispiel eines jährlichen Gehaltes von einer Pfründe. Man findet mehrere dergleichen in den lezteren Sizungen des nämlichen Kirchenrathes.

Etwas ist noch besonders merkwürdig, den Bischof von Perra betreffend, der von Hierapel in Syrien abhieng. Athanasius und Sabinianus machten diesen Siz einander streitig, für welchen Sabinianus von dem Metropoliten anstatt des Athanasius war eingeweiht worden; dieser wurde vieler Laster angeklagt; allein er wurde nur darum verdammet; weil er vor seinem Metropoliten nicht hat erscheinen wollen, den er für seinen Feind ausgab. Da diese Sache nicht genugsam ins helle Licht gesezt zu sein schien, schikte das Concilium

cilium die Untersuchung derselben an den gehörigen Metropoliten, jenen von Antiochia, und trug ihm auf, den Handel innerhalb acht Monaten zu endigen; wenn Athanasius einer einzigen Hauptklage, auf welche die Absezung geschlagen wäre, würde überzeuget werden, sollte er nach der Schärfe der Gesezе behandelt werden; wenn man aber, während der bestimmten Zeit, ihn zu belangen verabsäumte, oder wenn man ihn nicht überweisen könnte, sollte man ihn in sein Bisthum wieder einsezen. Sabinianus wird in diesem lezteren Falle, sagt das Concilium, die bischöfliche Würde, und das Recht auf seinen Mitwerber zu folgen, mit einer Pension, welche der Patriarch nach Maaß der Kirchengüter ihm bestimmen wird, beibehalten. Einige Kritiker finden in dieser Behandlung des Bischofes Sabinianus die Einführung der Coadjutorbischöfe.

In der fünfzehnten Seßion, die den lezten Oktober gehalten wurde, bath die Geistlichkeit von Konstantinopel die Legaten, mit ihr einen wichtigen Handel, der ihre Kirche beträfe, zu untersuchen. Sie antworteten, mit eben so großer Klugheit als Treue gegen den Papst, sie hätten dießfalls keine Gewalt erhalten, und niemal könnte man sie bewegen, die Schranken ihres Auftrages zu überschreiten. Sobald der Patriarch Anatolius sich auf seinem Stuhle befestiget sah, nahm er weit aussehende Absichten. Mit dem Vorzuge über alle Orientaler, in dessen Besiz er war, wenig vergnügt, strebte er nach einer wirksamen ober-

sten Kirchenmacht über alle Bischöfe von Orient. Die Umstände konnten für ihn nicht günstiger sein. Er war der einzige aus den Patriarchen, der eines unsträflichen Lebenswandels war, und seinem Range Ehre machte. Dioskorus Patriarch von Alexandria ward schon in der dritten Sizung abgesezt. Maximus von Antiochia war auf seinem Stuhle nicht sicher; weil er anstatt des von der Aftersynode zu Ephesus abgesezten Domnus war erwählet worden. Juvenalis von Jerusalem mußte mit den ansehnlichsten Bischöfen als Anhänger des Dioskorus zur Rechenschaft gezogen werden. Wenn man also die Sache wohl erwäget, hatte keiner aus diesen ersten Hirten zu Chalcedon das Ansehen, das seinem Size gebührte. So war die Wendung der Sachen den Foderungen des Anatolius günstig; man machte also, in der Abwesenheit der Legaten, zu Gunste des Patriarchen von Konstantinopel den berühmten Kanon, in welchem festgesezt wird, daß allgemeiner Primat, und die vornehmste Ehre dem Erzbischofe des alten Roms sollte vorbehalten werden; nach ihm aber sollte der Erzbischof des neuen Roms die nämlichen Vorzüge der Ehre, und den nämlichen Vorrang der Macht über Asien, Thracien, und den Pontus haben, derer Metropoliten von ihm sollten geweihet werden. Es unterschrieben diese Verordnung nicht mehr den hundert vier und achtzig Väter.

Act. 16. 796. Den folgenden Tag wurde eine Versammlung gehalten, welche die sechszehnte Sizung ausmach-

te,

te; die Legaten fanden sich dabei ein, und beklagten sich sehr lebhaft über das, was am Vorabende vorgegangen war, als welches den Kanonen von Nicäa zuwider wäre, was die Unterstüzung der größeren Kirchen in ihren gegenseitigen Rechten betrift, und machten ihren Verhaltungsbefehl kund, den sie für diesen Fall vom Papste erhalten hatten. Man stellte ihnen die Kanonen des Kirchenrathes von Konstantinopel entgegen, welcher ungefähr achtzig Jahre zuvor gehalten worden. Allein die Legaten antworteten, was fodert Ihr denn dermalen, wenn Ihr schon von so vielen Jahren her dieses Vorzuges genossen habt? und wenn Ihr desselben nicht genossen habt, warum begehrt Ihr denselben? Sie behaupteten noch, man habe in dieses Dekret nicht frei eingewilliget. Auf welches die Bischöfe von Asien und von Pontus zur Rede gestellet wurden. Dreizehn sagten ins besondere, und nachgehends alle insgemein, Sie hätten freiwillig unterschrieben. Was die Egyptier anbelanget, denen es am meisten daran lag, daß das Ansehen des alexandrinischen Stuhles, der zweifelsohne der erste nach dem römischen, wenigstens vor diesen neuen Einrichtungen war, geschüzet würde; fragte man sie um ihre Einwilligung nicht. Sie waren bei diesen lezteren Seßionen nicht einmal gegenwärtig; weil man das Verheissen, daß man ihnen gemacht hatte, ihnen, ehe man zu Chalcedon auseinander gieng, einen neuen Patriarchen, als ihr Oberhaupt zu geben, ohne welchen es bei ihnen nie gebräuchlich

war, etwas zu unterschreiben, noch nicht erfüllet hatte. Also wurde der Vorzug der konstantinopolitanischen Kirche durch Zurufen bestättiget, ohne daß man die Stimmen ordentlich, und Kopf für Kopf gesammelt hätte. Man sieht durchaus nicht, daß sich die Zahl der Unterschriften vom vorigen Tage vermehret habe. Die Griechen, welche uns sorgfältig ein genaues Verzeichniß davon gegeben, sezen selbe in allen ihren Berechnungen nur auf hundert vier und achtzig; obwohlen sich die Zahl der Väter zu Chalcedon wenigstens auf fünf hundert zwanzig, und nach einigen Schriftstellern auf sechs hundert dreißig belief. Die Legaten widersezten sich dieser Neuerung standhaft, legten ihre Protestation förmlich ein; und ließen selbe in die Akten des Conciliums eintragen. Sie führen keinen anderen Beweggrund an, als den Auftrag, den sie von dem päpstlichen Stuhle empfangen hatten. Rom war gerade nur wegen seiner patriarchischen Gerichtsbarkeit über Thracien, und keineswegs der Rechte seines Primats wegen darein verflochten. Es war hier von keiner Gleichheit zwischen dem Papste, und dem Bischofe von Konstantinopel die Rede; sondern nur von einer Aehnlichkeit, oder Analogie der Ehrenstellen des einen und des anderen: das heißt, daß, gleichwie der Papst der erste in der ganzen Kirche ist, der Bischof von Konstantinopel es eben so nach ihm in Orient wäre. Dieser ist sonnenklar der Sinn dieses Kanons; weil das Concilium, unmittelbar darnach, ausschlies-

sungs-

sungsweise dem Bischofe von Rom, den allgemeinen Primat des Ansehens, und der Gewalt zueignet, welchen er auch, wie man sieht, vom Anfange bis zum Ende des Kirchenrathes von Chalcedon ausübet.

Zu Folge dessen ermangelten die Väter nicht an den Statthalter Jesu Christi zu schreiben, um ihm von allem dem, was sie vorgenommen hatten, Rechenschaft zu geben, und ihn zu bitten, er möchte sogar den lezten Kanon gutheißen. Wir bitten dich, sagten die Väter, unser Urtheil durch die Bestättigung und deinen Beifall zu beehren: und wie wir unsrer Seits in der Einheit des Glaubens mit Dir, der du unser Vater, unser Haupt bist, übereinstimmen; so soll Dein über alles erhabenes Ansehen der Verordnung, welche deine Söhne zur Ehre der Kaiserstadt gemacht haben, das lezte Siegel aufdrüken. Gebrauche dich Deiner gewöhnlichen Sorgfalt gegen die Kirche von Konstantinopel, und laß einen oder anderen Stral von der Völle deines lebhaften Lichtes und des Glanzes, der deinen apostolischen Stuhl umgiebt, auf selbe zurükfallen. So beschaffen sind unsere Wünsche und unser Zutrauen, die sich auf die kluge Großmuth eines Vaters gründen, der mit Vergnügen seinen Uiberfluß mit seinen Kindern theilen wird. Deine Legaten haben in der That sich uns tapfer widersezet; doch geschah es glaubwürdig nur darum, auf daß Deiner Heiligkeit die Ehre eines glänzenden Werkes vorbehalten würde, und Du deinen Eifer für das Ansehen Conc. Calced. p. 828.

der Kirchenzucht sowohl, als für die Sicherheit des Glaubens auszeichnen könntest.

Leo ergab sich nicht auf eine so bezauberende Bittschrift. Er bestättigte das Concilium von Chal-
Ep. 53. cedon, in so weit es die Verdammung der Keze-rei und der Kezer betrift, weil es, sagt er, auf den Befehl der Kaiser mit Einwilligung des apostolischen Stuhles versammelt war. Was aber den Vorzug der Kirche von Konstantinopel anbelanget, weigerte er sich beständig, selben zu bestättigen. Behüte mich Gott! schreibt er dem Anatolius, daß ich wider mein Gewissen, deine ehrsüchtigen Begierden sättige! Weist Du, daß der Kanon von Konstantinopel selbst, auf welchen Du dich berufest, keinen Grund habe; weil er nicht mit Einstimmung des heiligen Stuhles ist gemacht worden. Er verweiset ihm nachgehends in einem ziemlich lebhaften, seinem Vorrang angemessenen Tone, daß er wider die Kanonen die Weihung des Maximus von Antiochia sich zugeeignet habe.

Ep. 54. Er sagt in einem Schreiben an den Kaiser Marcianus, in welchem er mit Bedacht den Titel eines Bischofes der römischen und allgemeinen Kirche annimt, es sei für den Anatolius schon genug, daß er durch die Gunst des Kaisers, und mit Einwilligung des apostolischen Stuhles das Bisthum der Kaiserstadt bestiegen hat, ohne daß er sich über andere Mitbischöfe erheben dürfe. Wenn ich ihn nicht, fährt er fort, zur Rechen-

schaft

schaft gezogen habe, daß er sich erkühnet hat, den Maximus zu weihen, so geschah es einzig und allein aus Liebe zum Frieden. Er schrieb an den Maximus selbst. In diesem Briefe tadelt er seine Legaten, weil sie es zugelassen haben, daß Anatolius in dem Kirchenrathe von Chalcedon den Vorsiz vor diesem Bischofe von Antiochia hatte; sodann erklärt er ihm, daß alles, was seine Legaten gemacht, oder geduldet haben sollen, die Glaubensentscheidungen ausgenommen, ohne Kraft und ohne Wirkung bleiben werde. Man sieht aus diesen verschiedenen Schreiben, daß dem heiligen Papst Leo der wesentliche Vorzug seines eigenen Stuhles nichts zu schaffen gab, weil man ihm denselben nicht streitig zu machen suchte. Er führte keinen wichtigeren Grund an, sich den Foderungen des Patriarchen von Konstantinopel zu widersezen, als die dadurch den übrigen großen Bisthümern von Orient wider die alten Verordnungen des Conciliums von Nicäa zugefügte Unbild.

Es giebt noch mehrere andere Kanonen des Conciliums von Chalcedon. Die Griechen führen deren dreißig an, jenen von den Vorzügen von Konstantinopel, welcher der acht und zwanzigste ist, mitbegriffen. Die Lateiner zählen nur sieben und zwanzig, welche von der ganzen Kirche sind angenommen worden, und aus welchen diejenigen, die wahrhaft zu diesem Concilium gehören, in den sechs lezteren Sizungen sind aufgesezt worden; wie es die alten Exemplare beweisen, in

denen man selbe am Ende der sechsten Sizung findet. Doch kann man mit Sicherheit den ökumenischen Seßionen dieses heiligen und berühmten Conciliums nur drei Kanonen zueignen, die wir, da von dieser Seßion die Rede war, angeführt haben. Obwohlen die übrigen gleichfalls sehr alt; und bei der ganzen Kirche, die noch heut zu Tage den Grund der nämlichen Kirchenzucht beibehält, in größter Achtung stehen.

Die Exkommunicationen sind indeß nur drohend; weil die Strafen, in die man schon durch die That verfällt, in den ersten Jahrhunderten sehr seltsam waren, und diese verkürzte Art zu strafen erst in der Folge der Zeiten nothwendig geworden ist. Der sechste Kanon verbeut Geistliche zu weihen, die an keine Kirche gebunden sind; und dieser war seit dem Conciiium von Nicäa, welches eine ähnliche Verordnung machte, der Ursprung des beständigen Titels der Pfründen. Der neunte überzeuget uns, daß es schon dazumal den Geistlichen verbothen war, ihre Streithändel vor weltliche Richterstühle zu bringen. Zwei streitende Geistliche mußten sich an den Bischof wenden: hatte man wider den Bischof selbst einen Handel, so nahm man seine Zuflucht zu dem Concilium der Provinz; und wider den Metropoliten mußte man vor den Exarchen oder den Patriarchen gehen. Dieser Kanon wurde, sein Wesentliches betreffend, durch ein kaiserliches Gesez vom Jahre 456. bestättiget; der Inhalt dieser Verordnung gieng dahin, daß kein Geistlicher vor

einen

einen anderen Richterstuhle als vor den des Bischofes konnte gefodert werden; Konstantinopel allein ausgenommen, wo es frei stand, im Betreffe des Zeitlichen, sie vor den obersten Richter zu berufen, ohne daß sie von sich selbst, nach ihrer Willkühr, sich an einen weltlichen Richter wenden konnten. Der vierzehnte Kanon, da er den Lesern (Lectoribus) verbiet, mit Weibern, die des Glaubens halber verdächtig wären, in jenen Provinzen, wo es ihnen frei stünde zu heurathen, sich zu verehlichen, lehret, daß diese Freiheit sogar für die minderen Weihen nicht allgemein war: ein überflüßiger Beweis von der genauen Sorgfalt der Kirche, die vollkommene Enthaltsamkeit bei den höheren Weihen zu erhalten.

Man muß noch beobachten, daß die Ordnung der Seßionen, und der verschiedenen Materien, die allda sind abgehandelt worden, in verschiedenen Exemplarien verschieden ist. Dieser Unterschied, der sich nicht nur in den Akten dieses Conciliums befindet, kam daher, weil die Bischöfe von den vornehmen Bisthümern alle einen besondern Geheimschreiber zu den allgemeinen Kirchenräthen mitbrachten, der die Akten umschreiben, oder in eine Ordnung bringen mußte, so wie sie es zu ihrem Vortheile nöthig fanden. Alle sammelten sorgfältig, was überhaupt die Kirche betraf, das Dogma nämlich, und die allgemeine Kirchenzucht: was aber nur auf einzelne Geschäfte Bezug hatte, das ließen diejenigen, die es nicht angieng, weg,

oder zeichneten es in ihrer Sammlung nur nach dem Grade der Wichtigkeit auf, die sie den Sachen selbst gaben.

Der Kaiser Marcianus unterstüzte mit all seiner Macht die Verordnungen von Chalcedon. Dioskorus, der mit größerem Rechte als Eutyches die Seele der Eutychianischen Kezerei konnte genennt werden, ward in Paphlagonien verwiesen, wo er eines elenden Todes starb. Um ihm gleich Anfangs alle Hoffnung, in seinen Siz wieder zurükzukommen, zu benehmen, erhielt Theodosius Statthalter von Egypten Befehle, die Geistlichkeit und das Volk von Alexandria zu versammeln, auf daß sie einen neuen Patriarchen erwählten. Proterus wurde in der That erwählet. Eben diesen hatte Dioskorus zu seinem Sachwalter aufgestellt, da er zum Concilium abreisete: doch hatte er noch andere Verdienste für sich. Ohne von seiner Klugheit und Geschiklichkeit, die ihm das Zutrauen seines Patriarchen mochten gewonnen haben, Meldung zu thun, war seine Tugend über alles erhaben: diese zog ihm viele Verdrüßlichkeiten von Seite eines ausgelassenen, und dem lezten Patriarchen, der jeden frei nach seinem Sinne leben ließ, sehr ergebenen Volkes zu. Als sie die Scene ganz geändert, und die kanonischen Verordnungen betrieben sahen, foderten sie mit Wuth den Dioskorus zurük, und trieben ihre Ausschweifungen auf das höchste. Die schon größtentheils von den neuen Irrthümern angesteften Mönche unterhielten das Mißvergnügen und den

Liber. c. 14.

Evagr. II. c. 5.

Auf-

Aufruhr. Sie bewerkstelligten bei guter Gelegenheit ihre Unternehmungen mit dem Degen in der Hand, ja sie waren aller Orten die Zügellosesten. Der Kaiser hoffte die Stadt Alexandria durch Zurükhaltung des Getreides, das er ihnen sonst austheilen ließ, und durch das Verboth der Bäder und der Schauspiele biegsam zu machen. Allein, da die Verwirrung und die Aufruhr immer zunahm, schien die Nachsicht bei einem so aufgebrachten und so zahlreichen Volke ersprieslicher zu sein, wodurch es in der That auf eine kurze Zeit beruhiget ward. Unterdessen stand der Bischof Proterus beinahe in beständiger Gefahr, und sein Hirtenamt ward niemal recht ruhig. Da Mönche Urheber und Beschüzer von dieser neuen Kezerei waren, wurden diese mit Mönchen und Einsiedlern angefüllten Gegenden so sehr angesteket, daß sie niemals gänzlich die Reinigkeit des Glaubens wieder erhielten. So nahm die Trennung der seit diesem so genannten Cophten oder Jakobiten, die noch heut zu Tage fortdauert, ihren Anfang.

Das Uibel war in Palästina nicht so groß, allein ein verschmizter Kopf, ein lasterhafter Mönch, Theodosius mit Namen, zettelte viele Verwirrungen an. Er wurde vormals von seinem Bischofe vieler Laster überwiesen, und dessentwegen aus seinem Kloster verstossen. Als er in Egypten übergieng, ward er sogar wider den Dioskorus selbst, der dazumal noch Patriarch war, aufgebracht; er wurde daher verurtheilt, öffentlich mit Ru-

then peitschet, und auf einem Kamele durch die Stadt geführt zu werden. Die Partei des Mönches Barsumas kam eben zu rechter Zeit, dem Theodosius aus der Schande, mit der er bedekt war, wieder zu helfen; allein er mußte sich auf die Seite des Dioskorus schlagen, welcher der Urheber dieser Beschimpfung war. Eine jede Rolle ist dergleichen niederträchtigen Seelen anständig. Theodosius stellte sich bei dem Concilium von Chalcedon; von da kehrte er in Palästina zurük; und posaunte aller Orten mit der äussersten Kühn- und Unverschämtheit aus, das Concilium hätte den Glauben verfälscht, die Ketzerei des Nestorius wieder eingeführt, und zwo Personen in Jesu Christo, die angebethet werden sollen, erkennt.

Die Kaiserin Eudoxia, die sich seit ihrem Witwenstande in diese Provinz begeben hatte, war von ihrer Eifersucht gegen die Pulcheria noch nicht frei. Sie ließ sich leicht wider ein von ihrer Nebenbuhlerinn geschüztes Concilium einnehmen, und erklärte sich für die Parthei des Mönches Theodosius, der durch diese Beihilfe das Volk und die meisten Mönche auf seine Seite brachte. Als Juvenalis von Jerusalem aus Chalcedon zurük gekommen war, wo er sich endlich großmüthig für die ächte Lehre erkläret hatte, wollte man ihn durch eine solche Gewaltthätigkeit, und eine so fürchterliche Verwirrung die ächte Lehre wieder abzuschwören nöthigen, daß er sich nur allzu glüklich schäzte, geschwind den

Rük-

Rükweg zu ergreifen, um zu Konstantinopel eine Freistätte zu suchen. Man bezahlte sogar einen lasterhaften Menschen, um ihn meuchelmörderisch zu ermorden, dem aber sein Streich mißlung; allein er war entschlossen, auf was immer für eine Weise seinen ausgestellten Lohn zu verdienen, und brachte den Severianus, Bischof von Scytopolis, ums Leben.

Da nun die Abtrinnigen freies Feld hatten, versammelten sie sich zu Jerusalem, und wählten den Theodosius zu ihrem Bischofe. Dieser weihete wieder andere für mehrere Städte von Palästina, zuförderst an die Stelle derjenigen, die von Chalcedon noch nicht zurükgekommen waren. Der Statthalter von der Provinz war abwesend, und mit seinem Heere wider die Barbaren beschäftiget. Alles wurde in seiner Abwesenheit abgebrannt, und man nahm solche Maasregeln, daß man bei seiner Rükkehr von ihm nichts zu fürchten hatte. Dahero hatte man kein Bedenken die Kerker zu öffnen, alle Missethäter ohne Unterschied in die Freiheit zu sezen; und mit diesen Strassenräubern, und dem Gefolge des Mönches Theodosius und der Kaiserinn Eudoxia erkühnte man sich, demjenigen die Stadtthöre zu schließen, der alle Vollmacht des Kaisers in diesem Lande hatte. Man übte wider alle, die nicht in die Gemeinschaft des Theodosius traten, die gewaltsamste Verfolgung aus, man gieng so weit, daß man über den Kirchenrath von Chalcedon, und den Papst Leo den

Niceph. XV. c. 9.

Bann

Bann sprach; man raubte diesen ihr Gut, jenen legte man ihre Häuser in die Asche; man begegnete einigen mit Stokschlägen, andere strich man unbarmherzig mit Ruthen, die Frauen vom ersten Range behandelte man wider allen Wohlstand, und es gab eine Menge Märtyrer. So behauptete Theodosius bei zwei ganzen Jahren den bischöflichen Siz von Jerusalem.

Die occidentalischen Länder nahmen die Verordnungen des heiligen Kirchenrathes ganz anderst auf. Der heilige Leo hatte ihnen, wenigstens den Bischöfen von Gallien das Sendschreiben an den Flavianus schon zugesandt. Es war von ihnen mit Hochachtung und Danksagung angenommen worden; wie es vier und vierzig Bischöfe von sieben ihrer Provinzen zugleich bezeugten, ohne vieler anderer sonderheitlichen Briefe zu gedenken. Nun sobald die Verordnungen von Chalcedon zu Rom sind gutgeheissen worden, hat der Pabst auch selbe ihnen mit der Abschrift des wider den Dioskorus gefällten Urtheiles mitgetheilt. Eben so und mit der nämlichen Wirkung erhielt er sich gegen die Bischöfe von allen übrigen Provinzen. In der Antwort der diesseits der Alpen gelegenen Länder, die eben so ein Synodalschreiben ist, wie jene der vier und vierzig Bischöfe des eigentlich genannten Galliens, erklären diese Kirchenvorsteher, sie hätten in ihrem Concilium das Sendschreiben an Flavianum gelesen, und selbes der heiligen Schrift, und den Werken der Väter gleichförmig gefunden; sie verdammten folglich mit diesen

sen die neuen Irrthümer, die sich wider das anbethenswürdigste Geheimniß der Menschwerdung erheben.

Während diesen Abwechslungen des Schmerzens, und des Trostes wurde der heilige Papst plözlich durch den Einfall der Hunnen, die unter der Anführung des fürchterlichen Attila den schönsten Provinzen von Occident den gänzlichen Untergang droheten, in eine andere Unruhe versezet. Diese Barbarn hatten sich seit dem vorhergehenden Jahre in Gallien eingedrungen, und die Städte Köln, Trier, Mez, Rheims, Besanzon, und alle besten Vestungen, die sie auf ihrem Zuge bis nach Orleans antrafen, verheeret, Paris ausgenommen, das von der heiligen Genovefa, und Troes, das vom heiligen Lupus gerettet ward. Gregor. Turon. II. Hist. c. 6. & 7.

Alle Heiligkeit der Genovefa hatte es nicht verhindert, daß sie nicht auf die unwürdigste Art verleumdet wurde, selbst noch bei Lebszeiten des heiligen Germanus, der ihr darum nur ausgezeichnetere Merkmaale der Hochachtung gab. Nach dem Tode des heiligen Bischofes, und auf seinen Befehl nahm auch sein Erzdiakon die Vertheidigung dieser berühmten Jungfrau auf sich. Die Noth war niemal so dringend, als in jenem Augenblike, indem sich die Pariser vom Attila bedrohet sahen. Durch das Uibermas ihres Schrekens und der nahen Gefahr, bis zur Beraubung der Sinne verwirrt, gaben sie ihrer Gutthäterinn selbst die ganze Schuld. Der Erzdiakon Boll. ad 31. Jun.

von

von Auxerre kam nach Paris, da man sich wi-
der sie verschwur, oder vielmehr ihren Untergang
schon beschlossen hatte, und nur über die Art
des Todes, ob man sie steinigen, oder in Fluß
stürzen sollte, berathschlagte. Ihr ganzes Laster
war ihr Glauben, und ihr unerschrokenes Ver-
trauen auf Gott, kraft dessen sie, da die Bür-
ger sich durch eine feige Furcht entehrten, selbe
ermunterte, sich in einer Stadt fest zu halten,
die der Herr zu beschüzen gesinnet wäre, anstatt
daß sie, wie sie es im Sinne hatten, sich in die
nahen Pläze flüchteten, die ohnehin würden ge-
plündert werden.

Der Erzdiakon machte in den Herzen der Pa-
riser die Billigkeit und die Vernunft wieder auf-
leben, da er ihnen Muth einsprach, und zu ih-
nen der Genovefa wegen so redete: Hütet euch,
und erkühnet euch nimmer, etwas wider dieses
heilige Mädchen zu unternehmen; ewig werde ich
mich dieser Ausdrüke erinnern, mit welchen ich
ihre Tugenden so oft durch den Mund des hei-
ligen Bischofes Germanus habe preisen gehöret.
Die Pariser fanden endlich Zutrauen zu den Rath-
schlägen der Heiligen, und Paris wurde gerettet.
Alsdann sah man alle Vorurtheile in Danksagun-
gen, und in eine fromme Verehrung verwandelt.
Der Name Genovefa ward nicht nur in ganz
Gallien, sondern sogar an den äussersten Gren-
zen von Orient gepriesen, so daß der berühmte
heilige Simeon Stylita sich durch alle Gallier,
die ihn zu besuchen kamen, ihrem Gebethe hat

anbe-

anbefehlen lassen. Die Königinn selbst redete mit Hochachtung von ihr. Clodoveus verehrte sie ganz besonders, so lange sie lebte; sie lebte aber, der größten Strengheiten ungeachtet, bis über das achtzigste Jahr, und starb erst um das Jahr 500. Nach ihrem Tode ließ er über ihr Grabmaal die prächtige Kathedralkirche der heiligen Petrus und Paulus erbauen, der das Volk, welches den König an Zutrauen noch übertraf, nach der Zeit unvermerkt den Namen der Genovefa beilegte, und Sie zur Schuzfrau und Fürsprecherin wählte.

Die Stadt Troyes sah sich noch näher bei ihrem Untergange, als Paris. Der König, und das unzahlbare Heer der Hunnen rükten schon wider sie an, und kündigten mit Blute und Feuer, womit sie ihren ganzen Zug bezeichneten, das äusserste Elend an, als der heilige Lupus sie zu retten aufstand. Dieser unerschrokene Hirt gieng dem wilden Fürsten, dessen blosses Ansehen schon Schreken verbreitete, entgegen. Attila war von mittelmäßiger Größe, hatte ungeheure Schultern, eine breite Brust, einen ungemein diken Kopf, kleine aber funkelnde Augen, eine platte Nase, zerstreute Haare, eine ungewöhnliche braune Farbe; so daß sein Anblik, der Stolz seines Ganges, seine beständigen Gliederzukungen hinreichend waren, Schreken in alle Gemüther zu bringen, und den Namen der Geisel Gottes, den er mit Vergnügen trug, zu rechtfertigen. Lupus, über die allgemeine Bestürzung erhoben, trat zu ihm, und

Sur. ad 15. jul.

Jornand. c. 42. p. 471.

fragte ihn, was er verlangte. Jsts dir allein unbekannt, widersezte der Barbar, wer ich bin? Die Geisel des rächenden Gottes erfüllet ihre Bestimmung. Und ich, antwortete der Heilige, bin ein Wolf, der seine angebohrne Grausamkeit hat ausgezogen, und der zum Schuze der Heerde des Gottes der Erbármnissen ist aufgestellet worden: schone der schwachen Schaafe, und führe deinen Streich wider den Hirten. Diese Unerschrokenheit gefiel dem wilden Hunnen, die Wuth seines Herzens wurde von oben herab gedämpfet, und Troyes ward verschont.

Ibid. 8. Ep. 15. Attila eilte zur Belagerung von Orleans. Unterdessen rükten alle fremden Völker, die sich häuslich in Gallien niedergelassen hatten, Gothen, Franken, Burgunder, aus Schreken dieses fürchterlichsten Feindes, mit den Römern vereiniget, an, ihn zu bekämpfen. Er hub die Belagerung auf, und zog sich in Champagne zurük. Der römische General Aetius verfolgte ihn mit seinen Bundsgenossen, und schlug ihn aufs Haupt: dieses zwang ihn das Reich zu verlassen. Aber gleich im Anfange des folgenden Jahres, nachdem er sich von seinem Verluste erholet hatte, kam er durch Pannonien wieder zurük, drang in Jtalien ein, und war gesinnt, Rom selbst einzunehmen. Das Heer der Hunnen, das aus dreimal hundert tausend Mann bestand, verbreitete unter der Anführung eines Fürsten, dem es so wenig an kriegerischem Genie als Tapferkeit mangelte, ein so

grosses Schreken, und man war so wenig im Stande, ihm Einhalt zu thun, daß der Kaiser Valentinianus, und der tapfere Aetius den Mittelpunkt des Reiches zu verlassen dachten.

Doch wollte man zuvor von einer Unterhandlung Versuche wagen. Der heilige Leo ward gebethen, sich an die Spize der Gesandtschaft zu stellen, und die Sache gelang ihm über alle seine Hoffnung. Man war der Meinung, dieser Eroberer könnte auf einer so schönen Bahne nicht anders als durch ein schrekendes Wunder aufgehalten werden. Aber die Allmacht Gottes, welche die Herzen der Tyrannen in ihrer Gewalt hat, und die wunderthätige Beredsamkeit, die sie dem heiligen Bischofe einflößte, waren nicht minder kräftig, als die fürchterlichsten Erscheinungen. Selbst das Heer des Attila sah Rom als eine heilige Stadt an, die man ohne Gefahr nicht angreifen könnte; und die Hunnen sagten es einer dem andern, Alarikus habe nach verheerter Stadt nicht lange gelebt. Attila war denn vor Freude ausser sich gesezt, als er den heiligen Leo sah, wegen allem dem, was der Ruf von ihm verbreitet hatte; und vielleicht auch froh, einen ehrlichen Vorwand zu haben, sein so kühnes Unternehmen zu unterbrechen. Er machte den Feindseligkeiten ein Ende, und zog sich bis über die Donau zurük, mit Verheissen den Frieden zu schließen. Chron. Prosp. Chron. Cassiod. an. 452.

Julianus von Cos, noch immer Sachwalter des Papstes zu Konstantinopel, gab ihm Nachricht

von dem Antheile, den er an den, durch den Einfall der Barbarn in Italien, verübten Uibeln nahm. Er empfahl ihm zu gleicher Zeit den Aetius Erzdiakon von Konstantinopel, den der Patriarch Anatolius, unter dem Vorwande ihm Ehre zu machen, im Grunde aber um ihn des Erzdiakonats, das ihm großes Ansehen gab, zu berauben, und ihn gleichsam im Elende entfernt zu halten, zum Titularpriester einer ausser der Stadt gelegenen Kirche geweiht hatte. Und was noch übler klang, hatte er diesem eifrigen Katholiken einen gewissen Andreas zum Nachfolger gegeben, der ein Freund des Eutyches, und ein alter Ankläger des Flavianus war. Er machte sich dann sehr verdächtig, daß er sich jemal aufrichtig von den Kezern getrennet habe. Der heilige Leo machte dessentwegen dem Kaiser und der Kaiserinn Vorstellungen, und bath sie, den Anatolius auf beßre Gedanken zu bringen.

Ep. 57. & 58.

Er empfahl ihnen auch den Bischof Julianus. Diese Briefe vertraten für ihn die Stelle der Kreditivschreiben, da er zu Konstantinopel als Legat den Auftrag hatte, anstatt des Papstes die Vortheile des Glaubens und der Kirche wider die im Schwunge gehenden Kezereien zu schüzen; dieser ist der Anfang der Legaten, die man von daher Apocrisiarios oder Briefwechsler nannte, nach der Art der Agenten, welche die Patriarchen von Alexandria und Antiochia schon dazumal zu Konstantinopel hatten. Aber die von Rom

waren

waren noch über das angehalten für alles zu sorgen, was das Beste der allgemeinen Kirche betraf; und noch besonders den Bischof Anatolius in der Nähe zu bewachen, der nur gar zu viel Gelegenheit zu dieser Einsezung gab, davon man die Nothwendigkeit bisher noch nicht eingesehen hatte. Der heilige Leo unterließ nicht dem Julianus von allem dem Nachricht zu geben, was er an den Hof schrieb. Er verlangte hingegen sichere Nachrichten von der Kirche von Alexandria, und noch umständlichere von den Ausschweifungen der Mönche aus Palestina, von denen er bisher nur dunkle Begriffe bekommen hatte.

Bald darauf erhielt er die erwünschte Erklärung, und zugleich die fröhliche Nachricht, daß der Hof einem so dringenden Uibel abgeholfen habe. Der Kaiser hatte auf das Anbringen des Juvenalis von Jerusalem, der sich, wie wir gehört haben, nach der Kaiserstadt geflüchtet hatte, an die Mönche in Palestina geschrieben, um sie durch eine gelinde und überzeugende Art wieder in ihr Geleiß zurükzuführen. Er befließ sich denselben die Ungereimtheiten begreiflich zu machen, wenn sie sich dem Theodosius ergeben sollten, der ein Anhänger des Eutyches war, da sie den Eutychianismus verdammten. Marcianus fand zweifels ohne diese Einsiedler ihrer Unwissenheit und Einfalt halber seiner Nachsicht würdig. Doch verhielt er es ihnen nicht, daß er nur auf die Fürbitte des Bischofes Juvenalis, und

aus Hoffnung einer Besserung, solche Merkmaale seiner Gnade, und seiner Güte von sich gebe.

Mit dem Afterbischofe Theodosius, Urheber aller dieser Verwirrungen verfuhr man schärfer. Der Statthalter von Palestina erhielt Befehl, ihn gefangen zu nehmen, und zur Strafe zu ziehen; allein der Schuldige bekam noch zur Zeit Nachricht davon, und entfloh. Mehrere, die an seinen verübten Gewaltthätigkeiten mit Schuld hatten, sogar Mönche, wurden zu körperlichen Strafen verurtheilt. Juvenalis kehrte in sein Bisthum zurück, sezte alle die ab, welche Theodosius geweihet hatte, hielt ein Concilium, um schwachen Geistern die Vorurtheile wider den Kirchenrath von Calcedon zu benehmen, und sie wider die Verleumdungen der Schismatiker sicher zu stellen. Das zu diesem Ziel und Ende an die Aebbte und Mönche erlassene Synodalschreiben ward von allen Bischöfen der drei Palestinen unterschrieben.

Die Sektirer hatten ihre List so weit getrieben, daß sie den Ruf verbreiteten, Leo der Papst heisse den Kirchenrath von Chalcedon nicht gut. Obwohlen diese Erfindung, die man dem Anatolius zuschrieb, von aller Wahrscheinlichkeit entblößt war, machte sie doch einen so grossen Eindruk, daß der Kaiser den Papst ersuchte, er möchte selbe förmlich widerlegen. Ohne von dem Sendschreiben an den Flavianus Meldung zu thun, war schon der Unterschied, den Leo zwischen dem Kanon von den Vorzügen der Kirche von Konstanti-

stantinopel, welchen er verwarf, und den Glaubensentscheidungen machte, die er ausdrücklich gutgeheissen hatte, hinreichend jedermann zu erkennen zu geben, was er von den dogmatischen Entscheidungen von Chalcedon halte. Allein er schrieb, Ep. 61.
um den Kaiser zu befriedigen, und um nichts in einer so wichtigen Sache zu unterlassen, einen neuen Brief an alle Bischöfe, die dem Concilium beigewohnt hatten, und erklärte ihnen abermal, daß er alles das, was in Betref des Glaubens war geschlossen worden, gutheisse, und daß jeder, der sich erkühnte, entweder den Irrthum des Nestorius, oder des Eutyches und des Dioskorus zu behaupten, von der Kirche ausgeschlossen sein sollte. Der Kaiser ward beruhiget; und die Religionsgeschäfte fiengen an, einen bessern Fortgang zu nehmen.

Kaum genoß man dieses Vergnügen, als der Kaiser und alle Wohlgesinnten das Unglück hatten die Kaiserinn Pulcheria zu verlieren, die im Jahre 453, nur vier und fünfzig Jahre alt, Todes verblich: ein tapferes Weib, eine reine Jungfrau, würdig im Himmel, wie auf der Erde gekrönet zu werden, welche den zehnten Herbstmonats von der Kirche öffentlich verehret wird. Wenn sie den Hof in einen Aufenthalt eifriger Jungfrauen umgeschaffen hat, so war es doch ein noch wunderbareres Schauspiel, zu sehen, wie die Gemahlinn des Kaisers ihnen das Beispiel der standmässigen Tugenden gab, und die Pflichten des Christenthumes so treflich mit jenen des Thrones verband,

daß diese zweierlei Uibungen, anstatt sich einander im Wege zu stehen, eine von der andern, einen neuen Vortheil, und einen neuen Glanz erhielten. Sie erbaute mehrere prächtige Kirchen, drei unter anderen zur Ehre der Königinn der Jungfrauen. Sie stiftete, und versah mehrere Spitäler und Klöster mit Einkünften. Sie überließ all ihr Vermögen, durch ein Testament den Armen, welches Marcianus mit einer recht gottesfürchtigen Treue vollzog. Was aber das unvergleichliche Verdienst dieser Fürstinn mit einem Zuge entwirft, ist die Stärke, die Erhabenheit ihrer Seele, die Gründlichkeit ihrer Tugend, und ihres Verstandes; denn niemal war das Reich noch glüklicher, noch sicherer, als da ihr Bruder Theodosius selbes durch sie regieren ließ. Im Gegentheile aber, sobald er sich den Verschnittenen, oder der Eifersucht seiner Gemahlinn überließ, und der Leitung dieses Schuzengels kein Gehör mehr gab, brachte er das Reich und die Religion an den Rand ihres Unterganges; so daß der Orient den Anfällen der Sektirer, und der Ruhestörer bloß gestellet, ungezweifelt, wie es der H. Leo bezeuget, würde zu Grund gegangen sein, wenn diese unvergleichliche Prinzessinn selbes nicht unterstüzet hätte.

Chron. Prosp. Idac. Marcel.

Der Tod des Kaisers Valentinianus des III., der sich den siebenten März des Jahres 455 zutrug, war weit unterschieden. Dieser Fürst, der nicht mehr als sechs und dreisig Jahre alt war, da er starb, hatte die günstigen Begriffe, die man

vor-

vormals von seiner Tugend geschöpft hatte, sehr vereitelt. Die Weichlichkeit und Unlauterkeit verwelkte alle seine guten Eigenschaften, und dieses leztere Laster ward endlich Ursache an seinem Untergange. Seit einiger Zeit überließ er sich ohne Schamhaftigkeit dieser schändlichen Leidenschaft. Die Gemahlinn des Patricius Maximus, eines der ansehnlichsten Herren von Occident, zeichnete sich nicht minder durch Tugend, als durch ihre Schönheit aus. Als Valentinianus alle Hofnung verlohren, sah Sie zu verführen, überfiel er sie viehischer Weise, und trieb seinen Muthwillen aufs höchste. Sobald sie entweichen konnte, eilte sie mit Thränen überronnen, ihrem Gemahle von ihrer Entehrung und Verzweiflung Nachricht zu geben, verschloß sich nachgehends in ihrem Gemache, da sie den Tod schon in ihrem Busen trug, und starb in der That nach wenigen Tagen. Evagr. II. c. 7.

Maximus, der von dem Kaiser gleiches Namens abstammte, der einige Zeit in Gallien regieret hatte, ließ sich von einem Ehrgeiz einnehmen, welchem das schwache Recht seiner Geburt einen vortheilhaften Anstrich gab. Er verstellte sich doch in Gegenwart des Valentinianus, und that, als wenn er nichts von der Schande seiner Gemahlinn wüßte; ja er hatte kaltes Blutes genug, um es zu begreifen, daß, wenn auch der Kaiser sterben sollte, er keine Rechnung auf die Regierung machen könnte, so lange Aetius bei Leben wäre. Er entschloß sich, ihn mit dem Fürsten zu entzweien, und überredete diesen, der sei-

ner Siege wegen stolze Aetius trachte nach der Regierung, dergestalt, daß dieser weiche und barbarische Kaiser diesen grossen General mit seinem eigenen Degen durchbohrte. Als Valentinianus nach solchem aufrührerischen Meichelmorde zu Rom auf dem Felde des Mars spazieren gieng, wurde er von zween Männern des Aetius, die Maximus aufgehezet hatte, überfallen, und öffentlich ermordet, ohne daß Jemanden beikam, ihm zu Hilfe zu kommen. So ein Ende nahm der lezte Fürst von der Nachkommenschaft des grossen Theodosius. Maximus wurde alsbald als Kaiser erkannt, und heurathete die Eudoxia, Wittwe des ermordeten Valentinianus, die es noch nicht wußte, daß dieser neue Gemahl der Meuchelmörder des vorigen wäre.

Sobald Sie aber dieses verfluchenswürdige Einverständniß entdekt hatte, sezte sie ihrem Unwillen keine Schranken mehr: zog diesem unwürdigen Joche das Joch der grausamsten Barbaren vor, und lud den Genserikus ein, sich Roms zu bemeistern. Der König der Vandaler, den es allzeit nach dem Raube hungerte, ließ sich nicht viel bitten. Bald ländete er zu Ostia an, und gieng geraden Weges auf Rom zu, Maximus, der nur auf die Flucht bedacht war, und jedermann erlaubte, seinen Beispielen zu folgen, machte sich so verächtlich, daß man ohne Furcht ihm nach dem Leben strebte: er wurde den sieben und siebenzigsten Tag seiner Regierung von den ehemaligen Dienern des Valentinianus in Stüke zerhauen, welche

che die Glieder des Meuchelmörders in die Tiber warfen.

Die ganze Stadt überließ sich der Bestürzung, und man ward nicht einmal nur auf eine Gegenwehr bedacht. Der Papst allein gieng dem Genserikus entgegen, der nach dem Attila wohl nicht fähig war ihn zu erschreken. Er erhielt alles, was man von einem solchen Obsieger fodern, ja viel mehr, als man hoffen konnte; daß nämlich die Vandaler sich mit den Plünderungen begnügten, von dem Morden und Brennen enthielten, ja drei Kirchen, die des heiligen Petrus, des heiligen Paulus, und die Konstantinische weder geplündert, noch betreten würden. Man hielt Wort. Allein man plünderte die übrige Stadt vierzehen Tage, aus der man unzählbare Schäze wegführte, insonderheit die heiligen Geschirre, die der Kaiser Titus vormals von Jerusalem mitgebracht hatte. Es gab Gefangene zu tausenden, unter welchen die Kaiserinn, welche die Barbarn herbei gerufen hatte, mit ihren zwoen Töchtern, Eudoxia und Placidia, nach Karthago geführt wurde. Procop. l. c. 5.

Allein, dieser Unstern war für die berühmte Eudoxia, Wittwe des Kaisers Theodosius, und Mutter der Kaiserinn von Occident sehr heilsam. Ihre Philosophie und alle ihre natürlichen Einsichten, waren für sie ohne den Trost des Glaubens, dessen sie sich durch ihre Anhänglichkeit an die Kezerei des Eutyches beraubet hatte, ein kraftloser Trost. Diese Streiche der Hand des Herrn

gaben

gaben zu tiefsinnigen Betrachtungen Gelegenheit; und bald fieng sie an zu fürchten, ob sie nicht einen bösen Weg eingeschlagen hätte. Es befand sich in dem heiligen Lande noch eine Menge Männer Gottes, die in Worten und Werken mächtig waren. Sie zog die berühmtesten von ihnen zu Rathe; und vernahm, daß ihr Tod nicht mehr weit entfernet wäre, und keine Tugendsübung ihr Sicherheit versprechen dürfte, wenn sie sich nicht an den Mittelpunkt der Einigkeit hielte, und dem Kirchenrathe von Chalcedon, und dem Juvenalis ihrem rechtmässigen Bischofe sich unterwärfe. Sie gehorchte dieser Stimme Gottes, schwur öffentlich zu Jerusalem die Kezerei ab, und kehrte zur Gemeinschaft der Kirche wieder, in welcher sie bis auf ihren Tod standhaft verharrte. Ehe sie von dieser Welt schied, hatte sie den Trost zu vernehmen, daß der Fürst Hunerikus, ein Sohn des Königs der Vandaler, die älteste Tochter des Valentinianus geheurathet, und man die jüngste mit ihrer Mutter nach Konstantinopel zurükgeschikt habe.

Vit. S. Euthym. p. 64. & seq.

Es blieb in Afrika noch eine Menge anderer ansehnlicher Gefangenen zurük, welche den Liebeswerken des heil. Deogratias, der im Jahre 454 auf Ansuchen des Kaisers Valentinianus zum Bischof von Karthago, das lange ohne Bischof gewesen, geweiht worden war, ein weites Feld öfnete. Dieser Bischof wurde durch das unmenschliche Betragen, mit dem man den Gefangenen begegnete, lebhaft gerühret. Da die Obsieger theils

Vict. Vitor. I. c. 8.

Mohren,

Mohren, theils Vandaler waren, theilten sie die Gefangenen unter sich, trennten unbarmherzig die Kinder von ihren Eltern, die Weiber von ihren Männern, daß sie, in der Armseligkeit, und in den drükendsten Arbeiten der Sklaverei, nicht einmal den elenden Trost hatten, ihre Fesseln in Begleitschaft jener Personen zu tragen, die sie liebten, noch ihren Schweiß und Thränen mit einander zu vermischen. Viele davon lagen krank, sowohl des Abgangs aller Dinge halber, als wegen der ausserordentlichen Beschwerden, die sie auf dem Meere ausgestanden hatten. Der heil. Bischof erkaufte so viele, als er mit Gelde auslösen konnte, ja er trug kein Bedenken für ein so gutes Werk die silbernen und göldenen Geschirre, die dem Dienste des Altars gewidmet waren, zu verkaufen. Er leistete den Kranken alle Hilfe, der sie benöthiget waren, ließ ihnen anständige Speisen reichen, und begleitete selbst die Aerzte, die sie besuchten. In der Nacht sah er nach, ob sie nicht vernachlässiget würden, fragte einen jeden, von Bette zu Bette, wie sie sich befänden; und dieses alles seiner Schwachheit, und seines gebrechlichen Alters ungeachtet. Er starb bald darauf, und war nur drei Jahre Bischof von Karthago.

Die Gefangenen glaubten bei diesem traurigen Zufalle, den Augenblik wieder zu sehen, der sie das erstemal in die Dienstbarkeit hingeschleppet hatte. Dieser Todfall war für die Kirche von Afrika überhaupt sehr betrübt. Der König

Gen-

Genserikus nahm daher Gelegenheit, zu verbieten, Bischöfe in der Prokonsularprovinz und in Zeugitanien zu weihen, wo es noch von ihnen vier und sechzig meistens betagte Männer gab. Als diese Zahl von Tage zu Tage abnahm, schmolzen sie nach einigen Jahren auf drei zusammen. Die Kirche ehret das Andenken des heiligen Deogratias den zwei und zwanzigsten März. Die Grausamkeit des Genserikus gab mehreren andern Afrikanern Gelegenheit heilig zu werden, ohne das man die unzahlbare Menge der Martyrer, die sie schlachtete, berechnen kann.

Dieses entzündete eben so, oder noch mehr als alle Strassenräubereien der Vandaler, den Eifer und die Tapferkeit des Kaisers Marcianus, der in allem Ernste gesinnt war, selbe mit Kriege zu überziehen. Er bereitete sich, wie es sich auf einen christlichen Fürsten schikte, dazu; und vereinbarte mit den klugen Vorkehrungen, die ihm die Erfahrung und Staatskunst eingaben, alles, was den Himmel ihm günstig machen konnte; als da sind das öffentliche Gebeth, die häufig unter die Armen ausgetheilten Almosen. Wenn aber diese Werke der Frömmigkeit nicht dienen konnten, sein zeitliches Absehen zu erreichen, so waren sie doch für die Ewigkeit in den Umständen seines nahen Todes nicht verloren, der bald darauf, nämlich im Jahre 457, seines Alters im fünf und sechzigsten erfolgte. Sein Andenken ist seiner Tugenden und seiner Sorge halber, die er für das Beste des Staates und der Religion trug,

gesetz-

gesegnet. Er hatte den Tribun Leo, Statthalter von Selymbrien zum Nachfolger. Dieser war in Thracien geboren, und wurde den siebenten Februarius des nämlichen Jahres durch die Soldaten, mit Einwilligung des Rathes erwählt.

Er war von Herzen der Religion zugethan. Allein, vom Anfange seiner Regierung begieng er einen Fehler der Uibereilung, oder der Schwachheit, der den heiligen Leo und alle Personen, die für das Beste der Kirche besorgt waren, in Furcht und Schreken sezte, und sie nur gar zu sehr fühlen ließ, daß Marcianus und Pulcheria nicht mehr in Orient herrschten. Die in Egypten so zahlreichen Eutychianer faßten bei Veränderung der Regierung wieder aufs neue Muth, und der Mönch Timotheus, der zur Zeit des Dioskorus zum Priester geweiht worden, stellte sich an die Spize der Aufrührer. Er hatte diese Cabalen schon von langer Zeit her, und den Aufstand, den er auszuführen gesinnt war, heimlich angesponnen. Er durchlief in der Nacht mit einem holen Rohre die Zellen der Einsiedler, redete zu ihnen durch dieses Sprachrohr, nennte einen jeden bey seinem Namen, die er fleißig von andern erlernet hatte, gab sich für einen vom Himmel hiezu gesandten Engel aus, um sie vor der Gemeinschaft mit dem Proterus zu warnen, und die Bischofswahle auf den Mönch Timotheus zu bringen, und so bestimmte er sich selbst. Dieser gottesräuberischen List halber, die ihn zu Nacht, wie

Nicephor. XV. c. 16.

Evagr. II. c. 8.

die

die Kazen auf den Dachrinnen herumlaufen machte, wurde ihm der Zuname Elurus beigelegt, wie man bei den Griechen diese Thiere nennet.

Sobald er seine Cabale gut zusammen geflochten zu sein glaubte, und den Tod des Marcianus, der ihn ins Elend verwiesen hatte, vernahm, ließ er sich mit Uibermuth sehen, schalt öffentlich den Kirchenrath von Chalcedon. Unter den Mönchen, die ihm zugethan waren, versammelte er Anfangs die, welche um Alexandria herum wohnten, sammt den Landstreichern und Aufrührern, die er mit Geld gewonnen hatte. Er benuzte die Abwesenheit des Statthalters, der mit seinen Kriegsvölkern in Oberegypten beschäftiget war, und erfüllte die Stadt mit einem so grossen Lärmen, daß die Katholiken sich nicht mehr offentlich zu erscheinen getrauten. Er bemächtigte sich der grossen Kirche, die man den kaiserlichen Tempel nannte, ließ sich durch den Eusebius von Pelusium, und Petrus von Majume zum Bischofe weihen; diese zwei Bischöfe waren aus der Zahl der vier oder fünf, welche in das Elend verwiesen worden, und izt um ihrer Halsstärrigkeit gegen die Kirche und ihre ersten Vorsteher willen sich genöthiget sahn, einem aufrühreriſchen Mönche aufzuwarten. Seiner Parthei stand noch in der Person des Bischofes Proterus, der vergebens in der Tauffapelle einen Zufluchtsort suchte, ein Hinderniß im Wege.

Noch

Noch die Heiligkeit des Ortes, noch jene des Tages, denn es war damals Charfreitag, konnte diesen wider ihre Wuth sicher stellen. Sie durchbohrten ihn ohne Rüksicht auf seine Tugend, auf sein ehrwürdiges Alter, auf seine weißen Haare, mit wiederholten Schwertstichen, da er eben im Gebethe begriffen war. Die Heftigkeit ihres Zornes endigte sich mit seinem Tode nicht: sie banden seinen entstalten Körper mit einem Strike, hängten ihn im Angesichte des Volkes mit wildem Geschrei und barbarischer Beschimpfung auf. Nachgehends schleppten sie ihn durch die Stadt, zerfleischten ihn mit unzähligen Streichen, bis er in Stüke zerfiel. Einige trieben ihre Raserey so weit, daß sie von seinem Blute tranken. Der Uiberrest seiner Glieder ward verbrannt, und die Asche in der Luft zerstreuet. Mehrere Katholiken wurden mit ihrem heiligen Bischofe gemartert. Vit. Chron. p. 899.

Timotheus riß den Namen des Proterus aus den heiligen Diptychen, schrieb seinen gleich nach dem des Dioskorus ein, plünderte alle Güter des Märtyrers und seiner Familie. Die Kirchengüter theilte er nach seiner Willkühr aus, verschwendete selbe unter die Aufrührer und seine Anverwandte, nur der Armen wurde dabei nicht gedacht. Er verdammte das Concilium von Chalcedon, und alle Gläubige, die selbes in Ehren hielten, nämlich den Papst, und die vornehmeren Bischöfe. Er wählte aus der kleineren Anzahl der Bischöfe seiner Parthei die ungestümmsten, nnd schikte sie in alle Städte der Provinz, um die katholischen Bischöfe

mit ihrer Geistlichkeit zu verfolgen. Man vertrieb die ansehnlichsten Hirten, ehrwürdige Greise, die unter dem Cyrillus, und noch früher waren geweiht worden; und sezte nachgehends kezerische an ihre Stelle. Die ächt Katholischen wurden gleichfalls sowohl in Manns- als Frauenklöstern aufgesucht, wo man sich vor andern beflis, nur kezerische Priester zu lassen; dergestalt, daß die Geistlichen, welche sich den entschiedenen Glaubenswahrheiten unterwarfen, überhaupt entweder zu fliehen, oder sich aufs sorgfältigste verborgen zu halten genöthiget wurden.

Dieser Ausschweifungen ungeachtet blieb der Kaiser Leo in der Unthätigkeit, und in einer Art von Unschlüssigkeit in Ansehung dessen, was er von diesem Aufrührer denken sollte. Sie hatten Bittschriften nach Konstantinopel geschiket, in welchen sie vorstellten, daß das Volk und der Magistrat von Alexandria keinen andern Bischof, als den Timotheus verlangte. Was den Glauben beträfe, bekennten sie sich zu dem von Nicäa und von Ephesus, meldeten kein Wort von dem Concilium von Konstantinopel, und waren unverschämt genug, das Concilium von Chalcedon, den Papst Leo, der es in Ehren hielt, und alle Bischofe von Orient, die gleiches Sinnes waren, zu tadeln. Nach diesem fügten sie hinzu, man solle selbes nicht anhören, ein anderes zusammenberufen, und den Glauben aufs Neue untersuchen. Der Kaiser überliess sich diesen eiteln Besorgnissen, die oft einen Politiker, der von einem schwachen Gemüthe, und von

einem sehr eingeschränkten Verstande ist, auf eine gefährliche Bahne verleiten, und ersuchte den Patriarchen von Konstantinopel, er möchte seine Geistlichkeit mit allen Bischöfen, die sich in der Hauptstadt befänden, versammeln, um ihm ihr Gutachten sowohl über die Weihe des Timotheus, als über die Verordnungen von Chalcedon zu geben. Er schrieb in dem nämlichen Tone an den Papst, den er mit Zudringen bath, nach Konstantinopel zu kommen; an den Basilius von Antiochia, Nachfolger des Maximus; an den Juvenalis von Jerusalem; an eine Menge Metropoliten, und der ansehnlichsten Bischöfe, beiläufig 60 an der Zahl. Er war sogar bedacht, ganz von neuem einen allgemeinen Kirchenrath zusammen zu berufen, wenn die Sache nach so vielen Unkösten des leztern, und so vielen anderen Hindernissen thunlich gewesen wäre.

Der Papst antwortete dem Kaiser so, wie ein Concilium von 40 zu Konstantinopel versammelten Bischöfen schon geantwortet hatte; daß es ein frefelhaftes Unternehmen wäre, aufs Neue die Entscheidungen eines allgemeinen Kirchenrathes zu untersuchen, welche aus Eingebung des heiligen Geistes unfehlbar und unverbesserlich sind; man müßte anstatt das zu untersuchen, was schon entschieden wäre, nur bedacht sein die ungelehrigen Köpfe demselben zu unterwerfen: wenn man die Gezänke nach der Willkühr der Kezer erneuern wollte, würden die Verwirrungen der Kirche kein Ende mehr nehmen, und diese sträfliche Nachsicht

könnte zu nichts andern taugen, als selbe zu vermehren. Er ermahnte ihn, den Mönch Timotheus von dem Stuhle von Alexandria, den er auf eine so unwürdige Art an sich gebracht hätte, sobald möglich zu vertreiben. Er erinnerte ihn, dieses wäre der Wunsch beinahe aller Bischöfe von Egypten, die ihm davon durch ihre Briefe, und größtentheils mündlich zu Konstantinopel Versicherung gaben, wohin sie sich seit den Gewaltthätigkeiten des unrechtmässigen Bsiezers geflüchtet haben; da unterdessen die abtrinnigen Bischöfe sich nicht getrauet hätten, ihre Bittschrift zu unterschreiben, aus Furcht, daß ihre kleine Anzahl nicht bemerket würde.

Diese kluge Standhaftigkeit des Papstes war Ursache, daß man nicht mehr an einen neuen Kirchenrath dachte. Allein die Eutychianer, nachdem sie hier alle Hoffnung verloren hatten, verlangten, man solle ihnen wenigstens eine Unterredung gestatten, in welcher sie ihre Beschwerden vortragen könnten. Der heilige Leo hielt sich eben so fest wider diesen neuen Versuch. Dieses würde allzeit, antwortete er, eben so viel sein, als das Ansehen des Conciliums von Chalcedon vernichten, wenn man dieser verschmizten Bitte der unruhigen Sektiner beiträte; mache man sich nur keine Hoffnung mich dahin zu bringen. Da Ihr aufs Neue über den Glauben zu zanken suchet, wollet Ihr uns bereden, es sei bisher nichts darüber entschieden worden; die Schlinge ist zu sichtbar, Leo wird sich niemal darein begeben.

Der

Der Kaiser fragte nachgehends die damals in Orient verehrtesten Einsiedler, den heiligen Simon Stylita, den heiligen Jakobus den Syrier, den heiligen Baradat um Rath. Die Lebensart dieser zweien lezteren ist eben so wunderbar, als die des Simeons; und wenn wir von diesen Wunderdingen nicht durch Augenzeugen, und durch Schriftsteller von so grossem Ansehen, als Theodoretus ist, versichert würden, würde es uns selbst schwer fallen, sie zu glauben. Der berühmte Syrier Jakobus mit Namen, ward auf eine ganz sonderbare Art mit dem Bischofe von Cyrus bekannt: sein Wohnplaz war nur anderthalb Stunden von dieser Stadt entfernet, auf dem Gipfel eines Berges, wo er unter dem heitern Himmel lebte, Tag und Nacht allen Abwechslungen der Jahrszeiten ausgesezt; der Ort war nicht einmal eingefangen, um sich wider die wilden Thiere schüzen zu können; er hatte keine Höle, in welcher er der Sonnenhize oder dem Schnee hätte entgehen können, der bisweilen in so grosser Menge fiel, daß er beinahe darunter begraben wurde. Er sah nie ein Feuer; seine Nahrung bestand nur aus wenigen im Wasser erweichten Linsen. — Da diese Art zu leben ihm noch nicht hart genug zu sein schien, trug er unter seinem Kleide schwere eiserne Ketten. Der heilige Baradat, der sich eben so, wie Jakobus, den ungestümmen Abwechslungen der Jahreszeiten aussezte, wohnte auf der Spize eines Felsens, er hielt seine Hände ohne Aussezen gegen Himmel ausgestreket, er glich mehr einem ungestal-

Theod. philo. h. c. 21.

gestalteten Kloze als einem beseelten Wesen, er war mit einer Haut so überzogen, daß nur die Nase und der Mund zum Athmen unbedekt blieb.

Diese strenge Lebensart verschaffte ihnen die gröste Hochachtung sogar der Mächtigen dieser Welt, deren Gleichgiltigkeit gegen alles, was Tugend heißt, nicht leicht anders, als vom Ausserordentlichen gerührt wird. Indeß hatten diese ganz himmlischen Leute nicht weniger Demuth, als Eifer für die Busse. Sie waren bereit, ihre ausserordentliche Lebensart auf den ersten Wink der Vorsteher der Kirche, der Bischöfe, aufzugeben, und hatten keine andere Richtschnur ihres Glaubens, als die Entscheidungen dieser ersten Hirten. Sie gaben dem Kaiser zur Antwort; er sollte das, was von 630 Vätern, nämlich durch das Concilium von Chalcedon, welches glaubwürdig aus dieser Zahl bestanden hat, entschieden worden, als einen unfehlbaren Spruch des heiligen Geistes ansehen; diese heilige Versammlung dürfte wohl alle seine Schrekbilder zerstreuen, nachdem der göttliche Erlöser versprochen hätte, sich in Mitte einer weit geringeren Anzahl, die sich in seinem Namen versammeln würde, einzufinden.

Man bewahret noch eine Sammlung verschiedener, über diesen Gegenstand an den Kaiser Leo gerichteten Antworten auf; diese Sammlung enthält 36 Briefe, welche zusammengenommen, ein Aufsehen vom gröβten Gewichte machen; nicht nur allein wegen der Heiligkeit derjenigen, die selbe geschrieben, sondern weil ein jeder derselben mit

Tom. 4. Conc. p. 902. & seq

der

der Unterschrift mehrerer Bischöfe begleitet war, so wie das Schreiben des Papstes, der bei dieser Gelegenheit für ganz Occident gesprochen. Man sah also im Ganzen dieser Synodalbriefe den Sinn der ganzen lehrenden Kirche; und von daher wurden alle Zweifel für erörtert gehalten; indem die Sammlung dieser besondern Antworten die nämliche Wirkung als ein allgemeiner Kirchenrath hatte. Hist. Eccles. L. 29. n. 12.

Man sieht aus diesem Beispiele klar, wie es Fleury nach dem grossen Bischofe von Meaux beobachtet, daß die Kraft der kirchlichen Entscheidungen nicht in der Versammlung der Bischöfe, sondern in der einhelligen Einstimmung bestehe, auf was immer für eine Art die Sache erklärt wird. Die Sammlung dieser Briefe, die man auf griechisch Encyclia, das heißt, Circularschreiben nennet, ist von dem Scholastiker Epiphanius ins Latein übersezet worden. Def. Cler. Gall. Part. 2. L. 14. c. 13.

Der so beruhigte Kaiser war auf nichts mehr bedacht, als darauf, wie er die Entscheidungen des Conciliums in Uibung bringen könnte, und befahl also seinem Statthalter von Alexandria, den Timotheus, die Kaze genannt, von dannen zu vertreiben, und einen neuen Patriarchen erwählen zu lassen. Dieser eingedrungene, aller Verachtung werthe Mönch wurde auch in der That verwiesen, und unter guter Wache nach Chersonesus gebracht. Nach welchem man mit Einstimmung des Volkes und der Geistlichkeit einen andern Timotheus, Solophaciola oder den weisen, erwählte, der alsobald mit der Geistlichkeit von Alexandria, und 10

Bischöfen von Egypten dem Papste von seiner Erwählung Nachricht gab. Der heilige Leo ermahnet sie in seiner Antwort zur Einigkeit und zum Eifer; und ersuchet den neuen Patriarchen, ihm öfters zu schreiben, und ihm von dem Zustande seiner Kirche Nachricht zu geben. Anatolius von Konstantinopel, der kurz zuvor mit Tode abgegangen, war nach dem Urtheile des heiligen Leo ein ehrgeiziger Mann, und seine Denkungsart hatte sogar diesem heiligen und gelehrten Papste die lebhaftesten Unruhen verursachet. So wahr ist es, daß man niemal aus den Gränzen der Subordination in der hierarchischen Ordnung treten kann, ohne Gefahr des Glaubens zu laufen. Der heilige Gennadius wurde auf den Stuhl zu Konstantinopel erhoben. Er war ein ganz anderer Mann als Anatolius, und man erzählet mehrere Wunderdinge von ihm.

Der heilige Leo genoß nicht lange die angehende Ruhe, die er der Kirche verschaffet hat. Er starb im Jahre 461, ohne daß man recht sicher weis, an was für einem Tage. Sein Papstthum dauerte 21 Jahre, während welchem er nicht aufgehöret hat, die Grösse seiner Seele und seiner Tugend im hellesten Lichte sehen zu lassen. Seine Wissenschaft und sein Genie leuchteten eben so sehr hervor. Seine Schreibart ist erhaben, sein Styl für die Zeit, in der er schrieb, rein, seine Beredsamkeit der schönsten Jahrhunderte würdig, ausserordentlich rührend, und pathetisch, wie man es

aus

aus den meisten seiner geistlichen Reden abnehmen kann. Wir haben von denselben noch 96 auf die vornehmsten Festtage des Jahres, derer Geheimnisse er mit einer Nettigkeit und Salbung abhandelt, an welcher verständige Männer und fromme Seelen immer ein Vergnügen finden werden. Wir besizen auch von diesem berühmten Papste 141 Briefe. Er ist der erste aus den Päpsten, der uns eine Sammlung von Werken hinterlassen, und dem man den Namen eines Grossen beigeleget hat. Groß in der That und von allen Seiten; eifrig für den Wohlstand und Pracht des Gottesdienstes, für die Stiftung, und noch mehr für die Herstellung der Kirchen, die er mit einem Geschmake zierte, der das Gepräge der Hoheit seiner Seele, und der Vortreflichkeit seines Genies war. Er erneuerte nach den Verwüstungen der Vandaler das Silbergeräthe aller Kirchen von Rom. Er ließ dessentbalben sechs grosse Geschirre schmelzen, derer jedes 100 Pfunde wog. Es war ein Geschenk von Konstantinus dem Grossen. Bei der Grabstätte der H. H. Apostel Petrus und Paulus stiftete er Wächter oder Kapelläne, die man dazumal Kammerdiener nannte, wie es noch heut zu Tage in der Kirche zu Paris und in einigen anderen der Brauch ist; weil man vor Zeiten das, was wir Kapelle nennen, Kammer nannte.

Unter den Briefen des heiligen Leo giebt es einige Dekretalen, die eine sonderbare Aufmerksamkeit verdienen. Das, was er an den Dorus, Bischof zu Benevent schrieb, beweiset, wie sehr dies-

sem grossen Bischofe die hierarchische Ordnung am Herzen lag. Dieser Bischof hatte einen neu ge-
Ep. 51. weihten Priester allen alten vorgesezet. Leo verwies es ihm in aller Schärfe; und weil zwei Priester ihre Einwilligung dazu gegeben hatten, verordnete er, daß die andern den Rang ihrer Weihung beibehalten, die zween Schmeichler aber desselben für allezeit verlustiget sein sollten; weil sie sich dessen aus einer niederträchtigen Willfährigkeit begeben hätten. Er glaubte noch über das, er habe ihnen eine Gnade widerfahren lassen, weil sie sich der kanonischen Entsezung würdig gemacht hätten; denn ein Geistlicher, sagt er, dem es ohne Widerspruch frei steht, seine Person zu verdemüthigen, muß doch allzeit seinen Charakter in Ehren halten.

In einem Schreiben an den Theodorus von Frejus sagt er im Betreffe der Buße, wir müssen, so lange das Leben dauert, der göttlichen Barmherzigkeit keine Schranken sezen, sondern die Versöhnung allen denen gestatten, welche selbe begehren, sogar in der Todesgefahr, wenn nur die Bekehrung aufrichtig ist. Wir müssen, sezt er hinzu, keine Schwierigkeiten in Ausspendung der Gaben Gottes machen, noch die Zähren derjenigen verachten, die sich anklagen; sondern dagegen glauben, daß Gott ihnen den Geist der Zerknirschung einflösse. Sollten sie auch die Sprache verloren haben, so ist es genug, wenn sie Zeichen der freien Vernunft von sich geben, oder glaubenswürdige

Personen versichern, daß sie verlanget haben, versöhnet zu werden.

Er verwies in einer Dekretale den Bischöfen von Campanien und der benachbarten Gegend, daß sie die Büssenden ihre Beichten öffentlich zu wiederholen nöthigten; sodann giebt er einen sehr bestimmten und gewissen Beweis zum Besten der Ohrenbeicht, da er mit ausdrüklichen Worten sagt, es sei genug, daß die Sünden erstens Gott, hernach dem Priester durch eine heimliche Beicht entdeket würden. Ep. 80.

Die Taufe belangend entscheidet er, da er an Neonas von Ravenna schreibet, in Betref derjenigen, die vor den Jahren der Vernunft in die Gefangenschaft sind geschleppet worden, und gar nicht wissen, ob sie getauft worden sind, man müsse sich mit grosser Sorgfalt erkundigen, ob man keinen Beweis ihrer Taufe finde; wenn man keinen entdeken könnte, soll man kein Bedenken tragen, selbe zu taufen, ohne Furcht vor der Gefahr der Wiedertaufe. Man schließt daraus, daß man dazumal noch nicht unter einer Bedingniß zu taufen gewohnt war.

So brachte die Kirche, welche von der Hand ihres göttlichen Stifters selbst und seiner ersten Jünger ihre erste wesentliche Gestalt erhalten hatte, unvermerkt ihre Kirchenzucht zu Stande. Sie entwikelte eben so verschiedene Glaubensartikel, nach den Gelegenheiten, die sich darboten. Bei dem Ende des Papstthumes Leonis, welches wir

endlich erreichet haben, nach den vier berühmten Kirchenräthen, die der Größte seiner Nachfolger mit den vier Evangelien verglich, und in welchen die meisten der künftigen Kezereien sowohl als der vergangenen ihre Verdammung finden; kann man bemerken, daß die vornehmsten Artikel des christlichen Glaubens nun vollkommen erkläret worden. Wir werden in dem ganzen Laufe der folgenden Jahrhunderte sehen, wie man aus diesen hellleuchtenden Grundsäzen mit der nämlichen Unfehlbarkeit und Genauigkeit die besondern Folgen gezogen hat.

Sie

Siebenzehntes Buch.

Von dem Tode des heiligen Papstes Leo im Jahre 461 bis zur Bekehrung der Franken im Jahre 496.

Obwohlen die christliche Religion schon die allgemeine war, und das Reich der Kirche, das sich viel weiter ausgedehnt hatte, als Roms Oberherrschaft in ihren schönsten Tagen, keine andere Schranken als jene der Welt kannte; mangelte doch ihrer Ehre und ihrem Triumphe noch etwas. Sie hatte zwo der tapfersten und aufgeklärtesten Nationen unter das Joch des Evangeliums gebracht, die Griechen und die Römer, das heißt, die ganze gesittete Welt, die man gewohnt war gerade, Welt zu nennen; so wenig schienen jene, die im Gegentheile Barbaren genennt wurden, der bürgerlichen Gesellschaft, und des menschlichen Geschlechtes würdig zu sein. So hatte das Gesez der Gnade alles das zu Christen gemacht, was den Namen der Menschen verdiente. Es blieb ihm noch übrig, diese Barbarn erstens zu Menschen zu bilden, um sie nachgehends in Christen umzuschaffen, und Jesu Christo jenen unzahlbaren und vollkommenen Schaafstall zuzubereiten, in welchen der Römer und der Scythe, der Griech und der

Bar-

Barbar, der Wolf und das Schaaf eingehen sollen, die nach den Worten des Isaias dazu bestimmt sind, ruhig, ohne Unterschied, miteinander zu weiden, ohne andern Verdienst, als daß sie durch die mächtigste Gnade des Allerhöchsten, die Neigungen und die Gemüthsart geändert haben. Dieses ist jenes Große, zum Theile schon vollbrachte Werk, das, wie wir bald sehen werden, die Kirche mit einer ganz neuen Erbauung zu ihrer Vollkommenheit bringen wird. Diese glükselige Veränderung wird nicht zu Stand kommen können, ohne ihr schreckliche Erschütterungen zu verursachen. Es werden viele Umstürze und Ungewitter daraus entstehen; die Eintracht dieser unzahlbaren Familien, welche der Mann der Schmerzen an dem Kreuze erzeugt hat, wird auf einige Zeit gestöret werden; ja es wird das Ansehen gewinnen, als wenn seine göttliche Braut selbst einer Veränderung unterliege. Allein ihre karakteristischen Züge werden allzeit die nämlichen sein, das Siegel des Bundes wird ohne Gefahr eines Irrthums, und ohne jemals aufzuhören, schimmern; endlich werden alle Wolken verschwinden, und nach so vielen Unfällen, und so beschwerlichen Arbeiten wird sie mit dem majestätischen Angesichte eines fruchtbaren männlichen Alters, und manchmal in der ganzen Blüthe ihrer ersten Jugend wieder erscheinen.

Cap. XI. v. 7.

Selbst dieses dienet ihr zum Vortheile, daß sie in ihren schönsten Tagen, unter dem Schuze der Marcianus und Pulcheria, der Theodosius und Constantinus, welche die lebhaftesten Stralen ihres

Anse-

Ansehens und ihrer Macht auf sie verbreitet haben, verfinstert ward. Wenn die kaiserliche Würde im Occident wird zernichtet werden; wenn im Orient eine lange Reihe der Kaiser sein wird, welche die Uibel der Religion nicht minder, als die des Staates mit gleichgiltigen Augen ansehen, oder eifersichtiger gegen die Vorzüge des Priesterthums, als gegen die der Krone, sich in alles mischen, alles verwirren, die Glaubensformeln nach ihrem Eigensinn auffezen, und unterdrüken, sich des geheiligten Rechtes zu lehren anmassen, und dasselbe den Bischöfen nehmen werden; wenn Gallien, die brittanischen Inseln, Spanien, Afrika, Italien, das eigentliche Erbtheil des heiligen Petrus, unter der Dienstbarkeit der Barbarn, Heiden, oder Arianer, die die Abgötterer an Feindseligkeit weit übertreffen, seufzen werden: dann wird es am Tage liegen, daß die Macht der Kirche, und insonderheit das Ansehen des apostolischen Stuhles ihren Wachsthum der weltlichen Größe nicht zu verdanken haben, gleichwie ihre Gründung unter der Tyrannei des Nero und Domitianus ihr Werk nicht sein konnte. Alsdann wird man die römischen Päpste auf dem Stuhle Petri, wie unter jenen Kaisern, die sich gegen die Religion am günstigsten bezeigten, mit eben jenem majestätischen Vorrecht, das ihre glükseligsten Vorfahrer hatten, sizen, für die Beobachtung der Kanonen über verschiedene Kirchen wachen, die wichtigsten Streithändel untersuchen, Sorge tragen, daß sie nach der Richtschnur der Gerechtigkeit und Weisheit entschieden werden, die-

jeni-

jenigen wieder einsezen, die gewaltthätiger Weise waren entsezet worden, den Unterdrükten beispringen, die Lasterhaften und Stolzen demüthigen, die Kaiser an ihre christlichen Pflichten erinnern, sich wie eine Mauer von Erzt den sakrilegischen Anfällen der fürchterlichsten barbarischen Beherrscher entgegen stellen, und zu gleicher Zeit ansehnliche Gesandtschaften von allen Ländern empfangen, endlich von verschiedenen Mächten zu Mittlern und Schiedsmännern ihrer Zwistigkeiten gewählet, und in Orten, die zu entfernt sind, als daß sie sich persönlich dahin begeben könnten, durch ihre Vikarien das Urtheil fällen sehen. Dieses ist der kurze Entwurf von dem erhabenen Gemälde, dessen Züge sich in der Folge dieser Geschichte entwikeln werden.

Fünf oder sechs Wochen nach dem Tode des heiligen Papstes Leo, den 12ten Oktober im Jahre 461 wurde zu seinem Nachfolger der Erzdiakon Hilarius, ein Sardinier, ernennet, der 12 Jahre zuvor mit so großem Ruhme die Stelle eines Legaten des heiligen Stuhles bei dem Afterconcilium zu Ephesus vertretten hatte. Als sich am Jahrstage seiner Einweihung, welcher, wie gewöhnlich, mit großem Gepränge gefeiert wurde, sehr viele Bischöfe aus verschiedenen Provinzen nach Rom begeben hatten; hielt er des Bischofes Hermes wegen, welcher im Besize des narbonnensischen Bisthumes war, einen Kirchenrath. Dieser hatte sich selbst wider alle Ordnung eingedrungen; weil die Einwohner von Beziers, für welchen Ort er Anfangs geweihet war, ihn nicht annehmen wollten. Die,

welche

welche der Handel angieng, brachten ihre Klagen nach Rom; und der Papst schrieb an den Erzbischof von Arles, um von ihm sowohl als von anderen Bischöfen die Kenntnissen einzuholen, damit er sein Urtheil nach Gründen fällen könnte. Beide Partheien schikten ihre Abgeordneten, und zween Bischöfe aus Gallien, die nach Rom kämen, erschienen bei dem Concilium. Man beschloß aus Liebe zum Frieden und mit Nachsicht, Hermes sollte auf dem narbonnensischen Size verbleiben; doch aber, so lange er leben würde, das Recht, Bischöfe in dieser Provinz einzuweihen, dem ältesten aus ihnen zustehen, alsdenn wieder an den Nachfolger des Hermes, zurükkommen. Man empfahl den Galliern, um dergleichen unangenehmen Fällen vorzubeugen, jährlich in einer der ihrigen, zur Versammlung der Bischöfe bequemsten Provinz, ein Concilium zu halten; vermuthlich darum, weil die Kriege und Einfälle der Barbarn die ordentlichen Versammlungen hinderten. Dieser Kirchenräthe ungeachtet wurde beschlossen, den heiligen Stuhl in wichtigen Dingen zu Rath zu ziehen. Der Bischof von Arles sollte die Zeit und den Ort dazu bestimmen, und dem Metropoliten schriftlich davon Nachricht geben. An ihn sollten sich auch die Bischöfe wenden, wenn sich diese Metropoliten weigern sollten, um authentische Pässe zu erhalten, ohne die sie ihre Provinzen nicht verlassen dürften. Hilar. Epist. 8. Tom. 4. Conc.

Man sieht aus einem beiläufig zur nämlichen Zeit zu Vannes gehaltenen Kirchenrathe, wie un- Greg. Tur. II c. 6. & seq.

gemein sorgfältig die occidentalischen Bischöfe waren, tadellose Sitten unter der Geistlichkeit zu erhalten. Es ward in diesem Kirchenrathe den Geistlichen, welche die höhern Weihen, das Priesterthum nämlich, das Diakonat, und Subdiakonat empfangen haben, verboten sich bei den feierlichen Hochzeiten einzufinden, allerlei Gesellschaften beizuwohnen, wo man sehen und hören könnte, was die zärtlichste Reinigkeit beleidigen würde. Man verbeut über das den Geistlichen unter der Strafe der Exkommunikation, ohne Gutheissen ihres Bischofes, ihre Zuflucht zu weltlichen Gerichtshöfen zu nehmen. Doch wenn ihnen der Bischof verdächtig wäre, oder wenn sie wider ihn selbst eine Klage zu führen hätten, so sollten sie sich an andre Bischöfe wenden. Das vorhin für den Klerus gemachte Gebot, daß keiner ohne einen Paß von dem Bischofe reise, wird hier auch auf die Mönche ausgedehnt, welchen man mit der Leibes-Strafe drohet, wenn die Verweise sie zurük zu halten nicht hinreichend wären.

Wir finden in dem Ausspruche eines Kirchenrathes von Arles bei Gelegenhet einiger Streithändel, die zwischen dem Faustus Lerinensischen Abbte, und dem Theodorus Bischofe zu Frejus, von welchem die Lerinenser damals abhiengen, entstanden waren, Beweise von der Ausübung der bischöflichen Gewalt über die Klöster, zugleich aber auch den Ursprung der Exemtionen, wenigstens für die Gemeinden, die aus Layen bestanden, die selbst einen Obern wählten. Die Mönche sammt

Tom. 4. con. pag. 1023.

ihrem

ihrem Abbte von Lerins fanden sich mit dreizehen Bischöfen bei diesem dritten Kirchenrathe zu Arles ein. Man beschloß allda, der Bischof Theodorus sollte über dieses Kloster sich anderer Rechte nicht anmassen, als die sein Vorfahrer Leontius ausgeübt hatte: daß heißt, die Diener des Altares und die Geistlichen sollten von ihrem Diöcesan-Bischofe geweiht werden, welcher auch das heilige Oel auszutheilen, und die Glaubensneulinge, wenn es einige gäbe, firmen sollte; fremde Geistliche sollten ohne seine Erlaubniß nicht angenommen werden: die Klosterschaare aber, die aus Layen bestünde, sollte unter der Aufsicht des Abbtes stehn, ohne daß sich der Bischof eines Rechtes wider sie anmassen dürfte, noch einen von ihnen für sich zum Priester weihen könnte.

Der Metropolit und die Bischöfe der Provinz Tarrakona in Spanien schrieben an den Papst Hilarius, und erkundigten sich, wie sie sich in ihrem Kirchenrathe zu verhalten hätten, den Handel des Bischofes Sylvanus von Calahare, eines ihrer Mitbischöfe betreffend, der einen, den das Volk nicht verlangte, zum Bischofe geweihet hatte, und einen Priester von einer andern Diöcese nahm, um ihn wider seinen Willen zum Bischofe zu weihen. Sie erholten sich nachmals Raths bei dem heiligen Stuhle, des Irenäus halber, den Rundinarius von Barcellona auf seinem Todbette zum Nachfolger begehrt hat, obwohlen erschon in einer anderen Stadt Bischof war. Die Bischöfe der Provinz hatten aus Ehr-

Tom. 4. conc. p. 1033.

ibid. p. 1060.

furcht gegen den Verstorbenen mit Einstimmung des Volkes und der Geistlichkeit von Barcellona in diese Uibersezung schon eingewilliget. Diese Fragen wurden zu Rom in einem Concilium von acht und vierzig Bischöfen untersuchet, den Papst selbst und zwei Afrikaner mitgerechnet. Nach dem Papste wird der heilige Maximus von Turin, der in dem Hirtenamte Alters halber den Vorzug hatte, weil er schon seit der Regierung des Honorius berühmt war, der erste, und der Bischof von Porto erst der fünfte genannt; daher glaubt man das man hier auf die Ordnung der Weihe, wie in mehreren andern Kirchenräthen gesehen habe; ein verehrungswürdiger Gebrauch, welcher weislich den Ansprüchen der Eitelkeit vorbeugt, und der sich bis auf unsere Zeiten mit Auferbauung erhalten hat. Die vornehmsten Bürger und Magistrate vieler Städte in Spanien nahmen sich des Sylvanus an, man verzieh ihm das Vergangene in Ansehung der gegenwärtigen Umstände; doch mit dem Bedinge, künftighin die Kanonen besser zu beobachten. Die Uibersezungen in ein anderes Bisthum wurden auf das schärfeste verboten, dem Irenäus unter der Strafe der Exkommunikation befohlen, zu seiner ersten Kirch zurückzukehren; und dem Metropolitanbischofe Askanius aufgetragen, durch die Geistlichkeit von Barcellona einen anderen Bischof für dieses Bisthum wählen zu lassen, und selben zum Bischofe einzuweihen. Da man die aus Spanien eingeschickten Nachrichten vor dem Urtheile vorlas, wurde das Lesen zweimal

mal von den Bischöfen unterbrochen, die sich nachdrücklich über den Misbrauch beklagten, einen Bischof von seinem Size auf einen andern gleich einem Erbvermächtniße zu übersezen. Der Papst foderte die Meinungen ab. Der heil. Maximus erhub alsbald seine Stimme, und alle Bischöfe betheuerten mit ihm, daß sie nie etwas wider die Kirchengeseze unternehmen werden; wer immer denselben zuwider handeln würde, sollte dem heiligen Stuhle davon Rechenschaft geben. Man machte in diesem Concilium fünf Kanonen, die der Papst bekannt machen ließ, und die von den Bischöfen durch ihr Zurufen gutgeheißen wurden. Der fünfte und vornehmste Kanon unterstüzet und bestättiget das Wahlrecht nach seinem ganzen Umfange, wider die Künheit derjenigen Bischöfe, die bei ihrem Ableiben ihre Nachfolger benennen.

Der Kaiser Leo machte seinerseits mehrere der Kirche günstige Geseze. Das Gesez von Jahre 466 vom lezten Februarius hat seinen Ursprung von einer Begebenheit, die man nur einem Wunder zuschreiben kann. Ein Mann, der sich den Zorn des Patrizier Ardaburus, eines der mächtigsten Herren des Reiches zugezogen hatte, flüchtete sich in das Kloster der Acemeten, welchem damals der heilige Abbt Marcellus vorstand. Ardaburus foderte ihn alsogleich von dem Abbte zurück; und auf deßen abschlägige Antwort schickte er seine Soldaten, die mit den äußersten Gewaltthätigkeiten droheten. Die erschreckten Mönche Sur. ad 29. Decembr.

bathen inständig den Heiligen, er möchte lieber nachgeben, als sie sammt dem Kloster dem Untergange aussezen. Allein Marcellus war unbeweglich, und die Soldaten zückten schon vor Wuth ihre Schwerte. Auf einmal nahmen sie an dem erhabensten Orte des Klosters ein greuliches Feuer gewahr, von welchem gleich einem Donnerkeile Stralen auf sie hervorbrachen. Sie sanken auf die Erde nieder, warfen ihre Waffen weg, und bathen den Allmächtigen um Verzeihung. Dieses Wunder machte so großen Eindruck, das Ardaburus dem Flüchtlinge seine Beleidigung nachsah.

L. 6. Cod. Das, wie man glaubt, bei dieser Gelegenheit gemachte Gesez verbeut, jemanden aus der Kirche mit Gewalt herauszuziehen; die Bischöfe, oder die Kirchenverwalter wegen der Schulden derjenigen, die dort ihre Zuflucht suchen, zu belästigen. Es erlaubt doch ihnen das von dem Richter gefällte Urtheil kund zu machen, damit sie einen Advokaten zu ihrer Vertheidigung bestellen können. Wenn sie dessen sich weigern, so soll man wider sie nach der Vorschrift der Rechte verfahren. Ihre liegende und fahrende Güter sollen nach gefälltem Urtheile den Rechten gemäß verkaufet werden; Verbärgen sie aber etwas von ihrem Hausgeräthe im Umfange der Kirche, oder etwa bei einem Geistlichen, so soll die Sorge des Verwalters der Kirche, oder des Schuzherrn dahin gehen, es abzufodern, und der Bischof sein Ansehen dahin verwenden, um es zu hindern daß man nichts verborgen halte. Was die Leib-

eige-

eigenen und Dienstbothen anbelanget, soll der Kirchenverwalter oder Schuzherr, sobald sie von denen, welchen dieß zusteht, werden ermahnet worden sein, selbe mit allem dem, was sie mitgebracht haben, zurückschiken, jedoch ehe von ihrem Herrn den Eid abfodern, daß sie sich bei ihrer Bestrafung von der Vorschrift der Menschlichkeit nicht entfernen wollen. Uiberhaupt sollen die Vorsteher der Zufluchtshäuser sich ohne Verzug von dem Stande der Flüchtlinge, von der Beschaffenheit ihres Handels erkundigen, und dem Richter und den Personen, denen daran ligt, davon Nachricht geben. Man kann aus den verschiedenen Einrichtungen dieses Gesezes den rechtmäßigen Gebrauch der Zufluchtsorte samt den Vorkehrungen, mit denen man den Mißbräuchen vorbeugte, ersehen.

Es wurden unter der nämlichen Regierung zu eben dieser Zeit zum Besten der Religion mehrere andere Geseze gemacht. Leo bestättigte die alten wider die Heiden ergangenen Verordnungen. Er verboth unter der Strafe der beständigen Landesverweisung einem jeden, der sich nicht zu der katholischen Religion bekennete, das Amt eines Advokaten von je einer Gerichtsstelle zu vertreten. Er gestand den Geistlichen und den Mönchen das Privilegium ein, daß sie nicht vor fremden Gerichtshöfen dürften belanget werden, noch verbunden wären, ihrer Vertheidigung halber ihre Kirchsprengel oder ihre Klöster zu verlassen; woraus dann, des Murrens der Mis-

günstigen und Unwissenden ohngeachtet, erhellet, daß sich von Privilegien, die zu Gunst der Geistlichen von den Fürsten sind ertheilet worden, im entferntsten Alterthume Spuren finden.

Cod. libr. nlt. Der Kaiser Leo bestättigte durch ein anderes Gesez alle Privilegien der Spitäler und der Klöster. Er machte noch ein anderes die Beobachtung der Feyertäge betreffend, und verboth an Sonntagen alle gerichtliche Abhandlungen, sogar die Einberufungen und Tagesbestimmungen, und alle öffentliche Schauspiele mit beigesezter Strafe für die Beamte des Verlustes ihrer Dienste, und Einziehung ihrer Güter. Zur Vollziehung des zweiten Kanons des chalcedonensischen, und einiger anderen Partikulár-Kirchenräthe verboth er auf das schärfeste die Simonie, und wir lernen, daß von daher ein jeder, der Geistliche wie der Laie, der mit dem heiligen Kirchenamte Wucher trieb, abgesezt, und in den Bann gethan werden mußte. Uiberdieß wollte der Kaiser, daß den Kanonen zufolge die Bischöfe nur nach dem Verdienste gewählet würden, und sie das Bisthum, anstatt es durch Ränke zu suchen, soviel es an ihnen liegt, wirklich flehen sollten. Er sagt ohne Umschweife, jeder Bischof sei offenbar des Priesterthums unwürdig, wenn er nicht wider seinen Willen war geweihet worden.

Liber Brev. c. 16. Evag. III. c. 11. Nachdem Leo seine Regierung auf seinen Tochtermann Zeno übertragen hatte, führte dieser einen Priester, Petrus mit Namen, mit sich nach Antiochia, welcher die grösten Händel in Orient

stiftete.

stiftete. Er war ein listiger Gleisner, der aus einem Acemeten, und gemeinen Tuchwalker, welchen Zunamen er beibehielt, durch den Schuz der von seiner Scheinheiligkeit getäuschten Grossen, sich bis auf den Patriarchalsiz von Antiochia erschwang. Aus dem Kloster, seiner Kühnheit halber, mit welcher er den chalcedonensischen Kirchenrath verwarf, vertrieben, begab er sich in die Hauptstadt des Kaisertumes, allwo er sein unternehmendes, verschlagenes, schmeichlendes Genie wirken ließ, und vorzüglich dem Kaiser Zeno aufzuwarten suchte. Auf seiner Reise nach Syrien, die er mit dieſem Fürsten machte, gewann er mit Gelde einige Apollinaristen; Kezer, die gleiche Grundsäze mit den Eutychianern hatten. Sodann fieng er an den Martyrius, Patriarchen zu Antiochia zu verleumden, und ihn des Nestorianismus zu beschuldigen. Der Hof ließ sich übervortheilen, unter dem Volke von Antiochia entstand Zwietracht, und dem Martyrius mangelte es an der Standhaftigkeit und Großmuth, so vielen Hindernissen und Widersprüchen die Stirne zu bieten. Da er die große Trennung seines Volkes sah, und Zeno sich gegen den unrechtmäßigen Besizer offenbar günstig bezeigte; verließ er, nach schwachen Versuchen, und einigen sehr wohl gestellten Ermahnungen den Handel, und glaubte vieles gethan zu haben, daß er zulezt eine mit ziemlich starken Ausdrüken eingekleidete Rede hielt. Er erklärte sich öffentlich, daß er eine Kirche, die sich in Unordnung befände, eine unbiegsame Geist-

Theod. lect. lib. 1.

lichkeit, und ein aufrührisches Volk verlasse, doch behielt er sich die Priesterwürde vor. Mehr brauchte es für den ehrgeizigen Tuchwalker nicht, der sich alsdenn in den so verlassenen Siz eindrang, und sich als Patriarchen ausrufen ließ. Gennadius von Konstantinopel, der den Martyrius liebte, schilderte diese gewaltthätige Besiznehmung dem Kaiser mit anständigen Farben ab, und Leo befahl, den Petrus in die so fürchterliche Einöde von Oasis zu verweisen. Allein, der Schuldige roch den Braten, ehe man Hand an ihn legen konnte, und kam durch eine schleunige Flucht der Vollstrekung des Urtheils bevor. Alsdann wurde Julianus zum Bischofe von Antiochia einhellig erwählet.

Gennadius lebte nicht lange mehr nach diesem treflichen Werke, und hatte den Acacius, damaligen Aufseher des Waisenspitals zu Konstantinopel, zum Nachfolger. Es scheinet, der heil. Bischof, der den himmlischen Gütern begieriger nachgehangen als den zeitlichen Vorzügen, habe sich wenig um die Bestättigung und Vollziehung der Kanonen des chalcedonensischen Kirchenraths, was den Vorzug des Patriarchalsizes des neuen Roms betraf, bekümmert. Glaubenswürdig ist es, daß Acacius diesen Anspruch unter dem Papste Simplicius erneueret habe. Allein Probus Bischof von Canusia und Legat des heiligen Stuhles widersezte sich ihm in Gegenwart des Kaisers Leo selbst. Simplicius ward den zwanzigsten September des Jahres 467 anstatt des zehn Tage

vorher

vorher verstorbenen Hilarius erwählet. Man bemerket, daß dieser Papst während seines sechsjährigen Papstthumes verschiedenen Kirchen an heiligen Geschirren vier und achzig Pfunde Gold, 252 Pfunde Silber, ohne viele andere Werke einer so herrlichen Frömmigkeit zu zählen, geschenket habe. Dieses kann uns einen Begriff von dem Reichthume und der Macht, deren die römische Kirche in so unglüklichen Zeiten genoß, geben.

Das occidentalische Reich war seit mehreren Jahren nur ein eitles Bild seiner vorherigen Größe. Kurz vor der Plünderung der Stadt Rom, welche der feige Maximus sich nicht getrauet hat wider den Genserikus zu vertheidigen, wurde Avitus, Vorsteher des Prätorium in Gallien, zum Kaiser erwählet. Nachdem er aber nach Italien gekommen, und von Ricimer auf das Haupt geschlagen worden, ward er zum Bischofe von Placenza eingeweihet. Majorianus wurde nach ihm zu Ravenna mit Gutheissen des Kaisers Leo als Kaiser ausgeruffen, und regierte, oder schien vier Jahre zu regieren: denn Ricimer, Vorsteher des Kriegsheeres war eigentlich im Besize der in Occident noch übrigen kaiserlichen Macht. So bald dieser des Majorianus überdrüßig geworden, der noch in den Augen der Welt das kaiserliche Ansehen besser, als man es hoffen konnte, behauptete; nahm er ihm den Purpur, und bald darauf das Leben. Severus, der Burgermeister, folgte auf ihn, und starb bald durch beigebrach-

ten

ten Gift. Nach einem ziemlich langen Zwischenreiche wurde der Rathsherr Anthemius, ein Verwandter Juliani des Abtrinnigen, durch Procopius, der auch selbst den Purpur getragen hat, im Jahre 467 im Augustmonate zum Kaiser ernennet, mit Einwilligung des Ricimers, der es für rathsamer hielt, andere auf den Thron zu erheben, als selbst Kaiser zu werden. Er ward noch mit diesem willkührlichen Kaiser eins, daß seine eigne Abhängigkeit festgesezet würde, indem er diesem gefährlichen Schuzherrn seine Tochter zur Ehe gab. Dieser starb endlich aus Veranstaltung seines Schwiegervaters den eilften Julius 472; sein Nachfolger Anicius Olibrius folgte ihm den drei und zwanzigsten Oktober des nämlichen Jahres. Der am fünften März folgenden Jahres erwählte Glicerius regierte nur beiläufig fünfzehn Monate, nach welchen er vom Julius Nepos abgesezet, und zum Bischof von Salone in Dalmatien geweiht wurde. Zwei Monate hernach ließ der Patrizier Orestes, den Nepos über das Kriegsheer gesezt hatte, seinen Sohn Romulus oder Momilus, sonst Augustulus genannt, als Kaiser ausrufen, welcher nur zehn Monate regierte, und der lezte Kiser im Occident war.

Evagr II. c. 16.

Jornand. p. 477

So eilte das mächtigste Kaiserthum mit weit grösseren Schritten, und mit geringerm Aufsehen, als es war errichtet worden, zu seinem Sturze. Odoacer, König der Heruler, den die Günstlinge des Nepos herbeigerufen hatten, bemeisterte sich den drei und zwanzigsten August des 476.

Jah-

Jahres der Stadt Rom; ließ den Orestes über die Klinge springen, und verwies den jüngeren Augustulus in Campanien. Er aber nahm weder den Namen eines Kaisers, noch den kaiserlichen Schmuck an, sondern begnügte sich mit dem blossen Titel eines Königs von Italien; und machte dem Kaiserthume ein Ende, indem er die verschiedenen Völker die Provinzen ungestört besezen oder überfallen ließ, welche ein Raub aller Barbaren wurden. In Gallien waren schon drei Nationen, die Gothen, die Burgunder, und die Franken, die untereinander um das zankten, was vorhin zur Herrschaft Roms gehörte. Die wenigen Gegenden, die diesem noch übrig blieben, hatte es nur der Eifersucht der Obsieger zu verdanken, die selbe lieber in den Händen eines müssigen Feindes sehen wollten, als zugeben, daß einer der Obsieger mächtiger würde, als der andere. Ein grosser Theil von Großbritanien befand sich in den Händen der Angelsachsen, die so, wie die Franken, noch Abgötterer waren. Alle übrigen bekannten sich zu der arianischen Sekte. Die Visigothen, die Spanien schier gänzlich unter ihre Bottmäßigkeit gebracht hatten, waren gleichfals Arianer. Genserikus, Herr von Afrika, war nicht nur ein Arianer, sondern ein noch mehr eigensiniger und grausamer Verfolger, als es die heidnischen Kaiser selbst waren.

Die christliche Religion war in Orient unter der Regierung des Kaisers Zeno, der im Jahre 474 seinem Schwiegervater Leo folgte, auf kei-

nem bessern Fusse. Also war damals auf ganzem Gottesboden kein Reich, ja kein Land, das von einem katholischen Regenten wäre beherrschet worden. Der Patricier Ricimer, der ohne allen Titel eines Beherrschers so lange einer weit unumschränktern Gewalt genoß, als diejenigen, welche mit dem Zeichen der höchsten Ehre öffentlich einhergiengen, bekannte sich zu der Sekte seiner Väter, das ist zu der Arianischen; denn er war von Geburt ein Gothe. So war dann in diesen Zeiten die Hilfe von oben den Gläubigen nicht minder nöthig, als bei den Verfolgungen, welche so viele Märtyrer hervorbrachten. Es mangelte aber der Kirche an dem Beistande des Himmels niemals. Man ward hievon überzeuget, daß Gott diesen Umsturz und diese Verwirrungen nur darum zulasse, um begreiflich zu machen, wie weit die Religion über alle Veränderungen der Zeiten, und über die Anfälle der Barbaren, ja über alle Bemühungen der höllischen Mächte erhoben sei. Den rasenden Wölfen, die sich nur in den heiligen Schafstall eingedrungen zu haben schienen, um selben zu verwüsten, wurde durch die Hand des Allmächtigen ihre angebohrne Grausamkeit benommen. Odoacer, dessen bloßer Name Schrecken in allen Kirchen von Italien verbreitet hatte, war kaum Herr vom Lande, als man sich zu fürchten aufhörte; so sehr er der arianischen Sekte zugethan war, verlieh er doch vielen heiligen Bischöfen zu Gunst ihrer Gläubigen ausserordentliche Gnaden. Er hub so-

gar

gar die übertriebenen Anlagen auf, mit denen sie die lezten Kaiser beschweret hatten, die um so grausamer gegen ihre Bürger waren, je weniger sie fähig waren, den Barbaren die Stirne zu bieten.

Dieses milde Verfahren kam vorzüglich von dem Umgange eines Einsiedlers von bewunderungswürdiger Heiligkeit her. Weil Severinus, so heißt der Einsiedler, bei allen Oesterreichern und Bayern, die ihn nur ihren Apostel nennen, in höchster Verehrung stand, konnte Odoacer selbe Gegend nicht durchstreichen, ohne von dem Rufe seiner Heiligkeit eingenommen zu werden. Er wolte nicht ehe nach Italien gehen, als er seinen heil. Segen erhalten hätte: er kam in dem gemeinsten Aufzuge zu ihm, drang bis in den innersten Theil der Höle, wo der Heilige gleichsam begraben laz: die Höle war so niedrig, daß der barbarische Fürst, der von einer ungeheuren Grösse war, sich beugen mußte, um nicht am Gewölbe an zu stossen. Obwohl Odoacer nichts an seinen Kleidern, noch an seiner äußerlichen Gestalt hatte, aus dem man ihn erkennen konnte; grüßte ihn doch Severinus beim Abschiede, nicht nur als den Fürsten der Nation, sondern sagte ihm auch seine künftigen Eroberungen der Reihe nach vor. — Du gehst in Italien, sprach er zu ihm, und du bist nur schlecht gekleidet, und dennoch wirst du bald der Schiedsrichter über Hab und Gut sein. Er sagte ihm ganz deutlich vor, daß er noch dreizehn bis vierzehn Jahre regieren werde. Sobald Odoacer

Bolland. ad 8. Jan.

sich

sich wirklich König von Italien sah, erinnerte er sich des Mannes Gottes, und schrieb ihm zu, er sollte von ihm begehren, was er wollte, mit Versicherung, er würde seiner Bitte gewähret werden. Der demüthige Severinus wollte nicht für einen Mann angesehn sein, der die Freigebigkeit dieses Fürsten verschmähete; bath ihn also, einen in das Elend Verwiesenen zurückzuschiken, und sah seine Bitte alsbald erfüllet.

Man weis den Geburtsort dieses heiligen Einsiedlers nicht, da er ihn verborgen zu halten sich sehr angelegen sein ließ. In einer Gesellschaft, wo alle Gegenwärtige, die sich sowohl durch ihre Frömmigkeit, als durch ihren Adel auszeichneten, eine grosse Begierde äusserten, seinen Geburtsort zu erfahren, fragte ihn ein Priester, Parmenius mit Namen, der bei dem Heiligen in grosser Achtung stand, und mit welchem er einen freundschaftlichen Umgang pflog, im Namen aller Anwesenden, in der verblümten Redensart dieser Völker, an welchem Ufer der Stern aufgegangen wäre, der endlich das Noricum bestralte. Allein der Mann Gottes wälzte das Lob von sich ab, ohne böse zu werden, machte einen Scherz daraus, und sagte zu ihm: Parmenius, liebest du mich nicht zärtlich genug, um für mich das Lösegeld zu bezahlen, wenn ich etwa ein flüchtiger Sklave wäre? Glaube mir, sezte er weiters hinzu, das Dasein, das wir hier auf Erde haben, ist so was geringes, daß wir uns nur durch jenes müssen zu erkennen geben, was wir in der andern Welt su-

chen.

chen. Ersparen wir uns durch eine Bescheidenheit, die uns so wenig kostet, die Anfechtung der Eitelkeit, welche nicht darum minder gefährlich wird, weil sie lächerlich ist. Man fiel dem Heiligen dieser Sache halber nicht mehr beschwerlich; doch zweifelte man keineswegs, er sei aus einem hochadelichen Geschlechte entsprossen; sonst würde seine Demuth selbes nicht so sorgfältig verhee-let haben. Das Reine selbst der lateinischen Sprache bewies; daß er in einer ansehnlichen Stadt Italiens, und sehr wahrscheinlich zu Rom geboren worden, wo unter dem Namen Severin eine Familie sich befand, die Rathsherrn, und Bürgermeisterwürden bekleidet hat.

Er hatte sich Anfangs in die Einöden von Orient begeben, um sich zur Vollkommenheit zu bilden; von dannen kam er aus einer sonderbaren Eingebung Gottes, der diesen auferbaulichen Gegenstand den Augen so vieler Nationen, welche die damalige Lage der Erde verändern sollten, vorstellen wollte, in Oberpannonien oder Oberungarn. Er bekehrte viele Barbaren, und prägte allen die Hochachtung für die wahre Religion tief ins Herz. Er war in den allgemeinen Drangsalen die Zuflucht der Gläubigen, welchen er oft die Absichten der Feinde durch Offenbarungen entdekte. Er unterrichtete sie von feindlichen Vorkehrungen, oder er bath sie wenigstens, durch ihr Gebeth und durch ihre guten Werke die Geißel, die ihnen drohete, abzuwenden, und sie zum Heile zu gebrauchen. Mehrere Kirchengemeinden be-

gehrten ihn zum Bischofe; da er aber in dem Hirtenamte nichts als Verbindung zur Mühe und Arbeit sah, antwortete er, daß es ihm ohnehin schon hart genug falle, seiner ersten Einsamkeit aus Anordnung Gottes beraubt, und in Provinzen verwiesen zu sein, wo er nur den Schmerzen hätte, Armselige um sich zu sehen. Er baute mehrere Klöster, das vornehmste war nahe bei Wien an der Donau.

Man fand in mehrern, den Einfällen der Barbarn ausgesezten Landschaften heilige Leute, die die Vorsehung aufbewahret hatte, gleichsam als Schuzwehren für derlei äusserste Unglücksfälle. Der heilige Mamertus Bischof zu Vienne in Gallien leistete hier die nüzlichsten Dienste, jenes Fehlers ohngeachtet, durch welchen er sein geistliches Recht auf die Kirche von Die ausdehnen wollte, welche doch nicht zu den vier, von dem Papste Leo der Metropolitankirche von Vienne zugeeigneten Kirchen gehörte. Allein eine, nach dem Berichte des an dem Orte selbst gehaltenen Kirchenrathes, von dem Statthalter Christi gestellte Erinnerung war hinreichend die Sachen in die gewöhnliche Ordnung wieder zu bringen. Der auf die Pflichten eines kleineren Bezirkes eingeschränkte heilige Bischof war nur destomehr auf die genauere Erfüllung derselben bedacht. Der Himmel verschafte ihm bald eine weitschichtige Gelegenheit dazu; da er ihn bestimmte, die Strafen abzuwenden, mit denen unsre Länder bedrohet wurden, und denen desto fürchterlichere Vordeutungen

tungen

tungen vorspielten, je wirksamer die göttliche Gerechtigkeit die Völker ermahnen wollte, daß sie sich in Stand sezten ihr Einhalt zu thun.

Man sah von allen Seiten nichts als plözliche Feuersbrünste, deren Ursprung man nicht errathen konnte; unaufhörliches Erdbeben; man hörte nur klägliches Seufzen die ganze Nacht hindurch; fürchterliche Schreckenbilder liessen sich beim hellen Tage sehen; es fanden sich um die Mittagsstunde selbst auf den volkreichesten Plätzen und Gässen der Stadt wilde Thiere ein; der Lermen war zu Vienne so groß, daß die vornehmsten Innwohner, in gröster Eile, aus Furcht unter dem Schutte der Stadt begraben zu werden, dieselbe verliessen. Am Vorabende vor Ostern, da das Volk mit seinem Bischofe in der Kirche versammelt war, hörte man ein weit erschröcklicheres Getöse als sonst, und man brachte die Nachricht, der Pallast, welcher am erhabensten Orte der Stadt leg, stünde in vollen Flammen, und bedrohete die ganze Stadt mit einer allgemeinen Einäscherung. Ein jeder ward für sein eigen Haus besorgt, und floh aus der Kirche; nur der Bischof allein blieb vor dem Altare liegen, wo er sich für das ganze Volk als ein Versöhnungsopfer der göttlichen Gerechtigkeit darbot. Er wurde erhört, und alsbald kam man mit der Nachricht, daß die Feuersbrunst gelöschet wäre.

S. Avit. hom. de Rogat. Sidon. VII. Ep. 1.

Von diesem Zeitpunkte an faßte er den Entschluß, Fasttage und feierliche Bittgänge anzustellen, um den Arm des höchsten Richters gänz-

lich zu entwaffnen; und man wählte dazu die drei lezten Tage vor der Himmelfahrt des Erlö-sers. So entstunden die Rogationstage, oder Kreuzwoche in der Kirche von Vienne, von wannen sie sich in die übrigen Provinzen Galliens, und in ziemlich kurzer Zeit durch die ganze Kirche verbreitet haben; weil der heilige Avitus, der auf den Esichius, unmittelbaren Nachfolger des Mamertus folgte, Zeugniß gab, daß dieser Gebrauch in der ganzen christlichen Welt schon angenommen war.

Gennad. de Script. c. 81. Bibl. Patr. Tom. 4.

Der heilige Bischof von Vienne hatte einen Bruder, der an der nämlichen Kirche Priester war, den man auch Mamertus, und mit dem Zunamen Claudianus nannte. Dieser ist einer aus den Geschichtschreibern, die der damaligen französischen Kirche am meisten Ehre machten. Er war zugleich Dichter, Redner, Gottesgelehrter, auch Feldmeßer und Tonkünstler. Er hatte alle Talente, und verwendete sie allein zur Ehre Gottes, und zum Dienste der Religion. In seiner Jugend ward er Mönch; und in der Ruhe seines einsamen Lebens hatte er alle gute, sowohl griechische als lateinische, geistliche und weltliche Schriftsteller gründlich studiret. Er war nicht minder gelehrt, als tugendhaft. Seine Ehrbegierde zielte allein dahin, um seinem heiligen Bruder die Bürde seines Kirchenamtes zu erleichtern, ohne jemals nach einem Ehrentitel zu streben. Wir haben noch von ihm die Abhandlung von der Natur der Seele, wo man ihr geistiges Wesen,

und

und die wesentliche ununterbrochene Fortsezung des Gedankens mit solcher Richtigkeit bewiesen findet, die den besten Weltweisen unsrer Zeiten Ehre machen würde. Er hat sich nichtsdestoweniger in Betreff der Engel geirret, denen er nach dem Beispiele einiger alten Lehrer zwei Wesen, ein körperliches, und ein geistiges zumuthete. Man hält dafür, er habe das Passionslied: *Pange Linguæ* verfasset. Man muß ihn auch für den Urheber einiger andern christlichen Gedichte halten, die von gutem Geschmacke sind, und welche man, wegen der Gleichheit des Namens, sehr ungereimt dem Dichter Claudianus zuschrieb, der ungezweifelt ein Heide war.

Die Kirche von Auvergne, oder wie man sie nennet, von Clermont war eine der ersten, welche die Feierlichkeit der Bittgänge angenommen hat. Sie war den Unglücksfällen, die man durch diese fromme Uibung abzuwenden suchte am meisten ausgesezet. Evaricus König der Visigothen, oder der spanischen Gothen war noch im Besize der Provinzen des diesseitigen Galliens, und strekte sich in die übrigen, so weit, als er konnte, aus. Als ein geschworner Arianer suchte er die katholische Religion gänzlich zu Grunde zu richten, hütete sich doch von jenen lärmenden Gewaltthätigkeiten, welche die Gemüther der Gallier allzu sehr würden erbittert haben. Er sah es wenigstens ein, wie viel ihm daran läge, daß diese wahrhaft christlichen Völker sich nicht mit den übrigen Eroberern, die Gallien mit ihm theilten,

durch Freundschaft verbänden; doch hinderte ihn dies nicht, einige Märtyrer der Kirche zu geben, zum Beispiele die heilige Bischöfe Valerius von Antibes, dessen Siz nach Grasse ist übersezet worden, Gratianus von Toulon, Denterius von Nice, und den heiligen Leo von Frejus. Aber er stiftete ein noch weit größeres Unheil, da er andere Bischöfe anstatt der verstorbenen zu weihen verbot. Man sah auch sehr lange keinen in Comminges, zu Ausch, zu Bazat, zu Bourdeaux, zu Perigueux, zu Rhodes, zu Limoges, zu Mende; und wegen Abganges der Bischöfe mangelten auch die Priester, und alle andere Kirchendiener. Die verlassenen Kirchen und die Gläubigen befanden sich in dem traurigsten Zustande. Es wurden nicht nur die Kirchen ausgeraubet, wie uns Sidonius von Clermont, ein Augenzeuge, berichtet, sondern sie fielen über einen Haufen; die Dächer waren eingerissen, die Thüren nicht anderst geschlossen, als durch Heken, die sie verstopften, und mit dem Grase vom Eingange bis zum Altar herumwuchsen, wo man Heerden weiden sah. Dieser Greuel verbreitete sich auf dem Lande sowohl, als in den Städten, und aller Orten wurden die Versammlungen nicht minder, als die geistlichen Unterrichte ausserordentlich erschweret. Allein die vortreflichsten Hirten, welche die Kirche von Gallien dazumal hatte, überwanden alle diese Hindernisse.

Libr. VII. Epist. 6.

Sidonius, Bischof der Hauptstadt von Auvergne entsproß aus den Apollinariern, einem der vor-

vornehmsten Geschlechter Galliens, und wurde zu Lyon geboren. Sein Vater und Großvater waren allda Vorsteher des Prätorium gewesen. Er selbst war Statthalter von Rom, ein Patrizier, und mit dem kaiserlichen Hause verschippt; weil er Papianillam, die Tochter des Kaisers Avitus geheurathet, und mehrere Kinder mit ihr erzeuget hatte. Seine persönlichen Eigenschaften entsprachen vollkommen den Vorzügen seines Glückes. Er wurde für den berühmtesten Dichter seiner Zeit gehalten; und dessenthalben errichtete man ihm zu Rom eine mit Lorbeern umwundene Säule. Die Frömmigkeit war, so zu reden, erblich in dieser Familie. Ehe Sidonius Bischof ward, geschah es öfters, daß er die Armen mit seinem Silbergeräthe beschenkte; damit seine Gemahlinn, die er auch an diese Werke der Barmherzigkeit gewöhnen wollte, ihnen, um die Silbergeschirre wieder auszulösen, häufige Almosen zu geben genöthiget würde. Als er nach Auvergne kam, wo der heilige Eparchus, Bischof dieser Kirche, Todes verblichen war, wurde er wider seinem Willen, obwohlen er noch ein Laie war, zum Bischofe erwählet.

Greg. Turon. M. Hist. c. 22.

Gallien hatte noch mehrere andere Vorsteher der Kirche, die sich bei ihren Schaafen nicht minder berühmt, als unentbehrlich machten. Der heilige Patiens, Bischof zu Lyon, zeichnete sich sonderbar durch seine Freigebigkeit gegen die Unglüklichen aus; er verschikte in mehrere Provinzen Almosen, und ließ den Armen vieles Getrai-

de zu ihrem Unterhalte nach Orange, nach Viviers, nach Valence, nach Avignon, nach Arles, ja bis in Auvergne zuführen. Dieses wissen wir aus einem Danksagungsschreiben, das ihm der heilige Sidonius schikte.

Zu Tours zeigte sich der heilige Perpetuus als einen der würdigsten Nachfolger des heiligen Martinus, und sehr eifrig in Beförderung der Ehre dieses Wundermannes. Als er sah, daß die Kirche für den Zulauf unzahlbarer Menschen, die durch die beständigen Wunder herbeigezogen wurden, nicht hinreichend wäre, ließ er fünf hundert Schritte von der Stadt eine weit größere bauen, die für ein Muster des Geschmakes und der Pracht des fünften Jahrhunderts gehalten wurde. Sie hatte in ihrer Länge, nach dem Berichte des heiligen Gregorius von Tours, hundert und sechzig, in ihrer Breite sechzig, in der Höhe bis an das Gewölbe fünf und vierzig Schuhe. In dem Chore zwei und dreisig Fenster, und zwanzig in der Vorkirche, acht Thore für die ganze Kirche und sechzig Säulen. Der heiligen Perpetuus hat sie den vierten Julius eingeweihet, am Tage, an welchem man schon dazumal die Weihung des heiligen Martinus feierte. Er nahm auch zugleich die erste Uibersezung seiner Reliquien vor. Der heilige Euphronius von Autun verschafte den Marmor zum Grabe des Heiligen.

Libr. II. 14.

Der heilige Aprunculus von Langres ward gleichfalls zu eben diesen Zeiten berühmt; nachdem er aber von seinem Size vertrieben worden,

begab

begab er sich nach Auvergne, und wurde von dem heiligen Sidonius selbst zu seinem Nachfolger gewählt. Auspicius von Toul, Censurius von Auxerre, und Prosper von Orleans, der Nachfolger und Nachahmer des heiligen Agnanus werden alle als Heilige verehrt.

Dazumal schimmerte auch eines der größten Lichter der gallischen Kirche in der Person des heiligen Remigius von Rheims: beglükte Morgenröthe des französischen Glaubens, der alsobald den reinsten Glanz von sich gab, und der nach so vielen Jahrhunderten noch die nämliche Reinigkeit beibehält. Remigius wurde von einem hochadelichen Geschlechte in dem Gebiete von Laon geboren; er war, wie Principius Bischof von Soissons, ein Sohn des Emilius und der Celinia. Allein Remigius war ein Wunderkind, das von einem heiligen Einsiedler, Montanus mit Namen, vorgesagt, und wider den ordentlichen Gang der Natur, in dem unfruchtbaren Schoose des grauen Alters empfangen worden. Seine Geburt gab durch ein nicht minder außerordentliches Wunder, seinem Propheten, dem heil. Greise Montanus, der blind war, das Gesicht wieder. Alles war gleich wunderbar in seiner Jugend. Er übertraf alle in seinem väterlichen Hause fast erbliche Tugenden; und von seinen Kindesbeinen an zeichnete er sich so durch die Vortreflichkeit seines Verstandes, und durch seine Fortschritte in den Wissenschaften aus, daß er nach dem Urtheile des beredsamen Sidonius der

Flodoard. Hist. 1. c. 11. Hinem. ap. Sur. 13. Jan.

beste Redner seiner Zeit geworden ist. Mit einem Worte er machte sich so berühmt, daß er nach dem Tode des Benagius, Bischofes zu Rheims, einhellig, und seines größten Widerstandes und des Hinderniſſes seines Alters ungeachtet: denn er war nur zwei und zwanzig Jahr alt, zum Bischofe erwählt, und genöthiget wurde, dieses Bisthum, so eines der ansehnlichsten und wichtigsten in ganz Gallien ist, anzunehmen.

Diese Gegenden wurden nicht minder durch die glänzende Frömmigkeit ihrer Mönche und Einsiedler erbauet. Von der mittägigen Seite, die mehreren Umgang mit Orient pflog, wo dieses englische Leben seinen Anfang nahm, drang es nach und nach in alle Provinzen. Man findet von der Zeit an in der Nachbarschaft von Vienne und Lyon Klöster. Das auf der Insel Barbe, in der Saone, welches schon seit dem Anfange des fünften Jahrhundertes berühmt ist, wird für das älteste gehalten. Der heilige Martinus hatte derer viele in dem Gebiete von Tours, der heilige Victricius zu Rouen, und der heilige Germanus zu Auxerre errichtet, wo sie eine groſse Menge eifriger Jünger hinterlassen haben, um die Beispiele und die Lehren, die sie empfangen hatten, zu verewigen. So war um die Mitte des fünften Jahrhundertes schier keine Gegend in Gallien, wo man nicht von diesen mehr englischen als irdischen Gemeinden je eine antraf.

Bolland. 28. Febr. Der heilige Romanus kam in dem Lande der Sequaner, oder Franche-Comte auf die Welt, und

und lernte in dem Kloster von Ainai, welches zu Lyon eben an dem Orte erbauet ist, wo die ersten Blutzeugen dieser alten Stadt die Marter gelitten haben, die Regeln des vollkommenen Lebens. Er begab sich in seinem fünf und dreißigsten Jahre in die Wälder des Berges Gura, mit einem Exemplare von dem Leben der Väter, und einem von den Institutionen des Cassianus, die ihm sein Abbt Sabinus gerne hat mitnehmen lassen. Er sezte sich an einem Orte zwischen drei Bergen, der in der celtischen Sprache, weil die Flüße Bienne und Aliere alda zusammen kommen, Condat, oder Conde heißt, wo er einen Brunn, einige wilde Früchten, und ein Stük Erdreichs fand, das angebaut werden konnte. Nachdem er einige Jahre in dieser Einöde zugebracht hatte, wurde sein Bruder Lupicinus im Schlafe ermahnet, er sollte sich dahin begeben. Obwohlen sie Brüder, und beide Heilige waren, hatten sie doch einen ganz entgegengesezten Charakter; Romanus besaß Sanftmuth, Nachsicht, uud eine stete Bereitwilligkeit alle Fehler seines Nächsten zu entschuldigen; Lupicinus hingegen war von Natur strenge, von einer unbiegsamen Steife, sowohl die vorgeschriebene Regel aufrecht zu erhalten, als alle Uibertrettungen zu bestrafen. Da sie vielmehr durch den Geist Gottes, als durch das Band der Natur vereiniget waren, und ungestört nach dem nämlichen Ziele trachteten, entstand aus dieser verschiedenen Denkungsart eine Mittelregierung, welche die glücklichsten Wirkungen

hervor-

hervorbrachte. Der Ruf ihrer strengen Lebensart, und ihrer Tugenden zog ihnen so viele Jünger zu, daß, da das Kloster von Condat eine so große Menge Innwohner, die täglich ankamen, zu fassen nicht mehr hinreichend war, sie in dem benachbarten Walde einen Ort räumten, Laucone genannt, und allda ein zweites Kloster anlegten, dessen Abbt Lupicinus ward; diese zwei Brüder fuhren doch fort, alle ihre Gesinnungen und Rathschläge einander mitzutheilen.

Sie hatten eine Schwester, die ihre Lebensart nachzuahmen wünschte. Sie baueten also für sie auf einem nahe gelegenen Berge, der voll der Hölen war, ein drittes Kloster: man nannte es la Baume. weil dieses Wort in der celtischen Sprache eine Höle heißt. Es versammelten sich hier in kurzer Zeit über hundert Gottesdienerinnen; sie hielten eine so strenge Clausur, daß, obwohlen viele derselben ihre Brüder oder ihre Söhne in dem, nur einige Schritte davon entfernten Kloster von Laucone hatten, sie sich mit selben niemals unterredeten, und so keinen Umgang pflogen, als wenn sie schon mit Tode abgegangen wären. Sie kamen auch aus dem Umfange ihres Klosters nicht ehe, als nach ihrem Tode; weil die Grabstätte der Klosterfrauen nach dem alten Gebrauche ausser dem Umfange des Klosters angelegt waren.

Romanus nahm zufolge seiner nachsichtigen und gütigen Gemüthsart alle die auf, welche sich ihm darboten. Als ihm eines Tages ein alter

Mönch

Mönch deßenthalben Vorstellungen machte: Mein Bruder! widersezte ihm der heilige Abbt, kennest du diejenigen, welche verharren werden? wie viele hast du nicht schon in diesen Klöstern gesehen, die nach dem eifrigsten Beginnen wankelmüthig geworden sind; andere im Gegentheile, die nach vielen Treulosigkeiten, und ärgerlichen Zügen der Unbeständigkeit mit einem doppelten Eifer auf die Laufbahne zurükgekehrt, und zu einer hohen Vollkommenheit gelanget sind. Der heilige Romanus hat noch ein andres Kloster, unter seinem Namen Roman-Moutier, in dem Bisthume Lausanne gestiftet; und starb zwanzig Jahre vor seinem Bruder Lupicinus, der, seiner strengen Lebensart, und seiner entsezlichen Enthaltsamkeit ohngeachtet, das höchste Alter erreichet hat. Er gestattete niemal, daß man ihm seine Kräuter, aus denen seine ganze Nahrung bestand, mit Milch oder mit Oele zubereitete. Seit der Zeit, als er sich in das Kloster begeben hat, trank er keinen Wein; die acht lezten Jahre seines Lebens gar nichts. Wenn er zu sehr von dem Durste geplagt wurde, tauchte er, um selben zu löschen, das Brod, das er nur, um nicht vor Hunger zu sterben, aß, ins Wasser.

Das Kloster Condat ist die berühmte Abbtei von St. Claude, welche in unsern Zeiten zu einem Bisthume ist erhoben worden. Die Klöster von Laucone und la Baume stehen nicht mehr; jene, die man in der Franche-Comte gleichen Namens findet, hat der heilige Romanus nicht

gestif-

gestiftet. Die großen Beispiele der evangelischen Vollkommenheit verbreiteten sich also in ganz Gallien, obschon dieses unter der Herrschaft barbarischer Fürsten stand, die alle entweder der Abgötterei oder der Kezerei zugethan waren. Chilpericus, König der Burgunder, ward selbst ein ansehnlicher Wohlthäter der Jünger Romani; er machte ihnen eine jährliche Anweisung auf dreihundert Mezen Korn, dreihundert Eimer Wein für ihren Unterhalt, und hundert Sou Goldes zu ihrer Kleidung.

Evagr. L. I. c. I. Orient, dessen Regierung dem wahren Glauben günstiger zu sein schien, war im Grunde weit bedaurenswürdiger. Sobald Zeno Herr vom Kaiserthume ward, ließ er allen seinen bösen Neigungen so freien Zügel, daß ihn weder einige Empfindung der Billig- oder Schamhaftigkeit, noch ein Grundsaz von Mässigkeit oder Menschenliebe zurükhalten konnte. Er schien überzeugt, der Ruhm der Regenten bestünde darinn, daß sie das Böse nur auf eine auffallendere Weise thun, und nichts für Schande halten, als die Furcht, die man bei Ausübung des Bösen äusserte. Uibrigens war er auf alles Unheil, das von allen Seiten her auf das Reich losstürmte, ganz unempfindlich; indeß er in seine unordentlichste Ausschweifung und in Schwelgerei ganz versenkt war, plünderten die Saracenen, oder Araber gegen Osten, und gegen Westen die Hunnen, die ohne Widerstand die Donau übersezt hatten, die Gränzen, und drangen tief in die Provinzen. Kaum würdigte man

sich

sich dem Fortgange dieser Räuber Widerstand zu thun; und vielleicht hatte das Volk in der That von den Barbaren weniger, als von der Härte und dem unersättlichen Geldgeize dieses Kaisers zu fürchten. Ein so gewaltsamer Zustand konnte nicht lange dauren. Im Jahre 475, und im zweiten der Regierung des Zeno, der sich eben mit der Kaiserinn Verine, Wittwe des Leo, entzweiet hatte, ließ sich Basiliskus, ein Bruder der Verine, als Kaiser ausrufen, und nöthigte den verächtlichen Kaiser sich in Isaurien, seinem Vaterlande verborgen zu halten. Id. L. 1. c. 3.

Das hieß, sich aus einem Abgrunde reissen, um in einen noch schrecklicheren gestürzt zu werden. Die Regierung des Basiliskus, die nur zwei Jahre dauerte, schien noch tyranischer als jene des Zenos zu sein. Der Tyrann erklärte sich alsbald für die Eutychianer, und zog den Timotheus Elurus aus seinem achtzehnjährigen Elende hervor. Dieser Afterpatriarch von Alexandria erschien mit Stolze zu Konstantinopel, wo er von den Anhängern seiner Sekte im Triumphe empfangen wurde. Der Fanatismus gieng so weit, daß man haarklein dem triumphierenden Einzuge des Erlösers in Jerusalem nachzuahmen suchte. Timotheus bestieg einen Esel, und seine Anhänger schrieen ihm zu: Gebenedeit sei, der da kömmt im Namen des Herrn. Er fiel aber in seinem Zuge, vom Pallaste zur Kirche, so hart herab, daß er sich den Fuß brach. Doch verlor er darum bei dem Basiliskus nichts von seinem Ansehn, welchen

er

er soweit beredete, daß er den Kirchenrath von Chalcedon, und das Sendschreiben des heiligen Leo an den Flavianus öffentlich verdammte.

Diese Verdammung wurde in Gestalt eines Circulärschreibens allen Bischöfen zugeschickt. Unter dem Vorwande, die Einigkeit der Kirche wieder herzustellen, und die Dekreten der drei ersteren allgemeinen Kirchenräthe zu erhalten, verwarf man den vierten, sogar was die entschiedenen Glaubenspunkte betrift. Es ist wahr, das Circulärschreiben des Basiliskus verdammt auch die jenigen, welche behaupten, das Fleisch Jesu Christi sei von einer anderen Natur, als das unsrige, oder er habe nur dem Scheine nach Fleisch angenommen. Allein, dieses war nur eine Milderung für die entychianische Kezerei, um sie wegen der Schande der alten, bekannteren und gar zu sehr verrufenen Gottlosigkeiten so viel möglich, schadlos zu halten; eine Mässigung, durch welche nichtsdestoweniger die Verordnungen das Concilium, und die Unterwürfigkeit, die man selben schuldig ist, zu Grunde gerichtet werden. Das Cirkulärschreiben sezet hinzu, es sollte ein jeder Bischof in seiner Unterzeichnung ausdrüklich alles das, was zu Chalcedon ist beschlossen worden, verdammen; diejenigen, welche sich ferner erkühnen sollten, eine Meldung davon zu machen, würden als Friedensstöhrer der Kirche und des Staates bestraft werden; aus dieser doppelten Ursache würden die Bischöfe und die Geistlichen ihres Amtes entsezt, die Mönche und die Laien mit

Ein-

Einziehung ihrer Güter ins Elend verwiesen werden. Basiliskus hieß auch einen Kirchenrath gut, welcher das dem Stuhle zu Konstantinopel am Ende des Kirchenrathes zu Chalcedon ertheilte Privilegium aufhub. Diese Aufhebung hatte grossen Einfluß auf den Eifer des Acacius wider diesen Kaiser.

Timotheus Elurus machte beim Unterschreiben den Anfang. Petrus der Tuchwalker, der unter der vorigen Regierung aus der nämlichen Ursache, wie jener, in die Ungnade gefallen, und der sich in dem Kloster der Acemeten, nachdem er aus Antiochia vertrieben worden, verborgen hatte, kam wieder hervor, und unterschrieb nach dem Timotheus, als zweiter Patriarch. Man sagt sogar, Anastasius Patriarch von Jerusalem habe auch unterschrieben. Die damals durch die abtrinnigen Mönche verwirrte Lage machte in Palästina alle die Scenen des Greules und der Aergerniße wieder auftretten, welche zwanzig Jahre zuvor unter dem Abbte Theodosius sind aufgeführet worden. Kurz, der Abfall war so groß, daß man ohngefähr fünfhundert Bischöfe zählet, die schriftlich das Sendschreiben des heiligen Leo, und den Kirchenrath von Chalcedon verdammet haben. Acacius von Konstantinopel war der einzige Patriarch, der sich zu unterschreiben weigerte: dieses Verhalten würde ihm mehr Ehre machen, wenn es ihm in der Folge nicht an der Standhaftigkeit gefehlet hätte, und wenn er von diesem Zeitpunkte an sich nicht einem gewissen Enthusias-

mus überlassen hätte, der nur zu oft die Verstellung entdeket, und vielmehr von dem Eigennuze herrührt, als vom Geiste Gottes eingeflößet wird. Er legte Trauerkleider an, und ließ sowohl den bischöflichen Stuhl, als den Altar mit schwarzen Tüchern überziehen. Die Mönche und das ganze Volk von Konstantinopel standen für ihn.

Ep. ult. Tom. 4. Conc.

Papst Simplicius griff die Sache auf eine mehr väterliche und oberhirtliche Art an. Er schrieb einen rührenden Brief an den Basiliskus, in welchem er ihn bath, in die frommen Fußstapfen der Kaiser Marcianus, und Leo glorreicher Gedächtniß, von welchen er Augenzeuge gewesen wäre, zu tretten. Simplicius schrieb auch an den Patriarchen von Konstantinopel, den er sogar zu seinem Legaten ernannte, damit er sich dem unrechtmässigen Besizer des Stuhles von Alexandria widersezen möchte. Er schränkte doch diesen Legaten auf die Person eines Fürsprechers bei dem Basiliskus ein, den er von dem Sinne, einen neuen Kirchenrath zu versammelen, abwendig machen wollte; indem man nur damals, sagte er, ein Koncilium gehalten hätte, da unruhige Köpfe neue Wolken über die Lehre verbreiteten, und es nöthig war, dieselben durch die vereinigten Einsichten, und die Einhelligkeit der Stimme der Hirten zu zerstreuen.

Alle Vorkehrungen des Papstes waren fruchtlos. Allein ein niedriger, unbegüterter Mensch machte mit dem blossen Ansehen, das von der Tugend und von der Verachtung der Welt herkömmt,

kömmt, einen lebhaften Eindruk auf dem Tyrann; und ohne das Innere seiner Seele zu verändern, that er doch durch die beigebrachte Furcht der göttlichen Gerichte den größten Ausschweifungen Einhalt. So beschaffen war die wunderbare Macht des heiligen Mannes Daniel, den man aus der nämlichen Ursache, wie den heiligen Simeon, Stylita nannte, welchem er in der Art auf einer Säule zu leben nachfolgte: er war noch bewunderungswürdiger als der Simeon selbst; weil er in einem weit härteren Erdstriche, nahe an der Mündung des schwarzen Meeres, auf einem den beständigen Winden, und der strengsten Kälte ausgesezten Berge wohnte. Man sah ihn als den Schirm des Kaiserthumes seit dem Kaiser Leo an, der ihn oft besuchte, uud dem er durch sein Gebeth einen Sohn vom Himmel erhielt. Die Barbaren selbst trugen so viel Hochachtung gegen ihn, daß, als der König der Lazier einen Vertrag mit den Römern zu schliessen gekommen war, und der Kaiser ihn zum Daniel geführet hatte, der Heilige als Schiedsrichter des Vertrages zwischen diesen zweien Fürsten erkiesen wurde. In der Gefahr, in welcher sich die Kirche befand, ließ der Patriarch von Konstantinopel den Daniel vor sich kommen. Anfangs weigerte er sich, weil er sich nicht entschließen konnte, seine ganz geistreiche, ja himmlische Lebensart zu unterbrechen, und in die unflätige Welt zurükzukehren. Allein, Acacius schikte mehrere Bischöfe zu ihm, mit dem Auftrage, an ihn mit allem

Nachdruke zu dringen, und ihm das Beispiel des unsers Heiles wegen vom Himmel selbst sich herabwürdigenden Gottes vorzustellen.

Daniel stieg alsdenn von seiner Säule herab, und kam in die Hauptstadt, wo er mit einer unbeschreiblichen Freude war empfangen worden. Das Volk, dessen Eifer jederzeit übertrieben ist, ward so sehr wider die Gönner der Trennung erhizet, daß es schon damals zu einer Veränderung in der Regierung würde gekommen sein, wenn der Heilige die Gemüther nicht besänftiget hätte. Der vor Furcht bebende Basiliskus gieng aus der Stadt, und bezog das Schloß Hebdomon. Allein, Daniel von einer unzahlbaren Menge Einsiedler und andrer ihrer Frömmigkeit wegen verehrungswürdiger Personen begleitet, folgte ihm auf dem Fuße nach. Seines ununterbrochenen Stehens wegen schwollen ihm die Füsse so auf, daß er nicht gehen konnte, und man ihn tragen mußte. Jemand, der ihn vor dem Fenster vorbeitragen sah, sagte in einem übel angebrachten Scherze: Dieser ist ein Burgermeister von einer ganz neuen Art. Allein dieser Scherz kam ihm theuer zu stehen: er sank auf der Stelle todt zur Erde; denn Gott, der das Innerste der Herzen

Theod. Lect. p. 556.

durchdringt, urtheilet ganz anderst von gewissen Kleinigkeiten, als die Menschen. Die Leibwache, die vor dem Kaiser sich fürchtete, versagte dem Daniel den Zutritt zu ihm. Daniel wich zurük, und schüttelte nach dem Rathe des Evangelium den Staub von seinen Füssen. Basiliskus, der

ganz anders beschafen war, als seine Leute, schikte, sobald man ihm von dem, was sich eben zugetragen hat, Nachricht ertheilet hatte, eilends nach dem Heiligen, und ließ ihn bitten, er möchte wieder kommen. Da sich die Unruhe mit jedem Augenblike vermehrte, schikte er ihm einen Bothen nach dem andern. Aber keinem gelang es etwas auszurichten. Endlich eilte der Kaiser selbst nach ihm, warf sich dem Manne Gottes zu Füssen, und bath ihn öffentlich um Verzeihung. Doch diese Verdemüthigung oder diese Niederträchtigkeit und knechtliche Furcht flößte den Gegenwärtigen nur Verachtung wider den Tyrannen ein; ohne daß der Prophet dadurch getäuschet ward. Dieser sagte zu den Herumstehenden: Das durch die göttliche Gerechtigkeit gefällte Urtheil werde des eitlen Kunstgrifes wegen nicht zurükgerufen werden; und nachdem er ihnen den nahen Sturz des Basiliskus geweissaget, und mehrere Wunder gewirket hatte, kehrte er auf seine Säule zurük.

Timotheus Elurus eilte eben nach seinem Patriarchat zu Alexandria, als er diese Zeitung vernahm. Er fürchtete, die Katholiken möchten beim Kaiser die Widerrufung seines Circulärschreibens auswirken. In aller Eile versammelte er Bischöfe von seiner Parthei, so viel er konnte, und hielt zu Ephesus eine Art von Kirchenrathe. Von da schikten sie sammentlich eine Bittschrift nach Hof, in welcher sie sich beklagten, man beschuldige sie wider alle Wahrheit, sie seien zur Unterschreibung des Circulärschreibens genöthiget wor-

den; sie berichteten übrigens alles das, was ihnen ihre arglistige Verstellung um die Gunst des Kaisers zu erhalten, eingeben konnte. Nach diesem sezte Timotheus Elurus seine Reise fort. So bald Timotheus Solofaciola, der katholische Patriarch von Alexandria die Ankunft dieses unrechtmässigen Besiznehmers vernommen hatte, begab er sich nach den Klöstern von Canope, wo er vorhin als Mönch gelebet hatte. Seine Sanftmuth und die Güte seines Herzens machten ihn so sehr bei jedermann, selbst bei den Abtrinnigen beliebt, daß es der eifersüchtigen Rache des Elurus unmöglich war, ihn jemals zu entdeken. Dessen Ankunft verbreitete hingegen Uneinigkeit und Unkraut unter den Sektirern von Egypten, von welchen die meisten strenge Eutyhianer waren; da Timotheus Elurus, obwohlen er ein Feind des chalcedonensischen Kirchenraths war, doch behauptete, daß das Wort der Gottheit nach einerlei Wesenheit mit dem Vater, und sein Fleisch einerlei Wesenheit mit dem unsrigen habe.

Petrus der Tuchwalker kehrte auch aus Anordnung des Basiliskus auf den Stuhl zurük, den er vormals unrechtmässiger Weise besezet hatte, und traf denselben bei seiner Ankunft in der Stadt Antiochia ohne Hirten an; denn der katholische Patriarch Julianus war vor Heftigkeit des Schmerzens gestorben, da er sehen mußte, welch schrekliche Ungewitter über seine Kirche herstürzten. Allein, die Abtrinnigen von Orient lebten in keiner bessern Eintracht, als die in Egypten. Petrus

trus eignete das Leiden sogar der göttlichen Natur zu, und nicht der Person des eingefleischten Wortes allein, und sezte zu dem Trishagion diese nachher so berufenen Worte hinzu: Du, der du für uns bist gekreuziget worden, erbarme dich unser. Auf diese Erfindung, nach dem Beispiele aller unsinnigen Neuerer, erpicht verstieß er, seit dem der alte Glaube ihm so gleichgiltig geworden war, alle die aus der Gemeinschaft der Heiligen, welche sich weigerten nach seiner Vorschrift zu bethen, und verursachte von Tag zu Tag neue Aufruhren. Die Weihen, die er, um sich zu verstärken, vornahm, gelungen ihm nicht besser. Er wurde endlich durch einen bösen Priester von Konstantinopel hintergangen, den er zum Bischofe von Apamea geweihet hatte, obschon er von einem Concilium war abgesezet worden, und der, als ihn das Volk nicht annehmen wollte, genöthiget wurde, nach Antiochia zurükzukehren, wo er sich des Patriarchal-Sizes, wie seine Vorfahren, mit Gewalt bemächtigte.

Die Geistlichen, die Mönche, und das Volk von Konstantinopel zeigten einen grossen Eifer für den Glauben, und riefen öffentlich den unrechtmässigen Besizer des Reiches als Kezer aus. Indeß verbreitete sich das Gerücht, daß der bis auf diese Zeit verborgene Zeno sich in Isaurien habe sehen lassen, und ein Kriegsheer zusammen gebracht, mit dem er gegen die Hauptstadt anrüke. Der feige Basiliskus eilte der Kirche zu, that öffentliche Genugthuung, und wiederief sein Theod. lect. 1.

Circulärschreiben durch eine neue Verordnung, in welcher er erklärte, er wäre überraschet worden, und er befehle, daß der in der katholischen Kirche angenommene Glaube unverändert beibehalten werde; es soll keine Rede mehr von einem Kirchenrathe, noch von einer neuen Untersuchung sein. Er verdammte den Nestorius, den Eutyches und alle Kezer, und stellte dem Patriarchen Acacius, den er vor allen fürchtete, die geistliche Macht über die Provinzen zurük, deren er kurz zuvor auf seinen Befehl war beraubet worden. Da Zeno wirklich zurük kam, was sich im Jahre 477 zwanzig Monate nach seiner Flucht ereignete, legte der immer feigere Tyrann seine Krone auf den Altar, und nahm seine Zuflucht, mit seinem Sohne Marcus, und seiner Gemahlinn Zenonide, die ihn zu der Kezerei verleitet hatte, zum Taufbrunnen. Zeno versprach, ihr Blut nicht zu vergiessen: allein er verwies sie in Cappadocien, in ein Sloß, dessen Thore er vermauern, und worinn er sie vor Hunger sterben ließ. Er machte alsobald ein Gesez bekannt, kraft dessen er alles das für ungiltig erklärte, was unter der tyrannischen Regierung sowohl wider den Glauben, als wider die Kirchenfreiheiten, vorzüglich jene der Kirche von Konstantinopel war verordnet worden, deren Ansprüche er mit Ausdrüken, die von dem Acacius selbst scheinen verfaßt zu sein, bestättigte. Er übte, zur Danksagung wegen des glüklichen Ausganges seiner Sache, mehrere gute auffallende Werke aus, baute am

Theod. lect. p. 557.

Evagr. III. c. 8.

Orte

Orte seines ehmaligen Elendes eine prächtige Kirche zur Ehre der heiligen Thekla, die nach seinem Vorgeben ihm soll erschienen sein, und seine nahe Rükkehre auf den Thron vorgesagt haben. Allein er veränderte seine verderbten Sitten nicht im geringsten; und wenn er schon Anfangs der Religion sich günstig bezeigte, deren Vortheile mit seinen eignen so enge verbunden waren; so erkannte man bald hernach, daß sein Herz keineswegs war gerührt worden.

Er fügte sich willig nach den Wünschen des heiligen Vaters, der ihn bath, Petrus den Tuchwalker seines Patriarchats zu entsezen: weil dieser Afterpatriarch von Antiochia dem Basiliskus zugethan war. Zu eben dieser Zeit fand Johannes von Apamea Gelegenheit den Stuhl seines strafbaren Gutthäters an sich zu reissen, von dem er gleichfalls drei Monate darnach war vertrieben worden. Ein frommer Geistlicher, Stephanus mit Namen, wurde ohne Verzug nach den Kanonen erwählet, und geweihet. Doch man ließ ihm kaum so viel Zeit, daß er die Versieherungsbriefe von der Gemeinschaft des Papstes und des Patriarchen von Konstantinopel erhalten, und die Hofnung der bedrängten Religion wieder beleben konnte; die Kezer rotteten sich mit Wuth zusammen, und brachten ihn durch den grausamsten Tod um das Leben. In Mitte seiner Kirche, die sie durch eine barbarische Gottlosigkeit entheiligten, versezten sie ihm sehr viele Stiche mit Röhren, die wie Speere geschliffen waren, als- Evagr: III. c. 10.

denn schleppten sie seinen Körper durch die Gäs-sen, und warfen ihn in den Fluß Oronte. Die Kirche ehret ihn den fünf und zwanzigsten April als einen Märtyrer..

Der Kaiser bedauerte ihn von Herzen, schrieb seinethalben an den Papst, und zog die Urheber dieses Aufstandes zur Strafe. Vielleicht würde es die ganze Stadt gebüßet haben, wenn sie nicht Abgeordnete geschikt hätte, den Kaiser zu besänf-tigen. Die Bürgerschaft begab sich für diesesmal des Wahlrechtes, und bath, man möchte, um al-lem Muthwillen vorzubeugen, ihnen einen Bischof zu Konstantinopel weihen. Acacius weihete also für die Antiochener einen andern Stephanus, den man, um ihn von dem ersten zu unterscheiden, den jüngern nannte, und der sich eben so, wie der erste, durch seine Frömmigkeit empfehlungswür-dig gemacht hat. Weil aber diese Weihe etwas unregelmässiges an sich hatte, und die dringende Noth nicht zuließ, zuvor die gehörige Dispense oder Erlaubniß anzusuchen; schrieb man alsbald darnach an das Kirchenhaupt, das wegen der Um-stände der dringenden Noth, und ohne eine Fol-ge für die Zukunft, alles Vorgegangene gut hieß. Auch Calendion, der nach dem Tode des Stepha-nus, welcher nicht lange Bischof war, auf die nämliche Weise die Weihen empfangen hatte, wur-de von dem Papste noch anerkennet, da ihn die nämliche Lage nöthigte, ein gleiches Urtheil zu fällen.

Das eisgraue Alter oder vielmehr der Tod des Timotheus Elurus war Ursache, daß er nicht aus Alexandria vertrieben wurde. Man sagt, er habe seinen Tod, um dem Spotte der Entsezung zu entgehen, beförderet, und nach eingenommenem Gifte selben vorgesagt, um die Hochachtung eines Propheten, in welcher er stand, zu behaupten. Er bediente sich am Ende seiner Laufbahne der nämlichen Gleisnerei, die er zum Grunde seines Glükes gebraucht hatte. Er ließ Jünger nach sich, die man Timotheer nannte, welche, ohne im Ganzen Eutychianer zu sein, fortfuhren den Kirchenrath von Chalcedon zu verwerfen. Die kezerischen Bischöfe gaben ihm zum Nachfolger den Petrus Monge, das ist, den stammelnden, der in Geheim und auf eine unerlaubte Art von einem einzigen Bischofe war geweihet worden; was dem Kaiser so sehr mißfiel, daß er Befehl gab ihn zu verweisen, die Urheber seines Eindrängens zu bestraffen, und den Timotheus Solofaciola als den rechtmäßigen Patriarchen wieder einzusezen. Brev. Liber. 16.

Die ausserordentliche Sanftmuth dieses Timotheus verleitete ihn zu einem Schritte, welcher den Papst Simplicius kränkte, wie wir es aus einem Schreiben vernehmen, in dem sich dieser Papst bei dem Acacius beklagt, daß es Solofaciola zugelassen habe, daß bei dem Altare des Dioskorus Meldung geschieht. Allein, es wurde bald darauf dem Simplicius durch drei Abgeordnete ein Genüge geleistet, die von dem Patriarchen von Alexandria an ihn gesandt wurden, um

ihm von Wiedereinsezung des Timotheus Nachricht zu geben, und ihn zu versichern, daß der Name des Dioskorus aus den Diptychen ausgestrichen sei. Man bath sogar den Papst um Verzeihung, und legte ihm die Abschwörung der Egyptier vor, die von dem Timotheus Elurus und vom Petrus Monge waren verführet worden. Die größtentheils durch das Circulärschreiben des Basiliskus hintergangenen asiatischen Bischöfe machten auch ihre Widerrufung, welche sie dem Patriarchen von Konstantinopel zusandten. Um die Schande ihres Fehlers zu verringern, betheurten sie eidlich, daß sie nur aus Zwange unterschrieben, ja daß sie niemal einen anderen als den Glauben des chalcedonensischen Kirchenrathes gehabt haben.

Die Wiederherstellung der Einigkeit kam in Palästina unter dem Patriarchen Martyrius, dem Nachfolger des Anastasius, mit weit auffallenderen Umständen zu Stande. Martyrius, den man nicht für den Patriarchen von Antiochia, gleiches Namens, halten muß, ward in Kappadocien geboren. Allein sein Eifer führte ihn in Egypten in die Einöde von Nitrien, wo er ein einsiedlerisches Leben führte, als Proterus, Nachfolger des Dioskorus, von den Abtrinnigen war ermordet worden. Damals war alles auch in den frömmsten Einöden, so wie in den Städten, in Verwirrung; und der eifrige Einsiedler wurde gezwungen mit einem Gespanne Elias die Flucht zu ergreifen. Das Ansehen des heiligen Euthymius

mius zog sie nach Palästina, wo dieser heilige Abbt gleich auf die erste Vorahnung dessen, was sich zutragen sollte, alsobald sie ganz besonders lieb gewann. Bald darauf hatte er eine bestimmte Offenbarung, daß einer nach dem anderen in der Zukunft auf den Patriarchalsiz von Jerusalem werde erhoben werden. Nach dem Tode des heiligen Euthymius ließ sie der Patriarch Anastasius zu sich rufen, weihte sie zu Priestern, und verleibte sie der geistlichen Versammlung des heiligen Grabes ein.

Aus dieser Versammlung wurde Martiryus zum Patriarchat ausgehoben. Kaum hate er die Weihe empfangen, schikte er den Diakon Fidus nach Konstantinopel, um den Schuz wider die zügellose Kühnheit der Kezer anzusuchen, die ihn in beständiger Furcht wegen des Heils seines Volkes leben liessen. Fidus gieng zu Joppe zu Schiffe; allein er litt Schiffbruch, wo er ohne den wunderbaren Beistand des heiligen Euthymius, der kurz vorher gestorben, und ihm erschienen war, zu Grunde gegangen wäre. Deine Reise, sagte ihm der Heilige, ist nicht nothwendig; kehre zu dem zurük, der dich gesandt hat, und sage ihm in meinem Namen, er soll sich seiner getrennten Schaafe wegen nicht bekümmern, sie werden alle in den Schaafstall zurükkommen. Nach diesen Worten hüllte er den Diakon Fidus in seinen Mantel ein, der sich, ohne zu wissen wie, an dem Ufer, und wenige Augenblike darauf zu Jerusalem befand, wo er ohne Verzug dem Patriarchen, Vit. S. Euthymii p. 87.

chen, was sich mit ihn eben zugetragen hatte, der Reihe nach erzählte.

Alle Umstände schienen der Weissagung zu widersprechen, und da eine Zeit nach dieser Erzählung verstrichen war, hatte der Patriarch beinahe darauf vergessen; als der Abbt Marcianus, das Haupt der Abtrinnigen, sie in seinem Kloster zu Bethlehem versammelte. Hier hielt er ihnen diese unerwartete Anrede: Wie lange noch werden wir die Kirche, ohne andere Gründe zu unserer Sicherheit, als unsere eigene Vernunftschlüsse vorschüzen zu können, getrennt halten? Spüren wir dem Willen Gottes, wie die Apostel, nach; ziehen wir das Loos der Mönche und der Bischöfe halber. Fällt das Loos auf die ersten, so bleiben wir, wie wir sind; fällt es aber auf die Bischöfe, so werden wir uns mit ihnen wieder vereinigen. Jedermann gab diesem Vortrage frohlokenden Beifall: man zog das Loos; es fiel auf die Bischöfe; und die Mönche unterwarfen sich, weil sie keineswegs zweifelten, dieses wäre der Wille Gottes. Der Patriarch empfieng sie mit offenen Armen, und stellte dessenthalben eine grosse Feierlichkeit an. Nur zwei Aebbte verblieben halsstärrig in der Trennung, und führten, nachdem sie waren vertrieben worden, bis zum Tode ein herumirrendes, unglükseliges Leben.

Cotel. Tom. 2. monum. p. 306. & 307.

So nahm von allen Seiten her der Wachsthum des Glaubens zu, als die stolze Feinheit des Acacius von Konstantinopel, der sich eines geringen Fehltrittes wegen, im Betreff der gebühren-

den Achtung für beleidiget hielt, alle diese gute Hoffnungen vereitelte. Die Quelle dieser grossen Veränderung rührte noch von Alexandria her. Als der Patriarch Solofaciola merkte, daß seine Kräfte abnähmen, und sein Ende annäherte, schikte er den Johannes Talaja, der Priester und Oekonom seiner Kirche war, nach Konstantinopel, um dem Kaiser die Gefahren vorzustellen, die dem Glauben im Egyptenlande bevorstünden, und ihn folglich zu bitten, er wolle ihm keinen andern, als einen von dem katholischen Clerus zum Nachfolger geben lassen. Sowohl die Bittschrift, als der Bittende gefielen dem Zeno, welcher den Johannes Talaja mit Lobsprüchen überhäufte und versicherte, er würde sich sein Begehren lassen angelegen sein. Von dieser Zeit an hielt man ihn für den zum Patriarchate bestimmten Nachfolger. In der That, sobald dieser wichtige Plaz ohne Patriarchen war, wählten die Katholischen einhellig den Johannes Talaja. Er gab ohne Verzug dem Papste und den vornehmsten Bischöfen davon Nachricht: dem Illus aber, der Oberstkämmerer, und sein besonderer Freund war, trug er auf, dem Patriarchen von Konstantinopel, und dem Kaiser die ihnen bei dieser Gelegenheit zugeschriebenen Briefe zu übermachen. Gesta Acacii p. 1081.

Illus war unglüklicher Weise in Syrien. Indeß daß der Both ihn aufsuchte, vernahm der stolze und zänkerische Acacius durch den öffentlichen Ruf die Wahl des Johannes Talaja, und sah es für eine Unbild an, daß er kein Synodalschrei-

ben von ihm erhalten hatte. Er läßt seinen Zorn und Unwillen wider ihn aus, schlägt sich zu den Schuzherrn, die Petrus Monge bei Hofe hatte, und bürdet verabredter Massen mit ihnen dem Johannes verschiedene Laster auf: unter andern, er habe den Stuhl, zu dem er gelanget, nachdem er eidlich versprochen hatte, nach selben nicht zu streben, durch eine Faktion erhalten. Man machte dem Kaiser den Vorschlag, er sollte, um allen Schwierigkeiten vorzubeugen, den Petrus wieder einsezen, als welcher, wie man sagte, den Alexandrinern angenehm, und allein fähig wäre, die Gemüther wieder zu vereinigen. Zeno ließ sich überreden, und schrieb an den Papst, der das Synodalschreiben des Johannes schon empfangen hatte, und der, indem er keine ächte Nachricht von dem hatte, was in so weit entfernten Gegenden vorgegangen war, durch seine Antwort versprach, die Bestättigung dieses neuen Patriarchen zu verschieben; doch erklärte er von diesem Augenblike an, daß er in die Wiedereinsezung des Petrus Monge niemal einwilligen werde, der nicht allein ein Mitverschworner, sondern das Haupt der Kezer wäre, das neue Bekenntniß des wahren Glaubens, daß er ablegte, könne zu dem allein dienen, daß er in die Gemeinde der Kirche aufgenommen, und nicht daß er zu einer Ehrenstufe erhoben würde, die, im Falle einer unaufrichtigen Abschwörung der Kezerei, was man billig besorgen könnte, ihm die völlige Freiheit den Irrthum zu lehren verschafen würde. So gegründet

Simpl. Ep. 17.

diese

diese abschlägige Antwort war, verdroß sie doch den Kaiser, der seinen Beamten in Egypten Befehl gab, den Johannes aus Alexandria zu verweisen, und den bischöflichen Siz dem Petrus wieder einzuräumen.

Doch wollte Zeno diesem ausserordentlichen Betragen den blendenden Schein geben, daß es das Ansehen gewänne, als wollte er sich des Glaubens des verdächtigen Mannes, den er wieder einsezte, versichern. Hier bewog Acacius verabredeter Massen mit den Schuzherren und Anhängern des Petrus Monge den Kaiser, eine Glaubensformel aufzusezen, die von dem Petrus sollte unterschrieben werden, ehe er in das alexandrinische Patriarchat zurükkehrte. Dieses war der Kunstgriff, der Gelegenheit gab zu dem berühmten Edikt des Zenon, welches Henotikon, das ist, Vereinigung benamset wurde, und welches zu nichts andern taugte, als die orientalische Kirche mit Spaltungen, Verwirrungen, und Aergernissen anzufüllen, da es doch anschien, zur Tilgung derselben gegeben zu sein. Mit diesem Vorwande, der von den Klugen der Welt so oft misbraucht, und immer mit einer neuen Vervortheilung benüzet wird, war dieses schismatische und verführerische Edikt von seinem Eingange an übertüchet. Hier sind die Ausdrüke, derer sich der Kaiser bedienet.

Aebbte und andere verehrungswürdige Personen haben uns eine Bittschrift überreichet, in der sie die Vereinigung der Kirchen verlangen, Evagr. III. 14.

Nicéph. X. VI. 18. und daß den kläglichen Wirkungen ihrer Spaltung ein Ende gemacht werde, wodurch mehrere der Taufe, nnd des heiligen Abendmahles beraubet, und unzahlbare Mordthaten wären begangen worden. Dahero verordnen wir, man solle keine andere Glaubensformel, als jene der dreihundert und achtzehn Väter von Nicäa, welche durch hundert und fünfzig Väter zu Konstantinopel ist bestättiget, und von denen zu Ephesus, die den Nestorius und Eutyches verdammet haben, befolget worden, annehmen. Wir nehmen auch die zwölf Anathemen des seligen Cyrillus an, und wir bekennen, daß unser Herr Jesus Christus, Gott, der einzige Sohn Gottes ist, der wahrhaft Fleisch angenommen, und seiner Gottheit nach mit dem Vater, der Menschheit nach mit uns einerlei Wesenheit hat, der nämliche, der vom Himmel herabgestiegen, und durch den heiligen Geist, und aus der Jungfrau Maria, Mutter Gottes, Fleisch geworden ist, nicht Zwei, sondern nur ein einziger Sohn ist. Wir sagen, daß er der nämliche Sohn Gottes ist, der Wunder gewirket, und freiwillig in seinem Fleische gelitten hat; und wir nehmen keineswegs jene in unsere Gemeinde auf, die diese zwo Naturen zertheilen oder vermischen. Wir verdammen alle die, welche glauben, oder vormals was anderes zu Chalcedon, oder in einem anderen Kirchenrathe, was es immer für einer sein mag, geglaubet haben; vorzüglich den Nestorius, den Eutyches, und ihre Anhänger. Vereiniget euch dann in eben den Gesinnungen, wie

wir,

wir, mit unserer geistlichen Mutter der Kirche. Dieses ist das berühmte Henotikon des Zenon, welches so gut den Irrthümern des Nestorius als des Eutyches und aller Kezer entgegen gesezt zu sein scheint. Es lenkte doch den Sieg auf die Seite der Eutychianer, indem es den Kirchenrath von Chalcedon nicht so wie die drei ersten annahm, ja demselben auch Irrthümer zuzumuthen schien.

Dieses Edikt wurde auch ohne allen Widerstand von den Abgeordneten, und allen Anhängern des Petrus Monge, die offenbare Kezer waren, angenommen. Nach dieser ihrer treulosen Formalität machte Acacius ohne alle Beschwernisse Gemeinschaft mit ihnen, schrieb den Namen des Petrus Monge in seine Diptychen wieder ein, erkannte ihn auf das Versprechen seiner Abgeordneten, derer Treue nicht minder verdächtig, als seine eigne war, als rechtmässigen Patriarchen von Alexandria. Perzamius, der eben zum neuen Statthalter von Egypten ernannt ward, brachte in Begleitung der Abgeordneten die Befehle des Kaisers dahin. Der Ruf dieser Vorfälle hatte den Johannes Talaja schon in die Flucht getrieben. Also gab sich der Eingedrungene, der nun allein Herr von dem Patriarchate war, nachdem er das Henotikon siegprangend empfangen hatte, alle Mühe, daß es durch ganz Egypten angenommen würde. Er trug in das Verzeichniß der Bischöfe von Alexandria die Namen des Dioskorus und des Timotheus Elurus wieder ein, nachdem

er die des Proterus, und des Timotheus Solofaciola darausgetilget hatte. Er ließ den Körper des leztern ausgraben, und ihn schimpflich auser die Stadt hinwerfen. Er überschritt sogar die Erenzen des Ediktes, und vernichtete alles das, was man in seinem Namen dem Kaiser und dem Patriarchen von Konstantinopel eben erst versprochen hatte. Er verfluchte mit der äussersten Kühnheit sowohl den Kirchenrath von Chalcedon, als das Sendschreiben des heiligen Leo.

Vit. Tun. Chron.

Evagr. IV. 16.

Acacius schien so verlegen zu sein über die Nachricht dieses leztern frevelhaften Unternehmens, daß ers kaum glauben konnte; und er schikte Abgeordnete dahin, um sich davon mehr zu versichern. Allein Petrus, dem nach so vielen anderen Ausschweifungen die Lüge wenig kostete, antwortete mit Unverschämtheit; läugnete alles ohne zu erröthen, und ohne Furcht bald äusserst beschämt zu werden. In dieser Lage hieß er ausdrüklich den Kirchenrath von Chalcedon gut, und sprach in seinem Schreiben an den Acacius mit Ruhm davon. Er schrieb auch an den Papst, daß er diesen Kirchenrath mit Ehrerbietung annehme, da er ihn zu eben der Zeit mit dem größten Lärmen vor den Egyptiern verwarf. Diese Unbeständigkeit oder vielmehr diese Schalkheit und Gottlosigkeit machte die Gemüther vieler seiner Anhänger von ihm abwendig. Die Uneinigkeit, die eine untrennbare Gefährtinn des Irrthumes und der Untreue ist, theilte die Abtrinnigen in viele kleine Versammlungen, welche ohne Unter-

würfig-

würfigkeit, ohne Zusammenhang, ohne Haupt, und ohne Patriarchen blieben.

Was den rechtmässigen Bischof anbelanget, appellirte er nach dem Beispiele seines berühmten Vorfahrers, des grossen Athanasius, an den apostolischen Stuhl, und gieng, wie dieser nach Rom. Der Papst nahm ihn mit recht väterlicher Zärtlichkeit auf. Er unternahm kaum mit Eifer seine Rechtfertigung, als der Tod nach einem fünfzehnjährigen, und fünf monatlichen Hirtenamte die Kirche dieses würdigen Oberhauptes beraubte. Wir haben mehrere Briefe des Papstes Simplicius, aus denen drei vor anderen eine sonderbare Aufmerksamkeit verdienen. Den ersten schrieb er an den Zeno, Bischof zu Sevilia, den er, seines Eifers halber, zum Vikarius des heiligen Stuhles in Spanien gemacht hat, damit er auf die Beobachtung der Kanonen ein wachbares Aug haben möchte.

Das zweite Schreiben sandte er an den Johannes von Ravenna, dem er einen scharfen Verweis gab, daß er einen gewissen Gregorius wider seinen Willen zum Bischofe geweihet hatte. Dahero wies er diesem Gregorius die Verwaltung der Kirche von Modena an, mit dem Bedinge, daß er nichts mit dem Johannes zu thun hätte, und gänzlich und allein von dem päpstlichen Stuhle abhienge. Er legte ihm sogar die Nuznieſſung eines Gutes der ravennatischen Kirche lebenslänglich bei; doch so, daß das Eigenthum bei der Kirche von Ravenna verbleiben sollte. Er erklärte

sich gegen den Bischof Johannes, daß, wenn er jemals diesen Fehler wieder begehen würde, er alles Rechtes der Weihung in seiner Provinz beraubet sein sollte.

Durch den dritten Brief benahm er die Gewalt zu weihen dem Gaudentius Bischofe zu Aufinium, weil er unerlaubte Weihungen vorgenommen hatte, und übertrug auf einen benachbarten Bischof das Recht, in der Diöceſe zu weihen. Er macht eine noch merkwürdigere Verordnung wegen der Güter dieser Kirche. Gaudentius soll, sagt er, nur den vierten Theil von selben, und vom Opfer der Gläubigen haben, von denen er keinen rechten Gebrauch zu machen weis. Zwei Theile werden zur Aufrechthaltung der Gebäude, zur Gastfreiheit, und zur Hilfe der Armen angewendet werden. Der dritte soll unter die Geistlichen, nach ihrem Verdienste vertheilet werden. Man soll sogar Sorge tragen, sezet er hinzu, daß die drei Theile der Einkünfte, welche der Bischof während der drei Jahre sich zugeeignet hatte, von ihm zurükgestellet werden.

Der heilige Stuhl war nach dem Tode des Simplicius nur sechs Tage ohne Oberhirten, nach welchen Felix der Zweite, ein geborner Römer, den achten März im Jahre 483: erwählt wurde. Dieser neue Papst befliß sich gewissenhaft in die Fußstapfen seines Vorfahrers zu treten. Simplicius war von dem Tode überfallen worden, als er eben im Begriffe war, das Henoticon des Zeno zu verdammen. Felix, ohne es durch eine

aus-

ausdrükliche Verdammung zu brandmarken, aus Furcht das Gemüth des Kaisers noch mehr zu erbittern, mißbilligte es genugsam, um die Folgen dieses verstellten Ediktes zu verhindern, welches unter dem Vorwande die Heerde des Erlösers wieder zu vereinigen, selbe davon entfernte, und sogar die ansehnlichsten Hirten entführte: übrigens ist dieses ein höchst unbilliges Denkmaal, welches sichtbarlich auf die Zernichtung der heiligsten Gesetze der geistlichen Macht abzielte, das über Gegenstände, worinn sie die unabhängendste war, Gesetze vorschrieb, sich aufdrang, die Lehre zu belehren, und die ersten Kirchenvorsteher eine neue Glaubensvorschrift zu unterschreiben zwang.

Unterdessen blieb Talaja, der seine Zuflucht zum päpstlichen Stuhle genommen hatte, allzeit zu Rom, und fuhr fort, seine Wiederherstellung zu betreiben. Der Papst, der die Zeit abwartete, bis man einer so verdrüßlichen Sache, von welcher die Ruhe der ganzen orientalischen Kirche abhieng, eine glükliche Wendung geben könnte, gab ihm das Bisthum von Nola, wo er vor dem Ausgange seines Handels Todes verblich. Doch hatte er sich ziemlich lange bei dem Papste Felix aufgehalten, um ihm vollständige Kenntniße von der stolzen und falschen Gemüthsart des Acacius von Konstantinopel, von seinen schädlichen Absichten, seiner Unbeständigkeit in den guten Grundsazen, und von allem dem, was man von einem solchen Prälaten zu fürchten hatte, zu geben. Um eifer darein zu gehen, versammelte der Papst ei-

nen Kirchenrath aus den Bischöfen Italiens, und man beschloß, Legaten an den Kaiser zu senden, um sich der Uibel wegen, die der Kirche zugefügt wurden, zu beklagen, ihn mit Nachdruke zu bitten, daß Petrus Monge aus Alexandria vertrieben, und Acacius vorgefodert würde, um sich wider die Anklage des Johannes Talaja zu vertheidigen. Zufolge dieses Schlusses schrieb der Papst an den Kaiser, und an den Patriarchen Acacius.

Das Schreiben an den Kaiser, so voll es von Versicherungen der Hochachtung und Nachgiebigkeit war, die ihn einzunehmen angemessen waren, so zeugte es auch von einem nicht minder apostolischen Muthe, und bewies, das Felix ein würdiger Nachfolger des Petrus wäre, den kein menschliches Ansehen hindern könnte, die Wahrheit zu vertheidigen. Er führte dem Zeno das wieder zu Gemüthe, was den Tyrann Basiliskus gestürzet, und ihn selbst wieder auf den Thron erhoben, daß seine Feinde durch die Antastung des chalcedonensischen Kirchenrathes sich zu Grunde gerichtet, und er die höchste Gewalt nur durch die Verwerfung der Irrthümer wieder erhalten habe; die Erkenntlichkeit fodere von ihm, daß er die Kirche von ihren treulosen Feinden so befreie, wie Gott seine Staaten von einem Aufrührer und Tyrannen befreiet hatte. Er beschwur ihn durch alles, was rührend und heilig war, er möchte sich angelegen sein lassen, die Barmherzigkeit des Herrn herabzuziehen, und die Beispiele der Kaiser Leo und

Ep. 1. Tom. 3. Conc.

Mar-

Marcianus, derer rechtmäßiger Nachfolger er wäre, immer vor Augen haben. Er erinnerte ihn endlich an seine eigene Beispiele, wie er bei Wiederbesteigung des Thrones zu Gunst des Kirchenrathes von Chalcedon nach Rom geschrieben, und sich wider den unrechtmäßigen Besizer des Stuhles des heiligen Markus, das ist, wider den Petrus Monge, wider seine Anhänger, und Gönner erklärt habe.

In dem Schreiben an den Acacius, verwies der Papst diesem ungewissenhaften Politiker seine Verzögerungen, und sein verstelltes Stillschweigen über Gegenstände, woran es zum Besten der Kirche sehr viel gelegen war, das er sich ohne Zurükhaltung aufdekte. Alsdenn kam er wieder auf das Betragen des Kaisers, das allem dem, was man von ihm zu hoffen befugt war, sehr entgegengesezt war, und sagte weiter: Du hättest diesem Fürsten vor Augen stellen sollen, was er wider den Petrus von Alexandria, und für den Timotheus den Katholiken gethan hat; denn man weis es zu Genüge, in welch grossem Ansehen Du bei dem Zeno stehest. Warum verwendest Du Dich nicht dahin, um den Kaiser von der Wiederherstellung der von ihm einmal unterdrükten Kezerei abzuhalten? wozu wird Dir sonst der Eifer dienen, den Du wider den ersten Gönner der Gottlosigkeit, das ist, wider den Tyrann Basiliskus bewiesen hast? willst Du des ewigen Lohnes dafür verlustiget werden? willst Du Dich selbst auf ewig verlieren, daß Du die Heerde des Herrn den grimmigen Wölfen blosgestellt, oder

Ibid. Ep. 2.

wenigstens wie ein feiger Miethling die Flucht von ihnen ergriffen hast? Du könntest dich nicht einmal mit dem schändlichen Vorwande der Furcht und der Zaghaftigkeit verhüllen; weil es nur allzu bekannt ist, daß Du auf dieser Welt nichts hast, was dich in Gefahr sezte; fürchte dich aber vor der Ewigkeit. Ich beruhige mich des Schikfales der Kirche wegen, welches nach der Verheissung des Erlösers, weder von ihrem, noch von meinem Bestreben abhängt. Lasset uns aber das Schikfal des schuldigen Steuermannes befürchten, der das Steuerruder während des Ungewitters aus den Händen läßt. Das Schiff der Kirche wird erhalten werden: diejenigen aber, die es den Wellen überlassen, oder die sich von demselben entfernen, werden gewiß zu Grunde gehen. Für die Sicherheit nicht wachen, heißt eben so viel, als es verlassen. Acacius hatte einmal seinen Entschluß gefaßt, diesen zu ändern konnte ihn die ganze päpstliche Beredsamkeit nicht bewegen.

Der Kaiser war nicht besser gesinnt. So fanden die Bischöfe Vitalis und Misenus, die der Papst nach Konstantinopel gesandt hat, und die seine Briefe überbringen mußten, anstatt der Ehrenbezeugungen, die man in dergleichen Fällen dem ersten Stuhle sonst erwiesen hatte, anstatt daß man den Bischof und die Geistlichkeit zu ihrem Empfange herbeieilen sah, bei dem Eingange der Meerenge Soldaten, die alles durchsuchten, was sie bei sich hatten, und, nachdem sie

Liber. brev. c. 18. Fel. ep. 6. ad Ac.

sie ihnen ihre Schriften weggenommen haben, sie ins Gefängniß führten. Man fürchtete vor allem, sie möchten Briefe von Rom mitbringen, durch welche die Gemüther der Konstantinopolitaner könnten zum Aufruhr gereizet werden. Doch traf man nichts dergleichen bei ihnen an; nur allein nahm man aus dem Unterrichte des Papstes, den er seinen Legaten gegeben hat, ab, daß es ihnen verbothen war, mit dem Petrus Monge, ja sogar mit dem Patriarchen von Konstantinopel Gemeinschaft zu pflegen. Man drohte ihnen mit dem Tode, man schmeichelte, und verhieß Geschenke, um sie zu bewegen, daß sie diesen entgegen zu handeln versprächen: und es gelang. Alsdenn zog man sie aus dem Thurme von Abydos, wo sie eingekerkert waren, hervor. Sie giengen in die Stadt; man ließ sie auf öffentlichen Plätzen, und mit dem Acacius, und den Aprocrisiarien des Petrus Monge, den sie für den rechtmässigen Bischof von Alexandria erkannten, in dem Heiligthum erscheinen: ein gräuliches Aergerniß, welches der kezerischen Parthei solche Sicherheit gab, daß man von dieser Zeit an den Namen des Petrus Monge aus den geheiligten Tafeln mit lauter Stimme las, den man vor der Ankunft der Römer nur ganz leise zu nennen sich begnügte.

Mit dieser Schande haben den heiligen Stuhl zween seiner Legaten bedeket: denn was den dritten Legaten Felix, den Vertheidiger der römischen Kirche anbelanget, entsprach er vollkommen den Pflichten, die ihm dieser Rang auflegte. Er wur-

wurde unter Weges krank, und konnte zu Konstantinopel nicht ehe, als nach seinen Kollegen, ja nicht ehe, als sie schon aus ihrem Gefängniße hervorkamen, eintreffen. Man sperrte ihn anstatt ihrer ein, und hielt ihn noch viel härter, als sie. Allein er blieb unbeweglich, und bezeigte sich stets jener Kirche würdig, die er vertrat. Ruhmwürdiger in seinen Ketten, als seine Kollegen am Hofe, hatte er den Trost, den lauten Beifall aller Rechtgläubigen der Kaiserstadt zu erhalten, die förmlich wider das Verfahren der zwei andern protestirten, und bei einer offentlichen Versammlung Gelegenheit fanden, eine Abschrift davon an ihre Kleider zu heften.

Cyrillus Abbt der Acemeten, und andere Aebbte von Konstantinopel schrieben voll des Eifers an den Papst; Cyrillus schikte sogar einen Geistlichen, Simeon mit Namen, nach Rom, damit diese Nachrichten desto sicherer dem Papste zukämen, und einen größern Eindruk machten. Dieser Abbt hat durch verschiedene Beweise des Eifers, und der Klugheit das Zutrauen des Felix so sehr verdient, daß es den Legaten verboten wurde, etwas zu unternehmen, ohne ihn zuvor besucht, und sich mit ihm aller ihrer Geschäfte halber verabredet zu haben. Simeon langte glüklich zu Rom, und frühe genug an, um dem Papste vor der Rükkunft der zwei Legaten Misenus und Vitaiis genaue Nachricht von allem zu ertheilen. Sie kamen auch bald darnach an, und stellten sich voll des Muthes vor dem Papste; indem

dem sie Briefe von dem Kaiser und dem Patriarchen von Konstantinopel mit hatten. Alles war in diesem Schreiben verkleistert, alles wurde unter einer vortheilhaften Gestalt vorgetragen. Man redete darinn mit löblichen Ausdrüken von dem Kirchenrathe zu Chalcedon; man versicherte, Petrus Monge hätte denselben unterschrieben; und verschwendete die Lobsprüche auf diesen Eingedrungenen; man belegte hingegen mit den schwersten Beschuldigungen den Johannes Talaja. Der Papst hielt ein Concilium. Man untersuchte das Geschäft der Legaten mit reifer Uiberlegung, man las die Schreiben der katholisch Gesinnten von Konstantinopel, man hörte die Legaten selbst an, man konfrontirte sie mit dem Simeon, dem es leicht war, sie zu beschämen. Alsbald darauf wurden Misenus und Vitalis mit dem Banne belegt, und ihrer Bisthümer entsezt.

Man bestättigte das von dem heiligen Stuhle wider den Petrus Monge gefällte Urtheil, kraft dessen er schon als Kezer erklärt ward. Was den Acacius belangt, begnügte man sich sein Verfahren, das sich selbst widerspräche, zu tadeln, da er in seinem Schreiben an den Papst Simplicius den Petrus als einen Kezer beschuldigte, anstatt aber ihn auch dem Zeno von eben dieser Seite zu zeigen, durch einen Doppelsinn, und durch die eines Bischofes unwürdigen Nachsichten, zu erkennen gegeben hat, daß die Gunst des Hofes ihm näher, als der Glaube, am Herzen läge. Der Papst wollte es noch einmal versuchen ihn zu belehren,

lehren, und stellte ihm väterlich vor, er habe zwar gesündiget, es sei aber noch Zeit, durch eine aufrichtige Reue Vergebung seines Fehlers zu erhalten, wenn er sich nur hütete in selben zurük zu fallen, und sich beflisse ihn zu ersezen.

Der verstokte Patriarch, der ihm Grunde keine bessere Denkungsart hatte als Petrus Monge, verließ die Gemeinschaft des Kezers nicht, ja rieth ihm nicht einmal deutlich, den Kirchenrath von Chalcedon anzunehmen. Der Papst, welcher gründlich von diesem ganzen Verhalten unterrichtet war, berief in Betrachtung der Wichtigkeit des Geschäftes die Bischöfe von Italien zusammen, und fällte das Urtheil der Verdammung wider den Acacius. Diese Verdammung enthält alle Beschwerungen, die ihm zur Last gelegt wurden, seine unrechtmäßigen Eingriffe in die Gerichtsbarkeit seiner Mitbrüder, seinen Umgang und die Gemeinschaft mit den von dem heiligen Stuhle, und vormals von ihm selbst verworfenen Kezern, ihre Beförderung zu dem Priesterthume, und bischöflicher Würde, die abscheuliche Behandlung der päpstlichen Legaten, und noch mehr seine verführerische Verstellung gegen eben dieselben. Endlich hast Du, fährt man fort, dich nicht vor dem apostolischen Stuhle vertheidigen wollen, vor welchen Du durch den Bischof Johannes nach der Vorschrift der Kanonen bist gefodert worden. Dein Erbtheil sei also mit den Lasterhaften, derer Vortheile dir so theuer waren, und wisse, daß Du durch das gegenwärtige Urtheil

theil sowohl der Ehre des Priesterthums, als auch der Gemeinschaft der Katholiken beraubet bist. Sechs und siebenzig Bischöfe unterzeichneten dieses Urtheil mit dem Papste, dessen Unterschrift folgende war: **Coelius Felix, Bischof der katholischen Kirche zu Rom.**

Nur darauf kam es alsdenn an, wie dieses Urtheil zu Konstantinopel bekannt gemacht würde: ein für gegenwärtige Umstände fürwahr küzlicher Auftrag. Tutus ein alter Geistlicher der Kirche zu Rom wurde aus dieser Absicht zum Schirm auserkohren. Er trat die Reise voll des guten Willens an, und hatte die Geschiklichkeit den Augen der Wachen an der Meerenge des Bosphorus, die auf ihn lauerten, zu entgehen. Doch fand er keine Gelegenheit das Schreiben des Papstes an den Patriarchen zu bringen. Auf Einrathen des Tutus wagten es einige acemetische Mönche das Schreiben des Papstes an den Mantel des Acacius eben dazumal, als er in die Kirche gieng, zu heften. Sie wurden auf der That ergriffen, in Eisen geschlagen, und so grausam behandelt, daß einige davon ihr Leben einbüßten. Alsdenn gab der schwache Vertheidiger es zu erkennen, daß es viel härter ist der Gefahr zu entgehen, als derselben zu trozen. Er ließ sich in eine Unterhandlung ein, sich durch Verstellung täuschen, und trat in die Gemeinschaft dessen, den er aus der Gemeinschaft auszuschlieſſen kam. Niceph. XVI. 17.

Dieß war ein neues niederdrükendes Uibermaß der Schmerzen, der Verdemüthigung und

Sorgen

Sorgen für den Papst, sobald er hievon von einigen eifrigen Aebbten Nachricht erhielt. Er hatte dem Volke und der Geistlichkeit von Konstantinopel die strenge Bestraffung der Legaten Misenus und Vitalis durch den Tutus selbst zu wissen gemacht. Nun foderte es die Nothwendigkeit, um dieses erste Aergerniß zu heben, daß er noch geschwinder eben diese Strenge wider den Tutus ausübte. Man überwies ihn gleich bei seiner Rükkehr nach Rom, durch Briefe, die wider ihn eingelaufen waren. Er machte ein selbstständiges Bekenntniß von seiner Feigheit, wurde schändlich der Würde eines Vertheidigers noch vor Verlauf der bestimmten Zeit, denn es war ein abwechselendes Amt, entsezet, und noch überdies aus der Gemeinschaft ausgeschlossen. Der Papst ließ es sich angelegen sein von all diesem den eifrigsten Mönchen von Konstantinopel Bericht zu geben, er trug ihnen auf, diesen Ersaz des lezten Aergernisses kund zu machen, und die Gläubigen zu ermahnen, daß alle die, welche für katholisch angesehen werden wollen, die Gemeinschaft des Acacius fliehen müßten.

Gest. de nom. Acac. in fin.

Von dem Schuze des Kaisers wohl versichert, und mit der Gunst der Mächtigen dieser Welt zufrieden, verachtete der Patriarch alle Dekrete des Kirchenhauptes, und überließ sich alsdenn den größten Ausschweifungen. Um das Maaß seiner Kühnheit sowohl, als seiner Gottlosigkeit voll zu machen, strich er den Namen des Papstes aus den geheiligten Diptychen aus, befahl durch ganz

Dri-

Orient eine Menge katholischer Bischöfe aus ihren Kirchsprengeln zu vertreiben, sezte an ihre Stelle Kezerische ein, und ließ nur die in Ruhe, welche sich zur Kezerei bekannten, oder derselben günstig waren. So wurden die katholisch gesinnten Bischöfe gezwungen ihre Zuflucht in Occident zu nehmen, wo die Kirche durch die arianischen Barbarn und die Abgötterer weniger geplagt wurde, als in Orient durch die Thronfolger der Konstantinen und Theodosien. Acacius ließ auf eine besonders scharfe Art den Calendion Patriarchen von Antiochia, dem er selbst die Weihen mitgetheilet hatte, behandeln, und verwies ihn in die wildeste Einöde von Oasis. Er beschönigte diese Ungereimtheit mit scheinbaren Vorwänden: aber die wahre Ursache lag hierinn, daß dieser würdige Bischof in der Gemeinschaft des Papstes und des Johannes Talaja des rechtmässigen Patriarchen von Alexandria verblieb, und sein Ansehen und sein Beispiel, weil er auf einem so erhabenen Stuhle saß, dem gerechten Handel das gröβte Gewicht gaben. Acacius sezte auch Petrum den Tuchwalker wieder ein, den er schon so öft verdammet hatte, und foderte von diesem verruffenen lasterhaften Menschen nur allein die Unterzeichnung des Henotikon.

Zeno hatte seiner Seits, um die Verführung zu unterstüzen, von aussen mit allen möglichen Zeichen des Eifers für den Fortgang nnd die Reinigkeit des Glaubens recht groß gethan. Er nahm sich bei dem Hunerikus, dem Vandalerkönige, ei-

einem Sohne und Nachfolger des Genserikus, um die Kirche von Karthago an, die seit vier und zwanzig Jahren ohne Bischofe war. Es wurde ihr auf wiederholtes Ansuchen des Kaisers, obwohlen unter harten und beschwerlichen Bedingnissen, erlaubt einen Hirten zu wählen: dieses hinderte nicht, daß das Volk nicht ausserordentliche Freude fühlte, da es den Eugenius zum Bischofe weihen sah. Sehr viele Bürger hatten noch keinen Bischof auf diesem ersten Stuhle von Afrika sizen gesehen. Aber alle glaubten den höchsten Gipfel des Glükes erreichet zu haben, da sie die Tugenden des neuen Hirten schimmern sahen; seine Sanftmuth, seine demüthige Leutseligkeit, seine zärtliche und thätige Liebe, seine reichlichen Almosen, eine auf alle sich erstrekende und unerschöpfliche Wohlthätigkeit, obschon sie nichts für den folgenden Tag vorbehielt. Die Barbaren hatten sich aller Kirchengüter bemächtiget; allein der gute Gebrauch, zu dem der Bischof die Opfer verwendete, reizte eine Menge von Leuten an, ihm täglich beträchtliche Summen zu bringen, die er jederzeit vor Sonnenuntergang austheilte, wenn sie ihm nicht zu spät waren eingehändiget worden. So gewann er sich ohne Unterschied die Zuneigung und Hochachtung, nicht nur bei den Katholischen, sondern sogar bei den Vandalen. Dieses war nichtsdestoweniger die erste Gelegenheit einer noch grausamern Verfolgung, als jene des Genserikus selbst war.

So viele der Tugend des Eugenius erwiesene Ehrenbezeugungen erwekten unter den arianischen Bischöfen, vorzüglich in dem Herzen des Cirila, des mächtigsten aus ihnen, eine rasende Eifersucht. Sie vergrößerten vor dem Könige die Gefahren, denen seine arianische Gemeinde ausgesezt wäre, und man fieng mit dem Verbote an, in der katholischen Kirche, in Barbarstracht zu erscheinen. So nannten sich die Vandalen selbst, um ihre Abneigung und Verachtung gegen die römische Weichlichkeit zubezeigen. Hunerikus stellte Wachen, oder vielmehr Henkersknechte an die Thore der Kirche, welche sobald sie einen Mann oder ein Weib mit vandalischer Kleidung eintreten sahen, ihnen kleine zähneförmig gekerbte Stüke Holzes auf die Köpfe warfen, mit selben ihnen die Haare verwikelten, und, da sie sie mit Gewalt an sich zogen, auf diese Art das ganze Haar mit der Haut unbarmherzig vom Haupte rissen. Einige büßten so ihr Leben ein, und sehr viele verloren ihre Augen. Man schleppte einige Weiber mit zerfleischten Häuptern herum, denen ein Ausrufer vorne her gieng, um sie zu beschämen, und dem Volke einen Schreken einzujagen. Es gab am Hofe des Hunerikus eine nicht geringe Zahl Katholiken, die ihre seltenen Talente und bewährten Tugenden bis dahin in verschiedenen vertrauten und ansehnlichen Würden erhalten hatten. Man begnügte sich nun nicht, selbe vom Hofe verstossen zu haben, sondern man ließ sie auf die Ebenen von Utika führen, und zwang sie unbarm-

herzig, ihrer zärtlichen Leibesbeschaffenheit, und des Unterschiedes ihrer Gewohnheit ungeachtet, bei der größten Sonnenhize Getreide zu schneiden. Allein dieses war nur das Vorspiel der Verfolgung des Hunerikus, jener Misgeburt der Grausamkeit, der, um seinen Kindern das Reich zu befestigen, alle seine nächsten Anverwandten um das Leben brachte, und seine blutgierigen Anschläge, wenn er sie gegen die Feinde seiner Laster und seiner Irrthümer verwendete, zu heiligen glaubte. Viele heilige Personen waren durch schrekbare Erscheinungen von dem benachrichtiget worden, was der Kirche zu leiden nahe bevorstünde: und die That bestättigte alsbald diese Ankündigung.

Vict. Vit. L. II.

Die ersten Streiche der Gewaltthättigkeit fielen auf die Gott geweihten Personen. Der König gab Befehl, alle katholische Jungfrauen zu versammeln, selbe durch Frauen schändlicher Weise untersuchen zu lassen, und durch wiederholte Peinen ihnen ein Zeugniß wider die Geistlichen abzunöthigen. Man hängte sie mit schweren Gewichtern an den Füssen auf. Man legte ihnen eiserne glühende Platten an die Brust und an die Seiten; in diesem Zustande drang man an sie, die Priester und die Bischöfe als Schänder ihrer Jungfrauschaft anzugeben. Viele starben unter diesen Peinen: eine grössere Zahl wurde zu Krüppeln gemacht; allein es war nicht eine, die auch nur den mindesten Geistlichen beschuldiget hätte.

Als der Tyrann sah, daß ihm dieser schändliche Kunstgriff, die Geistlichkeit zu entehren nicht gelang,

gelang, brann er ohne einen Vorwand und ohne Zurükhaltung vor Zorne auf. Er verwies auf einmal in die Wüste Priester von allen Ständen mit andern Gläubigen, die zu ihrer Familie oder ihrem Gefolge gehörten, bei 4976 Personen, unter welchen sich eine Menge kränklicher und so abgelebter Greisen befand, daß viele aus ihnen schon das Gesicht verloren hatten. Felix von Abirita, welcher seit vier und vierzig Jahren Bischof war, lag an einer Gliedersucht krank, und ward dadurch sprachlos gemacht. Die Gläubigen wußten ihn nicht fortzubringen, liessen also den Hunerikus um die Erlaubniß bitten, ihn in einem Winkel bei Karthago zurük lassen zu dürfen, wo er nicht lange mehr leben könnte. Der Barbar gab zur Antwort: kann er nicht zu Pferde gehen, so binde man ihn an Ochsen, die ihn dahin ziehen werden, wohin ich ihm zu gehen befehle. Man wurde in der That genöthiget, ihn quer über auf einen Maueleſel zu binden, und wie eine unempfindliche Bürde wegschleppen zu lassen. Ibid. num. 9.

Die Bekenner des Glaubens wurden in der Stadt Sicque versammelt, aus welcher die Mohren Befehl hatten, Sie in die Wüste zu übersezen. Man sperrte sie in einem erträglichen Gefängnisse ein, wohin die Gläubigen des Ortes sie zu trösten kamen: allein sie wurden bald auch dieses Trostes beraubet; weil sie standhafter als jemals vorhin zu sein schienen. Alle, sogar die Kinder, zeichneten sich durch ihre Standhaftigkeit aus, und thaten den Bemühungen mancher durch ihre Zärt-

lichkeit verblendeter Mütter, die sogar im Begriffe standen, ihre Kinder wiedertaufen zu lassen, um sie der Verfolgung zu entziehen, tapfern Widerstand. Man sperrte also die Gefangenen in einen so gräulichen und engen Kerker ein, daß sie wie Häringe auf einander geschichtet waren, ohne einen freien Ort zu haben, wo sie den Nothdurften der Natur abwarten konnten: dieses verursachte unter ihnen eine anstekende Seuche, und eine Menge Ungeziefer, die durch diese Fäulung erzeuget wurden, und sie lebendig auffrassen.

L. II. n. 10. Der Geschichtschreiber Viktor, der als Augenzeuge davon redet, sagt: er habe, als er ein Mittel fand, in diesen Kerker durch Geld, welches er den Mohren schenkte, während daß die Vandaler schliefen, zu dringen, bis an die Knie im Kothe und durch Würmer watten müssen.

Man beförderte sie endlich unter der Aufsicht der Mohren weiter. Sie giengen von dieser stinkenden Pfüze hervor, nicht nur mit Kleidern, die vom Unrathe trieften, sondern mit so entstellten Haaren, Gesichtern und ihrem ganzen Aeusserlichen, daß es nur das zärtliche Gefühl meiner Leser verbietet, diesen Zustand nach der Natur zu schildern. Sie sangen dessen ungeacht Dankfagungslieder, und hielten sich für glüklich, diesen Gräuel für die Ehre des Sohnes Gottes zu leiden. Die Katholiken liefen von allen Seiten herbei, sie zu sehen, trugen brennende Kerzen in ihren Händen, bathen für sich und ihre Kinder, die sie ihnen darstellten, um ihren Seegen, und

beklag-

beklagten ihr eigenes Schikſal mit vielen Zähren, daß ſie ſich ohne Hirten den reiſſenden Wölfen zur Beute ausgeſezet ſehen müßten. Allein man wies dieſe frommen Gläubigen mit thieriſchem Muthwillen zurüke, oder, nachdem man ſie ihre Freigebigkeit gegen die Bekenner des Glaubens hat ausüben laſſen, raubte man dieſen die Geſchenke wieder. Man nahm ein Weib gewahr, welches mit einem Kinde auf dem Arme vorrükte, und zu ſelbem ſagte: Lauf mein kleiner Freund! ſiehſt du, wie alle dieſe Heiligen zu ihrer Krone eilen? Jene, die ſie begleiteten, ſtraften ſie ihrer Härte und Unvorſichtigkeit halber. Bethet für mich, antwortete ſie, und für dieſes Kind, meinen Enkel; ich nehme ihn mit, aus Furcht, es möchte ihn der Feind unſrer Seelen allein überfallen, und ihn in einen unendlich kläglicheren Tod ſtürzen.

Die Bekenner des Glaubens äuſſerten viel mehr Empfindlichkeit in Anſehung der Gefahren der Gläubigen, als in Anſehung ihrer eigenen Uibel; obwohlen man ihre Reiſe unmenſchlicher Weiſe beſchleunigte: denn jemehr man ihnen Beweiſe der ehrerbietigen Hochachtung gab, je weniger wurde ihrer geſchonet. Sobald die Greiſen, oder die Kinder nicht mehr recht fortkommen konnten, ſtach man ſie mit Wurfſpießen, oder man warf mit Steinen auf ſie, um ſie zum Vorrüken zu nöthigen. Jene, welche das Uibermaß der Reiſebeſchwerden von Zeit zu Zeit ganz entkräftet hatte, mußten die Mohren mit Stricken an Füſſen binden, und nicht anderſt, denn N. VI.

als todte Thiere fortschleppen; so daß die rauhen und ganz steinigten Wege alsbald mit ihrem Blute gefärbet wurden. Die Kleider fielen stükweise von ihnen, oder bleiben an den Steinen und Dornsträuchen hangen. Ihre Leiber wurden ganz zerfleischet. Einer hatte den Kopf zerschmettert, der andere die Seiten oder den Bauch ganz aufgerissen, alle hatten einige Glieder verrenkt, und viele gaben in dieser Marter ihr Leben auf. Diejenigen, welche noch stark genug waren, die Wüste zu erreichen, fanden alda zu ihrem Unterhalte nichts als Gersten, die man ihnen, wie den Lastthieren vormaß. Bald raubte man ihnen auch diese Speise, und ließ sie vor Hunger sterben. Die vergifteten und schädlichsten Thiere fügten ihnen weniger Leid, als die Tyrannen zu; und man hat es beobachtet, daß in einer Gegend, welche, so zu sagen, nur ein Aufenthalt der gefährlichsten kriechenden Thiere war, keiner aus den Dienern Gottes von ihren Bissen, denen sie ohne alle Gegenwehr ausgesezet waren, gestorben ist.

Num. 13 & seq.

Nachdem nun so viele heilige und gelehrte Geistliche der Kirche waren entrissen worden, ließ Hunerikus dem Bischofe von Karthago den Antrag von einer Unterredung mit den arianischen Bischöfen machen. Eugenius antwortete: da es der ganzen christlichen Welt, wenn es auf die Untersuchung der Grundsäze des Glaubens ankäme, daran läge, würde er es an den Papst, als das Haupt aller Kirchen alsbald schreiben, um Bi-

schöfe

schöfe von allen Gegenden zusammen zu beruffen. Es waren zwar noch Bischöfe genug in Afrika übrig, die durch ihre Gelehrtheit der Wahrheit den Sieg verschaffen konnten; allein, da sie unter dem Joche der Vandaler standen, hatten sie viel mehr, als die Auswärtigen, sowohl für sich, als für ihre Heerden zu sorgen. Hunerikus hingegen suchte ohne alle Rüksicht auf die Vorstellung des Eugenius auch jene aus den Afrikanern zu entfernen, die für Gelehrte gehalten wurden. Der Bischof Donatianus wurde nach schweren Stokstreichen, so wie Präsidius von Suffetula nach ihm ins Elend verwiesen, mehrere andere Bischöfe wurden auf verschiedene Art gepeiniget. Ein Aufsallendes, dazumal durch den heiligen Bischof Eugenius gewirktes Wunder machte nur den Tyrann noch rasender. Ein sehr bekannter Blinder, Felix mit Namen, erhielt durch die blosse Berührung der Hand des Heiligen, in Gegenwart einer Menge Gläubigen, die wegen der Feierlichkeit der Erscheinung des Herrn versammelt waren, auf einmal wieder sein Gesicht. Es war nicht möglich, an einer Sache zu zweifeln, bei der so viele Zuschauer gegenwärtig waren. Der König ließ den Felix zu sich kommen, um von ihm selbst die Wahrheit und den Verlauf der Begebenheit zu vernehmen. Nachdem dieses Wunder bis zur Uiberzeugung war bewiesen worden, unterstand sich Niemand mehr es zu läugnen: aber da man wegen des Wunderwerkes einig ward, fieng man an vorzugeben, Eugenius hätte es durch eine Zaube-

rei gewirket, und man verfiel wieder auf den Vorschlag der Unterredungen.

Die Bischöfe des festen Landes von Afrika, und aller von den Vandalen abhangenden Inseln, kamen auf den bestimmten Tag (es war der erste Februar im Jahre 484.) zu Karthago zusammen. Man ließ noch unter verschiedenen Vorwänden so viele über die Klinge springen, als es möglich war: allein das geschah aus der einzigen Absicht, dem gerechten Handel die eifrigsten und geschiktesten Beschüzer zu benehmen. Doch blieben noch allzuviele übrig, als daß sich die arianischen Bischöfe in einen Streit einzulassen getrauten. Die Unterredung nahm nichtsdestoweniger ihren Anfang: allein sie bedienten sich unsäglicher Ränke, selbe zu unterbrechen. Als die Katholiken foderten, daß Schiedsrichter zugegen, und wenigstes die klügsten aus dem Volke Zuschauer wären, gab man Befehl, den homousischen Laien, (so nannte man aus Verachtung die Gläubigen,) die sich unterstehen würden, dabei zu erscheinen, hundert Stokstreiche zu geben. Wegen des Namens der Katholiken, dessen sie sich sorgfältigst in ihrem Glaubensbekenntniße gebrauchten, erhub man große Klagen; und so gelassen sie sich bezeugten, selben nach ihrer Pflicht genug zu thun, schrie man doch nur von Lärmen und Aufruhre, und ließ in Eile dem König berichten, die Homousier verwirrten alles, um der Unterredung auszuweichen. Die Sache schien zwischen dem König und seinen Bischöfen abgekartet zu sein, selber ließ

alsbald ein schon vorhin abgefaßtes Edikt in allen Ländern kund machen, Kraft dessen, indeß selbst die orthodoxen Bischöfe zu Karthago versammelt waren, an einem Tage, alle Kirchen verschlossen, und alle Güter dieser Kirchen sowohl, als ihrer Hirten den Arianern eingehändiget worden, da man die Katholiken zu jenen wider die Kezer durch die Landesgeseze gefällten Straffen zog. Man verkündigte zugleich aller Orten, daß, da die Homousier ihre Lehre durch die heilige Schrift nicht beweisen könnten, sie die Unterredung unterbrochen, und in einen Aufstand mit Beihilfe des Volkes, das sie aufgehezet, verwandelt haben. Dieser aufgebürdeten Verleumdung durch den Schein der Mässigung und Menschenliebe eine Farbe zu geben, bestimmte man einen Termin, in dem sie noch Verzeihung erhalten könnten.

Allein sobald das Edikt ausgeschiket war, ihre Kirchen, und alles, was sie im Lande besassen, zu überfallen, trieb Hunerikus ohne Verweilung die zu Karthago versammelten Bischöfe auseinander, beraubte sie zuvor des Wenigen, das sie mit sich gebracht hatten, und ließ ihnen weder Pferde, noch Diener, nicht einmal ein Kleid zum wechseln. Uiberdieß wurde noch unter der Strafe des Feuers verboten ihnen Herberg oder Nahrung zu geben. Man sah sie also fünf bis sechs hundert an der Zahl, meistens betagte Leute um die Stadtmauren, ohne Dach und Fach, Tag und Nacht allem Ungemache der Witterung ausgesezt, aller Nahrung beraubet herumirren. Es starben

Vict. Vit. L. IV. n. 3.

in

in kurzer Zeit acht und achtzig davon. Als der König von ungefähr hinausgieng, eilten ihm so viele, als vor Mattigkeit konnten, zu, und versuchten es, ihn zu besänftigen: allein ohne Rüksicht auf ihr demüthiges Bitten, auf welches er nur mit feurigen Bliken antwortete, ließ er Reiter von seiner Leibwache gegen sie anrüken, welche derer viele unter den Füssen ihrer Pferde zerquetschten. Alle wurden endlich in die Insel Korsika zum Holzfällen, das zur Erbauung der Schiffe nöthig war, verwiesen.

Der heilige Eugenius Bischof von Karthago wurde unter der Aufsicht eines grimmigen Arianers, Antonius mit Namen, der täglich neue Plagen wider ihn ausann, in die Einöden von Tripoli verschikt. Der Heilige, der sich als ein seiner Kirche gewidmetes Opfer ansah, vermehrte seine Martern mit freiwilligen schweren Kasteiungen. Da er nur mit einem Sake bedekt auf der Erde schlief, zog er sich eine Gliedersucht zu, die ihm sogar die Zunge lähmte. Sein Verfolger zwang ihn einen ungemein starken Essig zu trinken, und man vermuthete, der heilige Greise würde so sein Leben einbüssen. Allein, er ward dadurch gesund, wurde durch den König Gontemund aus seinem Elende zurükgerufen, lebte bis auf das Jahr 503, und starb erst unter der Regierung des Trasamund, in einem zweiten Elende, zu Albi in Gallien, wo sein Gedächtniß noch mehr als in den übrigen Kirchen geehrt wird.

Nach dem Bischofe verbannte man mit einer verhältnißmäßigen Wuth die ganze Geistlichkeit von Karthago, die noch aus mehr als fünfhundert Köpfen bestand. Dieses mag uns einen Begriff von dem Glanze dieser ersten Kirche von Afrika in ihren schönen Tagen geben. Der Diakonus Muritta, ein ehrwürdiger Greise, zeichnete sich durch eine ausserordentliche Standhaftigkeit aus. Er hatte den abtrinnigen Elpidiphorus, der sich gegen die Katholischen, ehe sie ins Elend zogen, als den heftigsten Verfolger bewiesen hat, aus der Taufe gehoben. Alsdann zog Muritta auf einmal die Windeln hervor, mit denen er den Elpidiphorus, da er aus dem Taufbrunne herauskam, bedeket hatte, und die er unter seiner Kleidung verborgen hielt. Nachdem er selbe in Gegenwart aller Anwesenden entwikelt hatte, sagte er zu dem Abtrinnigen, der da als sein Richter saß: sieh hier das hochzeitliche Kleid das vor dem höchsten Richter dich klagen, und machen wird, daß du ohne Hilfe in den feurigen Brunnen des Abgrundes wirst gestürzet werden. Es wird dich, Unglükseliger! einst, aber zu spät reuen, daß du dich selbst dieses geheiligten Bewahrungsmittels beraubet hast, um an dessen Statt das Kleid der Schande und des Fluches anzuziehen. Elpidiphorus erblaßte auf seinem Richterstule, und getraute sich nicht zu antworten. id. L. V. n. 9.

Allein, kein Gegenstand der Auferbauung war rührender, als jener von zwölf Chorknaben, die sich durch die Vortreflichkeit ihrer Stimmen von ibid.

den

den übrigen unterschieden, und den Bekennern des Glaubens in ihr Elend nachfolgten. Ihre Abreise fiel, ihres Talentes halber, den Arianern schwer, die ihnen auf dem Fuße nacheilten, um sie wieder zurükzubringen. Allein, diese großmüthigen Knaben wollten von ihren heiligen Lehrmeistern nicht getrennt sein; sie hängten sich an ihre Kleider, sie ließen mit schweren Stokstreichen auf sich schlagen, sie trozten den blanken Schwertern, mit denen sie die arianischen Geistlichen und Bischöfe bedrohten: wahre Diener des Blutes und des Schrekens, die immer bewafnet dahergiengen, und vielmehr den Soldaten, oder den Henkersknechten, als Priestern des Allerhöchsten gleichsahn. Endlich entriß man sie mit Gewalt, und führte sie nach Karthago zurük. Doch konnte man niemals einen einzigen davon, aller Schmeicheleien und des harten Verfahrens ungeachtet, mit dem man ihnen wechselweise begegnete, zum Abfalle bringen. Lange nach der Verfolgung dienten sie noch der Kirche von Afrika zum Troste und zur Ehre, da sie zu Karthago beisammen wohnten, miteinander assen, und das Lob Gottes absangen. Die ganze Provinz verehrte diese zwölf Bekenner, als eben so viele Apostel.

Unter den Bischöfen, die während dieser Verfolgung in das Elend verwiesen worden, zeichnete sich Vigilius von Tapse durch seine Schriften aus. Die Furcht, die Verfolger noch mehr zu verbittern, und der Eifer, seine Bücher besser unter die Leute zu bringen, nöthigten ihn, seinen

Na-

Namen zu bergen, und die Namen älterer berühmter Väter, als des heiligen Athanasius und des heiligen Augustinus seinen Schriften aufzudrüken: das konnte er unter so unwissenden Barbarn, als die Vandaler gewesen sind, wagen. Man schreibt ihm nicht ohne Ursache das Symbolum des Athanasius zu, das noch dermalen so genennet wird. Obwohlen er selbst in vielen Stellen seiner Schriften seine Leser warnet, daß er nur, um der Wahrheit mehr Gewicht zu geben, unter dem Namen der größten Männer schreibe, hat diese fromme Täuschung dennoch schädliche Wirkungen hervorgebracht. Nichts zu melden von der Verwirrung, die sie über die Werke vieler Kirchenväter verbreitet hat, scheinet sie die Glaubensneuerer berechtiget zu haben, ihre Hirngespünste mittelst der Namen ansehnlichster Schriftsteller auszustreuen. Vigilius gieng nachgehends nach Konstantinopel, und schrieb ohne alle diese Verstellungen wider die Kezerei des Eutyches. Dieses einzige Werk trägt den Namen dieses afrikanischen Bischofes.

Die Verfolgung verbreitete sich in Afrika von der Geistlichkeit auf das Volk. Hunerikus befahl sogar, ehe die Bischöfe ins Elend übersezt waren, in allen seinen weitschichtigen Ländern, keinen aus allen denjenigen, die sich seinem gottlosen Beginnen widersezen würden, wäre sein Alter noch so zart, sein Geschlecht noch so schwach, sein Stand noch so erhaben, zu schonen. Von dieser unzahlbaren Menge, gegen die man ohne alle gerichtli-

che Form verfuhr, hängte man einige auf, andere verbrannte man; viele tausende wurden mit Stokstreichen getödtet, die Weiber, und vorzüglich jene von Adel, zur schmerzlichsten Pein schändlich entblößet. Diese Afrikaner waren nicht mehr jenen gailen und ausgelassenen Afrikanern ähnlich, derer Verderbniß von den ersten Vandalern, die sie unterjochten, verabscheuet wurde: die Strafen des Himmels hatten sie zu ganz neuen Menschen, zu reinen und vollkommenen Christen umgeschaffen.

Eine Frau von erhabenen Stande und von einer seltenen Schönheit, Dionysia mit Namen, der ihre Reinigkeit theurer als ihr Leben war, sagte zu den Verfolgern: lasset mich alle Peinen, die es euch beliebig ist, ausstehen, nur erweiset mir die Gnade, um die ich euch bitte, ersparet mir die Schande der Entblössung. Dieses war genug, sie schändlicher behandeln zu lassen, als alle übrige: sie hoben sie über sich empor, um sie von allen Seiten beschauen zu lassen. Allein, Dionysia bewafnete sich mit dem ganzen Entschlusse, den nur das gute Gewissen einflössen kann: Diener der Hölle, sagte sie zu ihnen, das, womit ihr mich beschämet, kann, da ich es wider meinen Willen leide, mir nur zu meiner Ehre dienen; und ohne auf den Zustand, in dem sie sich befand, noch auf die Ströme des Blutes zu sehen, die von allen ihren entblößten Gliedern herabrollten, ermunterte sie die Märtyrer, die Schmerzen zu verachten, gegen die sie sich unempfindlich zeigte. Sie hatte einen noch jungen Sohn, Ma-

joritus

joritus mit Namen, der ihr eben zu furchtsam, und zu weich vorkam. Sie flößte ihm sowohl durch ihre Worte, als durch ihre Beispiele Muth ein. Nach seinem Martertode sagte die heilige Mutter, der die Verfolger ein Leben, das minder erwünschlich, als der Tod selbst war, gelassen hatten, Gott Dank, umfaßte den Körper ihres Sohns viel zärtlicher, als wenn er noch beseelt gewesen wäre, und begrub ihn in ihrem Hause, um beständig an seinem Grabe zu bethen. Mehrere andere, sowohl von ihrer Familie, als fremde Personen erlitten auf ihr Zusprechen einen von grausamsten Peinen begleiteten Tod.

Man hat noch das Andenken einer andern Heldinn aufgezeichnet, mit Namen Dagila, welche die Gemahlinn eines königlichen Mundschenkes war, und unter der vorigen Regierung zu verschiedenen Malen den Glauben öffentlich bekannt hatte. Sie hatte ein nicht minder zärtliches Gefühl, als die Dionysia: unterdessen wurde sie nach ausgestandenen Geiseln, und Stokstreichen in eine unfruchtbare Einöde verwiesen, wo sie von Niemanden eine Hilfe, einen Trost hoffen konnte. Sie verließ aber mit Freuden für eine so gerechte Sache Kinder, Gemahl, und alles, was sie noch lieb haben konnte, ihr Glaube erhub sie über alle menschliche Schwachheiten so weit, daß sie sogar das Anerbieten ausschlug, an einen minder unbequemen Ort übersezt zu werden.

Viktorianus Statthalter von Karthago, dem alles nach seinem Wunsche gieng, und der einzige

Mann in Afrika, der das Zutrauen des Königs am meisten genoß, opferte alle diese Vortheile seiner Religion auf. In der katholischen Kirche, sagte er denen, die im Namen des Königs an ihn drangen, er sollte sich wiedertaufen lassen; in der katholischen Kirche bin ich einmal zum ewigen Leben wieder geboren worden: sollte ich aber einer so herrlichen Belohnung, als jene ist, die ich nach diesem Leben erwarte, nicht versichert sein, so wollte ich doch gegen den Schöpfer, der mir alles das, was ich seiner unendlichen Güte schuldig bin, zu erkennen gegeben hat, nicht undankbar sein. Der König ließ ihn mit langsamen und sehr empfindlichen Peinen martern, ohne ihn des mindesten Theiles seiner Krone berauben zu können.

Servantus ein adelicher Herr aus der Stadt Suburb überstand nach derben Stokschlägen noch unsägliche ausgesuchte Peinen einer unerhörten Grausamkeit. Man zog ihn mit Zieherollen in die Höhe, und auf einmal ließ man ihn wieder herabfallen, um mit all seiner Schwere auf den harten Boden zu stürzen; dieses Aufziehen und Herablassen wurde lange Zeit nach der Art des Sturmbokes wiederholet. Als er noch athmete, zog man ihn über steinerne Straffen, und zerfleischte seinen Leib bis auf den lezten Hauch des Lebens, so, daß ihm die Haut aller Orten von den Seiten, und dem Bauche herunter hieng.

Zwei Brüder bathen zu Tambaide die Henkersknechte, sie miteinander zu peinigen: Man hängte sie einen ganzen Tag mit Steinen an den Füssen be-

beschwert auf. Einer ergab sich, und begehrte Gnade; allein der andere rief ihm zu: Ist's dises, was du eben izt Christo dem Herrn mit mir versprochen hast? Ja ich werde einen Zeugen wider dich selbst abgeben, und nach einigen Augenblikenwerde ich dich vor dem fürchterlichen Richterstuhle anklagen. Diese Worte brachten ihm den vorigen Muth wieder, und man fieng aufs Neue an, beide mit neuer Wuth zu peinigen: man berührte sie lange Zeit mit glühenden Platten, und man zerriß alle ihre Glieder mit eisernen Nägeln. Aber gleich darauf sah man keine Spuren der Peinen mehr an ihnen. Endlich jagten sie die Henkerskuechte, die dieses Anblikes überdrüssig wurden, hinweg, und sagten: Zu was dienet all unsre Mühe; Jedermann beneidet, anstatt sich zu unsrer Religion zu bekehren, das Schikfal derjenigen, welche derselben Troz bieten.

Der Eifer für den wahren Glauben war in dem käsarianischen Mauritanien so allgemein, daß fast alle Innwohner von Typase in Spanien übergiengen, und sich selbst lieber ins Elend begeben, als in einer Kirche verbleiben wollten, in welcher die Arianer einen Bischof von ihrer Sekte eben eingesezet haben. Die wenigen, welche wegen der Unmöglichkeit sich einzuschiffen, alda zurükblieben, widerstanden recht großmüthig allen Versuchungen. Dahero schikte der König einen Grafen mit dem Befehle, allen die Zunge und den rechten Arm abzuschneiden. Allein sie fuhren fort, obwohlen man ihnen die Zunge bis auf die Wurzel herausgeschnit-

ten hatte, zu reden. Sie statteten der Macht des Allerhöchsten ein desto glorreicheres Zeugniß ab, je weniger sie dieses der Natur zu verdanken hatten. Viele aus diesen wundervollen Beichtigern giengen nach Konstantinopel, wo sie nach Verdienste aufgenommen worden. Die übrigen vertheilten sich in verschiedene Provinzen, und trugen aller Orten jenen anhaltenden Beweis der göttlichen Macht Jesu Christi mit sich herum; daß niemal ein Wunderwerk besser bestättiget ward, denn dieses. Wenn es jemanden schwer fällt es zu glauben, sagte zu eben selber Zeit der Geschichtschreiber Viktor der Vitenser, so gehe er in das neue Rom: aldort wird er den Subdiakon Reparatus auf eine leichte und deutliche Art reden hören, obwohlen ihm die Zunge herausgerissen ist. Man muß sich vielmehr verwundern, sagt der Weltweise Eneas von Gaza, daß Reparatus und mehrere andere, die ich gekannt habe, nach solchem barbarischen Verfahren noch leben, als daß sie zu reden fortfahren. Der Geschichtschreiber Prokopius, und der Graf Marcellinus bekräftigen eben diese Begebenheit als Augenzeugen. Justinianus bekennet in einer Verordnung, die er nachgehendes nach Afrika geschikt, daß er eben diese wunderbare Beschaffenheit an einigen dieser Glaubensbekenneren, die noch zu seinen Zeiten lebten, gesehen habe.

L.V.n.6.

Dialog. de resur.

Bell. Vandal. c. 8.

Lib. I. Cod. de off. P.P. & Afric.

Aus dem Gebiete von Kapsa litten auf eine nicht minder merkwürdige Weise sieben Mönche. Man hielt es bey der Sekte für eine ausserordentliche

liche Ehre, Mönche auf ihre Seite zu bringen. Dessentwegen rufte man diese Sieben nach Karthago ab, und man versuchte sie durch alles, was sie zu verblenden am meisten tauglich schien; ja man versicherte sie der größten Gunst bei dem Monarchen. Doch als sie sich unbeweglich bezeigten, verwandelten sich alle diese Schmeicheleien in Wuth. Nachdem man sie lange, und auf eine bis dahin unerhörte Weise gepeiniget hatte, ließ Hunerikus ein Schiff mit dürrem Holze anfüllen, die Märtyrer gebunden darauf sezen, mit dem Befehle, selbe auf das hohe Meer hinauszuführen, und anzuzünden. Alles wurde buchstäblich befolget: allein das Feuer ward alsbald gelöscht, und man konnte aller Mühe, die man sich gab, ungeachtet selbes nicht mehr anzünden. Der beschämte König befahl, ihnen mit Rudern die Köpfe zu zerquetschen, und die todten Körper ins Wasser zu werfen, das sie an der Stelle, und wider seinen ordentlichen Lauf an das Ufer hinwarf. Das Volk trug selbe mit Ehrerbietigkeit in die Stadt zurük, sang dabei geistliche Lieder, und verschafte ihnen eine ansehnliche Begräbniß.

Es ist unmöglich alle Arten der Peinen zu schildern, noch alle Blutzeugen und Bekenner Jesu Christi von der Verfolgung des Hunerikus herzuzählen. Noch lange nach allen seinen Verfolgungen sah man die Fußstapfen seiner Grausamkeit. Aller Orten traf man Leute mit gestümmelten Oh-

ren, oder Nasen, oder mit herausgerissenen Augen an: man sah andere ohne Hände oder Füsse: noch eine größere Zahl hatte ganz entstellte Körper, auf eine abentheuerliche Art verrenkte Schultern, die über das Haupt empor ragten, welches von einem barbarischen Spiele herrührte, das ganz und gar nach dem Geschmake dieser die Menschheit schändenden Feinde gewesen zu sein scheint. Sie hengten die Bekenner des Glaubens an Strike, die an dem Gipfel der Häuser angeknüpfet waren. Sie unterhielten sich, und trieben sie in die Luft, bisweilen auch gegen die Mauren, an denen sie sich den Kopf und andere Theile zerquetschten. Römer, Afrikaner, Vandaler selbst, da sie sich zum wahren Glauben bekannten, Niemand wurde verschonet; die mindeste Gefahr, der man sich ausgesezt sah, bestand in dem Elende, oder in überwäßigen Geldstrafen, die mit der Unfähigkeit vereinbaret waren, eine Donation zu machen, oder zu empfangen, in der Entsezung von Ehrenstellen, sogar für die Beamte des königlichen Hauses selbst, und für die ansehnlichsten Großen der Nation. Umsonst schrieb der Papst Felix an den Kaiser Zeno, um ihm auf das nachdrüklichste das traurige Schiksal der Gläubigen von Afrika anzuempfehlen: umsonst schikte dieser Kaiser zu eben diesem Ziele eine ansehnliche Gesandtschaft an den wilden Vandaler. Dieser Tyrann, um zugleich dem Kaiserthume, und der Religion den Troz zu bieten, ließ die Gassen, durch welche der Gesandte zu gehen hatte, mit lauter Henkern besezen.

Allein,

Allein, der Himmel rächete die Unbild seiner Diener anstatt der irdischen Fürsten.

Eine lange und verbrennende Trökne, auf welche die Hungersnoth, nachher die Pest folgte, verheerten alle Gegenden von Afrika, die unter der Herrschaft des Hunerikus standen. Im Jahre endlich 485 nach einer Regierung von sieben Jahren und zehn Monaten starb er an einer Fäulung, sein Leib wimmelte von Würmern, und zerfiel in Stüke. Er hatte nicht einmal den Trost, den Thron seiner Nachkommenschaft zu überlassen, da er doch in dieser Absicht so viel edles Blut vergossen hatte: sein Neffe Gontamund folgte auf ihn, und machte der Verfolgung ein Ende. Vict. Vit. L. v. n. 21.

Das Haupt der allgemeinen Kirche wollte die Wunden der afrikanischen heilen, und hielt ein Concilium, das aus vierzig Bischöfen Italiens, aus vier Afrikanischen, und sechs und zwanzig Priestern bestand, welche die Bischöfe, die Nachfolger der Apostel, durch ein sonderbares Privilegium, sich als Mitrichter beigesellet hatten. Der großen Zahl der katholischen ungeachtet, die mit so großer Erbauung und Standhaftigkeit gelitten hatten, zählte man doch nicht wenige, sogar unter den Priestern und Bischöfen, die sich haben wieder taufen lassen: man schrieb ihnen, zur Genugthuung für ihren Fehltrit folgende Regel vor: die Bischöfe, Priester, und Diakonen werden ihr ganzes Leben in der Busse zubringen, und nur am Ende ihres Lebens gleich den Laien die Kom- Tom. IV. conc. pag. 1075.

munion empfangen: die übrigen Gläubigen, und Weltgeistlichen von niederem Range werden nach den nicänischen Kanonen zwölf Jahre Busse thun. Sollten sie sich aber vor dem Ende dieser Busse in einer Todesgefahr befinden, so werden sie die Lossprechung erhalten. Die noch nicht Volljährigen werden auf einige Zeit unter der Auflegung der Hände, das ist, in der Verdemüthigung der Busse bleiben: nachgehends werden sie zur Gemeinschaft der Gläubigen, aus Furcht, die Schwachheit ihres Alters möchte sie in neue Fehler stürzen, wenn die Prüfung zu lange dauerte, gelassen werden. Sollten sie aber die Lossprechung aus Gelegenheit z. B. einer gefährlichen Krankheit zu frühe erhalten, so werden sie, wenn sie wieder genesen, nur bei dem Gebethe zur Gemeinschaft der Gläubigen kommen, so lange die ihnen anfänglich zur Busse bestimmte Zeit nicht vollbracht sein wird. Die Geistlichen von niederem Range, und die Laien die aus Zwang sich taufen liessen, werden nur drei Jahre Busse thun: doch wird man niemal einen aus ihnen, noch auch jene, welche ausser der Kirche sind getaufet worden, zum Kirchendienste zulassen. Dieses aber alles muß von Fällen verstanden werden, in welchen der Zwang nicht alle Macht des Willens ausschließt, und der Fehltritt noch immer mit freiem Willen geschieht. Diese sind die vornehmsten Verordnungen, die von diesem Kirchenrathe waren abgefaßt worden; man füget noch hinzu: in ausserordentlichen Fällen, die man nicht vorgesehen hat,

soll

soll der heilige Stuhl sorgfältig zu Rathe gezogen werden.

Papst Felix hatte auch endlich den Trost, zu sehn, daß die Geschäfte der Kirche zu Konstantinopel eine bessere Wendung durch den Tod des Patriarchen bekamen, der nach einem siebenzehnjährigen Bisthum vor den Richterstuhl Gottes trat, um von seinem schädlichen Hande über den Klerus zu herrschen, und sein gewaltsames Richteramt über alle Vorschriften, und über die geheiligten Grenzen auszudehnen; wie auch von seinen unseligen Kunstgriffen durch alle Mittel, die ihm zu seinem Ziele verhilflich sein konnten, ohne Schonung des Glaubens, und des Fundamentalgesezes der kirchlichen Einigkeit, sich beliebt zu machen, Rechenschaft zugeben. Der Priester Flavita, sein unmittelbarer Nachfolger, ein doppelsinniger, oder sehr wankelmüthiger Katholik wollte doch seinen Stuhl nicht besteigen ohne Vorwissen des höchsten Kirchenhauptes. Zu gleicher Zeit aber sandte er sein Synodalschreiben an den Afterpatriarchen von Alexandria, Petrus Mongus.

Als man zu Rom in einer billigen Unruhe war, die eine so ärgerliche Nachgiebigkeit verursachte, befreite Gott seine Kirche auch von diesem feigen Verstellungsgeiste. Flavita starb unversehens nach vier Monaten seines Hirtenamtes, und hatte zum Nachfolger den Priester Euphemius, den entschlossensten, gelehrtesten und tugendhaftesten Katholiken. Er trennte sich alsbald von der Gemeinschaft des kezerischen Patriarchen von Alexandria; ja er

würde die Sache weiter getrieben haben, wenn dieser nicht bald darauf Todes verblichen wäre. Diese unglükselige Kirche hatte das traurige Schiksal, den Athanasius einen andern kezerischen Hirten nach dem Petrus Mongus zu erhalten. Eben so ergieng es der antiochenischen Kirche, welche, nachdem sie einige Zeit durch den Tod Petri, des Tuchwalkers, erlediget blieb, vom Palladius einem Kezer, wie der vorige war, besezet wurde.

Chron. Pasch. Marcel. Victor.

Das Reich hatte bei dem Verluste seines Kaisers das nämliche Schiksal. Auf den Zeno folgte Anastasius, der nicht besser war als sein Vorfahrer. Verschiedene Schriftsteller erzählen schrekbare Umstände von dem Tode des Zeno. Nebst den übrigen Lastern hatte er die Gewohnheit sich zu berauschen. Als man ihn eines Tags des Verstandes beinahe ganz beraubet von vollem Rausche, wie einige sagen, oder, wie andere wollen, von der fallenden Sucht, nach Hause trug, gab seine Gemahlinn eine Arianerinn, die ihn nicht leiden konnte, ihn für todt aus, und ließ ihn noch lebendig begraben. Er erwachte in dem Grabe, heulte schreklich, ohne daß man ihn hören wollte, und starb mit Raserei, nachdem er vor Hunger seine Arme verzehret hat. Die Kaiserinn versammelte alsbald den Rath, und ließ den Atanasius zum Kaiser ausrufen. Er stand nur gewissen Wachen vor, denen es oblag alles Geräusch von dem Pallaste zu entfernen, ja er war nicht einmal einer von den Räthen. Auf diese Art ist Anastasius der Silentiarius im Jahre 491 zum

Kai-

Kaiserthume gelanget, dem er sieben Jahre vorstand; obwohlen er schon sechzig Jahre alt war; als er dazu erhoben wurde. Alsbald darauf heurathete ihn die Kaiserinn.

Das äusserliche Betragen dieses Kaisers zeugte von einer erhabenen Frömmigkeit; er spendete reichliche Almosen aus, er fastete oft, er gieng gewöhnlich sehr frühe in die Kirche, und verblieb alda bis zum Ende des Gottesdienstes. Allein, er stammte von einem Geschlechte ab, das dem Glauben nach sehr verdächtig war, und ward selbst für einen sehr böß Denkenden gehalten. Der Patriarch Euphemius widersezte sich heftig seiner Wahl, und willigte leztlich in seine Krönung aber nicht ehe ein, als bis er ein deutliches und ordentliches Glaubensbekenntniß, mit dem Verheissen, keine Veränderungen in Glaubenssachen vorzunehmen, schriftlich von ihm erhalten hatte. Anastasius machte sich selbst eine Pflicht daraus, keine Neuerungen zu machen, und den Frieden allen übrigen Dingen vorzuziehen. Er ließ in der That die Kirche in dem Zustande, in dem er sie fand, wenigstens im Anfange seiner Regierung, die nicht stark befestiget zu sein schien; ein jeder Bischof gebrauchte sich ihrer in Ansehung des Kirchenrathes von Chalcedon, wie es ihm gefällig war, diese nahmen ihn an; jene sprachen den Bann darüber; andere verhielten sich gewiß gleichgültig, wodurch die Kirche vielleicht mit mehreren Uneinigkeiten angefüllet wurde, als die Regierung eines Verfolgers würde verursachet haben.

In

In diesen neuen Gefahren, denen der Glaube in ganz Orient, ausgesezet ward, waren seine beßten Stüzen, zwei heilige Einsiedler Sabas und Theodosius, beide aus Kappadocien, gebürtig. Sabas gieng von dem achten Jahre seines Alters an in ein nahe bei Cäsarea gelegenes Kloster, alwo ihm die reichlichsten Gnaden so zuvor kamen, daß er bald an Tugend, und vornehmlich an Demuth und Gehorsame die ältesten Greise übertraf. Im achtzehnten Jahre verspürte er eine innerliche Mahnung, sich in die Einöde von Palästina zu begeben, und sein Abbt willigte darinn. Der heilige Euthymius, unter dessen Aufsicht er gerieth, wollte ihn seiner Jugend halber noch prüfen, ehe er ihm ein einsiedlerisches Leben zu führen erlaubte. Erst im dreißigsten Jahre seines Alters gestattete er ihm, fünf Tage der Woche allein in seiner Höhle zu wohnen, während derer der eifrige Einsiedler gar nichts aß. Sonntags Abends verließ er das Kloster, und kam wieder Samstags zurük. Er nahm nichts als Palmblätter mit, um Körbe daraus zu flechten.

Monum. Græc. p. 222. n. 3. & seq.

Als er sah, daß die klösterliche Zucht nach dem Tode des heiligen Euthymius abnahm, begab er sich in die weitschichtige Einöde von Orient, von wannen er einige Jahre darauf aus göttlicher Offenbarung, um sich in einer Höhle nahe an den Bache Cedron niederzulassen, zurükkam. Der Herr wollte dieses Licht, um es vielen nuzbar zu machen, nicht länger unter der Meze lassen: bald bekam er Jünger von allen Seiten

her;

her; so, daß er sich in kurzer Zeit an der Spize einer zahlreichen Gemeinde von sechzig Personen befand, derer viele der Reihe nach, diese Früchte des Heils vermehrten, und neue Klöster errichteten. Er erbaute eine Hauskapelle mit einem Altare, und verband die Priester von der Nachbarschaft alda Messe zu lesen; denn seine Demuth hinderte ihn die heilige Weihen zu empfangen. Allein, der Patriarch von Jerusalem, Sallustius, ein Nachfolger des Martyrius rief ihn unter einem andern Vorwande zu sich, und beredete ihn, das Priesterthum zu empfangen. Nach diesem gieng er in das Kloster, um dessen Kirche zu weihen und den Sabas mit einer Feierlichkeit, die den Mönchen Ehrfurcht einflössen könnte, als Abbten einzusezen, aus welchen einige, die eines solchen Vorgesezten nicht würdig waren, sich der Einfalt seiner Sitten und seiner Lebensart gar schämten.

Allein, der heilige Mann wußte vollkommen die Einfalt des Evangelium mit den Mitteln der Erfahrung und einer weisen Klugheit zu verbinden. Nichts entgieng seiner Einsicht, was die klösterliche Zucht, und auch was die Wissenschaft der Religion, und die Vortheile des Glaubens betraf. Armenier, die gekommen waren, sich ihm zu unterwerfen, sangen in ihrer Sprache das Trishagion, mit dem Beisaze des Petrus des Tuchwalkers. Sabas befahl ihnen, es in griechischer Sprache, und mit jenen Worten, welche die alten Väter gebraucht haten, zu singen. Doch erlaubte er

ihnen,

ihnen, weil sie die griechische Sprache nicht verständen, in ihrer Sprache den ersten Theil der Messe, der zum Unterrichte dient, von andern abgesondert, doch mit dem Bedinge zu bethen, daß sie nach abgelesenem Evangelium sich mit den übrigen zum Meßopfer wieder vereinigten. Wie man ihn selbst ehe sorgfältig geprüfet hatte, als man ihm erlaubte allein zu leben; so gestattete er auch Niemanden anderst, denn nach grossen Prüfungen in den zerstreuten Cellen der Laure zu wohnen. Für die Anfänger war eine kleine Gemeinde, in welcher sie so lange verbleiben mußten, bis sie in der Klosterzucht wohl unterrichtet waren: nach welcher Prüfung er jene aus ihnen noch nicht zu sich ließ, die eines zärtlichen Alters waren; er schikte sie aber in das Kloster des Theodosius, das anderthalb Meilen davon entlegen war. Diese zween heilige Männer hatten keine andere Absicht als den Dienst Gottes ohne den Geist des Eigenruhms, und folglich ohne Eifersucht zu befördern.

Boll. 12. Jan. Theodosius war sowohl als Sabas von seiner Jugend an von den beßten Lehrern des einsiedlerischen Lebens gebildet worden: und weil er fürchtete, er möchte in der Folgezeit als Vorgesezter aufgestellet werden, zog er sich auf zwei Meilen von Jerusalem weg, in eine Höhle, wo er dreißig Jahre mit Früchten oder Zugemüse, ohne einmal ein Brod zu kosten, das Leben durchbrachte. Man wußte in doch ihn diesem schlechten Zufluchtsorte zu finden. Die Zahl seiner Jünger nahm täg-

täglich nach dem Maaße seiner Demuth zu, und er sah sich genöthiget eines der größten Klöster zu bauen, so jemals war gesehen worden, als einer Stadt gleich, wo man alle zum menschlichen Leben nothwendigen Künste und Handwerke ausübte.

Es waren vier Krankenzimmer in demselben, zwei für die Kranken, und jene Geistliche, die zu alt waren, als daß sie ferner den ordentlichen Klosterübungen nachkommen konnten, zwei für die Weltlichen, weil man alda einen erstaunenswürdigen Zulauf von Gästen, und von Armseligen aus allen Ständen sah; und weil die bescheidene Liebe unsers Heiligen, Leuten von einem gewissen Stande die Verdemüthigung sich zu dem Pöbel herabgesezt zu sehen, ersparen wollte. Es standen auch vier Kirchen da, eine für die Mönche, die Griechen von Geburth waren, zu derer Zahl der Vorgesezte gehörte, ein andere für die aus Thracien, die dritte für die Armenier, und die vierte für gewisse Einsiedler, die vielmehr dem Geiste, als dem Körper nach krank waren, und die sich zum einsiedlerischen Leben entschlossen, ohne jedoch genug Standhaftigkeit zu haben, die Beschwernisse der Einöde auszuhalten. Eine jede Nation hielt ihren Gottesdienst bis nach dem Evangelium insbesondere; nach welchem die Brüder von jeder Nation sich in der grossen Kirche, diese war die Griechische, vereinigten, und alle das Abendmahl empfiengen. Wir werden bald sehen, wie diese vom Himmel auserwählten Men-

schen

schen sich durch ihren Muth für die Beschützung des Glaubens auszeichnen werden, da sich Anastasius in seiner Regierung wohl befestiget zu sein, und keiner Schonung mehr nöthig zu haben glauben wird.

Papst Felix war so glüklich, daß er diese ärgerliche Verwirrung nicht sah; Gott hat ihn den fünf und zwanzigsten Hornung im Jahre 492 nach einer Regierung von beiläufig neun Jahren von dieser Welt abgefodert. Die Kirche hat ihn in die Zahl der Heiligen versezt. Nach fünf Tagen ward Gelasius, ein Afrikaner, auf den apostolischen Stuhl erhoben, auf welchem er vier Jahre und acht Monate saß. Die politische Regierung von Rom veränderte sich zu eben dieser Zeit; weil Theodorikus König der Ostrogothen den Odoacer um das Königreich Italien, und um sein Leben brachte. Der gothische Prinz wurde zur Geisel gegeben, und von dem achten Jahre seines Alters an zu Konstantinopel erzogen wo er sich so beliebt machte, das ihn Zeno zu seinem Waffensohn und zum Burgermeister bestimmte. Es fiel ihm leicht, die Erlaubniß von diesem Kaiser zu erhalten, mit seiner Nation aus dem wilden Gebirge von Illyrien in beglüktere, von den Herulern überschwemmte Gegenden zu übersezen. Nachdem er den Odoacer dreimal geschlagen, nöthigte er ihn, sich in Ravenna einzuschliessen, und endlich nach einer Belagerung von drei Monaten zu ergeben. Er hatte ihm das Leben versprochen; nachgehends aber gab er vor, er hätte ihn einer

Ver-

Verrätherei schuldig gefunden. Theodorikus suchte mit dem Anastasius, dem Nachfolger des Zeno, der eben nichts so sehnlich, als in der Ruhe zu verbleiben wünschte, den Frieden zu erhalten. Zu diesem Ziel und Ende schikte er Gesandte nach Konstantinopel. Diese, ohne sich in den Gegenstand ihrer Gesandtschaft einzuschränken, machten vielleicht aus eigenem Triebe, vielleicht aus Anstiftung der Orientaler, dem Papste Gelasius zu wissen, daß die Griechen wegen der Verdammung des Acacius sich sehr wider die römische Kirche beschwerten; daß sie vorgäben, das Urtheil des Papstes wäre nicht hinreichend ihren Patriarchen zu verdammen; zu diesem Schritte würde ein allgemeiner Kirchenrath erfodert.

Der Papst Gelasius antwortete den Gesandten, und beschämte das Murren der Griechen mit folgenden Ausdrüken: Wenn Acacius, wie die Murrenden sich erklären, durch Einen allein nicht hatte können gerichtet werden, ist er nicht durch den chalcedonensischen Kirchenrathe verdammt worden? Hat mein Vorfahrer was anders gethan, als daß er eine alte Verordnung, ohne ein neues Urtheil zu fällen, vollzogen hat? Es stand dieses in eines jeden Bischofes, so wie in des apostolischen Stuhles Gewalt. Aber übertratten nicht eben diejenigen, die uns die Kanonen vorwerfen, ebendieselben, da sie sich dem ersten Stuhle zu gehorsamen weigern, der nur vernünftige und billige Dinge von ihnen fodert? Kraft der Kanonen müssen alle Apellationen von Ep. 4. Tom. 4. Conc.

der ganzen Kirche zu unserm Stuhle gebracht werden, so, daß dieser Stuhl alle richte, und von Niemanden gerichtet werde. Die Kanonen haben niemals befohlen seine Sprüche zu beurtheilen: sondern sie haben es festgesezet, man müsse, anstatt wider selbe sich aufzulehnen, sich denselben gewissenhaft unterwerfen. In eben diesem Handel sind Timotheus von Alexandria, Petrus, der auf ihn gefolget war, Petrus von Antiochia, und mehrere andere, die sich als Bischöfe eingedrungen haben, durch das blosse Ansehen des apostolischen Stuhles abgesezt worden: Acacius selbst hat dieses Urtheil vollzogen: also ist er eben so rechtmässig, wie die übrigen, verdammt worden; weil dieses in Kraft der nämlichen Macht, und darum geschah, weil er sich zu ihrer Gemeinschaft geschlagen hatte. Kraft welcher Kanonen sind Johannes von Alexandria, Calendion von Antiochia, und mehrere andere rechtgläubige Bischöfe abgesezet worden? Wie! so viele unschuldige Bischöfe vom zweiten und dritten Stuhle hat man vertrieben; und der Bischof von Konstantinopel, dem die alten und rechtmässigen Kanonen keinen besondern Vorzug geben, soll nicht haben entsezt werden können, nachdem er zur Gemeinschaft der Kezer übergegangen ist? Wo sollte nach der Foderung seiner Anhänger das Urtheil, das sie vorschlagen, gefällt werden? Bei ihnen vielleicht; damit sie Richter, Zeugen, und streitende Theile zugleich wären? Wenn es die Religion betrift, so gebührt die höchste Gewalt zu urtheilen, nach

den Kanonen, Niemanden anderm als dem apostolischen Stuhle. Die Mächte dieser Welt können sich hierinnen dem Urtheile der Bischöfe, und vorzüglich des Nachfolgers des heiligen Petrus nicht entziehen. Niemand, sei er noch so mächtig, kann sich, wenn er ein Christ ist, der Gewalt anmassen von göttlichen Dingen zu urtheilen, es sei dann, daß er ein Verfolger der Kirche sein will.

Obwohlen der Wunsch des Papstes sehr heftig war, konnte er doch den Patriarchen Euphemius, so rechtschaffen katholisch er auch war, nimmer dahin bringen, daß er den Namen seines Vorfahrers Acacius aus den Diptychen tilgte. Er gab zur Antwort, man würde hart mit ihm verfahren, wenn man ihn nöthigte, das Andenken eines in Konstantinopel in Verehrung stehenden Bischofes zu schänden: wo es zu fürchten wäre, daß dieser Schritt einem Aufruhr erwekte. Allein er machte sich verdächtig, daß er diesfalls seinem besondern Hange folgen, und sich zugleich seines Glaubens, und der Gunst des Kaisers versichern wollte: So eine seltene Sache ist es, daß ein Bischof mit Beibehaltung des Glaubens und auch der Tugenden ohne böse Folge sich glüklich der Gunst eines gegen die Religion übel gesinnten Fürsten gebrauchen könne. Allein, der Patriarch mißfiel, da er einem sowohl als dem anderen dienen wollte, beiden Theilen. Nachdem er den Tadel des Nachfolgers Petri auf sich gezogen hatte, verlor er die Gunst des Thronfolgers Zenonis.

Anastasius, wie viele andere Große, die keine feste Grundsäze haben, war gar nicht der Fürst, der sich mit einer begränzten Willfährigkeit begnügen konnte. Der Patriarch wurde bald in seinen Augen ein verhaßter Gegenstand, oder man ließ vielmehr wider ihn bei der nächsten Gelegenheit die Gesinnungen ausbrechen, die man schon lange gegen ihn hegete: man muthmaßte dem Scheine nach, er habe dem Aufstande der Isaurer einen Vorschub gegeben, welche aus Liebe und Andenken des Zeno, ihres Landsmannes, sich wider den Anastasius empöret hatten. Man versammelte alle Bischöfe, die zu Konstantinopel waren, ließ den Euphemius in den Bann legen, und seines Patriarchats entsezen. Man erwählte an seine Stelle den Priester Macedonius, der sehr fromm und ascetisch war erzogen worden, doch aber von einigen Schriftstellern beschuldiget wird, daß er das Henotikon des Zeno unterzeichnet habe.

Von einer anderen Seite bewiesen die Bischöfe von Dardanien die größte Abneigung von allen gefährlichen Neuerungen, und allen ihren Anhängern ohne Ausnahme. Auf die Ermahnung, die ihnen der Papst Gelasius gab, die Gemeinschaft der Kezer zu meiden, antworteten sie mit einer Zuneigung und Ehrfurcht, die sich von der Aufschrift des Briefes an gewahrnehmen läßt. Dem apostolischen Herrn, so hieß es, dem heiligsten Vater der Väter, Gelasius Bischofe zu Rom, von den ergebenen Bischöfen Dardaniens

Heil

Heil und Gruß. Sie versicherten ihn, sie haben seine heilsamen Ermahnungen mit gebührender Unterwürfigkeit angenommen: ihr Verlangen wäre ihm in allem zu gehorsamen, und alle Verordnungen des heiligen Stuhles unverbrüchlich zu beobachten, wie sie von ihren Vätern stets durch Beispiele wären gelehret worden. Nachdem sie aus eigenem Antriebe die Gemeinschaft des Eutyches, des Petrus, des Acacius und ihre Anhänger geflohen hätten, würden sie sich desto mehr nach der Ermahnung des apostolischen Stuhles selber enthalten. Zum Schlusse bitten sie den Papst, er möchte ihnen einen aus der beträchtlichen Zahl seiner vortreflichen Geistlichen schiken, in dessen Gegenwart sie nach seiner Vorschrift alles, was den katholischen Glauben betrift, in Ordnung bringen könnten.

Der Papst unterließ nicht diesen Bischöfen zu ihrer Standhaftigkeit, mit der sie sich an die Gemeinschaft der römischen und allgemeinen Kirche hielten, Glük zu wünschen; und er wollte, um ihren Eifer mehr anzuflammen, sie gründlich von allem dem, was sich auf den Handel des Acacius bezog, unterrichten. Die Freunde, die diesem Bischofe noch nach seinem Tode anhiengen, gaben seine Verdammung für widerrechtlich aus; weil das Urtheil nicht von einem Kirchenrathe, der eigentlich um dieser Sache willen wäre zusammen berufen worden, war gefällt worden, und weil es hier um den Bischof der kaiserlichen Stadt zu

Ep. II. Tom. IV. Conc. p. 1196.

thun war. Durchgehet, sagt der Papst, alles, was von den Apostelzeiten her sich zugetragen hat; und ihr werdet sehen, daß unsre Väter, die katholischen Bischöfe, wenn sie einmal wider eine Kezerei das Urtheil gesprochen haben, ihr Urtheil für unwiderruflich wollten angesehen haben, ohne daß jemals wieder darüber eine Frage konnte aufgeworfen werden; sonst würden die Urtheile der Kirche niemal fest gegründet und dauerhaft sein. Sie dachten, es wäre genug, wenn die Kezerei sammt dem Urheber verdammet, und alle die unter der nämlichen Verdammung mitbegriffen würden, welche mit ihm oder seinen Anhängern Gemeinschaft pflegen würden. So waren Sabellius; so die Arianer in dem Kirchenrathe zu Nicäa; so Eunomius, Macedonius und Nestorius verdammt worden.

Wenn wir dieses alles wohl erwägen, wiederholt Gelasius, sind wir versichert, daß es keinem gut unterrichteten Christen unbekannt sein kann, daß es vorzüglich dem ersten Stuhle zustehe, die Vollziehung der durch den Beifall der allgemeinen Kirche gutgeheissenen Verordnungen der Concilien zu betreiben; indem er vermöge seines Primats im Besize des Rechtes ist, ihre Verordnungen durch sein Ansehen zu bestättigen, und für ihre Beobachtung zu wachen. Nun nachdem er wäre benachrichtiget worden, daß Acacius sich von der Gemeinschaft der Katholiken getrennet habe, habe er während drei Jahren alle Wege der Sanftmuth eingeschlagen, um ihn zu seiner Pflicht zurük-

zurükzuführen, und ihm durch eine gesezmässige Vorfoderung bedeutet, er sollte sich persönlich stellen, oder jemanden schiken, um sich wider die schweren Anklagen des Johannes von Alexandria zu vertheidigen. Da die Umstände nicht zuliessen einen neuen Kirchenrath zusammenzurufen, wäre kein Bischof befugt gewesen, sich dem Urtheile des ersten Stuhles zu entziehen, zu welchem sich der Bischof des zweiten Ranges gewendet hatte, der keinen andern Richter als den heiligen Petrus erkannte. Acacius ist also nicht anderst verurtheilet worden, als Timotheus und Petrus Mongus, die sich für Bischöfe von Alexandria aufwarfen, nämlich durch das Ansehen des apostolischen Stuhles, ohne einen neuen Kirchenrath. Die ganze christliche Welt weis, daß der Stuhl Petri das Recht habe, von den Urtheilen eines jeden Bischofes loszusprechen, und über die ganze Kirche Urtheile zu fällen, ohne daß jemanden das Recht zukomme, seinen Spruch zu beurtheilen; indem die Kanonen wollen, daß man von allen Enden der Welt seine Zuflucht zu ihm nehme, und von diesem Richterstuhle keine Appellation mehr Statt habe. Nun, gleichwie es weltkündig ist, daß Acacius keine Gewalt hatte, den Petrus von Alexandria ohne Wissen des heiligen Stuhles, der ihn verdammt hatte, loszusprechen; sage man uns, durch welchen Kirchenrath er dieses gethan habe, er, der nicht einmal ein Recht würde gehabt haben, dieses in einem Kirchenrathe ohne Einwilligung des heiligen Stuhles zu thun. Er

soll sich erinnern, von welcher Kirche er Bischof sei: nicht wahr, von einer Kirche, die von dem Stuhle von Heraklea abhängt? Man sah sogar oft, daß der heilige Stuhl ohne vorhergehenden neuen Concilien, nach der Vorschrift der Kanonen, Leute losgesprochen habe, die unrechtmässiger Weise von einem Concilium waren verdammt worden. So hat er auch die nämliche Macht ohne Kirchenrath jene zu verdammen, die es verdienen.

Gelasius führet hier die Beispiele des heiligen Athanasius, des heiligen Chrysostomus, des heiligen Flavianus an. Weil diese lezte Thatsache den hier vorkommenden Handel gerade betraf, hält er sich länger dabei auf, so wie bei der Aftersynode von Ephesus; diese, sagt er, da sie wider alle Ordnung, wider alle Kanonen war, und von allen Kirchen, vorzüglich von dem apostolischen Stuhle war verworfen worden, konnte und mußte von einem rechtmässigen, von dem apostolischen Stuhle gutgeheissenen, und von der allgemeinen Kirche angenommenen Concilium wiederruffen werden. Ein rechtmässiges Concilium aber, füget er hinzu, kann auf keine Weise ungiltig gemacht werden. Er wendet hernach diesen Grundsaz auf den Kirchenrath von Chalcedon an, und leget die Widersprüche, und die Treulosigkeit derjenigen vor Augen, die man Acephalos, oder halb Eutychianer nennet, welche, ohne offenbar die Lehre des Eutyches anzunehmen, doch den

Kir-

Kirchenrath, der selben verdammet hatte, verwarfen.

Von da schreitet er zu dem, was dem Acacius zum Beweggrunde seiner Eingriffe diente. Wir lachten, fährt der Papst weiter fort, über den Vorzug, den sich dieser Ehrgeizige, als Bischof der Kaiserstadt, anmaßte. Waren die Bischöfe von Ravenna, von Mailand, von Trier, welche lange Zeit Kaiserstädte waren, dessentwegen aus den Schranken getretten, die ihnen das Alterthum ausgezeichnet hatte? Wenn man aber das Ansehen der Städte auf ihren wahren Werth weislich bringen will, so sind die Bischöfe des zweiten und driten Stuhles von einer erhabneren Würde, als der Bischof einer Stadt, die nicht einmal das Recht einer Hauptkirche hat. Die kaiserliche Macht ist ganz was anders, als die geistliche Gerichtsbarkeit. Die Gegenwart des Kaisers verändert in Religionssachen nichts. Sie sollen den Kaiser Marcianus anhören, der, nachdem er den Bischof von Konstantinopel in keinen höheren Rang bringen konnte, dem Leo, meinem heiligen Vorfahrer großes Lob sprach, daß er sich so eifrig um die Aufrechthaltung der Kanonen angenommen habe. Sie sollen den Bischof Anatolius anhören, welcher, da er die Ränke seines Ehrgeizes selbst zu bekennen sich nicht getraute, selbe seinem Volke und seiner Geistlichkeit aufbürdete, und dadurch es eingestand, daß es nur dem Bischofe des ersten Stuhles zukomme ein entscheidendes Urtheil zu fällen. Der ruhmvolle Leo

selbst, obwohlen er den Kirchenrath von Chalcedon bestättiget hat, hub alle Neuerungen auf, die alda wider die Kanonen von Nicäa waren eingeführt, und wodurch die den Legaten anvertraute Macht war überschritten worden. Seit dem Tode dieses großen Papstes behauptete, in Gegenwart des Kaisers Leo, Probus der Legat des Simplicius, daß die Foderung des Bischofes von Byzanz ungegründet sei.

Der Papst Gelasius kam abermal auf diese Foderung zurük in seinem Buche von dem Banne, welches ein Theil von dem weitläuftigen Unterrichte ist, den er am Ende seines Briefes den Bischöfen von Dardanien, den Handel des Acacius betreffend, versprochen hatte. Da dieser Gegenstand sehr wichtig ist, wegen des Einflußes, den er in der Folge auf die Trennung der Griechen hatte, so wird es, nach unsrem Gutachten, dem Leser nicht unangenehm sein, wenn wir ihm hier wenigstens die Hauptzüge davon vorlegen. In dieser Gährung der Gemüther, die des Concilium von Chalcedon wegen entstanden war, machte man vorzüglich folgenden Beweggrund geltend; wenn man den Kirchenrath von Chalcedon annimmt, so muß man selben ganz annehmen, und folglich auch das, was den Vorzug des Stuhles von Konstantinopel betrift. Gelasius gab zur Antwort, daß die ganze Kirche ohne Beschwerde, und ohne Ausnahm, die Verordnungen dieses Concilium gutheiße, die den Glauben betreffen, denn bloß dessentwegen wäre es auf An-

ord-

ordnung des heiligen Stuhles gehalten, und von selbem nachmals bestättiget worden. Allein dem, was ohne den Befehl des Leo entschieden wurde, sei alsbald von dem Legaten widersprochen worden, und der apostolische Stuhl habe es niemal gutgeheissen, so sehr auch der Kaiser Marcianus darauf drang.

Als er hernach auf den Unterschied zwischen den zwoen Mächten, jener des Fürsten und dieser der Kirche kömmt, sagt er: obwohlen vor Jesu Christo gewisse Personen, als z. B. Melchisedech, figürlich Könige und höchste Priester zugleich waren, haben doch, sobald man auf diesen unvergleichlichen Lehrmeister gekommen, der allein ein wahrer König und höchster Priester zugleich ist, die Kaiser, die zuvor aus Eingebung der Hölle den Namen der höchsten Priester angenommen, aufgehört, desselben sich zu bedienen, und die höchsten Priester haben nicht mehr nach der höchsten Würde im Reiche gestrebet. Alle Glieder Jesu Christi werden ehrenhalber das königliche und priesterliche Geschlecht genannt. Im Grunde aber, weil Gott eine solche Vermischung der Macht für den Stolz der Menschen gefährlich hielt, und seine Anbether nicht durch den Glanz der Krone, sondern durch die Demuth des Kreuzes selig machen wollte, hat er die Amtsverrichtungen der zwoen Mächte abgesöndert. Er hat gewollt, daß die christlichen Kaiser die Päpste fürs ewige Leben nöthig haben sollten, und die Päpste in zeitlichen Dingen von den Kaisern abhiengen. Der Gott ge-

geweihte Diener muß sich nicht der weltlichen Geschäfte anmassen, und der die Verwaltung von diesen hat, kann ohne verwegenen Eingriff sich in die Geschäfte des Himmels nicht einmischen. Auf diese Art findet sich einer wie der andere Stand auf die ihm zustehenden Verrichtungen angewiesen, und in einer Mässigung zurükgehalten, die ihn heiliget. Man wird zweifelsohne in diesem Briefe des Papstes Gelasius mehrere Ausdrüke, und ganz ausserordentliche Säze gefunden haben. Aber auch die Umstände, in denen er schrieb, waren nicht minder ausserordentlich. Nach diesen muß man sich richten, um jeder Sache ihren wahren Werth zu geben, und vorzüglich um die Begriffe der Systemen, und Zänkereyen zu entfernen, die der gottesfürchtigen Einfalt dieser alten Zeiten unbekannt waren.

Es giebt noch mehrere Punkte in der Dekretale des Gelasius an die Bischöfe von Sicilien, von Lucanien, und dem Gebiete der Brutier, die bemerkt zu werden verdienen. Diese am meisten gegen Mittag gelegenen Provinzen waren durch die öffentliche Bedrängnisse so sehr hergenommen, daß man einen Mangel an Priestern zur Ausspendung der Sakramente hatte. Man mußte bei der Einsezung der Geistlichen in vielen Stüken von der bis dahin gewöhnlichen Kirchenzucht nachlassen; und es ward erlaubt die von dem Mönchenstande gewählten Laien in einem Jahre, und die übrigen Laien innerhalb achtzehn Monaten auszuweihen. So unwichtig diese Ausnähme waren, die

auf

auf die Abkürzung der Interstizien der Weihen abzielten, giebt doch der eifrige Papst zu verschiedenenmalen zu erkennen, daß er nur mit dem äussersten Widerwillen der Nothwendigkeit nachgebe; und weil er die nur gar zu gewöhnlichen Folgen einer solchen Nachgiebigkeit fürchtete; empfiehlt er auf das nachdrüklichste, man sollte in keinem andern Stüke der Schärfe der ersten Kirchenzucht sich entziehen. Er trägt kein Bedenken sich bei dieser Gelegenheit zu einer Zergliederung herab zulassen, die unserm Jahrhunderte sehr unbedeutend vorkommen wird. Was aber den Gebrauch der geistlichen Güter der zu allen Zeiten für so wichtig war angesehen worden, betrift; sagt er, man sollte jederzeit nach der alten Vorschrift sorgfältig die Einkünfte der Kirchen und die Opfer in vier Theile zertheilen, von diesen den ersten dem Bischofe, den zweiten den Geistlichen, den dritten den Armen, und den vierten zum Baue, das ist zur Herstellung der Kirche geben. Dieses Schreiben ist vom eilften März 494. In einem andern vom fünfzehnten Mai des nämlichen Jahres schreibt der Papst den Bischöfen von Sicilien eben diese Eintheilung der geistlichen Güter vor; mit dem Ausnahme, daß er auf den Theil des Bischofes noch die Gefangenen und die Gastfreiheit anweiset.

Man eignet dem Papste Gelasius nicht ohne gegründete Ursache ein altes Sakramentarium der römischen Kirche zu, welches, nebst den Formeln der Sakramente, die Messen fürs ganze Jahr enthält. Die Vorschriften für die Weihen sind von

jenen seiner Dekretalen, welche der Dispense vorgiengen, die wir eben erst angeführt haben, nicht unterschieden. Nach diesen Regeln blieb ein Kandidat, der für den Kirchendienst von seiner Jugend an eingeschrieben war, in der Zahl der Leser bis auf das zwanzigste Jahr seines Alters. Wenn er sich in einem höheren Alter, doch gleich nach seiner Taufe, der Kirche widmete, mußte er fünf Jahre unter den Lesern oder Exorcisten, hernach vier Jahre unter den Akolythen oder Subdiakonen; endlich, wenn er es verdiente, fünf Jahre als Diakon zubringen; alsdenn wurde er Priester, und von diesem Stande zum Bisthume erhoben. Die Bigamen und die Büßenden sind gänzlich von den Weihen ausgeschlossen. In den Messen bemerkt man überhaupt, daß eine jede zwo Kollekte im Anfange, eine Sekreta, eine Postkommunion, und ein Gebeth über das Volk hatte: die meisten haben eigene Präfationen. Es giebt darinn mehrere Segen über das Volk nach der Kommunion: der Kanon aber ist der nämliche, den wir noch bethen. Man findet eben darinn mehrere Messen für die Verstorbene, unter andern für diejenigen, welche nach der Buße Verlangen trugen, und selbe nicht empfangen konnten. In der Fastenzeit las man die Messe erst Abends: am grünen Donnerstage aber las man zwo; eine in der Frühe, die andere Abends. Es ist zuverläßig, daß der Papst Gelasius auch Gebether zur Ausspendung der Sakramente, und zum Opfer der heiligen Messe, mehrere Präfationen

tionen und Hymnen nach dem Beispiele des heiligen Ambrosius verfasset habe.

Im Jahre 494 hielt er einen Kirchenrath zu Rom von 70 Bischöfen, in welchem erkläret ward, daß die römische Kirche durch keine menschliche oder kirchliche Anordnung, sondern durch die Worte des Erlösers: Du bist Petrus, und so weiter, den Vorzug vor allen andern erhalten habe. Dem heiligen Petrus, sagt dieser Kirchenrath, ist der heilige Paulus beigesellet worden; allein es erhellet aus der nämlichen Stelle, was diese Beigesellung sagen wolle, daß sie keineswegs zum höchsten Hirtenamte oder dem kirchlichen Primat, sondern nur zur Ehre der Marter, die der eine sowohl als der andre in der nämlichen Stadt und zur nämlichen Zeit gelitten haben, geschah. Die zwote ist die Kirche von Alexandria, die im Namen des Petrus von seinem Jünger Markus war errichtet worden. Der Stuhl zu Antiochia, in dessen Besize Petrus war, ehe er nach Rom kam, trägt auch seinen Namen, und er hat sowohl wegen dieser Ursache, als wegen des christlichen Namens, der hier seinen Ursprung hatte, den dritten Rang. Man sieht hier ferners, wie wenig Achtung man in Occident für den Vorzug der Kirche zu Konstantinopel gehabt habe. Tom. IV. Cone. p. 1260.

Wir haben noch ein anderes sehr interessantes Dekret von diesem römischen Kirchenrathe wegen des Unterschiedes der authentischen und apocryphischen Bücher. Es enthält erstens das Verzeichniß der Bücher der heiligen Schrift, das in allem

allem gänzlich dem dermaligen gleich kömmt, wenn man die Bücher der Machabäer ausnimmt; von denen nur eines in einigen Exemplarien dieses Verzeichnisses, die diesfalls nicht übereinstimmen, vorkömmt. Nach den kanonischen Büchern nimmt die römische Kirche die Concilien von Nicäa, von Konstantinopel, von Ephesus, von Chalcedon, und nach diesem andre von den Vätern bestättigte Kirchenräthe an; nachgehends die Werke des heiligen Cyprianus, des heiligen Gregorius von Nazianz, des heiligen Basilius, des heiligen Athanasius, des heiligen Cyrillus von Alexandria, des heiligen Johannes von Konstantinopel, welcher kein anderer, als der heilige Chrysostomus ist, des heiligen Theophilus von Alexandria, des heiligen Hilarius, des heiligen Ambrosius, des heiligen Augustinus, des heiligen Hieronymus, des heiligen Prosper, und das Sendschreiben des heiligen Leo an den Flavianus; sodann die Werke aller Väter, welche in der Gemeinschaft der römischen Kirche verstorben sind, und die Dekreten der Päpste. Was die Akten der Märtyrer betrift, ist es zu Rom gebräuchlich selbe nicht öffentlich zu lesen, um den Ungläubigen nicht zu Sticheleien und zum Gelächter die geringste Gelegenheit zu geben; obwohlen man alda alle Märtyrer und ihre heroischen Thaten, die oft bei Gott besser, als bei den Menschen bekannt sind, mit aufrichtiger Andacht verehret. Es hat alles Ansehen, das dieses Dekret nur eine besondre und wenig authentische, obwohlen sehr verbreitete Sammlung trift. Man heisset hier

die

die Gedichte des Sedulius, des Juvencus, und die Geschichte des Orosius gut: die Geschichte aber des Eusebius, so wie die Werke des Rufinus, und des Origenes werden nur zugelassen, und diese leztere nur im Betreff dessen, was der heilige Hieronymus nicht verworfen hat.

Von da aus kömmt man zur Untersuchung der apocryphischen Bücher; die merkwürdigsten davon sind die Reisebeschreibung des heiligen Petrus und seine Akten mit jenen mehrerer anderer Apostel, das Buch von der Kindheit des Erlösers, die Geschichte der heiligen Thekla, das Sendschreiben Jesu Christi an den König Abgarus, und jenes des Königs Abgarus an Jesum Christum, das Buch des von dem Alterthume so sehr verehrten Hirten, und sogar die apostolischen Kanonen. Weil aber die alten Exemplarien dieses Conciliums sehr verschieden sind, besorget man mit Grunde, es haben sich in dieses Verzeichniß einige Namen von Schriftstellern eingeschlichen die das Concilium in der That nicht benennet ha. Wenigstens ist es ungezweifelt, daß selbes nicht alle diese Schriftsteller auf die nämliche Art behandelt. Eben so machet es, da es diejenigen bestrafet, welche von der Lehre der Kirche abgewichen sind, einen großen Unterschied zwischen dem Laktantius, dem Clemens von Alexandria, dem Arnobius, dem Cassianus, die nur aus Unbedachtsamkeit geirret haben, und den erklärten Neuerungslehrern, als da sind Tertullianus, Faustus der Manichäer und überhaupt alle Kezer,

die sich einen Namen gemacht haben, derer Namen es von Simon dem Zauberer an bis auf den Acacius von Konstantinopel anführet.

Wir haben noch andere Werke von dem Papste Gelasius, aus welchen man insonderheit eines wider den Eutyches und Nestorius hochschäzet, welches Werk mehrere Kritiker dem Gelasius von Cyzicum zugeeignet haben. Die Sitten dieses Papstes machten seiner Wissenschaft und seinen Talenten Ehre. Er war von einer seltenen Frömmigkeit, verwand alle seine Zeit, die ihm von seinen erhabenen Amtsverrichtungen übrig blieb, auf das Gebeth oder auf heilige Unterredungen mit den würdigsten Dienern Gottes. Auf die höchste Ehrenstufe erhoben sah er selbe nicht anders als die schwerste Bürde, als eine wahre Dienstbarkeit an, die ihn der ganzen Welt zum Schuldner machte. Er ernährte alle Armen, die e entdeken konnte, lebte selbst wie ein Armer, und übte die größten Strengheiten gegen sich aus. Er starb auch eines so heiligen Todes, als sein Leben war, den neunzehnten November 496. Er ist der erste Papst, der die Weihen auf die vier Jahrszeiten eingeschränket hat.

Ennod. p. 360

In eben diesem Jahre krönte der heilige Epiphanius, Bischof zu Pavia, mit einem heiligen Tode die fünf und achtzig Jahre seines Lebens, das eine ununterbrochene Reihe aller Tugenden, und vorzüglich der thätigsten Liebe war. Von

Bolland ad 21. Jan.

seinem achtzenten Jahre an fand sein heiliger Vorfahrer Crispinus ihn fähig genug, um ihm die

hei-

heiligen Weihe des Subdiakonats zu geben. Im zwanzigsten Jahre machte er ihn zum Diakon, und übergab ihm die Verwaltung aller seiner Kirchengüter. Eine Beschäftigung, die ihn nicht hinderte die heilige Schrift beständig zu lesen, und zu betrachten, und in Mitte der äusserlichen Zerstreuungen und der Verbindung, die sie ihm mit allerlei Gattungen Leute verschafte, zu einer zärtlichen Frömmigkeit, zu einer englischen Reinigkeit zu gelangen. Er war schön vom Gesichte, im Ganzen treflich gestaltet, die Eingezogenheit aber übertraf noch alles, und flößte nur Hochachtung und Zurükhaltung ein. Er hatte eine angenehme Stimme, und weis nicht was liebreiches und einnehmendes in dem Gespräche, und Umgange, das in die härtesten Herzen eindrang, und die unbändigsten bezwang. Sein Bischof, dem er zum Troste und zur Stüze seines Alters diente, pflegte ihn als Fürbitter für die Müheseligen zu brauchen, wenn er durch sich selbst nicht Hilfe schaffen konnte. Durch dieses glükliche Talent der Vermittelung, welches die Person des Epiphanius kostbar, und bei allen Menschen von seiner Jugend an ungemein beliebt machte, wurde er bald der öffentliche Fürsprecher und gleichsam ein Schuzherr von ganz Italien, als man ihn im acht und zwanzigsten Jahre seines Alters zum Bischofe wählte. Bald stellte er unter den großen und schwachen Kaisern seiner Zeit die zum Besten des Volkes so nothwendige Verständniß wieder her; bald söhnte er die Fürsten mit einander aus;

bald brachte er den Städten, die durch Gelderpressungen erschöpft waren, eine Nachlassung der Auflagen zuwege: oft ließ er sich in lange und gefährliche Gesandtschaften ein, um ganze Völkerschaften, die man aus Provinzen weggeführet hatte, und die dadurch öde und unbebaut lagen, wieder zurük zu bringen. So erhielt er ohne Lösegeld von dem König Gundebald bei sechs tausend Unterthanen des Königs Theodorikus, welche als Sklaven aus Italien nach Bourgogne sind geführet worden. Er war bei den feindseligsten Fürsten nicht minder beliebt. Als ihn der König der Ostrogothen, oder der orientalischen Gothen bei seinem Eintritte in Italien zum erstenmale zu Gesichte bekam, rief er, gleich einer Einsprechung auf: dieser ist ein Mann, desgleichen ganz Orient keinen hat. So heftig der Haß zwischen diesem Fürsten, und dem Odoacer König der Heruler war, genoß dieser heilige Bischof doch immerfort das Zutrauen des einen wie des andern. Er besaß eine so gute Seele, daß man, indem er einzig auf das Wohlthun bedacht war, ohne auf die Person zu sehen, der er die Wohlthat erwies, diejenigen von ihm in Pavia genähret sah, die ihm zuvor seine Landgüter ausgeraubet hatten.

Fünf Tage nach dem Tode des Papstes Gelasius wurde Anastasius, ein Römer, und ein Heiliger, wie jener, auf den Stuhl des heiligen Petrus erhoben. Er hatte den Trost in dem kurzen Zeitraume seines Papstthumes, welches nur zwei Jahre dauerte, daß Clodoveus König von Frankreich

reich die christliche Religion annahm, und in die katholische Gemeinschaft trat. Seit mehr denn zwei Jahrhunderten war dieses Volk Germaniens bekannt, und machte sich von Tage zu Tage durch sein kriegerisches Genie berühmter. Es war schon im Anfange des fünften Jahrhundertes über den Rhein gegangen, hatte in Gallien eingedrungen, und nicht aufgehört seine Herrschaft unter drei seiner auf einander folgenden Fürsten darinn auszubreiten. Clodoveus der vierte trieb seine Eroberungen noch weiters, brachte alles das unter seine Bothmässigkeit, was den Römern in Gallien noch übrig geblieben war, und überhaupt alles, was den Burgundern, oder den Visigothen nicht zugehörte. Nach diesem wollte sein, über jede unvermuthete Unternehmung, und die Einfälle der Barbaren erhabener Muth seiner Familie und seiner Nation eine beständige und bestimmte Gestalt geben. Er hatte sein Augenmerk auf ein Bündniß mit der Nichte des Gundebald, Königs von Bourgogne gerichtet, die Clotildis hieß, und nicht nur ihrer Schönheit, sondern ihres erhabenen Verstandes und ihrer schätzbarsten Eigenschaften halber berühmt war.

Die Burgunder, die gleich so vielen Barbarn aus Germanien gekommen waren, hatten sich Anfangs um das Jahr 413 in den um den Rhein gelegenen Provinzen niedergelassen: allein sie hatten nichts barbarisches an sich, als den Namen. Sie waren wohlgestaltet, von einem ungemein vortheilhaften Leibesbau, und gemeiniglich sechs Chron. Prosp. dit. Pith.

Schuhe hoch, angenehm, bescheiden, nicht von einer so wilden und ausschweifenden Gemüthsbeschaffenheit, wie die meisten nordischen Völker; hingegen arbeitsam, Liebhaber der Künste und aller Uibungen des Fleisses. Bei einem so glüklichen Naturele kam es sie viel leichter an, die Grundsäze des Christenthumes anzunehmen, sobald sie selbe erkannten. Untröstlich über die oftmaligen Einfälle der Hunnen in ihre Länder, entschlossen sie sich nach einer öffentlichen Berathschlagung sich unter den Schuz des Gottes der Römer zu begeben; nachdem sie beobachtet hatten, wie der Geschichtschreiber Sokrates sagt, daß dieser Gott der mächtige Beschüzer aller derjenigen sei, die ihn fürchten. Sie kamen in eine Stadt der Gallier, und bathen den Bischof, er möchte sie in die Zahl der Diener Jesu Christi aufnehmen. Er bereitete sie durch ein siebentägiges Fasten dazu, während dessen er sie in den Wahrheiten des Glaubens unterrichtete, nach diesem taufte er sie, und schikte sie voll des Trostes und des Vertrauens zurük. Sie wurden in ihrer Hoffnung nicht betrogen: als Uptarus der Hunnen König in einer nächtlichen Schwelgerei gähen Todes gestorben war, überfielen die Burgunder diese fürchterlichen Feinde mit einem an der Zahl viel schwächeren Heere, und schlugen sie nichts destoweniger gänzlich auf das Haupt. Ihre Standhaftigkeit in dem Glauben und in den Tugenden, die selber lehret, entsprach vollkommen ihrer ersten Gelehrigkeit. Sie führten ein weit unschul-

digeres Leben, als zuvor: sie gehorchten den Priestern, die man ihnen schikte, als ihren Vätern, und behandelten die Gallier mehr als Brüder, denn als Uiberwundene. Allein, dieses so gelehrige und gesellschaftliche Volk hatte zum Unglük einen allzufrühen Umgang mit den Visigothen, die sich in ihrer Nachbarschaft niedergelassen hatten. Durch diese höchstschädliche Gemeinschaft liessen sich die Burgunder von dem Arianismus so ansteken, daß fast alle Fürsten sich zu dieser Kezerei bekannten, als Clotildis, die sich davor zu bewahren gewußt hatte, von dem Könige der Franken zur Ehe angesucht wurde.

Die Fürstinn, welche ihren scharfen Verstand mit einer wahren Frömmigkeit vereinbarte, war gar nicht an einen Hofe gefesselt, wo sie neben andern Gegenständen des Schmerzens in beständiger Gefahr stand ihres Glaubens verlustiget zu werden. Andererseits war der Gemahl, den man ihr vorschlug, noch ein Abgötterer. Dazu kam noch eine neue Schwierigkeit; man mußte die Clotildis aus den Händen eines seiner Geburt, und der schönen Nation, über die er herrschte, unwürdigen Oheims reissen: dieser war ein verstellter, treuloser Fürst, ein grausamer, unmenschlicher Blutsfreund, der; nachdem er den Vater der Prinzeßinn um das Leben gebracht hatte, fürchtete, sie möchte ihre Empfindung an einen Gemahl übertragen, der mächtig wäre, Sie zu rächen. Anfangs hatte man sich

durch den Aurelianus, der, obwohlen ein Christ und ein Gallier, dennoch ein Günstling des Clodoveus war, von den Gesinnungen der Clotildis versichert. Aurelianus gebrauchte sich gegen die Prinzeßinn ihrer Religion, und stellte ihr vor, daß Clodoveus die Christen in allen Vorfällen günstig behandle, gegen gottesfürchtige Personen Ehrerbietung trage, und viele Hochachtung für die Gotteshäuser zeige: daß sein richtiger und gesezter Verstand die Eitelkeit seiner steinernen und metallenen Götter ohne Zweifel zu erkennen anfange, sie belangend, habe es alles Ansehen zu glauben, daß sie von dem Himmel auserkohren sei, ein wegen seiner Tapferkeit unter allen anderen berühmtes Volk mit seinem Könige zu bekehren, und dem wahren Glauben in der äussersten Noth, einen so mächtigen Schuz zu verschaffen. Diese starken Beweggründe, und zugleich die Neigung der Clotildis, die sie hatte, sich von dem Stande des Zwanges loszureissen, in dem sie sich bei ihrem Vatersmörder befand, bewogen sie, ihre Einwilligung von sich zu geben. Worauf auch Gundebaldi Einstimmung folgte, der dem jungen Eroberer, welcher gar nicht geneigt war, eine Beschimpfung unbestraft zu lassen, zu widerstehen den Muth nicht hatte. Der Burgunder ließ also die Prinzeßinn abreisen, und übergab ihren Geleitsmännern beträchtliche Summen mit, die, dem Grbrauche nach, ihr zur Morgengabe dienen solten. Allein, dieser treulose Fürst hofte während dieser Reise alles durch

eine

eine geheime schon angewohnte Grausamkeit, wider fruchtlos zu machen. Man sezte in der That den Tag nach der Abreise den Reisenden nach, und man hätte sie mit leichter Mühe einholen können; weil die Prinzeßinn auf einem Wagen fuhr, der von vier Ochsen gezogen wurde. Sie kannte aber die Gemüthsart ihres Oheims: von dem ersten Tage an, da sie sich kaum vier Stunden von Vienne entfernet sah, bath sie den Aurelianus, er möchte Sie auf ein Pferd sezen, um ehe aus dem Gebiete der Burgunder zu kommen. Das zurükgelassene Geld wurde geraubt; Clotildis entrann, und kam glüklich zu Soissons an, alwo die Heurath herrlich gefeiert ward. Gundebaldus mußte ohngeachtet seiner Verstellung, mit der er seine schwarzen Griffe zu bedeken suchte, die Morgengabe, aus Furcht eines Krieges, den er noch mehr scheuete, als er das Geld liebte, zurükgeben.

Clotildis fieng bald an, mit dem Könige, ihrem Gemahle, von dem Christenthume mit einer Wirkung zu reden, die man von einer jungen, zärtlich geliebten und verdienstvollen Gemahlinn erwarten konnte. Der König wurde Anfangs gerühret, und bekam die größte Hochschäzung von der christlichen Religion: allein von der Bekehrung redete er kein Wort; da dergleichen große Veränderungen nicht lautere Wirkungen der Uiberzeugung sind, und nur vermittelst der siegenden Gnaden geschehen, die der Herr giebt, wenn es

ihm beliebt. Doch erlaubte Clodoveus der Königinn die Kinder taufen zu lassen. Das erste, Ingomer mit Namen, starb unglüklicher Weise die erste Woche nach seiner Geburt. Der König brach in Verweise aus, und unterließ nicht diesen Tod dem Zorne seiner Götter zuzuschreiben. Die heilige Königinn ertrug diese Prüfung mit einem des Glaubens, der sie beseelte, würdigen Muthe: Sie antwortete, sie sei weit von dem entfernt, daß sie diesen Tod als ein Unglük ansehe, vielmehr schäze sie sich glüklich, einen Sohn gebohren zu haben, den der Allmächtige ehe zu seinem Reiche, als zu dem unter der glänzendsten Krone verhüllten Elende berufen hätte. In dem darauf folgenden Jahre gebahr sie wieder, und ließ auch ihr zweites Kind taufen, und Chlodomer nennen. Alsbald wurde es auch, und sehr gefährlich krank, und der König drohte schon alle Christen aus seinem Reiche zu verbannen. Allein, der Himmel war das zweite Mal mit der Bereitwilligkeit des Herzens der tugendhaften Prinzeßinn zufrieden, und schenkte dem Kinde auf die Fürbitte der Mutter die Gesundheit. Die Vorurtheile des Königs verschwanden, der Zorn legte sich, und sein Zutrauen zu der Clotildis unterlag nicht mehr einer Veränderung

Von dieser Zeit faßte er den Entschlus, ihr ein des Königs und der Königinn würdiges Witthum zu versichern. Mein Herr, sagte sie zum Könige, indem sie sich nach nichts anderem als nach

der Verbreitung des Reiches Jesu Christi sehnte, die Glükseligkeit einer Christinn beruht auf dem Künftigen: ich bitte Euer Majestät um keine andere Gnade, als um die Freiheit, Sie von dieser höchsten Glükseligkeit oft zu unterhalten, die ich nicht minder für Eure Majestät, als für mich wünsche. Dieser Bitte zufolge hörte sie nicht auf, ihn zu mahnen, er möchte die Gözen verlassen, um den wahren Gott anzubethen; den einzigen, sagte sie, der mit einem Worte die Erde und das Meer aus ihrem Nichts hervorgezogen; der selbe mit lebenden Geschöpfen von allen Gattungen angefüllet, und der den Himmel mit unzahlbaren und glänzendensten Sternen zieret. Vorzüglich eines Tages, als er von ihr Abschied nahm, um die Allemanen, eine fürchterliche Nation Germaniens, von welcher hernach alle übrigen den Namen bekamen, mit Kriege zu überziehen. Herr, sagte sie zu ihm, wenn Du von dem Siege versichert sein willst, so rufe den Gott der Christen an: Er ist der Gott der Heere, er ist der Herr über Glük und Unglük. Vergiß des Versprechens nimmer, zu dem ich dich izt auffodere: wenn du deine Zuflucht zu ihm nimmst, wird Dir nichts wiederstehn. Clodoveus erinnerte sich dessen etwas zu spät. Seine Truppen wichen schon von allen Seiten, und er sah sich beinahe gänzlich auf das Haupt geschlagen, als er seufzend sich im Angesichte seines garzen Heeres auf seine Knie niederwarf, und aufrief Gott der frommen Clotildis, zu Dir nehme ich meine Zuflucht: schenke

Greg. Tur. L. II. c. 30.

mir

mir den Sieg, und ich werde keinen andern Gott mehr anbethen als Dich. Auf diese Worte gewann alles eine andere Wendung. Ein unerwarteter und ganz göttlicher Muth beseelte die Franken: die Allemanen wurden von einer plözlichen Furcht überfallen, sie ergriffen von allen Seiten die Flucht! Ihr König fällt unter den Todten auf dem Plaze hin, und die Wahlstatt wurde dem Clodoveus überlassen. Es war die Ebene von Tolbiac, heut zu Tagen Zulpich, zwischen Bonn und Jülich.

Der Sieger hielt sein Versprechen: selbst auf seinem Rükzuge durch Toul führte er einen heiligen und gelehrten Priester Vedast oder Vaast mit Namen, der nachmals Bischof von Arras ward, mit sich, um sich von ihm unterrichten zu lassen. Der heilige Remigius Bischof von Rheims, eines der größten Lichter seines Jahrhundertes, unterstüzte den heiligen Vaast, und taufte den König in der Kirche des heiligen Martinus zu Rheims am Weihnachtstage im Jahre 496, mit einer großen Anzahl der vornehmsten Franken, die dem Gelübde, und den Wünschen des Fürsten zuvorgekommen waren.

Remigius, der hohe Begriffe hatte, wollte die Feierlichkeit mit glänzendem, und dem Gegenstande angemeßenen Pracht begehen. Man hatte die Gassen mit Teppichen von dem Pallaste an bis zur Kirche, die ausser den Stadtmauern

lag,

lag, behangen. Die Kirche selbst und die Taufkapelle noch weit mehr geziert. Es brannte eine unzahlbare Menge Kerzen, derer Wachs mit dem auserlesensten Rauchwerke vermischt war, wodurch die Luft mit dem angenehmsten Geruch angefüllet, und ein nicht gemeiner Eindruk auf ein von Natur aufgewektes, und an ein ganz kriegerisches Leben gewöhntes Volk gemacht wurde. Was aber diese barbarische Abgötterer, die noch weit roher, oder weit unordentlicher in dem Dienste ihrer Götter, als in allen übrigen Stüken waren, am meisten rührte, war die Zahl und die englische Eingezogenheit der geheiligten Diener des Altares, und die majestätische Einrichtung unserer Ceremonien. Der betäubte und gleichsam ausser sich gesezte König sagte zum heiligen Remigius, der ihn bei der Hand führte: Mein Vater, ist dieses das Reich Gottes, daß Du mir versprochen hast? Mein Fürst, erwiederte der Bischof, es ist nur der Schatten davon: und da er ihm den Taufstein wies, sieh, fährt er fort, die Thüre, die uns dahin führet.

Hincm. Vit. S. Remig. p. DuChesne T. 1. p. 527.

Clodoveus bath begierig um die Taufe; und der heilige Bischof sprach zu ihm: Beug das Haupt, stolzer Sicamber, unter das Joch des Allmächtigen; bethe an, was Du zuvor gelästert, und tritt mit Füssen, was Du bisher angebethet hast. Er hieß ihn hernach das Glaubensbekenntniß von der Dreieinigkeit ablegen, und tauf-

ibid.

te

te ihn. 3000 Franken, die ihn begleiteten, ohne die Weiber und Kinder, empfiengen die Taufe durch die Hände der Bischöfe und Priester, derer Remigius eine grosse Anzahl hatte einladen lassen, um die Feierlichkeit zu verherrlichen. Clodoveus hatte zwo Schwestern, Albofled̃e und Leuthilde bei sich. Die erste wurde getauft, die zwote, die schon eine Christinn, aber in den Arianismus verwikelt wurde, ward durch die Salbung des heiligen Chrisams wieder versöhnet. Eine dritte, Audofled̃e mit Namen, die vor kurzem mit dem Theodorikus König von Italien vermählet wurde, verharrte in dem Arianismus, und starb bei der Niessung des Abendmahles durch Gift, den ihre eigene Tochter in den Kelch gemischt hatte.

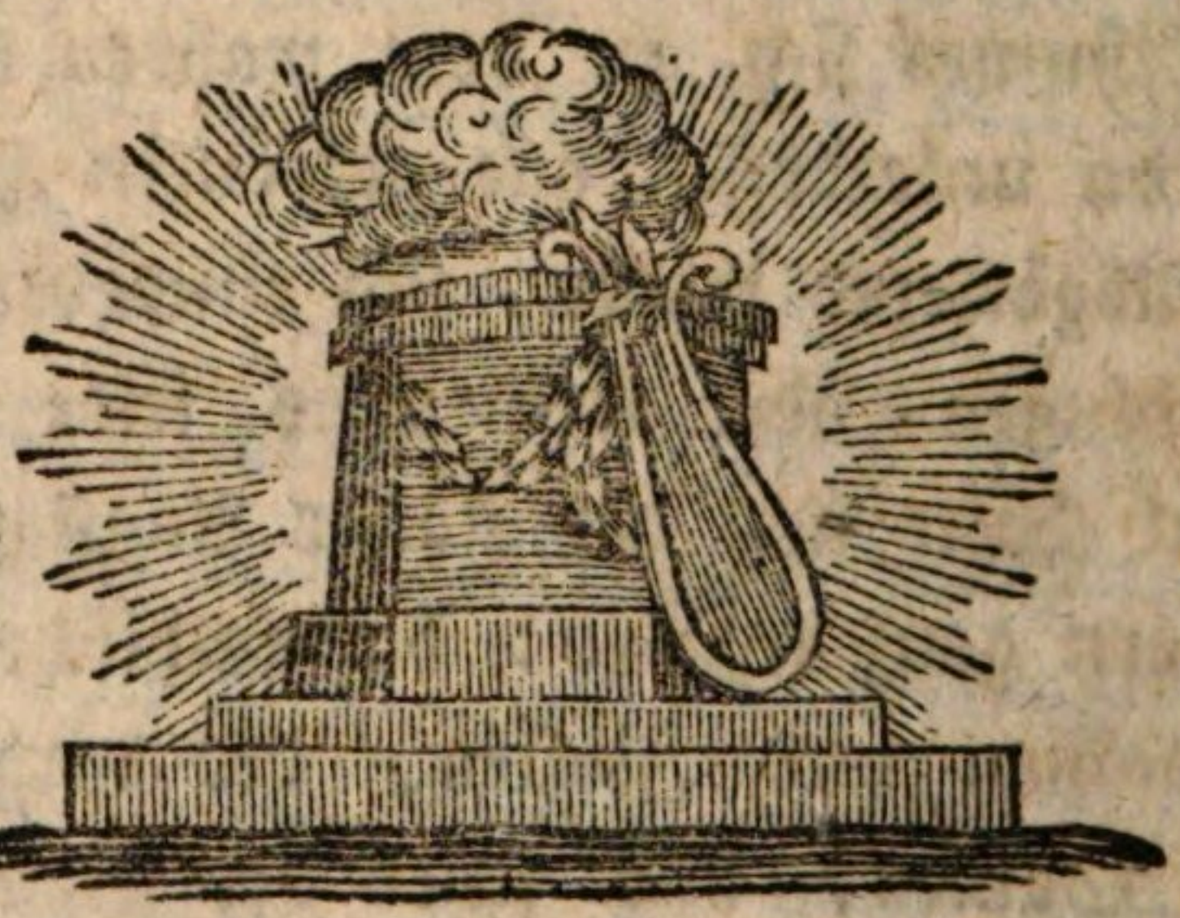
Der König wollte die Freude seiner Bekehrung allgemein und vollkommen machen. Daher wurde eine große Zahl der Gefangenen losgelassen, und den Kirchen so ungemein große Geschenke verehret, daß ein Theil davon hinreichend war, ein neues Bisthum zu Laon zu stiften, welches bis dahin zur Diöceſe von Rheims gehörte. Genebaldus, welcher mit der Nichte des heiligen Remigius vermählt war, und sich von selber, um ein vollkommneres Leben zu führen, getrennt hatte, ward der erste Bischof dieses neuen Stuhles.

Nach der Taufe des Clodoveus fuhr der heilige Remigius fort, diesen erhabenen und eifrigen Neuling zu unterrichten, der bei aller Ungestümme seines feurigen Temperamentes die frommen Gesinnungen, die der Heilige ihm einzuflössen suchte, annahm. Als er ihm eines Tages von der Leidensgeschichte des Erlösers vorlas: Ach, rief der Fürst auf, wäre ich mit meinen Franken zugegen gewesen. Er ließ eine Verordnung kund machen, worinn alle seine Unterthanen zum Christenthume geladen werden; Welch süsser Gegenstand des Trostes für die Kirche, zu sehen, wie das Haupt der kriegerischesten und mächtigsten Nation, seit dem Verfalle des Kaiserthumes sich zu dem wahren Glauben bekennte; da unterdessen alle gekrönten Häupter, die nicht Abgötterer waren, sich entweder zu der Kezerei schlugen, oder wenigstens selbe schüzten. In Orient hatte sich der Kaiser Anastasius den Eutychianern ganz ergeben: die gothischen Könige in Spanien und Italien, der burgundische König in Gallien, und jener der Vandaler in Afrika waren Arianer; da unterdessen die Angelsachsen in Brittanien, und alle andere Völker gegen Norden noch in den Finsternissen der Abgötterei begraben lagen. Also ward Clodoveus in der ganzen Welt der einzige Monarch, der sich zur katholischen Religion bekannte; und durch eine eben so ganz besondere, und für ihn eben so glorreiche Ausnahm verdienten oder behaupteten alle sein Nachfolger seit mehr den zwölf

Fredeg. Epist. c. 21.

Jahrhunderten den Titel der Allerchristlichsten Könige, und der erstgebornen Söhne der Kirche; Sie haben allein der Welt ein Reich zur Schau gegeben, in welchem die Kezerei sich auf dem Throne nicht einmal während einer einzigen Regierung festsezen konnte, und niemal in dem Staate herrschend geworden war.

Ende des fünften Bandes.



Inhalt
des fünften Bandes.
Vierzehntes Buch.

Allgemeiner Aufstand der Barbaren 3. Johannes empöret sich, und wird geschlagen 4. Streitsache des Antonius von Fussala 6. Schreiben des H. Augustinus an den Papst Cölestinus 8. Die Sache des Apiarius 11. Die afrikanischen Bischöfe schreiben an den Papst 12. Folgen der Streitigkeit über die Appellationen 14. Wunderwürdige Genesung des Paulus und der Palladia 17. Heraklius wird Mitbischof des heil. Augustinus 23. Augustinus unterweiset die Mönche von Adrumetum 26. Traktat von der Gnade, und dem freien Willen 27. Traktat von der Bestrafung und der Gnade 31. Bücher der Retraktationen des heil. Augustinus 34. Hilarius und Prosper schreiben ihm in Betreff der Semipelagianer 35. Bücher von der Vorerwählung der Heiligen, und der Gabe der Beharrlichkeit 36. Johannes Cassianus 40. Seine gestifteten Klöster 41. Seine Unterweisungen für Mönche 41. Der H. Kastor, Bischof zu Apt 44. Unterredungen des Cassianus 45. H. Honoratus, Stifter eines Klosters auf der Insel Lerins 46. Wird Bischof zu Arles 47. Schreiben des H. Papstes Cölestinus an die Bischöfe der Provinzen von Vienne und Narbonne 48. Von der Buße der Sterbenden 49. H. Hilarius wird Bischof zu Arles 52. Sendung des H. Lupus, und H. Germanus in England 54. Germanus wird Bischof 56. Anfang der H. Genovefa 59. Pelagianer werden in England zu Schanden gemacht 64. Zweite Sendung des H. Germanus in Begleitung des H. Severus von Trier 66. Tod des H. Germanus von Auxerre 67. Treulose Eifersucht des Aetius 68. Bonifacius loket die Vandalen in Afrika 69. Brief des H. Augustinus an Bonifacius 70. Sieg der Vandalen 72. Verwüstung in Afrika 73. Salvianus 75. Sittenverderbniß in Afrika 76. Hippo wird belagert 78. H. Alexander, Stifter der Acemeten 80. Bekehrung des Rabula

bula 82. Tod des H. Augustinus 86. Sein Karakter 88. Ursprung der Prädestinatianer 92. Eifer des H. Prosper 93. Schreiben des H. Cölestinus an die Bischöfe in Gallien 95. Grundsäze des H. Augustinus wider die Pelagianer und Semipelagianer 98.

Fünfzehntes Buch.

Aehnlichkeit der Lehre des Nestorius mit jener des Pelagius 106. Tod des H. Paulinus von Nola 108. Seine Schriften 110. Karakter des Nestorius 111. Ungestümme seines Eifers 113. Der Nestorianismus wird öffentlich geprediget 114. Eusebius von Doryläa widersezet sich demselben 116. Anfang des Proklus 117. Fortgang des Nestorianismus 118. H. Cyrillus thut sich wider den Nestorius hervor 119. Seine Briefe an die Einsiedler, und an den Hof 119. Ränke des Nestorius 123. Schreiben des H. Cyrillus an den Papst 124. Nestorius wird zu Rom entlarvt 125. Werk des Cassianus wider den Nestorianismus 127. Rom fällt das Urtheil wider den Nestorius 130. Antwort des Papstes an den Nestorius 130. Der Papst übergiebt dem H. Cyrillus seine Vollmacht 132. Concilium zu Alexandria 134. Bannflüche des H. Cyrillus 135. Gesinnungen des Johannes von Antiochia 139. Tugenden des Theodoretus 141. Hartnäkigkeit des Nestorius 143. Vorurtheile des Theodoretus, und Johannes von Antiochia 143. Zusammenberufung des ephesinischen Concilium 147. Eröffnung des Concilium 150. Schlimme Anstalten des Grafen Kandidianus 150. Verdammung des Nestorius 159. Der H. Abbt Dalmatius 161. Verfolgung des Kandidianus wider die Väter des Concilium 163. Afterconcilium der Nestorianer 166. Ankunft der Legaten 169. Bewegungen der Kezer 176. Betrügerische Streiche des Grafen Irenäus 177. Besondere Anordnungen des Concilium 179. Der Hof ist wider das Concilium eingenommen 183. Der Kaiser wird zurechte geführt 184. Theodosius erkläret sich für das H. Concilium 185. Maximianus wird anstatt des Nestorius zum Patriarchen erwählt 190.

190. Sixtus III. folget dem Papste Cölestinus nach 192. Schritte des H. Cyrillus für den Frieden 193. Paulus von Emessa bringt die Wiedervereinigung zu Stande 195. Briefe der Bischöfe aus Kappadocien und Cilicien an den Papst 201. Hartnäkigkeit des Alexander von Hierapel 202. Unglükseliges Ende des Nestorius 206. Theodorus von Tarsus 208. Proklus Patriarch zu Konstantinopel 209. Bekehrung des Volusianus 210. Der Leichnam des H. Johannes Chrysostomus wird nach Konstantinopel gebracht 213. Uibertragung der vierzig gekrönten Märtyrer 215. Reise der Kaiserinn Eudoxia in Palestina 215. Juden lassen sich bethören 217. Werk des Theodoretus wider die Heiden 219. H. Petrus Chrysologus 220. Uiberbleibsel der Abgötterei in dem Reiche 221. Katholiken von den Vandalen gemartert 224. Verfolgung des Genserikus 226. Martertod des Martinianus und seiner Brüder 227. Heldenmuth des Saturus 230. Großmüthiges Glaubensbekenntniß des Armogastus 232. Martertod des Grafen Sebastianus 234. Gerichtsbarkeit der Päpste über Illyrien 236. Sixtus III. entdekt die Fallstrike des Julianus von Eklanum 238. H. Leo wird auf den apostolischen Stuhl erhoben 238.

Sechzehntes Buch.

Domnus Patriarch zu Antiochia 241. Schriften des H. Cyrillus wider die Anthropomorphiten 243. Andere Werke dieses Vaters 244. Wahl des H. Flavianus für den Siz von Konstantinopel 245. Thalassius wird Bischof zu Cäsaräa 246. Päpstliche Sorgfalt des H. Leo 247. Seine Dekretale an den H. Rustikus von Narbonne 249. Schreiben des H. Leo an Dioskorus 250. Manichäer werden zu Rom entdekt 252. Schreiben des H. Leo an den H. Turibius von Astorga 254. Die Anmaßungen des H. Hilarius von Arles werden von dem Papste eingeschränkt 256. Bischöfliche Tugenden des H. Hilarius 260. Brief des H. Leo an die Bischöfe der Provinz Vienne 263. Anfang des Eutyches 265. Wird von dem Eusebius

von Doryläa angegeben 266. Kunstgriffe des Eutyches 268. Die Prinzeßinn Pulcheria fällt in die Ungnade 271. Mäßigung des H. Flavianus 272. Eutyches erscheint 273. Wird verdammet 277. Seine Appellation an den Papst 278. Antwort des H. Petrus Chrysologus auf einen Brief des Eutyches 281. Karakter des Dioskorus 282. Concilium wird nach Ephesus zusammenberufen 284. Der Papst wird dazu eingeladen 285. Schreiben des Leo an den Flavianus 286. Meuterei des Afterconcilium zu Ephesus 294. Martertod des H. Flavianus 300. Der Legat Hilarus kehret nach Rom zurük 300. Der H. Leo thut über das Afterconcilium den Ausspruch 301. Verbannung des Verschnittenen Chrysaphius 302. Pulcheria kömmt wieder zu ihrem Ansehn 303. Tod des Theodosius des Jüngern 304. Einsamkeit der Kaiserinn Eudoxia 305. Marcianus wird Kaiser 305. Anatolius Nachfolger des Flavianus bekennet sich zu dem wahrhaften Glauben 307. Vorbereitungen zu dem Concilium zu Chalcedon 308. Schreiben des H. Leo an die Väter des Concilium 309. Ordnung dieser Versammlung 312. Die Bischöfe widersezen sich dem Theodoretus 315. Das Schreiben an den Flavianus wird von den Vätern angenommen 316. Absezung des Dioskorus 317. Untersuchung der Glaubenslehre 320. Glaubensbekenntniß 326. Der Kaiser erscheint bei dem Concilium 328. Verspricht dessen Ausspruch vollziehen zu lassen 330. Theodoretus wird verhalten den Nestorius zu verdammen 332. Von dem Ibas 334. Urtheil über den Athanasius von Pera 336. Vorzug des Stuhles zu Konstantinopel 337. Schreiben des Concilium an den Papst 341. H. Leo bestättiget das Concilium 342. Chalcedonensische Kanonen 343. Ende des Dioskorus 346. Proterus wird an seiner Stelle erwählt 346. Unruhen in Egypten 347. Theodosius wird von den Kezern Bischof zu Jerusalem gemacht 349. Das Concilium zu Chalcedon wird in Occident angenommen 350. Einfall der Hunnen 351. H. Genoveſa wird verfolget 351. H. Lupus von Troyes be-

sänf-

sänftiget den Attila 353. Die Hunnen werden von Aetius geschlagen 354. H. Leo zieht dem Attila mit einer Gesandtschaft entgegen 355. Anatolius wird seines Glaubens verdächtig 356. Bestrafung der Schismatiker in Palestina 358. Tod der Pulcheria 359. Maximus bringt den Valentinianus um das Reich, und Leben 362. Aetius wird ermordet 362. Bestrafung des Maximus 362. Rom wird von den Vandalern geplündert 363. Bekehrung der Kaiserinn Eudoxia 363. Nächstenliebe des Deogratias karthaginensischen Bischofes gegen die Gefangenen 364. Tod des Kaisers Marcianus 365. Timotheus Elurus sezet sich mit Gewalt auf den Stuhl von Alexandria 368. Martertod des Patriarchen Proterus 369. Andere Gewaltthätigkeiten in Egypten 370. H. Leo widersezet sich standhaft einer neuen Untersuchung des Glaubens 371. H. Jakob aus Syrien, und H. Baradat Einsiedler 373. Ansehen der zerstreuten Kirche 375. Thimotheus Elurus wird aus Alexandria vertrieben 374. Thimotheus Solafaciola wird Patriarch 375. Ende des H. Leo. 376. Seine Werke 377. Merkwürdige Dekretalen 377.

Siebenzehntes Buch.

Hilarius wird Papst 384. Einige Concilien in Gallien 385. Angelegenheiten Spaniens 387. H. Marcellus Abbt der Acemeten 389. Gesez des Kaisers Leo für die Freistätte 309. Andere Geseze zum Besten der Religion 391. Petrus Fulo wird in den Siz von Antiochia eingedrungen 494. Acacius Nachfolger des Gennadius zu Konstantinopel 394. Simplicius Papst 394. Schnelle Nachfolge der Kaiser im Occident 395. Verfall dieses Reiches 396. Odoacer, König in Italien 396. Zeno Kaiser in Orient 397. H. Severinus aus Noricum 399. H. Mamertus von Vienne 402. Einführung der Bittwoche 403. Mamertus Claudianus 404. Elender Zustand der Kirchen in dem Gebiete von Narbonne 405. Sidonius Apollinaris Bischof zu Auvergne 406. Andere würdige Bischöfe in Gallien 407. H. Remigius zu Rheims 409. Zahlreiche Klöster in Gallien 410. HH. Romanus und Lupicinus stiften die Abbtei zu St. Claude 411. Basiliskus maaßet sich des Reiches an 415. Sezet den Timotheus Elurus wieder ein 415. Kreisschreiben des Basiliskus 416. Wiedereinsezung des Petrus Fullo 417. H.

Da-

Daniel Stylita 419. Johannes entreißt dem Petrus Fullo den antiochenischen Stuhl 423. Zeno wird wieder auf den Thron erhoben 424. Martertod des antiochenischen Patriarchen Stephanus 425. Stephanus der Jüngere folget ihm nach 426. Und Petrus Mongus dem Thimotheus Elurus 427. Wiedervereinigung in Palästina 428. Acacius von Konstantinopel ändert seine Gesinnungen in Glaubenssachen 430. Wahl des Johannes Talaja für den Alexandrinischen Stuhl 431. Wiedereinsezung des Petrus Mongus 432. Henotikon des Zeno 433. Ränke des Petrus Mongus 435. Tod des Papstes Simplicius 437. Merkwürdige Briefe dieses Papstes 437. Papst Felix II. 438. Widersezet sich dem Acacius 440. Die Legaten lassen sich zu Konstantinopel verführen 443. Werden aber bestrafet 445. Acacius wird von dem Papste exkommunicirt 446. Der Legat Tutus handelt wider seine Pflicht 447. Gewaltthätigkeiten des Patriarchen Acacius 448 Eugenius Bischof von Karthago 450. Verfolgung des Hunerikus 451. Eine Menge Rechtgläubige werden gefangen, und grausam gemishandelt 452. Bischöfe werden unterdrüket und getödtet 457. Verbannung des heiligen Eugenius, und seiner Geistlichkeit 460. Heldenmüthige Standhaftigkeit rechtgläubiger Kinder 461. Vigilius von Tapsus 462. Berühmte Märtyrer 464. Bekenner Christi zu Typasa 467. Märtyrer zu Kapsa 468. Unglükseliges Ende des Hunerikus 471. Römisches Concilium über die afrikanischen Angelegenheiten 471. Tod des Acacius 473. Euphemius Patriarch zu Konstantinopel 473. Angelegenheiten von Alexandria, und Antiochia 474. Anastasius Kaiser 474. HH. Sabas und Theodosius 476. Gelasius folget dem Papste Felix nach 480. Theodorikus König in Italien 480. Schreiben des Papstes Gelasius an die Gesandten nach Konstantinopel 481. Der Patriarch Euphemius wird verwiesen 484. Macedonius kömmt an seine Stelle 484. Schreiben des Gelasius an die Bischöfe in Dardanien 485. Sein Traktat von dem Bannfluche 490. Unterschied der zwo Mächte 491. Dekretale an die Bischöfe in Sicilien, Lucanien, und in dem Lande der Brutier 492. Sakramentenbuch des Papstes Gelasius 493. Der Primat des H. Petrus 495. Verzeichniß der H. Bücher 495. Tod des Papstes Gelasius 498. Seine Tugenden 498. H. Epiphanius von Pavia 498. Der Papst Anastasius 500. Die französische Nation erhält den Grund zu einer dauerhaften Verfassung 501. Bekehrung der Burgunder 502. Vermählung des Clodoveus 505. Eifer der H. Clotildis 505. Schlacht bei Tolbiak 508. HH. Vedastus und Remigius 508. Taufe des Clodoväus 509.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bérault-Bercastel, Antoine-Henri de, 1722-1794

Des Herrn Abbts de Berault-Bercastel, Domherrn an der Kirche zu Noyon, Geschichte der Kirche

Bd.: 5

Huglfing 1787

H.eccl. 115-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10023395-9
VD18 90042379